

**HESSISCHER LANDTAG**

23. 03. 2017

102. Sitzung

Wiesbaden, den 23. März 2017

- Amtliche Mitteilungen** 7155
Entgegengenommen 7155
Vizepräsident Frank Lortz 7155
Präsident Norbert Kartmann 7230
- 42. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Ständig neue Anforderungen, viel Bürokratie und zu wenig Personal an hessischen Grundschulen – wann endlich reagiert die Hessische Landesregierung?)** 7155
– Drucks. **19/4688** – 7155
Abgehalten 7162
Christoph Degen 7155
Armin Schwarz 7156
Wolfgang Greilich 7158
Mathias Wagner (Taunus) 7159
Gabriele Faulhaber 7160
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 7161
- 44. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Abschiebungen aus Schule und Psychiatrie sind unmenschlich – für eine humanitäre Flüchtlingspolitik)** 7168
– Drucks. **19/4690** – 7168
Abgehalten 7176
Janine Wissler 7168, 7175
Marcus Bocklet 7169
Ernst-Ewald Roth 7170
Astrid Wallmann 7171
Mürvet Öztürk 7172
Wolfgang Greilich 7173
Minister Peter Beuth 7174, 7176
Günter Rudolph 7175, 7176
Holger Bellino 7176
- 45. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen muss Einwanderungsgesetz mittragen, Zuwanderung endlich nachvollziehbar steuern – schwarz-grüner Streit setzt sich fort)** 7176
– Drucks. **19/4691** – 7176
Abgehalten 7183
Nicola Beer 7177
Corrado Di Benedetto 7178
Alexander Bauer 7178
Gabriele Faulhaber 7179
Jürgen Frömmrich 7180
Minister Peter Beuth 7181
Florian Rentsch 7182
- 46. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Arbeit in die Heimat und zu den Menschen bringen – Hessen stärkt ländlichen Raum durch Umstrukturierung der Steuerverwaltung)** 7162
– Drucks. **19/4692** – 7162
Abgehalten 7168
Lena Arnoldt 7162
Gerald Kummer 7163
Willi van Ooyen 7164
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 7165
Eva Goldbach 7166
Minister Dr. Thomas Schäfer 7167

58. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen muss ein Einwanderungsgesetz mittragen
– Drucks. 19/4709 – 7183
Abgelehnt 7183
59. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zuwanderungsrecht
– Drucks. 19/4718 – 7183
Angenommen 7183
Vizepräsident Frank Lortz 7168
43. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wahl in den Niederlanden, Tausende auf den Straßen in Hessen und deutschlandweit: starke Signale für eine starke Europäische Union)
– Drucks. 19/4689 – 7183
Abgehalten 7189
Ursula Hammann 7183
Willi van Ooyen 7184
Tobias Utter 7185
Sabine Waschke 7186
Nicola Beer 7187
Ministerin Lucia Puttrich 7188
25. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Ticket für Hessen – Einführung eines landesweiten Schülertickets unterstützt eigenständige Mobilität von Schülerinnen und Schülern
– Drucks. 19/4661 – 7189
Angenommen 7200
Karin Müller (Kassel) 7189
Uwe Frankenberger 7191
Janine Wissler 7193, 7199
Ulrich Caspar 7195
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 7196
Minister Tarek Al-Wazir 7197
27. Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und der FDP betreffend Freilassung des Journalisten Deniz Yücel
– Drucks. 19/4663 – 7200
Abgelehnt 7207
53. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend keine Wahlkampfauftritte türkischer Regierungsmitglieder in Hessen
– Drucks. 19/4700 – 7200
Abgelehnt 7207
60. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Festnahme des Journalisten Deniz Yücel ist Zeugnis einer besorgniserregenden Entwicklung in der Türkei
– Drucks. 19/4720 – 7200
Angenommen 7207
62. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlkampfauftritte türkischer Regierungsmitglieder in Hessen
– Drucks. 19/4722 – 7200
Angenommen 7207
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken 7200
Thorsten Schäfer-Gümbel 7200
Willi van Ooyen 7201
Florian Rentsch 7202
Mathias Wagner (Taunus) 7203
Holger Bellino 7204
Mürvet Öztürk 7205
Ministerin Lucia Puttrich 7206
29. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Friedensgebot der Hessischen Verfassung umsetzen – Abrüstung ist das zentrale Ziel
– Drucks. 19/4665 – 7207
Dem Hauptausschuss überwiesen 7219
Willi van Ooyen 7207
Daniel May 7209
Nicola Beer 7210
Stephan Grüger 7212
Armin Schwarz 7214, 7216
Hermann Schaus 7215, 7219
Minister Axel Wintermeyer 7217
Dr. Ulrich Wilken 7218
Gernot Grumbach 7218
6. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag
– Drucks. 19/4706 zu Drucks. 19/4502 – 7219
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 7221
Jürgen Frömmrich 7219, 7221
Florian Rentsch 7219
Michael Siebel 7219
Karin Wolff 7220
Minister Axel Wintermeyer 7221
13. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Wohnsitzauflagen für Flüchtlinge sind mit Menschenrechten unvereinbar und behindern die Integration – Hessen darf „diskriminierende“ Regelung nicht einführen
– Drucks. 19/4563 – 7221
Dem Innenausschuss überwiesen 7226

- 61. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration von Flüchtlingen gemeinschaftlich gestalten**
 – Drucks. 19/4721 – 7221
Dem Innenausschuss überwiesen 7226
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken 7200
 Gabriele Faulhaber 7221
 Astrid Wallmann 7222
 Marcus Bocklet 7223
 Ernst-Ewald Roth 7224
 Wolfgang Greilich 7225
 Minister Peter Beuth 7225
- 14. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend 2000 zusätzliche bezahlbare Wohnungen für Studierende schaffen**
 – Drucks. 19/4583 – 7226
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 7230
- 63. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hochschulstandorte in Hessen profitieren von Förderangeboten zur Schaffung von bezahlbarem studentischen Wohnraum**
 – Drucks. 19/4723 – 7226
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 7230
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken 7200
 Michael Siebel 7226
 Martina Feldmayer 7227
 Janine Wissler 7228
 Ulrich Caspar 7228
 René Rock 7229
 Ministerin Priska Hinz 7229
- 15. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verstärkung des Bund-Länder-Hochschulpaktes 2020**
 – Drucks. 19/4602 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 16. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkung der Bildungssprache Deutsch**
 – Drucks. 19/4603 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 17. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Land und Kommunen arbeiten bei der Asyl- und Flüchtlingshilfe weiterhin Hand in Hand**
 – Drucks. 19/4604 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 19. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Neuausrichtung der Fortbildung und Schulevaluation sichert Unterrichtsqualität auf hohem Niveau**
 – Drucks. 19/4642 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 21. Antrag der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend angepasste Verordnung für Betreuungs- und Entlastungsleistungen sofort vorlegen – Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen Hilfe zukommen lassen**
 – Drucks. 19/4655 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 23. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Feuerwehren leisten wichtigen Beitrag für die Sicherheit – Respekt und Anerkennung für die hessischen Feuerwehrleute**
 – Drucks. 19/4659 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 26. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft**
 – Drucks. 19/4662 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230
- 28. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Kahlschläge beim Straßenbegleitgrün stoppen – Bäume und Sträucher an den Straßen erfüllen wichtige Funktionen**
 – Drucks. 19/4664 – 7230
Von der Tagesordnung abgesetzt 7230

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Jo Dreiseitel
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Dieter Franz
Jürgen Lenders
Lothar Quanz
Kurt Wiegel

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle am dritten Tag der Plenarwoche und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich freue mich, dass Sie gekommen sind, und teile Ihnen zur Tagesordnung mit, dass die Punkte 6, 13 bis 17, 19, 21, 23, 25 bis 29, 42 bis 46, 53 und 58 noch offen sind.

Auf Wunsch der Fraktion der FDP sollen die Tagesordnungspunkte 27 und 53 miteinander verbunden werden. Sind alle damit einverstanden? – Alle nicken oder sagen gar nichts. Also sind Sie damit einverstanden. Dann machen wir das so.

Zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Erst kommen nach dem üblichen Verfahren die Aktuellen Stunden. Nach Tagesordnungspunkt 45 wird der Dringliche Antrag zum Thema ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Es fehlen heute entschuldigt: Frau Staatsministerin Lucia Puttrich bis 10 Uhr, Herr Staatsminister Axel Wintermeyer ist erkrankt. Es fehlen weiter die Abg. Lothar Quanz, Jürgen Lenders und Dieter Franz.

Ich weise Sie darauf hin, dass der Wahlausschuss zur Wahl der richterlichen Mitglieder des Staatsgerichtshofes heute sofort nach Eintritt in die Mittagspause im Kabinettszimmer zusammenkommt. Die Mitglieder des Wahlausschusses erhalten nähere Informationen per E-Mail.

Ich möchte auf die Informationsveranstaltung über die Baumaßnahmen zur Schlosssanierung und die sich hieraus ergebenden Konsequenzen hinweisen, die heute zu Beginn der Mittagspause in Raum 115 S stattfinden wird.

Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns. Ich gratuliere sehr herzlich unserem Freund Abg. Peter Stephan. Wo ist er? – Peter, herzlichen Glückwunsch und alles Gutes. Glück auf.

(Allgemeiner Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Weinpräsent. – Manfred Pentz (CDU): Küsschen!)

Haben wir sonst noch etwas? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir mit der Tagesordnung starten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Ständig neue Anforderungen, viel Bürokratie und zu wenig Personal an hessischen Grundschulen – wann endlich reagiert die Hessische Landesregierung?) – Drucks. 19/4688 –

Die erste Wortmeldung kommt vom Kollegen Christoph Degen für die SPD-Fraktion. Bitte sehr, Christoph.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schulleitungen und Lehrkräfte schlagen Alarm. Das will ich gleich zu Beginn ausdrücklich sagen: Das haben sie

schon lange vor der Ankunft der Flüchtlingsschülerinnen und -schüler getan.

(Beifall bei der SPD)

„Lehrer beklagen Arbeitsbelastung“, „Hilferuf aus den Grundschulen“, „Klagen über mangelnde Wertschätzung“, „Mit den Kräften am Ende“ – das sind nur einige der Überschriften aus Zeitungen der letzten Monate und Jahre. Wenn wie gestern die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, der Interessenverband der Schulleiter, die Vereinigung der Schulaufsichtsbeamten und die Arbeitsgemeinschaft der Direktoren an beruflichen Schulen und deren Studienseminare eine umfassende und schonungslose Bestandsaufnahme der Aufgaben von Schulleitungen und Schulaufsicht und Neujustierungen fordern, dann ist etwas an unseren Schulen nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn Eltern, Schulleiter und Lehrerkollegien aus allen Regionen Hessens mit Briefen, Überlastungsanzeigen und Presseinterviews auf die längst überschrittene Belastungsgrenze an unseren Grundschulen hinweisen, dann ist die Lage ernst.

(Beifall bei der SPD)

Schülerinnen und Schüler kommen mit immer unterschiedlicheren Lernvoraussetzungen und Voraussetzungen im Sozialverhalten an unsere Grundschulen, und das eben nicht nur in Sachen Deutschkenntnisse.

Es ist insbesondere der hohen Eigenmotivation der Lehrkräfte zu verdanken, dass im Kontext von zunehmender Heterogenität, steigenden Anforderungen und neuen Aufgaben Meisterleistungen an unseren Schulen vollbracht werden. Aber das ist längst keine Selbstverständlichkeit mehr.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Lehrerversorgung und die Anzahl der Stellen mögen gestiegen sein. Das steht gar nicht infrage. Wir haben ja auch mehr Schüler als früher. Aber die Aufgaben, die zu bewältigen sind, haben doch um ein Vielfaches zugenommen. Die außerunterrichtlichen Aufgaben nehmen zu, das Schreiben von Förderplänen, die Personalführung, die Koordination, die Anleitung von Teilhabeassistenten, von Studierenden im Praxissemester, von Lehrkräften im Vorbereitungsdienst – all das sind Aufgaben, die immer mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Gleichzeitig haben wir Schülerinnen und Schüler mit mehr Verhaltensauffälligkeiten und einem größeren Aggressionspotenzial. Und – auch das muss man sagen – auch Gewalt gegen Lehrkräfte nimmt zu. Das macht es alles nicht einfacher für die Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Auch der Anspruch der Eltern nimmt zu – der Anspruch, informiert, beraten und eingebunden zu sein. All diese Aufgaben sind einfach nicht mehr mit der Halbtagschule des 20. Jahrhunderts zu bewältigen. Wir können nicht immer mehr Aufgaben in den Halbttag hineinpacken. Wir brauchen ganz wesentlich und dringend mehr echte Ganztagschulen, gerade im Grundschulbereich, um mehr Zeit und Raum für diese neuen Aufgaben zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir brauchen mehr Unterstützung an den Grundschulen für individuelle Förderung, für die inklusive Beschulung, für den Ganztag, aber auch für die Koordinations- und Beratungsaufgaben und für die Differenzierung im Unterricht.

Wenn ich von Differenzierung im Unterricht spreche, fällt mir Folgendes ein: Ich frage mich, was die Landesregierung eigentlich macht. – Die Landesregierung hat erst vor knapp einem Jahr 140 Stellen – gerade für diese Differenzierung an Grundschulen – gestrichen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Die Differenzierungsgrundlage an Grundschulen wurde gekürzt. Das ist die grandiose Leistung dieser Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dabei muss man hier auch ehrlich sagen: Hätten Sie diese 140 Stellen nicht gekürzt, wüssten Sie heute gar nicht, wo Sie die Lehrer hernehmen sollten, weil gar nicht genug Lehrer auf dem Markt sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dazu kommen die Arbeitsbedingungen: die Bezahlung der Lehrkräfte an Grundschulen mit A 12, die fehlende Wertschätzung, die höchste Unterrichtsverpflichtung unter den Lehrämtern überhaupt.

Ich frage noch einmal: Was macht die Landesregierung?

(Zuruf von der SPD: Nix!)

Ich kann es mir schon sehr gut vorstellen, wie wir in den nachfolgenden Reden hören werden von sensationellen Maßnahmen,

(Günter Rudolph (SPD): Historisch!)

die historisch sind. Wahrscheinlich wird auch der Begriff „Allzeithoch“ nachher fallen. Wir werden sicherlich hören, dass wir mit statistischen Mittelwerten irgendwo ganz vorn sind.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber all das hat mit der Realität an einzelnen Schulen in Hessen gar nichts zu tun. Das sind statistische Mittelwerte, und die sagen gar nicht aus, wie es in der Realität eigentlich aussieht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir auf die Überlastungsanzeigen zu sprechen kommen, wird der Herr Kultusminister, mit Verlaub, wieder einmal sagen, es sei ihm ein Rätsel, wie Lehrkräfte überhaupt auf die Idee kommen könnten, sich zu beschweren.

(Günter Rudolph (SPD): Das weiß er schon!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Herr Kollege Degen, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christoph Degen (SPD):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Wir brauchen endlich eine gleiche Bezahlung für alle Lehrämter. Wir

müssen Überlastungen ernst nehmen, und wir müssen uns mit einer Studie die Arbeitsbelastungen wirklich einmal anschauen. Wir müssen Lehrkräfte angemessen aus- und fortbilden. Wir müssen den Sozialindex schärfen, dass er mehr auf die einzelne Schule abgestimmt ist, und wir müssen die befristeten Verträge reduzieren und endlich diese Lehrerarbeitslosigkeit in den Sommerferien abschaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Kollege Christoph Degen!

Christoph Degen (SPD):

Dabei müssen wir sie weiter unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Armin Schwarz, CDU-Fraktion.

(Zuruf von der CDU: Guter Mann!)

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Nie waren die Grundschulen in Hessen personell besser ausgestattet als heute, nie waren die Grundschulen materiell besser versorgt als heute, und nie waren die Grundschulen in Hessen pädagogisch besser aufgestellt als im laufenden Schuljahr 2016.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist kein Zufall, sondern das ist Ergebnis klarer Handlung, eines klaren Konzeptes, das bei Ihnen wie immer fehlt.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben immer auf Qualität und auf Quantität gesetzt. Ich werde gleich noch einmal dazu kommen, den Vergleich mit anderen Bundesländern anzustellen;

(Zurufe von der SPD – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

denn dann werden Sie sehen, dass Sie das, was Sie hier predigen, überall dort, wo Sie Verantwortung tragen, in keiner Weise umsetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Degen, ich bin froh darüber, dass Sie damit begonnen haben. Dann machen wir doch einmal eine Bestandsaufnahme und schauen einmal genau hin; das war ja Ihr Ansatz mit Blick auf einen Brief, der rausgegangen ist. Schauen wir genau hin: Wir haben an den hessischen Grundschulen einen durchschnittlichen Klassenwert von 19,4 Schülerinnen und Schülern – das sind die drittkleins-

ten Klassen in Deutschland. Wir geben pro Schüler 6.000 € mehr als im Bundesdurchschnitt aus – das ist 7 % über dem Schnitt, nur, dass Sie es einmal gehört haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Schulen profitieren von 104 % bzw. 105 % Lehrerversorgung – das gibt es nur in Hessen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was heißt das denn in Stellen? Über die reden Sie ja immer so gerne. Über diese 104/105 % gibt es 370 zusätzliche Stellen an den hessischen Grundschulen.

Ich will Ihnen eines sagen: In Rheinland-Pfalz – herzliche Grüße dorthin – steht in ihrem Koalitionsvertrag, bis Ende der Legislaturperiode hätten sie gerne 100 % Unterrichtsversorgung gewährleistet. Das ist ein Treppenwitz, den Sie hier abermals bieten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Dass Sie sich gerne aus der Verantwortung ziehen, wenn es ernst wird, ist bekannt, Herr Schmitt. – Das alte Motto: Wir machen das anders. Die Rheinland-Pfälzer streichen 300 Stellen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben 2.500 zusätzliche Stellen in dieser Legislaturperiode geschaffen, seit 1999 sogar 9.000 zusätzliche Stellen. Das ist kraftvoll, das ist planvoll, und das ist zielgerichtet.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Schauen wir einmal auf die maximalen Klassengrößen. Wir haben die Klassengrößen an den Grundschulen von 28 auf 25 reduziert. Schauen wir nach Nordrhein-Westfalen: maximale Klassengröße 29. Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg: maximale Klassengröße 28.

(Zurufe von der SPD)

Jetzt vergleichen wir das einmal. Lassen wir das einmal stehen. Prinzip „Kurze Beine, kurze Wege“: Bei uns ist es möglich, wenn es zu wenige Schülerinnen und Schüler im ländlichen Raum in einer Klasse gibt, jahrgangsübergreifende Klassen zu bilden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

So gestalten wir in der Fläche für den ländlichen Raum, aber auch für den städtischen Raum eine vernünftige Unterrichtsversorgung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Unterstützungsmaßnahmen, die wir den Grundschulen zur Seite stellen, können sich wirklich sehen lassen, Stichwort: Sprachförderung für Kinder nicht deutscher Herkunftssprache. Alleine im Schuljahr 2016/17 sind 925 zusätzliche Lehrkräfte in diesem Bereich aktiv – in Vorlaufkursen, in Intensivkursen, in Deutschförderkursen und in

Intensivkursen. Ich frage mich, was Sie an dieser Stelle zu kritisieren haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Mir fehlt leider die Zeit, ausführlich auf unsere kraftvollen Aktionen im Bereich des Ganztags einzugehen, aber ich gehe davon aus, dass weitere Redner dieses Thema aufgreifen, genauso wie das Thema Sozialindex.

Schauen wir einmal auf die Besoldung. Die liegt in Hessen deutlich höher als in den anderen Bundesländern. Jetzt kommt ein Paket von 4,2 % obendrauf, was den Schuldienst in Hessen nochmals attraktiver gestaltet.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Hinzu kommt noch ein Jobticket – all das gibt es nur in Hessen. Das entlastet auch finanziell die Lehrkräfte; denn die können in Ballungsräumen mit einer vierstelligen Entlastung tatsächlich ohne zusätzlichen Aufwand zu ihrem Dienstort fahren. Das ist bares Geld in den Taschen der Lehrkräfte. Darauf können wir stolz sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zugleich reduzieren wir ab dem 1. August die Arbeitszeit. Davon profitieren die Lehrerinnen und Lehrer, 28,5 Stunden werden es sein. Parallel dazu wird eine Stunde auf das Lebensarbeitszeitkonto gutgeschrieben, sodass faktisch eine 40-Stunden-Woche hergestellt ist.

Schauen wir auf die einzigartigen Kraftanstrengungen, die wir jenseits der personellen Ausstattung unternommen haben.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schwarz, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Manfred Pentz (CDU): Schade!)

Armin Schwarz (CDU):

Das mache ich gerne, Herr Präsident. – Das Land Hessen packt zu dem Bundesprogramm im Bereich des Kommunalinvestitionsprogramms II noch einmal richtig Geld obendrauf: 500 Millionen € für die Modernisierung und Erweiterung der Infrastruktur.

Deswegen – ich würde hierzu gerne noch vieles sagen – ist Ihre Aktuelle Stunde, die gründlich versenkt worden ist, ein Treppenwitz.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

In anderen Ländern wie Rheinland-Pfalz schließen Sie Grundschulen und streichen Stellen, in Nordrhein-Westfalen fehlen 300 Schulleitungsstellen – wir stehen zu 105 %, wir stehen zu einer sehr verantwortungsvollen Politik für die hessischen Grundschulen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Schwarz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Armin Schwarz (CDU):

Insofern haben Sie kein Konzept, wir dagegen schon. Das wissen die Grundschulen, und dort arbeiten wir erfolgreich und zielgenau weiter so. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Das Wort hat der Abg. Wolfgang Greilich, FDP-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt kommt endlich wieder Sachlichkeit in die Debatte!)

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Ausführungen des Kollegen Schwarz will ich jetzt einmal zum Thema dieser Aktuellen Stunde zurückkommen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Mir geht es heute um die Tatsache, dass die Belastung der Grundschullehrkräfte insbesondere in den letzten drei Jahren durch die wachsende Heterogenität der Schülerinnen und Schüler zugenommen hat. Das wurde zum einen durch die verstärkte Förderung der Inklusion aktiv verursacht, zum anderen aber auch durch den Flüchtlingsstrom und die damit verbundene Aufgabe, die Integration von Kindern mit Fluchterfahrungen und Migrationshintergrund zu bewältigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kollege Schwarz, Sie haben sich hier für das gelobt, was wir in der vergangenen Wahlperiode geschaffen und was Sie immerhin weitergeführt haben. Sie loben sich immer für diese getroffenen Maßnahmen, insbesondere für die zusätzlich geschaffenen Lehrerstellen. Tatsache aber ist, dass Sie sie gar nicht besetzen können; das ist Ihr Grundproblem.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu kommt, dass Sie verschweigen – und das will ich einmal deutlich in Erinnerung rufen, Herr Kollege Degen hat es auch erwähnt –, dass Sie durch die Stellenumsteuerung im Grundschulbereich vor zwei Jahren die Situation zusätzlich verschärft und damit den berechtigten Unmut der Lehrkräfte gesteigert haben.

(Beifall bei der FDP)

Wie wir alle wissen, hätte es in dieser Zeit stattdessen zu einem Stellenaufwuchs kommen müssen. Sie haben genau das Falsche getan. Das ist das Ergebnis, das wir festzuhalten haben.

(Beifall bei der FDP)

Die Themen wie Inklusion, Ganztagschulausbau, Ausbau von Betreuungsangeboten an Grundschulen sind wichtig und müssen angegangen werden; das ist in diesem Hause, so glaube ich, völlig unstrittig.

Aber – das ist der Unterschied zu dem, was Sie als Koalition machen, und dem, was wir für richtig halten – Sie dürfen diese Aktionen nicht auf dem Rücken anderer durchführen. Sie haben die Gymnasien geschwächt, Sie haben die heutigen Probleme an den Grundschulen verursacht. Darin spiegelt sich das Versagen dieser Koalition wider, die mühsam ausgehandelten Kompromisse letztlich auf Kosten der Lehrerinnen und Lehrer verabredete.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum jetzigen Zeitpunkt, zu dem das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, ist es natürlich schwer, schnelle und umfassende Lösungsideen zu präsentieren. Das gilt gerade auch dann, wenn man – wie wir Freie Demokraten – nicht an Qualität sparen will, um sich nicht an den Kindern und an unserer Zukunft zu versündigen. Deshalb will ich nur ganz kurz sagen, was unverzüglich zu tun ist.

An zwei Stellen muss die Landesregierung, muss diese Koalition unverzüglich umsteuern. Das Erste ist, dass die zunehmende bürokratische Belastung, die wesentlich durch die übersteigerten Kontrollbedürfnisse des Kultusministeriums verursacht worden ist, zurückgeführt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Da gibt es zwei Punkte: erstens durch weniger Kontrolle und mehr Vertrauen in die verantwortungsvoll handelnden Lehrerinnen und Lehrer und Schulleiterinnen und Schulleiter und zweitens – dort, wo das nicht reicht – durch die Übernahme von Verwaltungslasten durch die Verwaltung, z. B. durch die Staatlichen Schulämter.

(Beifall bei der FDP)

Viele der dort wahrzunehmenden Aufgaben gehören nicht zu den Aufgaben der Pädagogen, sondern sie gehören in den Bereich der Verwaltung oder der Sachbearbeitung.

Der zweite zentrale Punkt ist: Auch wir Freie Demokraten stehen hinter dem Gedanken der Inklusion. Aber wir betonen, dass das Kindeswohl im Mittelpunkt stehen muss und dass die benötigten Ressourcen bereitstehen müssen, wenn man dieses Ziel erreichen will.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Berichte aus den Grundschulen zeigen, dass mit den derzeitigen Ressourcen die notwendige hohe Qualität, die individuelle Förderung und Differenzierung in den heterogenen Klassen mit den verschiedenen Förderbedarfen und Ansprüchen schlicht nicht guten Gewissens verwirklicht werden können.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb müssen wir dem Ressourcenvorbehalt wieder Geltung verschaffen.

Selbstverständlich weiß ich, dass diese Debatte nicht leicht zu führen ist. Wir erinnern uns an die klaren Diskussionen in der letzten Wahlperiode. Da hatten wir so manches auszuhalten, weil wir auf die Tatsache hingewiesen haben, dass es ohne Ressourcen in ausreichendem Umfang nicht geht. Der Unterschied, wenn man sich dieser Diskussion stellt, ist ein sehr grundlegender. Im Gegensatz zu Ihrer Vorgehensweise ist sie wenigstens ehrlich mit Blick auf das einzelne Kind. Wir dürfen nicht weiter zulassen, dass weder die Schülerin oder der Schüler mit besonderem Förderbedarf oder Beeinträchtigung noch alle anderen Kinder

in der Klasse bestmöglich in der Regelschule beschult werden können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Greilich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich komme zum letzten Satz, auch wenn mir die Uhr noch eine Minute Redezeit anzeigt. – Hier ist die Landesregierung gefordert, die Schrauben nicht immer weiter anzuziehen und das Blaue vom Himmel zu versprechen. Machen Sie sich ehrlich, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition. Hören Sie auf, Inklusion in der Regelschule auf Kosten der Schülerinnen und Schüler und der Lehrerinnen und Lehrer mit der Brechstange durchzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Kollege Greilich, ich will nur darauf hinweisen: Die Uhr ist falsch gelaufen. Deshalb habe ich Sie angesprochen. Die Uhr war zu spät eingestellt worden, weil Sie uns so sympathisch sind. Aber jetzt haben wir Sie zu früh gebeten, zum Ende Ihrer Rede zu kommen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Jetzt sind wir aber wieder in der Zeit. – Nunmehr hat der Kollege Wagner, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anforderungen an unsere Schulen und an die Lehrerinnen und Lehrer sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Das gilt insbesondere für den Grundschulbereich; denn die Voraussetzungen, mit denen Schülerinnen und Schüler in unsere Schulen kommen, sind sehr vielfältig geworden. Die Spannweite ist immer größer geworden. Die einen sind prima unterstützt durch ihr Elternhaus, bringen schon viel Vorwissen mit, und bei anderen Schülerinnen und Schülern muss wirklich das Elementarste in den Grundschulen nachgeholt werden. Diese Spannweite ist größer geworden.

Natürlich sind unsere Schulen, insbesondere die Grundschulen, herausgefordert durch unser politisches Ziel und das gesellschaftliche Ziel, Inklusion zu verwirklichen, also den gemeinsamen Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderungen. Das ist ein richtiges und wichtiges gesellschaftliches Ziel, aber es ist auch eine Herausforderung in der Umsetzung.

Natürlich sind unsere Schulen gefordert durch die Integration der geflüchteten Kinder, die vor Krieg, vor Terror aus ihrer Heimat geflohen sind und denen wir hier eine neue Perspektive und eine neue Existenz geben. Das alles ist eine herausfordernde Situation für unsere Schulen.

Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, all den Lehrerinnen und Lehrern, die diese Aufgabe tagtäglich leisten,

ein ganz herzliches Dankeschön für ihre engagierte Arbeit auszusprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein Dankeschön ist aber nicht genug.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Deshalb möchte ich dieses Dankeschön verbinden mit einem Appell an die Eltern und an die Politik.

(Norbert Schmitt (SPD): An die Landesregierung!)

Wir müssen auch Eltern sagen, dass es eine gemeinsame Erziehungs- und Bildungsverantwortung von Schule und Elternhaus gibt und dass es auch Aufgabe der Elternhäuser ist, ihre Kinder zu unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Jetzt kommt der dritte Punkt, der mit den beiden zuvor genannten Punkten zusammengehört.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ja, alle drei Punkte gehören zusammen. Es gehören zusammen die Leistungen der Lehrerinnen und Lehrer, die Verantwortung der Eltern und die Setzung der richtigen Rahmenbedingungen durch die Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Die Opposition fragt: Wann reagiert die Landesregierung? – Wir haben bereits reagiert, und wir reagieren, meine Damen und Herren,

(Zuruf von der SPD: Nicht ausreichend!)

auf die gestiegenen Herausforderungen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Klassengrößen an den Grundschulen wurden vor wenigen Jahren von 28 auf 25 gesenkt, wir haben an den Schulen eine 105-prozentige Lehrerversorgung im Landesdurchschnitt. Das gibt es in keinem anderen Bundesland. Das sind allein für die Grundschulen 370 zusätzliche Stellen für Förderunterricht – 370 Stellen zusätzlich, die es in keinem anderen Bundesland gibt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir reagieren auch aktuell: 1.900 zusätzliche Lehrerstellen allein in den vergangenen zwei Jahren für Hessens Schulen. Wir haben das Ganztagschulprogramm in einem Maße ausgeweitet, wie es das in Hessen vorher nicht gab. Es stehen mittlerweile dreimal so viele Stellen jedes Schuljahr zusätzlich für den Ausbau des Ganztagschulprogramms zur Verfügung. Wir haben auch hier einen besonderen Schwerpunkt auf die Grundschulen gelegt, meine Damen und Herren.

Inklusion, ja, das ist eine politische Aufgabe, eine gesellschaftliche Aufgabe. Aber wir lassen die Schulen damit nicht allein. Deshalb haben wir ein neues Umsetzungskonzept für Inklusion auf den Weg gebracht, mit dem wir wesentliche Kritikpunkte, die die Schulen äußern, aufgreifen.

Ja, es gibt den Wunsch der Schulen, dass die Förderschullehrkräfte zur Ergänzung der allgemeinbildenden Schule mit ihrem vollen Stundendeputat an der Schule eingesetzt werden sollen. Genau deshalb setzen wir das jetzt mit den inklusiven Schulbündnissen um.

Ja, es gibt den Wunsch, zusätzliche Koordinierungsstunden für die Netzwerkarbeit, die bei Inklusion notwendig ist, zu haben. Deshalb bringen wir mit dem inklusiven Schulbündnis 210 Stellen mehr auf den Weg, unter anderem genau zur Bewältigung dieser Herausforderung.

Natürlich ist Integration etwas, was nicht von selbst gelingt, sondern wobei wir die Schulen unterstützen müssen. Deshalb gibt es den schulischen Integrationsplan, der mit diesem Schuljahr verwirklicht wurde, mit dem die Schulen zusätzliche Klassen bilden können, mit dem wir den Sozialindex noch einmal erhöht haben, mit dem wir die Förderung des Deutschunterrichts unterstützen. Deshalb gibt es die Intensivklassen, über 1.000 Intensivklassen und Intensivkurse.

Sie fragen, wann wir reagieren, und ich sage Ihnen: Wir haben bereits reagiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zum Punkt Sozialindex: von 300 auf 600 und jetzt auf 800 Stellen zur Bewältigung der Herausforderungen vor dem Hintergrund der Zahl der geflüchteten Kinder.

Die Arbeitszeit an den Schulen wird verkürzt. Diese Reduzierung wird zum kommenden Schuljahr wirken.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir reagieren also.

Dann will ich noch zwei Punkte festhalten: Nichts von dem, was die Opposition heute hier gesagt hat, was notwendig wäre, hat sie in den Haushaltsberatungen beantragt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Was? – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist der Unterschied. Sie versprechen allen alles und halten nichts. Wir arbeiten an konkreten Veränderungen. Die müssen teilweise noch wirken. Natürlich bleiben wir auch offen für weiteren Verbesserungsbedarf an unseren Schulen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner. – Das Wort hat Frau Kollegin Faulhaber, Fraktion DIE LINKE.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schwarz, nach Ihrer Rede ist es wieder überdeutlich, warum es so wichtig war, dass die SPD diesen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt hat. Wir sind sehr dankbar dafür.

In der Tat sorgt das Kultusministerium schon seit längerer Zeit für Kopfschütteln. In den letzten Monaten ist noch mehr Unverständnis hinzugekommen. Das wird auch irgendwie deutlich, Herr Wagner, wenn Sie hier sagen, es wurden keine Anträge gestellt, was nicht stimmt, zumindest für unsere Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Für unsere auch nicht!)

Ich hoffe auch, dass Ihre Einlassungen zu den Eltern eher dem Wahlkampf geschuldet sind. Darüber muss man noch extra diskutieren; denn die Eltern dafür verantwortlich zu machen, geht nicht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich nicht gemacht!)

Das ist auch eine Sache, die mit Chancengleichheit zu tun hat, Herr Wagner.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Eltern haben keine Verantwortung bei Ihnen, oder was? – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Man darf nicht vergessen, in was für einer bildungspolitischen Phase wir uns gerade befinden. Die Enquetekommission tagt seit 2014, also etwa drei Jahre. Sie hat zahlreiche Expertinnen und Experten angehört und ist jetzt erst mit ihren Anhörungen fertig geworden. Sie hat mit ihrer redaktionellen Arbeit begonnen, und einen Abschlussbericht wird es wahrscheinlich im Sommer oder im Frühjahr geben.

Meine Damen und Herren, in dieser Enquetekommission steckt geballtes Wissen von vielen Fachleuten und von allen hier anwesenden Fraktionen. Da ist es bemerkenswert, dass in der Bewertung bildungspolitischer Zukunftsaufgaben große Schnittmengen bei den Fraktionen vorliegen. Umso verwunderlicher ist es, dass das Hessische Schulgesetz, also der bildungspolitische Wegweiser dieser schwarzen Landesregierung, unbedingt novelliert und verabschiedet werden soll, bevor dieser Abschlussbericht der Enquetekommission vorliegt. Das ist völlig unverständlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wieso missachten Sie alle Beteiligten, die sich so intensiv mit der Enquetekommission auseinandergesetzt haben? – Aber irgendwie passt es. Es passt zur Ignoranz, Herr Kultusminister, mit der Sie sich selbst und Ihre Arbeit in den Himmel loben und die zahlreichen Brandbriefe von Hunderten von hessischen Lehrerinnen und Lehrern ignorieren.

Auch Sie, Herr Schwarz, werden nicht müde, immer und immer und immer wieder zu wiederholen, es gehe den hessischen Schulen und ihren Beschäftigten so gut wie nie zuvor.

Jetzt frage ich mich nur: Warum gibt es so viele Überlastungsanzeigen? Die Beschäftigten sehen das nämlich ganz anders, und zwar zu Recht. Herr Degen hat die Aufgaben und Herausforderungen ja schon beschrieben, die mittlerweile zum Arbeitsalltag einer Lehrkraft gehören, besonders in den Grundschulen.

Das sind die Folgen, wenn man politische Entscheidungen trifft und deren Umsetzung danach einfach auf die Lehrerinnen und Lehrer abschiebt, ohne dafür die nötige Unterstützung bereitzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das beste Beispiel ist die Umsetzung der Inklusion. Angeblich gibt es sie in Hessen. Praktisch jedoch zeichnet sich ein eher trauriges Bild. Die guten Ansätze des gemeinsamen Unterrichts mit Doppelbesetzungen in den Klassen – zuletzt waren immerhin noch 18 Stunden doppelt besetzt – wurden aus Kostengründen wieder abgeschafft. Heute kann man froh sein, wenn vier Stunden wöchentlich doppelt besetzt sind.

Die Kinder, die trotz Beeinträchtigung an den Regelschulen unterrichtet werden, sind vor allem darauf angewiesen, dass sie eine engagierte Lehrkraft haben, die sehr oft ohne ausreichende Unterstützung inklusiv beschult. Genauso verhält es sich mit den Flüchtlingskindern, insbesondere an Schulen, an denen es keine Intensivklasse gibt.

Ich fasse zusammen: Mitten in der Arbeit der Enquetekommission Bildung und im Novellierungsprozess des Schulgesetzes erreichen das Kultusministerium wöchentlich Brandbriefe aus Darmstadt, aus Offenbach, aus Frankfurt, aus Nordhessen. Was machen Sie, Herr Kultusminister? Was sagt die CDU? Sie gehen gar nicht darauf ein. Keine Reaktion aus dem Haus, das für die Lehrkräfte zuständig ist. Das ist unglaublich.

(Beifall bei der LINKEN)

Das grenzt an unterlassene Hilfeleistung.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Ja. Es ist unglaublich, sich hinzustellen und zu sagen, es gehe den Lehrerinnen und Lehrern so gut wie nie zuvor.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Daher fordere ich Sie heute erneut auf, sich endlich mit Ihren eigenen Bediensteten auseinanderzusetzen, wie sich das als oberster Dienstherr gehört, Herr Lorz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faulhaber. – Das Wort hat der Kultusminister, Prof. Lorz. Bitte sehr.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Jetzt kommen wir wenigstens einmal zur Sache!)

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, unsere Grundschulen stehen vor großen und teilweise auch vor neuen Herausforderungen. Das wird niemand bestreiten. Deswegen habe ich auch hohe Achtung vor all dem, was an unseren Schulen geleistet wird.

Aber, meine Damen und Herren – und das ist der erste Punkt, den ich festhalten möchte –, das sind keine neuen Anforderungen, die sich diese Landesregierung ausgedacht hätte, vielleicht mit Ausnahme des Ausbaus der Ganztags-

angebote. Aber da habe ich noch niemanden getroffen, der das nicht für sinnvoll gehalten hätte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Opposition sagt eigentlich auch immer nur, das sei noch zu wenig. Das haben wir eben wieder gehört: die gebundene Ganztagsschule sei die Lösung für alles. Wenn das so wäre, müssten die Schulen bei uns eigentlich Schlange stehen, um sich um die Aufnahme in das Profil 3 zu bewerben. Das tun sie in der Form nicht. Die, die sich bewerben, unterstützen wir. Wir genehmigen im Moment und schon seit Jahren jeden Antrag einer Grundschule, in Profil 3 zu wechseln. Aber das allein ist nicht die Lösung der Probleme.

Der Kern der Herausforderung besteht in der Tatsache, dass in den Grundschulen per definitionem alle Schülerinnen und Schüler sitzen, wie sie schon immer da saßen. Das reicht vom später abschlussgefährdeten Jugendlichen bis zum hochbegabten zukünftigen Abiturienten. Da sind Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationshintergrund, aus bildungsaffinen ebenso wie aus bildungsfernen Haushalten. Lediglich im Zuge der Inklusion sind jetzt noch Kinder hinzugekommen, die früher nicht in der Grundschule saßen. Aber da sagt die Opposition auch nur, das sei noch zu wenig – mit Ausnahme der FDP. Das war eine interessante Distanzierung, Herr Greilich. Darüber müssen wir uns bei anderer Gelegenheit noch unterhalten.

Wenn wir all die Briefe und Überlastungsanzeigen nehmen, die die Abgeordneten der Opposition wortreich zitiert haben, dann beschwerten sie sich zum Geringsten über unsere politischen Anforderungen oder über irgendwelche bürokratischen Hemmnisse, sondern im Wesentlichen über Schüler und Eltern: die Kinder hörten nicht zu, die Eltern seien übermotiviert oder desinteressiert, die Schüler aggressiv, schlecht erzogen, einfach sehr viel schwieriger als früher.

Meine Damen und Herren, ich höre da sehr gut zu. Ich nehme das auch ernst. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass diese gesellschaftlichen Phänomene sich nicht einfach politisch beseitigen lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo wir aber in und mit Schule helfend eingreifen können, da handelt diese Landesregierung schon seit Jahren und bringt permanente Unterstützung an die Grundschulen, persönliche Entlastung auch für die Grundschullehrkräfte. Schon angesprochen wurde die Senkung des Klassenteilers. Es ist eine Entlastung für Lehrkräfte, wenn drei Schülerinnen und Schüler weniger in der Klasse sitzen.

Zum 1. August greift die Arbeitszeitverkürzung. Dann sind wir auf dem gleichen Arbeitszeitstand, auch was die Pflichtstunden von Grundschullehrkräften anbetrifft, wie in praktisch allen anderen Bundesländern. Es gibt keine Sonderbelastung in Hessen.

Jenseits dieser persönlichen Faktoren bringen wir vor allem ständig zusätzliches Personal an die Grundschulen. Die 105-prozentige Lehrerzuweisung ist angesprochen worden. All die Anforderungen, die wir anerkennen, die dazugekommen sind, werden mit zusätzlichen Ressourcen hinterlegt: für den Umgang mit Heterogenität der Sozialindex, für die Herausforderungen des Ganztagsausbaus, für die Sprachförderung für Kinder mit nicht deutscher Her-

kunftssprache und für die inklusive Beschulung. Wenn Sie all das zusammenzählen, haben wir im Moment an den Grundschulen mehr als 3.500 Lehrerstellen über die Grundunterrichtsversorgung hinaus im Einsatz, um genau auf diese Herausforderungen zu reagieren. Der Großteil dieser Lehrerstellen ist erst in den letzten Jahren geschaffen worden.

Meine Damen und Herren, sie sind alle frisch und zusätzlich genau für diese zusätzlichen Anforderungen an die Schulen gekommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben jetzt so viele Ressourcen im System, dass wir Schwierigkeiten haben, sie noch alle mit realen Köpfen auszufüllen. Man muss aber auch konstatieren: 3.500 Stellen sind über die Grundunterrichtsversorgung hinaus zusätzlich im System. Wir reden von einer möglichen Lücke – vor dem Einsatz unseres Aktionsplans – von 200 bis 300 Kräften zu Beginn des nächsten Schuljahres. Das muss man einmal ins Verhältnis zueinander setzen. Trotzdem besteht diese Schwierigkeit. – Ich habe interessiert zugehört und stelle die bekannte Metzgerdevise der Opposition fest, nach dem Motto: „Darf es nicht noch ein bisschen mehr sein?“

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

– Ich weiß es doch: immer. Aber das ist eben nicht mehr so lautstark wie früher vorgetragen worden, weil die Opposition natürlich auch anerkennt, dass es mittlerweile Schwierigkeiten gibt, die Stellen noch mit Personen zu füllen. Sowohl die Debatten im letzten Plenum im Februar

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

als auch die Debatte heute Morgen haben bewiesen, dass – jenseits des Aktionsplans, den wir durchführen – die Opposition auch keine weiteren Ideen hat, wie man diese Stellen mit Personen füllt.

(Christoph Degen (SPD): Das haben wir vor zwei Jahren doch schon gesagt! – Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sind die Einzigen, die ein Konzept haben. Wir haben in der Vergangenheit bewiesen, wie ernst es uns mit der stetigen Steigerung von Investitionen im Bildungsbereich ist. Wir haben es gezeigt. Wir werden es auch weiter zeigen. Wir müssen aber auch Schritt halten. Mit der Zuweisung von Ressourcen und Stellen alleine ist es nicht getan. Wir müssen Schritt halten in der Gewinnung von Lehrkräften für diese Stellen. Und wir müssen vor allen Dingen den Lehrkräften, die sich bereits in der Praxis befinden, aktuell Unterstützung geben. Deswegen werden wir auch ein neues Fortbildungsprogramm in diesem Bereich auflegen und eine bessere Beratung und Begleitung zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, die Lage ist nicht einfach, aber wir handeln dort, wo die Opposition nur wohlfeile Forderungen stellt. Das ist der Unterschied. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Punkt. Damit ist Tagesordnungspunkt 42 abgehakt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Arbeit in die Heimat und zu den Menschen bringen – Hessen stärkt ländlichen Raum durch Umstrukturierung der Steuerverwaltung) – Drucks. 19/4692 –

Es beginnt Frau Kollegin Lena Arnoldt. Bitte sehr.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal Folgendes festhalten: Die hessische Steuerverwaltung ist leistungsstark im Innen- wie im Außendienst und schlagkräftig im Kampf gegen Steuerkriminalität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist in erster Linie das Verdienst der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Finanzverwaltung, denen ich heute persönlich und auch im Namen meiner Fraktion herzlich dafür danken möchte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Steuerverwaltung ist zudem qualitativ und quantitativ gut aufgestellt.

(Zuruf von der SPD)

Sie ist ein attraktiver Arbeitgeber und wird in Zukunft noch besser in der Fläche vertreten sein und noch attraktiver werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, das ist das Verdienst unseres Finanzministers Dr. Thomas Schäfer, der die gut aufgestellte Steuerverwaltung weiter stärkt. In diesem Jahr lässt er beispielsweise 650 junge Menschen für unsere Finanzämter anstellen und ausbilden. Das sind so viele wie noch nie. Durch den Anstoß einer Strukturreform in der Steuerverwaltung sorgt er dafür, dass wir die Arbeit in die Heimat und zu den Menschen bringen und den ländlich geprägten Raum stärken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Merz (SPD): Haben Sie mit den Menschen dort gesprochen?)

In einem ersten Schritt werden hierbei rund 200 Arbeitsplätze aus den Ballungszentren heraus in die ländlichen Regionen Hessens verlagert. Neben der strukturellen Stärkung der ländlich geprägten Regionen entlasten wir hier spürbar viele berufstätige Menschen, die tagtäglich weite Strecken von teilweise über 100 km in Kauf nehmen, um zu ihren Arbeitsplätzen in die Ballungszentren zu gelangen. Das ist gut für ganz Hessen, sowohl für den Ballungsraum, in dem bereits eine sehr hohe Arbeitsplatzdichte vorherrscht und in den viele Menschen jobbedingt ein-

pendeln, wo zugleich aber Wohnraum knapp ist, als auch für den ländlich geprägten Raum, wo es häufig ein größeres Wohnungsangebot gibt, dafür aber vergleichsweise weniger Jobs vor Ort zu finden sind, weshalb es viele Auspendler gibt.

Daher ist es richtig, wenn das Land Hessen als Arbeitgeber dort, wo es möglich und sinnvoll ist, die Arbeit zu den Menschen in deren Heimat bringt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das spart unnötige Fahrstrecken zwischen Wohnort und Arbeitsplatz, was den Beschäftigten, der Umwelt und der Region zugutekommt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kaufkraft in den ländlichen Regionen wird zusätzlich gestärkt. Zudem wird ein Beitrag dazu geleistet, dass gerade junge Menschen und Familien nicht in große Städte ziehen müssen, um attraktive Arbeitsplätze mit guten Zukunftsperspektiven vorzufinden.

Was bedeutet diese Reform konkret? Durch die Zentralisierung der Grunderwerbsteuerfälle im Finanzamt Alsfeld-Lauterbach entstehen hier z. B. 82 neue Dienstposten. Damit wird der Standort Lauterbach deutlich gestärkt. Durch einen Neubau für die Beschäftigten vor Ort werden gute Rahmenbedingungen geboten. Zugleich schafft die Bündelung der Bearbeitung sämtlicher hessischer Grunderwerbsteuerfälle an einem Standort Synergien und führt zu noch mehr Effektivität und Effizienz in der Steuerverwaltung. Die landwirtschaftlichen Betriebsprüfungen werden nun dort durchgeführt, wo sie auch hingehören, nämlich auf dem Land. Das hat zur Folge, dass die Verwaltungsstelle Fritzlar um zehn, das Finanzamt Nidda um neun, die Verwaltungsstelle Limburg um sechs und das Finanzamt Michelstadt um weitere fünf Dienstposten erweitert und somit gestärkt werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Ganze fünf? Da kommt ja die Hauptstadt kaum mit!)

In einem Pilotprojekt erhält zudem das Finanzamt in Bensheim die Zuständigkeit für die Bearbeitung der Körperschaftsteuer

(Unruhe bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

und die Betriebsprüfung für die Region. Das generiert dort ebenfalls weitere 36 neue Dienstposten.

Das sind die ersten Schritte einer grundlegenden Strukturreform in der Steuerverwaltung. Wir setzen uns verlässlich dafür ein, dass in Hessen auch in ländlich geprägten Regionen bestmögliche Bedingungen vorgefunden werden. Wir stärken daher genau diese Regionen weiter, indem wir sichere und attraktive Arbeitsplätze im Vogelsbergkreis, im Schwalm-Eder-Kreis, in der Wetterau, in Limburg-Weilburg und auch im Odenwald schaffen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Reform macht deutlich, welch hohen Stellenwert die hessische Steuerverwaltung, aber auch die ländlich geprägten Regionen für uns haben. Als Arbeitgeber leistet das Land durch die Umstrukturie-

rung einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag für attraktive ländliche Regionen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Liebe Kollegin, Lena, du musst zum Schluss kommen.

Lena Arnoldt (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Sie ist deshalb ein positives und deutliches Signal an die Bürger und Bürgerinnen in den strukturschwächeren Gebieten sowie an alle Bediensteten der hessischen Finanzverwaltung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Arnoldt. – Das Wort hat Kollege Kummer, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Gerald Kummer (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich vom Thema der Aktuellen Stunde der CDU-Fraktion gehört habe, hat mich das Thema zunächst einmal überrascht. Dort steht „Hessen stärkt ländlichen Raum durch Umstrukturierung der Steuerverwaltung“. Ich kann Ihnen sagen: In dem Moment war ich sehr gespannt, was sich wohl hinter der Ankündigung „Umstrukturierung der Steuerverwaltung“ verbirgt. Um wie viele Tausend Stellen geht es denn da, die in der hessischen Steuerverwaltung in den ländlichen Raum verlagert werden sollen?

(Heiterkeit bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wie viele Tausend Stellen sind das denn? Liebe Frau Arnoldt, dann habe ich nachgesehen und festgestellt: Es sind keine 200 Stellen, es sind 150 Dienstposten. Es werden 200 Beschäftigte sein, weil es darunter Halbtagskräfte gibt. 150 Dienstposten von über 9.000. In Prozent umgerechnet sind das 1,58 %. Dies dann als Umstrukturierung der hessischen Steuerverwaltung verkaufen zu wollen, das hat mich dann doch sehr überrascht.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, sicherlich muss der ländliche Raum gestärkt werden. Dazu bedarf es aber anderer Maßnahmen als die Verlagerung von 1,58 % der hessischen Beamtinnen und Beamten sowie Beschäftigten in der Steuerverwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, ich bin froh, dass die Landesregierung erkannt hat, dass sie in den zurückliegenden Jahren einen Fehler gemacht hat mit der Schwächung des ländlichen Raums.

(Beifall bei der SPD)

In den letzten Jahren ist der ländliche Raum geschwächt worden durch das Schließen von Dienststellen im ländlichen Raum in der Justiz, in der Schulverwaltung, bei der Polizei usw. Diese Schwächung übersteigt um ein Vielfaches das, was uns heute präsentiert wird. Es ist eine Kehrt-

wende. Das ist positiv. Das reicht aber bei Weitem nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass durch die Verlagerung von 150 Dienstposten im Lande Hessen insgesamt natürlich noch keine zusätzlichen Stellen geschaffen werden, die in der Finanzverwaltung dringend erforderlich sind. Ich hoffe – damit verbinde ich auch eine Forderung –, dass die 83 verlagerten Dienstposten für die Grunderwerbsteuerangelegenheiten zum Finanzamt Alsfeld-Lauterbach auch dauerhaft 83 Dienstposten bleiben und dass man nicht durch andere Maßnahmen, beispielsweise durch neue IT-Programme, diese Stellen schon wieder reduziert. Die Finanzverwaltung muss ausgebaut werden. Deswegen müssen auch die Stellen erhalten bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, noch etwas zur Diskussion um Lebenshaltungskosten, Konkurrenzsituationen und zur Frage, ob es besser ist, in den ländlichen Raum zu ziehen, weil man dort mit seinem Gehalt besser leben könnte. Ich glaube, um die Konkurrenzsituation in der Steuerverwaltung in Hessen zu verbessern, ist eine bessere Bezahlung dringend erforderlich.

Kolleginnen und Kollegen, insbesondere Finanzbeamte im gehobenen Dienst im Ballungsraum bewegen sich hinsichtlich der Fachkenntnisse auf Augenhöhe mit Steuerberatern und Wirtschaftsprüfern. Was allerdings die Vergütung bzw. Bezahlung angeht, liegen zwischen dem, was Steuerberater und Wirtschaftsprüfer verdienen und dem, was Beschäftigte des gehobenen Dienstes verdienen, Welten. Da muss etwas geändert werden, um den Beruf attraktiver zu machen und um zu verhindern, dass Beamtinnen und Beamte abgeworben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte an den Minister noch eine Frage bzw. eine Hoffnung richten. Sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Schäfer, ich hoffe, dass Sie bei der beabsichtigten Verlagerung der Dienstposten für die Grunderwerbsteuerangelegenheiten zum Finanzamt Alsfeld-Lauterbach sehr genau die bundesgesetzlichen Vorgaben im Grunderwerbsteuergesetz und im Finanzverwaltungsgesetz geprüft haben, die es Ihnen hoffentlich ermöglichen, tatsächlich die Angelegenheiten der Grunderwerbsteuer an einem Finanzamt in Hessen zu zentralisieren. Ich hoffe, dass Sie dies sehr genau geprüft haben und nach der Prüfung zu einem bejahenden Ergebnis gekommen sind, damit Sie – man spricht von Lauterbach gemeinhin als einer Gemeinde, in der man einen Strumpf verlieren kann – in dieser Angelegenheit in Lauterbach nicht Schuhe und Strümpfe verlieren. – Das sollte eine kleine Pointe gewesen sein.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Hat ja doch noch geklappt!)

Kolleginnen und Kollegen, sicherlich ist dies ein erster Schritt, um den ländlichen Raum zu stärken. Es müssen aber viel mehr Schritte folgen. Zur Stärkung des ländlichen Raums bedarf es weiter gehender Maßnahmen wie z. B. Infrastrukturmaßnahmen, wie z. B. eines Ausbaus von Straße und Schiene, wie z. B. eines Ausbaus des ÖPNV im ländlichen Raum,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Manfred Pentz (CDU): Das machen wir alles!)

wie z. B. Internetausbau, Daseinsvorsorge im ländlichen Raum, Kitas, Schulen, ärztliche Versorgung, Krankenhäuser, Versorgung älterer Menschen.

(Manfred Pentz (CDU): Machen wir alles! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das sind Themen, um die sich die Hessische Landesregierung kümmern muss, wenn sie den ländlichen Raum wirklich stärken will. Nach der Hessischen Verfassung hat das Land bzw. hat die Landesregierung die Aufgabe, für gleiche Lebensverhältnisse im Lande Hessen zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Kummer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerald Kummer (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Der ländliche Raum darf nicht weiter vernachlässigt werden. Benachteiligungen müssen abgebaut werden. Dazu bedarf es weitaus energischerer Anstrengungen als die Verlagerung von 1,58 % der Dienstposten in diesem Land. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kummer. – Das Wort hat der Abg. Willi van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von der CDU: Kummer macht Kummer!)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser Aktuellen Stunde beschäftigen wir uns damit, dass das Land Hessen 200 Stellen der Steuerverwaltung in den ländlichen Raum verlagert und perspektivisch 400 weitere Stellen in den ländlichen Raum verlagert werden sollen.

Gleichwohl ist es mir deutlich wichtiger, dass gerade die Steuerverwaltung überhaupt mit ausreichend Personal ausgestattet ist, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können. Aber sei es drum. Das Land Hessen hat viel zu wenig getan, um die Steuerverwaltung ausreichend auszustatten. Die Folgen der verfehlten Personalpolitik in Hessen schiebt die Landesregierung gern auf die demografische Entwicklung. Wie gesagt: Sei es drum. Tatsächlich habe ich wenig dagegen einzuwenden, die Steuerverwaltung in Hessen gut auszustatten und im ländlichen Raum präsent zu machen.

Die Regierungsfraktionen gehen gleich so weit, dass sie dadurch den ländlichen Raum gestärkt sehen. Ich zitiere:

Arbeit in die Heimat und zu den Menschen bringen
...

So lautet der etwas blumige Titel dieser Aktuellen Stunde.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So wird eine Erbse aufgepumpt!)

Wenn Sie tatsächlich etwas für den ländlichen Raum in Hessen tun würden, dann hätten wir diese Aktuelle Stunde gar nicht nötig. Dann wäre eine gut aufgestellte Steuerver-

waltung im ländlichen Raum schon heute eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

In Hessen aber erklären die Regierungsfractionen die Steuerverwaltung fast zum zentralen Element ihrer Strukturförderung für den ländlichen Raum. Dabei braucht man viel mehr als eine funktionierende Steuerverwaltung im ländlichen Raum.

Was wir in Hessen viel mehr brauchen als diese Debatte um die Steuerverwaltung, ist eine ordentliche Versorgung im ländlichen Raum. Dort fehlen nämlich Ärzte und Fachärzte. Die Kommunen müssen Gebühren, Abgaben und Beiträge erhöhen. Es fehlt an Mitteln für den Erhalt der Infrastruktur und für die Versorgung der Alten und Kranken. Auch die Kinderbetreuung gestaltet sich im ländlichen Raum oftmals schwieriger.

Hier müsste sich die Landesregierung kümmern, anstatt dass wir hier über die Steuerverwaltung im ländlichen Raum reden. Meine Damen und Herren, das ist leider wieder eine der Debatten, in denen Sie über Selbstverständlichkeiten reden, die in Hessen keine sind, nur um nicht darüber reden zu müssen, was in Hessen endlich alles besser laufen müsste.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie gesagt, den ländlichen Raum zu stärken, ist richtig. Das aber an der Stärkung der Steuerverwaltung festzumachen, ist Unsinn. Sorgen Sie dafür, dass der ländliche Raum und die Kommunen in die Lage versetzt werden, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Sorgen Sie dafür, dass auch der ländliche Raum eine moderne Infrastruktur und eine ordentliche Versorgung mit Dienstleistungen sowie kulturellen und öffentlichen Leistungen erhält. Das ist die Aufgabe, über die wir hier diskutieren sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn die Landesregierung etwas Gutes macht, dann sollte man auch als Opposition die Stärke haben, das im Parlament zu benennen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Aktion, die der Finanzminister für seine Steuerverwaltung angekündigt hat, ist etwas Gutes. Damit wird die Idee verfolgt, die ja nicht neu ist, die aber leider nur sehr selten beachtet wird, dass nicht alles, was das Land Hessen machen muss, im Ballungsraum Rhein-Main und insbesondere in Wiesbaden oder Frankfurt durchgeführt werden muss.

Das ist eine kluge Idee. Dass sie nunmehr in einem Fall auch umgesetzt wird, begrüßen wir Freie Demokraten sehr.

(Beifall bei der FDP)

Wir finden es schon seit vielen Jahren nicht nachvollziehbar, dass es bei den gestiegenen Möglichkeiten der Nutzung der Informationstechnik und anderer technischer Hilfsmittel noch notwendig ist, große Behördenzentren in Ballungsgebieten – ich wiederhole: insbesondere in Frankfurt am Main und in Wiesbaden – einzurichten. Herr Kummer, diese Politik ist übrigens auch in der vergangenen Legislaturperiode gemacht worden. Ich weiß nicht, wer Ihnen da falsche Daten aufgeschrieben hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie haben Amtsgerichte geschlossen!)

Unter meiner Verantwortung als hessischer Justizminister wurde das Amtsgericht Hünfeld um Längen ausgebaut.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und andere wurden geschlossen!)

Es wurde zu einer der wichtigsten Mahnbehörden in Hessen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Welche Arbeitsgerichte wurden geschlossen? – Lisa Gnadl (SPD): Warum wurde das Amtsgericht in Nidda geschlossen? – Zuruf des Abg. Armin Schwarz (CDU))

– Dass der Kollege Schwarz jetzt dazwischenruft, überrascht mich; denn alles, was ich gemacht habe, war mit den Ministerpräsidenten Koch und Bouffier abgesprochen. Was soll denn diese „Kameradschaft“, Herr Kollege Schwarz?

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Warum denken Sie nicht daran, dass Sie in der letzten Legislaturperiode sogar zugestimmt haben, als diese Dinge beschlossen worden sind?

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Herr Kummer hat gesagt, dass Personalstellen im ländlichen Raum weggefallen seien. Das ist falsch, und deshalb spreche ich das hier bewusst an. Nicht eine einzige Stelle ist im ländlichen Raum weggefallen, sondern z. B. von Nidda nach Büdingen umgesetzt worden, verehrte Frau Kollegin Gnadl. Also: Was soll denn das?

(Beifall bei der FDP)

Es ist klug, dass man an der Stelle weitergeht. Wir stehen hinter dem Vorhaben.

Wir verstehen aber nicht – ich möchte jetzt keine Debatte über den Zustand der Finanzverwaltung führen –, dass Ihr Vorhaben eine große Unterstützung des ländlichen Raums sein soll; es geht nämlich um eine sehr überschaubare Zahl von Dienstposten. Wo sind denn die Aktivitäten der Landesregierung dafür, dass private Unternehmen, kleine und mittelständische Unternehmen im ländlichen Raum bleiben bzw. dort hinziehen? Wo haben Sie erfolgreich eine IT-Initiative umgesetzt? Wo ist das Hochleistungs-Internet im ländlichen Raum in Hessen so ausgebaut, dass Unternehmen – und seien es „nur“ Architekturbüros, die müssen aber große Mengen an Daten versenden und empfangen können – tatsächlich sagen: „Wir bleiben im ländlichen Raum und gehen nicht in die Zentren“?

Deshalb lautet unser Vorschlag, das eine zu tun, nämlich die Behörden, wenn es geht, aus den teuren Ballungsgebieten zu verlagern, und das andere nicht zu lassen, sich nämlich dafür einzusetzen, dass die kleinen und mittelständi-

schen Unternehmen endlich Lust und Laune haben, sich im ländlichen Raum niederzulassen bzw. dort zu bleiben. Beides gehört zusammen, und beides muss gemacht werden.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Frau Kollegin Goldbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen schon einmal im ländlichen Raum waren, sich dort öfter aufhalten oder auch einmal mit den Menschen dort reden.

(Günter Rudolph (SPD): Das sagt die Richtige!)

– Ja, das sagt die Richtige, denn ich bin ein Landei.

(Zurufe von der SPD)

Zufälligerweise komme ich aus einer Kommune, in die das Finanzministerium vor Kurzem 100 Arbeitsplätze verlagert hat.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Deswegen möchte ich am Beispiel von Lauterbach erläutern, was das für Auswirkungen hat. Bei uns werden mindestens 100 Arbeitsplätze entstehen. Die meisten Menschen haben einen Partner oder eine Partnerin; auch die werden hier leben und ein Einkommen erwirtschaften. Die Partner bekommen vielleicht Kinder. Diese Kinder gehen in unsere Kindergärten und Schulen – die wir übrigens in ausreichender und ausgezeichneter Qualität haben. Wir haben auch eine Eisbahn, ein Freibad und ein Hallenbad.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Alles ist gut! – Weitere Zurufe von der SPD und der LINKEN)

In unserer Kommune geht es lebendig zu. Es gibt viele Angebote, und wir freuen uns, dass die Familien, die zu uns kommen, hier wohnen und ihre Kinder die öffentlichen Einrichtungen nutzen, die dadurch natürlich einen zusätzlichen Aufschwung bekommen und noch rentabler werden. Höhere Besucherzahlen für das Schwimmbad sind prima. In der Bibliothek werden mehr Kinder Bücher ausleihen. All das wird unsere öffentlichen Institutionen stärken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir freuen uns auch darüber, dass der Breitbandausbau in Hessen zügig vorangeht und wir bald ganz Hessen abgedeckt haben werden. Sonst würde das auch gar nicht gehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Finanzminister Schäfer vorhat, die Finanzbeamten im ländlichen Raum mit Rechenschiebern arbeiten zu lassen. Wir gehen schon davon aus, dass die Breitbandversorgung in ganz Hessen sehr bald bestens funktioniert – dank der Unterstützung durch Tarek Al-Wazir.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Auch ansonsten geht es Lauterbach ganz gut. Lauterbach profitiert z. B. sehr von dem Stadtentwicklungsprogramm aus dem Umweltministerium unter Priska Hinz. Herr Kum-

mer, Sie haben vorhin angesprochen, man müsse auch etwas für die älteren Leute tun, die im ländlichen Raum wohnen. Wir haben aus dem Entwicklungsprogramm mitten in der Stadt, wunderbar eingefügt, eine sehr schöne Einrichtung für ältere Menschen geschaffen. Auch das klappt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Um noch eines draufzusetzen:

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist kaum noch möglich!)

Ganz aktuell freuen wir uns über die Einführung eines Schülertickets in Hessen. Das heißt, dass sich unsere Schülerinnen und Schüler in den Zug setzen und nach Fulda, Frankfurt oder Kassel fahren können. Sie sind viel mobiler, viel beweglicher. Auch das ist etwas, was diese Hessische Landesregierung mit Unterstützung der Regierungsfractionen eingeführt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Sie sind sehr beweglich geworden, da haben Sie recht!)

Eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen. Herr Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn, wir in Lauterbach hatten tatsächlich ein Problem: Was machen wir mit dem geschlossenen Amtsgericht? – Zehn Jahre hat es gedauert, aber jetzt haben wir eine gute Möglichkeit der Verwendung des Gebäudes gefunden. Dort zieht nämlich eine private Hochschule ein. Die gute Kooperation zwischen Privatunternehmen und der Hochschule wurde maßgeblich durch Tarek Al-Wazir, unseren Wirtschaftsminister, unterstützt.

(Zurufe von der SPD)

Sie sehen, der ländliche Raum entwickelt sich. Wir haben schon viel getan; wir werden aber noch mehr tun. Im Übrigen: Lauterbach profitiert auch von dem neuen KFA. Ich kann es Ihnen nicht ersparen: knapp 1 Million € pro Jahr mehr. Das ist schon gut.

(Stephan Grüger (SPD): Wir sind doch nicht im Lauterbacher Landtag, sondern im Hessischen Landtag! – Weitere Zuruf von der SPD)

Die Entwicklung ist gut. Sie geht in die richtige Richtung. Wir werden weitere Maßnahmen ergreifen, um den ländlichen Raum zu unterstützen. Das können Sie heute und hier nicht kleinreden.

Herrn Kummer, Sie haben eben versucht, die zu verlagernden Arbeitsplätze in ein Verhältnis zur Gesamtzahl der Beamten in Hessen zu setzen. Ich kann das auf die Schnelle zwar nicht nachrechnen, aber ich will eine andere Perspektive aufzeigen, einen anderen Blickwinkel einnehmen. In Lauterbach bedeutet die Verlagerung eine Verdreifachung der Zahl der Arbeitsplätze.

(Zurufe von der SPD)

Das ist eben der Effekt im ländlichen Raum. Natürlich können Sie das nicht damit vergleichen, was das für Frankfurt hieße. Sie müssen ja immer schauen: Wie ist die gegebene Situation, und welche Veränderungen, Verbesserung treten dadurch ein?

Darüber hinaus hat Finanzminister Schäfer angekündigt, weitere Verlagerungen in Angriff zu nehmen und zu prü-

fen. Das heißt, das ist der Beginn einer guten Entwicklung, und es ist auf jeden Fall die richtige Entscheidung, die wir sehr begrüßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Ein letzter Punkt. Besonders für Frauen im ländlichen Raum ist es wichtig, dass wir sichere, qualifizierte Arbeitsplätze haben, bei denen auch Teilzeitarbeit möglich ist. Die Frauen auf diesen Arbeitsplätzen können wir im ländlichen Raum gut gebrauchen. Das hat uns in der letzten Woche der „Equal Pay Day“ gezeigt. Auch hier also ein sehr positiver Effekt für die Frauen im ländlichen Raum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Goldbach. – Das Wort hat Herr Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in der eben geführten Debatte versucht, gut zuzuhören, und mir ist zu der Maßnahme als solcher kein besonders kritischer Satz aufgefallen. Dafür will ich mich ausdrücklich bedanken. Ob es vor dem Hintergrund notwendig gewesen wäre, den Rest der Redezeit teilweise damit zu garnieren, ganz andere Fragestellungen zu kritisieren und das Begrüßen dieser Maßnahme nicht in den Mittelpunkt zu rücken –

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie sind doch Kapitalist! – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

– Ich stelle doch nur eine Frage. Sie beantworten sie möglicherweise anders als ich. Aber eine Frage wird man doch stellen dürfen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war der erste Punkt.

(Zurufe von der SPD)

Offensichtlich ist die Maßnahme nicht streitig, sondern wird von den politischen Gruppierungen des gesamten Hauses eher begrüßt.

Zweiter Punkt, der Konsens ist: dass sich das Schicksal der ländlichen Räume insgesamt vermutlich nur teilweise an Wohl und Wehe der Finanzverwaltung in den ländlichen Räumen entscheidet.

(Zurufe von der SPD: Aha!)

Ich glaube, auch darüber sind wir uns einig. Ich kenne sogar den einen oder anderen, der das Näherrücken der Betriebsprüfung an das eigene Umfeld vielleicht eher als Bedrohung als als eine Erleichterung empfindet; aber das sind wahrscheinlich nur Ausnahmen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Trotzdem machen wir im Moment eine Erfahrung. Die hessische Finanzverwaltung stellt so viele Anwärtinnen und Anwärter ein wie noch nie in der Geschichte: 650. Wir haben übrigens auch so viele Bewerberinnen und Bewerber

wie noch nie in der Geschichte. Wir hatten immer 2.600 Bewerberinnen und Bewerber für unsere Stellen; jetzt hatten wir über 3.500. So viel zu der Aussage: Die Finanzverwaltung ist kein attraktiver Beruf. – Die Zahlen sprechen eine ganz andere Sprache.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir sehen auch, dass das Interesse an einer beruflichen Tätigkeit in der Finanzverwaltung in den ländlich strukturierten Räumen in Hessen größer ist, weil viele Menschen sagen: Wenn ich die Möglichkeit habe, hier eine qualifizierte, zum Teil auch eine akademische, Ausbildung zu machen, habe ich die Chance, zu Hause zu bleiben und nicht in die Ballungsräume ziehen zu müssen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist keine neue Erkenntnis! – Norbert Schmitt (SPD): Völlig neu ist das nicht!)

Das führt uns unweigerlich dazu, darüber nachzudenken, wie wir verstärkt qualifizierte Arbeitsplätze in diese Regionen bringen und gleichzeitig Einheiten in einer leistungsfähigen Größenordnung aufrechterhalten oder schaffen, sodass Spezialisierung und gegenseitige Vertretung möglich sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist genau das Problem!)

Das versuchen wir gerade, indem wir die Bearbeitung bestimmter Bereiche zentralisieren, z. B. die Grunderwerbsteuer in Lauterbach und die Erbschaftsteuer in Fulda. Herr Kummer, dagegen hat bisher auch keiner geklagt.

(Norbert Schmitt (SPD): Dazu müssen Sie schon etwas sagen! Das ist eine ganz andere Regelung! Das ist ganz interessant!)

– Ich weiß nicht, ob Ihnen der § 29a der Abgabenordnung schon einmal begegnet ist, wir können schauen, ob wir da etwas finden, was an der Stelle möglich ist.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deshalb schauen Sie da einmal nach, und im Anschluss reden wir darüber.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das werden wir in einem ersten Schritt machen. In einem zweiten Schritt werden wir schauen, ob die Verlagerung der Körperschaftsteuerbearbeitung für den Kreis Bergstraße nach Bensheim – jetzt wird es für Herrn Schmitt wieder interessant – Größenordnungen generiert, die auf Dauer eine qualifizierte Sachbearbeitung auch in der Besteuerung großer Unternehmen gewährleisten. Ich bin sehr optimistisch, dass das gelingen kann. Dann wird es möglich sein, weitere 400 Dienstposten in der Fläche zu schaffen.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Wir werden im nächsten Schritt schauen, welche Tätigkeitsprofile wir bisher in den Finanzämtern im Ballungsraum haben, wo wir bei der Generierung qualifizierten Personals für die Zukunft auf mittlere Sicht möglicherweise größere Probleme haben werden, und ob – unter Nutzung gerade dieser Vorschrift – eventuell bestimmte Arbeitsbereiche, die bisher in Ballungsraumfinanzämtern angesiedelt sind, von Finanzämtern außerhalb des Ballungsraums übernommen werden können. – Ich mache einen Strich darunter.

Mit der Umstrukturierung der Finanzverwaltung kann man nicht jedes Problem lösen, aber sie ist jedenfalls mehr als nur ein Zeichen. Sie ist ein Beitrag zu dem, was die öffentliche Hand trotz aller Ressourcenknappheit und trotz aller Bemühungen um eine schlanke Organisationsform tun kann, damit man im ländlichen Raum merkt: Jawohl, der Staat hat gesehen, dass Arbeitsplätze – auch staatliche Arbeitsplätze – in diesen Regionen notwendig sind und am Ende auch einen Beitrag zur Infrastruktur und zur Aufrechterhaltung der Perspektiven von dortigen Menschen leisten. – Nicht mehr, aber auch nicht weniger bedeutet diese Maßnahme.

Ich freue mich, dass die Maßnahme in diesem Hohen Hause offensichtlich ungeteilte Unterstützung findet. Deshalb werden wir weiter daran arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist der Tagesordnungspunkt 46 behandelt.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, teile ich Ihnen mit, dass noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zuwanderungsrecht, Drucks. 19/4718.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist endlich einmal eine klare Haltung! – Heiterkeit bei der SPD)

– Von mir? – Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 59. Wenn dem nicht widersprochen wird, wird er nach Tagesordnungspunkt 45, der Aktuellen Stunde zu diesem Thema, aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Abschiebungen aus Schule und Psychiatrie sind unmenschlich – für eine humanitäre Flüchtlingspolitik) – Drucks. 19/4690 –

Das Wort hat Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir möchten dieses Thema in der Aktuelle Stunde behandeln, weil vor drei Wochen ein Patient aus der Psychiatrie herausgeholt und abgeschoben wurde. Das ist ein Tabubruch. Das ist unmenschlich. Wir wollen, dass die Landesregierung heute dazu Stellung bezieht.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ein 32-jähriger Mann aus dem Kosovo, ein Angehöriger der Volksgruppe der Roma, war wegen einer schweren Depression in stationärer Behandlung im Universitätsklinikum Gießen. Der Kosovokrieg, in dem er als Zwangsrekrutierter erschossene albanische Zivilisten begraben musste, hatte ihn schwer traumatisiert.

Er war allein in Deutschland. Bereits einige Wochen zuvor sind seine Frau und seine zwei kleinen Kinder abgeschoben worden. Nach sieben Wochen Behandlung forderte ihn das Landratsamt auf, in der Ausländerbehörde zu erscheinen. Es hieß, er müsse einige Formulare ausfüllen, die für die Übernahme der Kosten der Klinik und für sein Taschengeld erforderlich seien.

Tatsächlich gab es dort aber weder Formulare, die auszufüllen waren, noch sollte es Taschengeld für ihn geben. Das war offensichtlich ein Vorwand, um ihn und die ihn begleitende Sozialarbeiterin zur Behörde zu locken. Er wurde von zwei Polizisten, die dort warteten, festgenommen und zum Flughafen München gebracht, von wo er in den Kosovo abgeschoben wurde.

Alle Hinweise der fassungslosen Sozialarbeiterin auf den Gesundheitszustand des Mannes sowie auf seine Suizidgefahr wurden ignoriert. Sie wurde hinausgeschickt; das hat die „Frankfurter Rundschau“ dankenswerterweise recherchiert.

Meine Damen und Herren, ich bin bestürzt über den erneuten Tabubruch in der Abschiebep Praxis Hessens.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Abschiebungen aus dem Krankenhaus sind absolut inakzeptabel, und zwar unabhängig von der aufenthaltsrechtlichen Situation der betroffenen Person. Das gilt erst recht, wenn es sich um einen suizidgefährdeten Patienten handelt.

Ich bin auch über die perfiden Methoden entsetzt, deren sich ein Landratsamt offensichtlich bedient, um einen kranken Menschen aus einer Klinik zu holen. Wenn Behörden so mit Menschen umgehen, wird jedes Vertrauen zwischen Flüchtlingen und staatlichen Institutionen zerstört.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Deshalb frage ich die Landesregierung: Hat diese Vorgehensweise in Hessen System? Werden Menschen unter Vortäuschung falscher Tatsachen zu Ausländerbehörden gelockt, um sie leichter abschieben zu können? Hier erwartete ich deutliche Worte von der Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt hat das Landratsamt im Wetteraukreis auch noch Strafanzeige gegen den Leiter der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Gießen, Bernd Gallhofer, erstattet. Der Mediziner soll gegen seine ärztliche Schweigepflicht verstoßen haben, als er versuchte, sich für einen Verbleib seines Patienten einzusetzen, und sich an die Öffentlichkeit wandte.

Besonders abstrus ist der Vorwurf, Gallhofer habe in Form einer Beihilfe gegen das Aufenthaltsgesetz verstoßen, weil er versuchte, durch ein Gutachten die Abschiebung zu verhindern. In der Tat: Er wollte diese Abschiebung verhindern, und zwar vollkommen zu Recht. Als verantwortungsbewusster Mediziner ist es doch seine Pflicht, so zu handeln. Ich frage mich, warum sich eine Kreisverwaltung anmaßt, seine medizinische Expertise derart öffentlich anzuzweifeln.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Hier wird ganz offensichtlich versucht, einen Mediziner einzuschüchtern und den Kritiker dieser Abschiebep Praxis mundtot zu machen. Was das Landratsamt dort macht, ist absolut inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, seit Monaten erleben wir auf dem Gebiet der Flüchtlingspolitik einen Wettbewerb der Schabigkeiten. Seit das Asylpaket II in Kraft ist, können selbst schwer kranke Personen abgeschoben werden. Gerade habe ich gelesen, dass erst kürzlich in Hamburg ein Afghane jüdischen Glaubens in einer Synagoge vor der Abschiebung Zuflucht gefunden hat. Er sollte nach Afghanistan abgeschoben werden, wohl wissend, was dort Angehörigen religiöser Minderheiten droht. Auch das ist vollkommen inakzeptabel.

Heute diskutiert der Bundestag über eine weitere Verschärfung der Asylgesetze. Das Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht soll die Rechtsgrundlage für solch überfallartige Abschiebungen ohne vorherige Ankündigung schaffen.

Für Tausende von Menschen, die hier seit Jahren leben, die sich geduldet in Deutschland aufhalten, die einer geregelten Beschäftigung nachgehen, deren Kinder in die Schule gehen, deren Kinder das Herkunftsland ihrer Eltern gar nicht oder kaum kennen, heißt das, dass sie in ständiger Angst leben müssen. Denn jederzeit kann die Polizei vor der Tür stehen, oder sie kann, wie es im vergangenen November bei einer 16-jährigen Schülerin in Karben, übrigens auch im Wetteraukreis, der Fall war, vor dem Klassenzimmer warten. Die Polizei holte das Mädchen damals direkt aus dem Unterricht ab, ließ sie von einer Sekretärin aus dem Unterricht holen und hat das Mädchen abgeschoben. Aber Krankenhäuser, Schulen und Arztpraxen müssen doch geschützte Räume sein, wo sich Menschen ohne Angst vor einer Abschiebung aufhalten können,

(Beifall bei der LINKEN)

sonst drängt man Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus doch aus dieser Gesellschaft; dann zwingt man sie zum Untertauchen und in die Illegalität; und man schürt Misstrauen. Deshalb: Statt auszugrenzen und Stimmung gegen Geflüchtete zu machen, statt Unsummen an Mitteln und personellen Ressourcen in eine inhumane Abschiebelogistik zu stecken, sollten wir eine gute und schnelle Integration der hier lebenden Geflüchteten besser finanzieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Herr Abg. Bocklet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in Hessen seit Herbst 2015 über 110.000 Menschen aufgenommen. Hier fanden diese Menschen Obdach und medizinische und soziale Versorgung. All diese Menschen haben – lassen Sie mich das unterstreichen – gute Gründe gehabt, ihre Heimat zu verlassen. Niemand verlässt seine Heimat leichtfertig. Die allermeisten haben dies aufgrund politischer Verfolgung getan, oder weil Bürgerkrieg

herrscht. Aber es kamen auch Menschen, die vor Armut oder anderen widrigen Umständen hierher flohen. Wir GRÜNE fordern seit unserer Parteigründung eine vorausschauende internationale Politik, die mit aller Macht Fluchtursachen bekämpfen muss, und ein neues Einwanderungsgesetz auf Bundesebene, mit dem beispielsweise Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Nicht-EU-Ländern nach Deutschland kommen können

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Wer hat denn in Jugoslawien Krieg geführt?)

und so eine legale Perspektive erhalten. Dazu benötigen wir für die Geflüchteten, die aus Krisen nach Europa fliehen, weiterhin eine solidarische Europapolitik, damit diese Quote auch dazu beiträgt, Flüchtlinge in der EU gerecht zu verteilen. Aber im Gegensatz zur Linkspartei in Hessen – zumindest in Hessen, denn in Brandenburg und Thüringen weicht das oft ab – fordern wir keine offenen Grenzen und keinen unbegrenzten Zuzug. Das ist unrealistisch und nicht umsetzbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben eine klare Linie: Wir wollen allen politisch Verfolgten und Opfern von Kriegen eine Zuflucht geben. Diese finden sie hier, denn wir wollen und werden all denjenigen helfen, die hier eine Perspektive benötigen. Diese werden sie erhalten, um sich zu integrieren. Die Aktionspläne I und II der Hessischen Landesregierung mit 1,6 Milliarden €, die wir in die Integration von Flüchtlingen investieren, sind dafür ein großes Ausrufezeichen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Jetzt einmal zur Sache!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber eines ist auch klar: Das Asylrecht ist kein Instrument für Menschen, die hier Arbeit suchen wollen oder nicht von kriegsrischen Konflikten bedroht sind.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der hat keine Arbeit gesucht; der ist in der Psychiatrie gewesen!)

Deswegen werden diese Menschen, wenn sie dieses Recht auch nach einer gründlichen rechtsstaatlichen Prüfung mit einer Fülle von rechtsstaatlichen Möglichkeiten nicht erworben haben, das Land wieder verlassen müssen.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Sie heißen also gut, was passiert ist?)

– Herr Kollege, ich bin noch nicht am Ende. – Die Menschen, die keinen Aufenthaltstitel haben, sind ausreisepflichtig. Auch das gehört zum Asylrecht, so tragisch das für den Einzelnen auch sein mag und so groß die individuelle Betroffenheit ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Für die Ausreisepflicht gibt es bis zum Schluss klare rechtsstaatliche Regelungen, da die Ausländerbehörden Abschiebehemmnisse prüfen. Dazu gehört aber wiederum eine Vielzahl von Parametern.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, ganz genau! „Abschiebehemmnisse“ – da kann ich mich nicht beruhigen!)

– Frau Wissler, jetzt beruhigen Sie sich doch einmal eine Sekunde; kommen Sie doch einmal von der Palme; zu Ihnen komme ich schon noch.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dazu gehört eine Vielzahl von Parametern wie unter anderem der gesundheitliche Zustand. Aber diese Parameter werden nicht von der Linkspartei untersucht, sondern von Ärzten und Beamten. Wenn diese Parameter für einen Verbleib nicht erfüllt sind, wie das offensichtlich der Fall war, weil in diesem Fall sowohl vor dem Verwaltungsgericht als auch vor dem Bundesverfassungsgericht sowie bei einem Amtsarzt widersprochen wurde, all diese Personen aber zu diesem Schluss gekommen sind, dann nehmen wir diese Urteile zur Kenntnis.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Der Facharzt setzt sich über den Amtsarzt hinweg!)

Wir nehmen diese Urteile deshalb zur Kenntnis, weil wir eine Gewaltenteilung haben. Das kann für die Betroffenen wiederum zu einem bedauerlichen Ende führen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, sehr bedauerlich!)

aber für eine inhumane Abschiebepolitik ist das kein Zeichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist, wenn man das in der Zeitung liest, natürlich besorgniserregend. Dennoch bitte ich in Bezug auf alles Weitere darum, dies so zu machen, wie man es üblicherweise macht, also nicht über Zeitungsartikel zu sprechen, sondern – das schlagen wir vor – die Landesregierung zu bitten, über die einzelnen Behördenvorgänge und über alles andere zu berichten, damit wir den konkreten Fall tatsächlich erst dann bewerten, wenn uns alle Informationen vorliegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe im Asylkonvent nachgefragt; es konnte mir nur keiner sagen! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt komme ich zum Schluss. Es wird auch im Petitionsausschuss –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe ja gefragt! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Jetzt hören Sie doch noch eine Sekunde lang zu; das geht von meiner Zeit ab; das ist ärgerlich genug. – Ich komme zu dem Schluss: Es ist offensichtlich so, dass Ärzte, Behörden und die Gerichte zu einem anderen Schluss kommen. Trotzdem lassen wir uns das im Innenausschuss noch einmal berichten, übrigens auch im Petitionsausschuss.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Auch in öffentlicher Sitzung?)

Aber, Frau Wissler, wissen Sie, was Linkspopulismus ist? Dass wir genau denselben Fall, also eine psychische Erkrankung, vor vier Jahren gehabt haben – das ist eine abgeschlossene Petition im Plenum – und dass der Beschluss, nach Sach- und Rechtslage zu entscheiden, von allen Fraktionen im Petitionsausschuss, also auch von Ihnen, beim gleichen Sachverhalt mitgetragen wurde. Das wurde im

Plenum öffentlich verabschiedet. Das bedeutet: Auch Sie haben damals, im November 2013, denselben Sachverhalt

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das bezweifle ich!)

– ich habe hier die Protokolle vorliegen; ich werde sie Ihnen auch übergeben, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Linkspartei – im Petitionsausschuss einstimmig verabschiedet, dass es keinen Grund für einen Aufenthaltstitel gibt. Damals haben Sie das mit abgestimmt. Wissen Sie, was der Unterschied ist? – Der Unterschied ist, dass hierüber jetzt etwas in der „Rundschau“ steht. Das ist Populismus, sich dann draufzusetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bocklet!

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Petition trägt die Nr. 4540/18. Es ist genau dieselbe Person, und es ist genau derselbe Sachverhalt. Sie haben sie damals genauso wie alle demokratischen Fraktionen, wie alle fünf Fraktionen in diesem Hause, abgelehnt. Das ist Fakt. Frau Kollegin Wissler, deswegen rate ich Ihnen: ein geringeres Maß an Schaum vor dem Mund; schauen Sie sich die Sache noch einmal genau an. Bewerten Sie sie noch einmal in Ruhe, und tun Sie nicht bereits nach dem ersten Zeitungsartikel so, als ob Sie alles besser wüssten, was hier schon diskutiert wurde. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe die Landesregierung gefragt; ich habe nur keine Antwort gekriegt!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Das Wort hat Abg. Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, in der Debatte ist es notwendig, erst darüber zu sprechen, worüber wir heute nicht reden. Wir reden erstens nicht über ein laufendes Petitionsverfahren, das noch im Petitionsausschuss ansteht und dort aus guten Gründen beraten und abgestimmt wird und am Ende ins Plenum kommt. Das könnte frühestens in der nächsten Plenarrunde geschehen. Wir reden zweitens nicht über eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Gießen vom 1. März. Wir reden drittens nicht über eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, ebenfalls vom 1. März dieses Jahres.

(Holger Bellino (CDU): Worüber reden wir dann?)

Herr Kollege Bocklet, wir reden auch nicht über eine abgeschlossene Petition, die es in der Tat gegeben hat. Dazu hat der Kollege Richtiges gesagt. Das war die letzte Entscheidung der 18. Wahlperiode; bevor wir hier hinausgingen, haben wir über diese Petition abgestimmt. Das Ergebnis war so, wie es Herr Kollege Bocklet beschrieben hat.

Zur Sache, die jetzt ansteht. Die Person, um die es geht, ist vollziehbar ausreisepflichtig. Daran ist überhaupt nichts zu deuteln.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Dennoch steht die Frage an: Wie wird diese Abschiebung vollzogen? Da habe ich überhaupt keine Schuldzuweisung an das Innenministerium, da habe ich Klärungsbedarf. Um das im Petitionsausschuss angemessen beurteilen zu können, muss ich mehr über die konkrete Situation erfahren. Durch die Medienberichterstattung sind ganz viele Fragen aufgeworfen worden, die wir deutlich beantwortet haben müssen. Wie war denn das Zusammenspiel zwischen der Ausländerbehörde vor Ort und der zentralen Ausländerbehörde des Regierungspräsidiums Darmstadt?

Zweitens. Die Medien sagen, er sei aus der Psychiatrie abgeschoben worden. Wie ist er denn aus der Psychiatrie herausgekommen? – Die einen sagen mir, er sei einbestellt worden. Andere sagen, er sei freiwillig gekommen, aber zufällig sei die Polizei da gewesen. Ein paar Dinge sind also zu klären. Herr Minister, vielleicht können Sie es heute klären, es muss aber heute nicht sein. Es wäre aber gut, wenn wir die Informationen im Petitionsausschuss hätten, wegen mir auch ergänzend im Innenausschuss. Aber derzeit liegt die Petition im Petitionsausschuss, und dort wäre die Antwort zu geben.

Was ist da alles im Ablauf passiert? – An der Vollziehbarkeit ist nichts zu deuten. Aber es stellt sich dann die Frage, wie das mit dem Schutz ist, wenn er noch krank ist und sich in der Klinik aufhält – er ist reisefähig, gar keine Frage. Dann muss man mit diesem Thema sorgsamer umgehen, als es offensichtlich in diesem Fall geschehen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es muss in diesem Zusammenhang auch gesagt werden: Wir klagen nicht darüber, dass es zu viele Ärzte gibt, die sich gerade um diese Menschen kümmern. Ich kenne Herrn Prof. Gallhofer persönlich aus vielen Situationen, in denen es um Abschiebungen ging. Dabei hat er hilfreiche und weiterführende Gutachten erstellt, die den Betroffenen und den Behörden geholfen haben. Ich verstehe überhaupt nicht, dass in einer so angespannten Situation von einem Landkreis gegen diese Person Klage geführt wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Roth. – Das Wort hat Frau Abg. Wallmann, CDU-Fraktion.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit ein paar grundsätzlichen Bemerkungen beginnen, bevor ich auf den konkreten Fall zu sprechen komme.

In unserem Land hat jeder das Recht, einen Antrag auf Asyl zu stellen. Im Rahmen dieses Verfahrens kann jeder seine individuellen Asylgründe vortragen. Jeder Antrag wird genau geprüft, und jede Entscheidung ist gerichtlich überprüfbar. Wird kein Schutzstatus zugesprochen, ist die

Konsequenz, dass die Betroffenen unser Land wieder verlassen müssen. Dieser Grundsatz muss durchgesetzt werden; denn es gehört zum Wesen eines Rechtsstaates, dass geltende Gesetze und wirksam getroffene Entscheidungen auch bindend sind.

Bei der Durchsetzung der Ausreisepflicht bedeutet das im Einzelfall auch eine zwangsweise Abschiebung. Ich sage ausdrücklich: im Ausnahmefall, als Ultima Ratio, als letztes Mittel. Wir setzen ausdrücklich auf die freiwillige Ausreise. Das belegen auch die Zahlen. Im Jahr 2016 stehen 6.100 freiwilligen Ausreisen 1.700 Abschiebungen gegenüber. In diesem Jahr sind es bis Anfang März 380 freiwillige Ausreisen gegenüber 175 Abschiebungen.

Für Personen, die sich Hoffnungen gemacht haben, in Deutschland bleiben zu können, und dann aufgefordert werden, unser Land wieder zu verlassen, ist das selbstverständlich eine hoch emotionale Situation. Das ist doch vollkommen klar. Das steht außer Frage. Natürlich hegen viele Betroffene den Wunsch, hier ein dauerhaftes Bleiberecht zu erhalten. Dem kann aber nur entsprochen werden, wenn entsprechende Asylgründe vorgetragen werden. – So viel zum Grundsätzlichen.

Jetzt möchte ich noch ein paar Punkte ansprechen, die den konkreten Fall betreffen. Der Betroffene war seit längerer Zeit ausreisepflichtig. Das wusste er, und das wusste auch sein Umfeld. Sein Asylverfahren ist bis hin zum Bundesverfassungsgericht überprüft und abschlägig beschieden worden. Herr Roth, Sie haben eben gesagt, das spiele für den Sachverhalt keine Rolle. Ich sehe das anders. Das sind Fakten, die man in diesem Fall auch betrachten muss.

In dem vorliegenden Fall liegt noch ein Gerichtsbeschluss des Verwaltungsgerichts Gießen vom 1. März vor, in dem noch einmal sehr ausdrücklich auf die Ausreisepflicht hingewiesen wird.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es wurde aber nicht nur dort darauf hingewiesen, sondern auch im Januar 2017, im Dezember 2014 und auch im März 2013 wurde das unanfechtbar so entschieden. Es war also schon lange bekannt, dass eine Ausreisepflicht besteht.

Frau Wissler hat eben vorgetragen, es sei eine Abschiebung aus der Klinik erfolgt; er sei ins Landratsamt bestellt worden. – Ich persönlich finde, man sollte mit solchen Äußerungen vorsichtig sein, wenn man den Sachverhalt im Detail noch nicht kennt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Warum war die Polizei da?)

Es ist genau so in der Presse nachzulesen.

(Anhalte Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Lassen Sie mich doch jetzt einmal ausreden. Ich weiß, dass Sie der Sachverhalt nicht interessiert.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe den Innenminister gefragt!)

– Lassen Sie mich doch jetzt bitte einmal ausreden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Initiative, das ist in der Zeitung auch zu lesen, zu diesem Termin ging nicht von der Behörde aus. Es ging darum, dass das Klinikum die Kostenerstattung geregelt haben wollte und der Betroffene Taschengeld haben wollte. Aus diesem Grund gab es diese Terminvereinbarung. Das ist schon ein wesentlicher Punkt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber die Polizei war da!)

Offensichtlich konnte der Betroffene die Klinik, in der er stationär untergebracht war, auch verlassen, und zwar ohne ärztliche Begleitung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Unter Begleitung!)

In dem Gerichtsurteil vom 1. März wird dazu auch noch einmal deutlich Stellung genommen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das spielt alles keine Rolle!)

Darin wurde die Frage aufgerufen, warum die Atteste nicht vorher vorgelegt worden sind. Er hat von sich aus die Behörden nie darüber informiert.

Einem muss ich auch ganz klar widersprechen. Herr Kollege Rentsch hat das in der Debatte am 24. November sehr klar und sehr richtig herausgearbeitet: Eine Klinik – im damaligen Fall ging es um eine Schule – ist kein rechtsfreier Raum. Er hätte auch, wenn er die Klinik verlassen hätte, aufgegriffen und abgeschoben werden können.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er hätte die Klinik nicht verlassen!)

Nach allem, was wir wissen, sehe ich erst einmal keinen Grund, an der Rechtmäßigkeit dieser Rückführung zu zweifeln.

Jetzt möchte ich noch zwei Punkte zu den LINKEN sagen. Erstens formulieren Sie in der Überschrift Ihres Antrags zur heutigen Aktuellen Stunde, dass Abschiebungen „unmenschlich“ durchgeführt werden. Ich will das ausdrücklich und mit aller Vehemenz zurückweisen. Ich finde das, ehrlich gesagt, auch unredlich.

Frau Faulhaber, jetzt komme ich zu Ihnen. Sie haben sich in der Presse mehrfach zu diesem Fall geäußert – ich weiß, es interessiert Sie nicht, Sie unterhalten sich gerade sehr intensiv. In der letzten Woche gab es zwei nicht öffentliche Sitzungen, in denen dieser Fall besprochen wurde. Frau Faulhaber, es wäre gut, wenn Sie heute mitteilen würden, ob Sie sich in diesen Sitzungen zu Wort gemeldet haben, ob Sie Fragen hatten oder sich in irgendeiner Art und Weise geäußert haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe im Innenministerium nachgefragt!)

Ich glaube nämlich, das würde Aufschluss darüber geben, worum es Ihnen bei diesem Sachverhalt eigentlich geht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe im Innenministerium nachgefragt!)

Sachverhaltsaufklärung ist das sicherlich nicht. Das ist ganz billiger Populismus.

Noch ein letzter Satz: Klären Sie einmal mit Frau Wagenknecht, was sie sagen würde, wenn Sie jetzt behaupten, jeder müsse hierbleiben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ei, ei, ei!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wallmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Astrid Wallmann (CDU):

Das ist Populismus, was Sie machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn gar nichts mehr funktioniert!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wallmann. – Das Wort hat Frau Abg. Öztürk.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bocklet, Frau Kollegin Wallmann, erstens ist es schon sehr schäbig und unterste Schublade, wenn Methoden verwendet werden, wie aus einer geschlossenen vertraulichen Sitzung des Petitionsausschusses Nummern zu zitieren, ohne dass andere wissen, was dort genau passiert ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer sich damit beschäftigt hat, weiß, worum es geht! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Frau Wallmann, zweitens argumentieren Sie damit, dass er aus der Klinik abgeschoben wurde, weil er dorthin laufen konnte. Deswegen habe der Fall nicht so schlimm gewesen sein können. – Es tut mir leid, das ist unterste Schublade und zeigt, wie eng bei Ihnen der Schuh drückt und wie viel schiefgelaufen ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Petitionen nach Sach- und Rechtslage entschieden werden, dann hatten wir in den Petitionsausschusssitzungen immer die Situation, dass wir mit der Rechtslage nicht zufrieden waren,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

dass wir am liebsten eine andere Entscheidung getroffen hätten und dass wir sie nie durchsetzen konnten, weil die Rechtslage auf Bundesebene so war, wie sie war, was ja auch von einem Parlament gemacht wird. Deswegen haben wir auch immer argumentiert: Die rechtliche Grundlage muss sich ändern. Es muss ein liberales Migrationsrecht her.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deswegen haben auch viele versucht, nachher in der Härtefallkommission die Personen und die Einzelfälle einigermaßen positiv zu retten. Sich jetzt darauf zu berufen und zu sagen, dass die Rechts- und Sachlage quasi ein Zeichen dafür war, dass man das akzeptiert habe, finde ich schäbig und nicht akzeptabel. Ich für mich weise das zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt nämlich ganz viele Fälle, die wir nachher in den Härtefällen versucht haben zu retten.

(Lachen des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Jetzt zu diesem Fall hier.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kein Wort hat sie zu dieser Petition gesagt!)

Es gehört sich nicht, dass, wenn Menschen sich in posttraumatischer Belastungsstörung befinden und in Behandlung sind und wenn sich die Situation verschlechtert hat, man diese Leute aus der Klinik heraus abschiebt.

(Holger Bellino (CDU): Sagen Sie doch etwas zur Petition!)

Das gehört sich nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es können nachher Situationen entstehen, in denen eine posttraumatische Belastungsstörung ausgelöst wird. Es kann ja sein, dass, wenn man diesem Menschen jetzt mit der Ausreise gedroht hat, aufgrund dessen die Erkrankung verstärkt worden ist. Das wird gar nicht zur Kenntnis genommen, sondern es wird so getan, als ob von vornherein eine Krankheit suggeriert worden sei.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Von daher möchte ich noch ganz klar sagen: Es soll weder aus Schulen noch sollen Menschen abgeschoben werden, die in psychotherapeutischer Behandlung wegen traumatischer Störungen sind.

Das ist nämlich ein Resultat der Asyl-I- und -II-Pakete. Weil man die Balkanstaaten zu sicheren Herkunftsländern erklärt hat, möchte man jetzt alles aus diesen Ländern, was nicht niet- und nagelfest ist, abschieben. Das ist eine inhumane Abschiebep Praxis. In diesem Einzelfall haben wir gesehen, dass einiges schief laufen kann.

Von daher bitte ich darum, nicht so zu tun, als ob die Opfer bzw. die abgeschobenen Menschen Krankheiten vorgaukeln würden und als ob das richtig gewesen wäre, dass man sie abgeschoben hat. Es ist inhuman, und es bleibt inhuman. – Einzelne Details wird der Innenminister im Ausschuss besprechen.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Trotzdem muss man das verurteilen, was hier passiert ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Das Wort hat Herr Abg. Greilich für die FDP-Fraktion.

(Anhaltende Zurufe der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Janine Wissler (DIE LINKE) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will versuchen, den Sachverhalt, soweit er bekannt ist, hier einmal bewerten und aufzuarbeiten. Wir werden das ja im Einzelnen noch im Innenausschuss tun. Ich bin einmal gespannt, ob es da neue Erkenntnisse gibt. Eigentlich ist das, was bis jetzt veröffentlicht ist, schon ausreichend, um zumindest zu einer vorläufigen Beurteilung zu kommen.

Frau Kollegin Wissler und Frau Kollegin Öztürk, das muss ich doch einmal deutlich sagen: Mit Ihrer Argumentation, wie Sie mit diesem Fall hier umgehen, stellen Sie letztlich wieder einmal den Rechtsstaat infrage, und das will ich Ihnen auch im Einzelnen begründen.

Meine Damen und Herren von der Linksfraktion, Sie beziehen sich insbesondere auf die Expertise des Prof. Gallhofer, ein renommierter Wissenschaftler und ein renommierter Psychiater. Das alles ist überhaupt nicht infrage zu stellen. Herr Prof. Gallhofer ist der Auffassung, man könne seinen Patienten im Kosovo nicht ausreichend behandeln. Dort gäbe es keine traumatherapeutischen Zentren, und deswegen könnte eine Abschiebung problematisch sein.

Aber – und das sollten Sie dazusagen, wenn Sie schon den Sachverhalt hier auf den Tisch bringen – alles das, was Herr Prof. Gallhofer dort erklärt und als seine Auffassung wiedergibt, hat die Gerichte, die dafür in einem Rechtsstaat zuständig sind, in keiner Weise überzeugen können. Die Richter haben festgestellt, bei Eilanträgen und Verfassungsbeschwerden per 1. März – das ist noch nicht lange her –, dass all dies nicht greift. Herr Prof. Gallhofer hat dann gemeint, er müsse die Abschiebung in letzter Minute trotzdem verhindern. Aber da muss er dann wie alle anderen zur Kenntnis nehmen: Im Rechtsstaat entscheiden Gerichte. Hier entscheiden Gerichte und nicht selbst ernannte Entscheider. Das gilt letztlich auch für Mediziner, auch wenn sie noch so renommierter sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich war schon etwas irritiert, als ich zum ersten Mal davon in der Zeitung gelesen habe, dass dieser Klinikleiter meint, seine Klinik sei eine Institution mit Kirchenasylcharakter. Über das Thema Kirchenasyl kann man ja auch schon trefflich streiten; aber wenn jetzt noch die Idee aufkommt, eine Art Klinikasyl damit gleichzustellen, muss ich sehr deutlich sagen, dass das schlicht eine Anmaßung ist.

Die Fakten sollte man nicht außer Acht lassen. Die Fakten sind, dass der Abgeschobene sechs Jahre lang in Deutschland war, dass sein Asylverfahren bis hin zum Bundesverfassungsgericht geprüft und abschlägig beschieden worden ist. Im Beschluss des Verwaltungsgerichts Gießen vom 1. März – das ist also gerade drei Wochen alt – wird noch einmal deutlich gemacht, dass er zur Ausreise verpflichtet war. Das haben alle vorangegangenen Gerichtsverfahren – Frau Kollegin Wallmann hat schon darauf hingewiesen – ebenso ergeben. Der letzte Folgeantrag vom 1. März 2017 führte auch nicht zu einer anderen rechtlichen Würdigung. Denn dieser Folgeantrag ist laut Beschluss des Verwaltungsgerichtes, das für die Prüfung zuständig ist, rechtsmissbräuchlich und offensichtlich unzulässig, weil die Voraussetzungen für ein Wiederaufgreifen des Verfahrens nicht vorliegen.

Auch ein Krankheitsbild muss nicht unbedingt davor schützen, abgeschoben zu werden. Es ist darauf hinzuwei-

sen, dass im Übrigen diese posttraumatische Belastungsstörung nach dem Lagebericht des Auswärtigen Amtes auch im Kosovo behandelbar ist. Das ist in Deutschland dafür zuständig, und das müssen wir in jeder Plenarrunde den LINKEN wieder erklären. Dieser Lagebericht vom 7. Dezember 2016 ist sozusagen brandneu. Das ist so.

Es heißt dann wörtlich in dem Beschluss des Verwaltungsgerichts

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– ich will ihn in der Tat einmal zitieren, hören Sie einmal zu –:

Warum der Antragsteller im Jahr 2017 aufgrund von Ereignissen vor 2011 bzw. bis zum Jahr 2000 nunmehr behandlungsbedürftig traumatisiert sein sollte, erscheint mehr als unwahrscheinlich und eher eine Schutzbehauptung, um aufenthaltsbeendenden Maßnahmen entgegen zu können.

Das sind die im Rechtsstaat durch das zuständige Verwaltungsgericht getroffenen Feststellungen. Und das sind letztlich die Instanzen, die bei uns entscheiden.

(Beifall bei der FDP)

Das ist die Quintessenz, auch wenn wir uns im Innenausschuss noch gern einmal damit im Einzelnen befassen können: Der Rechtsstaat gilt in unserem Land. Der Rechtsstaat gilt, auch dann, wenn die Ergebnisse für Einzelne un bequem sein können. So hat das im Übrigen auch der Landrat des Wetteraukreises, Herr Kollege Arnold von der SPD, eingestuft. Ich finde das völlig richtig.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Verlässlichkeit des Rechtsstaates ist etwas, worauf sich die Menschen in unserem Land verlassen können müssen und worauf sie sich verlassen können dürfen. Deswegen muss hier auch konsequent gehandelt werden. Das gilt auch in solchen Fällen, in denen das ein Mediziner einmal anders beurteilt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat der Innenminister, Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zwei Vorbemerkungen machen. Ich finde, Herr Kollege Roth, so leicht kann man es sich nicht machen. Also, man muss jetzt nicht zwingend von der SPD-Landtagsfraktion erwarten, dass sie zu ihrem eigenen SPD-Landrat steht. Das ist sozusagen Ihre Sache. Damit müssen Sie umgehen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was soll denn das jetzt?)

Aber ich finde schon, dass man von der Sozialdemokratischen Partei erwarten kann, dass sie wenigstens zum Rechtsstaat steht und sich hier auch klar zu dieser Frage bekennt.

(Beifall bei der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eine Unverfrorenheit! Was bilden Sie sich eigentlich ein? – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich will einen weiteren Punkt sagen.

(Glockenzeichen des Präsidenten – Zuruf von der SPD: Ich glaube, es geht los!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Kollegin Wissler, es war kein Tabubruch.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sollten sich für diese Äußerung entschuldigen, wenn Sie Anstand haben!)

Das ist nicht korrekt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eine Frechheit!)

Das ist nicht korrekt, Frau Kollegin Wissler.

(Lebhafte Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich wieder zu beruhigen. Der Innenminister hat das Wort.

(Zurufe von der SPD)

– Zur Geschäftsordnung?

(Zurufe von der SPD)

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich nehme zur Kenntnis, dass die Sozialdemokraten gerade noch einmal deutlich gemacht haben, dass sie zu dem rechtsstaatlichen Verfahren stehen. Da bin ich ja hinreichend beruhigt.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Wissler, Sie haben von einem Tabubruch gesprochen

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

und haben dabei einen Sachverhalt hier wiedergegeben, der nicht korrekt ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann sagen Sie es doch einmal richtig!)

Ich finde, da er Ihnen bekannt sein dürfte – zumindest in weiten Teilen –, ist das nicht in Ordnung.

Ich will aber schon noch eines deutlich machen: Sie haben davon gesprochen, dass in Deutschland „ein Wettbewerb der Schabigkeiten“ und „eine inhumane Abschiebelogistik“ aufgebaut würden. – Meine Damen und Herren, ich weise diese infame Beschuldigung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, der Polizei, der Ausländerbehörden, die daran beteiligt sind und sein müssen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Sein müssen“!)

weil sie rechtsstaatlich vollziehbare Ausreisepflicht durchzusetzen haben, in aller Entschiedenheit zurück. Ich finde das empörend, was Sie hier gemacht haben, Frau Kollegin Wissler.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben an dieser Stelle die asylrechtlichen Verfahren und die Prüfungstiefe von Abschiebungen in den letzten

Wochen häufig miteinander debattiert. Ich will das an dieser Stelle nicht wiederholen. Aber nun möchte ich zum konkreten Sachverhalt – jetzt muss ich sagen: soweit mir das hier in einer öffentlichen Sitzung des Hessischen Landtags möglich ist – ein paar Sätze sagen.

Herr G. hielt sich mit seiner Familie seit 2012 mit Unterbrechungen in Deutschland auf. In seinem Fall wurde der Antrag auf Anerkennung als Asylberechtigter beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bereits im November 2012 abgelehnt. Die Abschiebungsandrohung wurde im Dezember 2012 vollziehbar und im März 2013 nach Entscheidung des Verwaltungsgerichts Gießen bestandskräftig. Eine zwischenzeitlich gestellte Petition wurde vom Petitionsausschuss im Januar 2014 abgelehnt. – Das Abstimmungsverhalten einzelner Abgeordneter oder Fraktionen kann ich hier natürlich nicht berichten.

Im März 2016 wurde ein Asylfolgeantrag gestellt, beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge abermals abgelehnt und die Abschiebung in den Kosovo angedroht. Die Abschiebungsandrohung war vollziehbar seit Juni 2016. Eine für September 2016 geplante Abschiebung wurde storniert, da sich die Familie zur freiwilligen Ausreise bereit erklärt hatte. Diese wurde entsprechend organisiert, aber nicht angetreten. In der Folgezeit tauchte die Familie unter. Im Dezember 2016 erhielt das zuständige Regierungspräsidium Mitteilung, dass die Familie selbstständig wieder nach Deutschland eingereist und im Wetteraukreis angemeldet und untergebracht war. Im Januar 2017 erfolgte die Abschiebung der Familie des Betroffenen, er selbst wurde am Tag der Abschiebung nicht angetroffen, sein Aufenthalt war zunächst unbekannt.

Trotz der entsprechenden Verpflichtung unterließ es der Betroffene, das Regierungspräsidium über seine Erkrankung zu informieren bzw. ärztliche Atteste vorzulegen. Einer Einladung zur amtsärztlichen Untersuchung im Februar 2017 ist er nicht nachgekommen. Die Beurteilung der Reisefähigkeit des Betroffenen wurde durch einen Amtsarzt – dafür gibt es Amtsärzte in Deutschland – vorgenommen und bestätigt. Auch die Abschiebung erfolgte unter ärztlicher Begleitung.

Herr G. wurde von niemandem aus der Klinik gelockt. Vielmehr ist er freiwillig in den Diensträumen der zuständigen Ausländerbehörde erschienen. Er ist mithin nicht aus einer Klinik abgeschoben worden. Am 1. März 2017 wurde sodann die Abschiebung vom Flughafen in München vollzogen. Dabei kam es zu keinerlei Zwischenfällen.

Ein vom Betroffenen am 1. März 2017 gestellter Antrag auf Erlass einer einstweiligen Anordnung, die Abschiebung zu untersagen, wurde mit Beschluss des Verwaltungsgerichts Gießen unter Berücksichtigung seines Gesundheitszustands am gleichen Tag abgelehnt. Die Vorprüfungscommission im Hessischen Landtag für Petitionen lehnte eine entsprechende Intervention ab, das Bundesverfassungsgericht ebenfalls. – Meine Damen und Herren, das war ein durch und durch rechtsstaatlich korrektes, durch alle Instanzen hindurchgezogenes Verfahren. Insofern ist das nicht zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Rudolph, zur Geschäftsordnung.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Innenminister hat sich in Richtung der SPD sinngemäß geäußert und ihre Nähe zum Rechtsstaat infrage gestellt. Das ist eine ziemliche Unverschämtheit. Wir bitten Sie, den Protokollauszug dieser Rede anfertigen zu lassen, und nach Ende dieses Tagesordnungspunktes, der Aktuellen Stunde, um Einberufung des Ältestenrats.

(Zurufe von der CDU – Gegenrufe von der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Nach diesem Tagesordnungspunkt?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Ich habe noch eine Wortmeldung zu einer persönlichen Bemerkung nach § 81 GOHLT von Frau Kollegin Wissler. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die persönliche Bemerkung ist dazu da, dass man Angriffe auf die eigene Person zurückweisen kann. Das möchte ich hier tun, ich möchte eine Sache richtigstellen. Mir und meiner Fraktion wurde unterstellt, dass wir an Aufklärung – es wurde von mehreren Rednern, Frau Wallmann, aber auch vom Innenminister, unterstellt – nicht interessiert seien, weil wir nicht nachgefragt hätten. Das weise ich zurück, das ist falsch.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Ich will darauf hinweisen, dass ich am 15. März, am Tag, als dieser Fall öffentlich wurde, beim Asylkonvent des Hessischen Ministerpräsidenten in Anwesenheit des Innenministers, aber auch in Anwesenheit einiger Kolleginnen und Kollegen hier nach diesem Fall explizit gefragt habe, ob der Innenminister dazu Auskunft geben könne, wie das gelaufen sei, ob die Berichterstattung in der „Frankfurter Rundschau“ so zutreffend sei.

(Holger Bellino (CDU): Das gehört hier aber wirklich nicht hin! Wollen Sie das öffentlich diskutieren? – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Dieser Meinung kann man sein, Herr Bellino.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, seien Sie so lieb und halten Sie an die Geschäftsordnung, dass Sie nur Angriffe auf die eigene Person zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Ich verbitte mir den Zwischenruf, wenn ich die Sitzungsleitung habe. – Halten Sie sich an die Geschäftsordnung.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Natürlich. Ich weise zurück, dass ich nicht nachgefragt hätte. Ich habe beim Asylkonvent des Ministerpräsidenten nachgefragt. Der Innenminister war zu diesem Zeitpunkt nicht sprechfähig oder nicht sprechwillig, das kann ich nicht beurteilen. Aber es hätte auch nachgeliefert werden können.

(Holger Bellino (CDU): Wo bleibt denn die persönliche Bemerkung?)

Ich will damit nur deutlich machen, dass ich nachgefragt habe. Deswegen muss ich sagen, dass der Vorwurf an mich, ich hätte nicht nachgefragt, aus Ihrem Mund etwas deplatziert ist, weil ich Sie gefragt habe, Herr Innenminister.

Dass die Rechts- und Sachlage eindeutig ist, hat übrigens keiner infrage gestellt – danach könnte man jede Petition ablehnen. Wir wissen nicht einmal, wer der Berichterstatter war.

(Holger Bellino (CDU): Das können Sie bei der LINKEN so machen, aber nicht im Landtag! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Danke, Frau Kollegin Wissler. – Ganz ruhig, meine Damen und Herren. Das war eine persönliche Bemerkung nach § 81 Abs. 2, etwas modifiziert, aber es war trotzdem eine persönliche Bemerkung.

Wir haben einen Antrag auf Einberufung des Ältestenrats. Ich unterbreche die Sitzung. Der Ältestenrat kommt in Raum 115 S zusammen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Bellino hat noch das Wort. Kollege Bellino, zur Geschäftsordnung.

Holger Bellino (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es macht doch wohl nur Sinn, wenn der Ältestenrat zusammentritt, wenn die Niederschrift vorliegt. Können wir denn vielleicht so lange tagen, bis diese Niederschrift da ist, oder wollen wir dort eine halbe Stunde Kaffee trinken, bis das der Fall ist? Das ist doch Unfug.

(Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren. Die SPD-Fraktion hat beantragt, jetzt den Ältestenrat einzuberufen. Das können wir auch inhaltlich im Ältestenrat erörtern, aber wenn beantragt wurde, den Ältestenrat einzuberufen – aber bitte, Herr Kollege Rudolph, vielleicht wollen Sie es ja modifizieren.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, das ist das ganz normale Verfahren, so habe ich es auch beantragt, bitte den Protokollauszug der Rede des Innenministers anzufertigen. Das kann zeitnah geschehen, wie wir es schon in geübter Praxis gemacht ha-

ben. Deswegen bleibt es bei dem von uns beantragten Verfahren.

(Holger Bellino (CDU): So ein Blödsinn!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Es ist eine Einberufung des Ältestenrates beantragt worden. Der Ältestenrat kommt zusammen.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich darf bitten, dass man sich wieder etwas beruhigt. – Jetzt kommt der Ältestenrat zusammen. Machen Sie ein paar Übungen mit den Fingern, dann wird es wieder besser. Der Ältestenrat trifft sich in Raum 115 S. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 10:59 bis 11:31 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich eröffne die Sitzung wieder und erteile dem Herrn Innenminister das Wort. Bitte sehr.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hege keinen Zweifel, dass die Sozialdemokraten grundsätzlich zum Rechtsstaat stehen. Mir hat allerdings im vorliegenden Fall bei dem Redner der Sozialdemokraten dieses klare Bekenntnis gefehlt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Ich versuche nur zu erklären, was mich bewogen hat. Ich komme dann zu dem, was Sie wahrscheinlich am meisten interessiert. Das mache ich gerne, weil ich da keine Probleme habe.

Mir hat das klare Bekenntnis gefehlt. Mir hat hier auch, wie ich das gesagt habe, das klare Bekenntnis zum sozialdemokratischen Wetterauer Landrat gefehlt. Ich bedauere, wenn es zu dem Missverständnis gekommen ist, dass ich die Rechtsstaatlichkeit der Sozialdemokraten generell infrage gestellt haben könnte. Dies war ausdrücklich nicht meine Intention und ist im Übrigen auch nicht meine Auffassung, wie jeder hier im Hause weiß.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das weiß jeder!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. Damit ist das geklärt. Dann fahren wir in der Tagesordnung fort.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, der Punkt ist erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen muss Einwanderungsgesetz mittragen, Zuwanderung endlich nachvollziehbar steuern – schwarz-grüner Streit setzt sich fort) – Drucks. 19/4691 –

Das Wort hat Frau Kollegin Nicola Beer. Bitte sehr.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland braucht endlich ein Einwanderungsgesetz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Deutschland ist ein Einwanderungsland, und zwar bereits seit Jahrzehnten. Aber dadurch, dass es kein Einwanderungsgesetz in unserem Land gibt, haben wir auch seit Jahrzehnten eine De-facto-Einwanderung über den Umweg des Asylrechts. Über die Härtefälle hat dann der Petitionsausschuss zu entscheiden. Auch das Aufenthaltsgesetz in diesem Lande mit seinen unpraktikablen und unzureichenden Regeln kann ein entsprechendes Einwanderungsgesetz nicht ersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Für uns als Freie Demokraten ist deswegen absolut nicht nachvollziehbar, warum diese Landesregierung die aktuelle Initiative verschiedener Bundesländer – Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Thüringen und Bremen – für ein Einwanderungsgesetz in Deutschland nicht unterstützt hat.

(Beifall bei der FDP)

Ganz im Gegenteil: Wir fordern die Landesregierung auf, solch eine Initiative voranzutreiben. Das ist auch aus den Bundesländern über den Bundesrat möglich.

Der Antrag, hinter dem Sie sich heute verstecken wollen mit dem Hinweis auf die Kompetenz des Bundes, ist wirklich peinlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Mir geht es gar nicht um die Koalitionsarithmetik. Mir geht es inhaltlich darum, dass man heute mehr denn je weiß, dass wir dringend ein Einwanderungsgesetz brauchen. Insofern ist es nahezu fahrlässig, die Augen davor zu verschließen, wie sehr es uns schadet, dass wir dieses Einwanderungsgesetz nicht haben.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Deutschland braucht eine qualifizierte Einwanderung, aber bitte gesteuert und nicht derart chaotisch und ungesteuert, wie wir das momentan organisieren.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen Einwanderung über ein Gesetz mit einem Punktesystem, das klare Kriterien für Qualifikation, Berufserfahrung, Sprachkenntnisse und Integrationswillen aufstellt. Wir brauchen dieses Einwanderungsgesetz, um dem Fachkräftemangel zu begegnen. Wir wissen doch, dass wir jedes Jahr ca. 350.000 zusätzliche Fachkräfte brauchen. Wir brauchen ein Einwanderungsgesetz auch als Einladung zum Eintritt in unseren Arbeitsmarkt, um die sozialen Sicherungssysteme zu stützen. Zusätzliche Fachkräfte, die arbeiten, Steuern und Abgaben zahlen, stabilisieren auch in schwierigen Situationen das System.

Mit einem Einwanderungsgesetz würden wir auch erreichen, dass der Druck aus dem Asylsystem genommen wird, sodass wir die Hilfen, die Antragsberatung und die Beschleunigung der Verfahren auf diejenigen konzentrieren, die wirklich politisch oder religiös verfolgt sind, auch auf diejenigen, die in der zweiten Säule als Bürgerkriegsflüchtlinge auf Zeit in unser Land kommen. Daher wäre es

auch wesentlich humaner, über ein Einwanderungsgesetz zu steuern.

(Beifall bei der FDP)

Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten in diesem Land kann ich die Position der Christdemokratie an diesem Punkt nicht nachvollziehen. Die Bevölkerung erwartet doch, dass man ihr über ein Einwanderungsgesetz aufzeigt, dass wir Möglichkeiten haben, Einwanderung zu steuern und nicht chaotisch abzuwickeln, dass es klare Kriterien gibt, die transparent sind und die entsprechend rechtstaatlich angewendet werden, um das Chaos endlich zu beenden. Ich glaube, es ist auch nur fair gegenüber den Einwanderungswilligen, transparent auf den Tisch zu legen, welche Bedingungen wir daran knüpfen, wie wir in unseren Arbeitsmarkt einladen und an wie viele wir jährlich diese Einladungen aussprechen. Das wäre ein faires Angebot an all diejenigen, die aus wirtschaftlichen Gründen zuwandern wollen. Diese sollten wir nicht zum Missbrauch des Asylsystems drängen.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Debatte ist ja nicht neu. Ruth Wagner hat diese Debatte bereits im Jahr 2000 im Bundesrat aufgegriffen. Im Jahr 2001 sind die Ergebnisse der Süßmuth-Kommission vorgelegt worden.

(Beifall bei der FDP)

Es sind also bereits brauchbare Vorschläge von Ihrer Parteifreundin gemacht worden. Ich darf im Übrigen darauf hinweisen, dass die Süßmuth-Kommission bereits im Jahr 2001 darauf hingewiesen hat, dass eine Datenerhebung mit Foto usw. dringend notwendig ist.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Beer, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Nach meiner Uhr habe ich noch 42 Sekunden.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Beer, die Redezeit wurde von der Apparatur nicht angenommen. Ihre aktuelle Redezeit beläuft sich auf 5:30 Minuten.

Nicola Beer (FDP):

Okay. Dann müsst ihr aber einmal an dem Apparat arbeiten, weil man sich ja nach der Redezeit richtet, die hier angezeigt wird. – Dann komme ich etwas verkürzt zum Schluss.

(Lachen und Zuruf des Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Verkürzt zum Schluss“!)

Wir wollen, dass es ein Einwanderungsgesetz gibt. Es ist ein Fehler, dass sich die Große Koalition im Bund auf ein Integrationsgesetz beschränkt. Es ist ein Fehler, dass die Landesregierung an dieser Stelle nicht handlungsfähig ist; denn das wird den Wohlstand in diesem Land schädigen, und das wiederum schadet Deutschland.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Di Benedetto, SPD-Fraktion.

Corrado Di Benedetto (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Bundesland Hessen hat bei der Bewältigung der ersten Schritte zur Aufnahme und Integration der hohen Zahl der Geflüchteten in den vergangenen eineinhalb Jahren bundesweit eine gute Figur gemacht. Das kann man im Großen und Ganzen auch aus der Sicht der Opposition sagen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Umso unverständlicher ist es, dass sich Hessen auf der Integrationsministerkonferenz wieder einmal gegen ein dringend benötigtes Einwanderungsgesetz ausgesprochen hat.

(Beifall bei der SPD)

Es ist für mich unbegreiflich, warum sich die hessische Union immer noch mit Händen und Füßen gegen ein modernes Einwanderungsgesetz stemmt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ein Einwanderungsgesetz wird nicht mehr Menschen nach Deutschland holen, meine Damen und Herren der Union, sondern kontrolliert genau diejenigen, auf die unser Arbeitsmarkt so dringend angewiesen ist. Was haben Sie daran auszusetzen?

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Die GRÜNEN fordern seit Jahren nicht nur in Berlin neue und zeitgemäße Einwanderungsregelungen. Was haben aber die GRÜNEN in Hessen in den letzten zweieinhalb Jahren gemacht, bzw. was machen die GRÜNEN in Hessen? Sie sind in erster Linie darum bemüht, den schwarz-grünen Koalitionsfrieden nicht zu gefährden. Ob wir mit dieser Haltung die anstehenden Herausforderungen im Bereich Migration und Integration bewältigen können, das wage ich zu bezweifeln. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie noch so blitzschnell diesen Antrag eingebracht haben, der nichtssagend ist. Das ist der Beweis dafür, dass man Integration nicht so organisieren kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, unsere Republik wird im nächsten Jahrzehnt massiv vom demografischen Wandel betroffen sein. Sinkende Geburtenraten und eine alternde Bevölkerung stellen die Wirtschaft, die Sozial-, die Gesundheits- und die Rentensysteme vor enorme Herausforderungen. Eine Einwanderung allein aus der Europäischen Union wird in vielen Branchen und Mangelberufen definitiv nicht ausreichen.

Innerhalb der nächsten zehn Jahre verliert Deutschland über 6 Millionen Erwerbstätige. Selbst eine systematische Qualifizierung und Ausschöpfung des in Deutschland verfügbaren Potenzials an Erwerbspersonen werden nicht ausreichen, um diese enorme Lücke zu füllen. Deutschland ist daher dringend auf die Einwanderung qualifizierter Fachkräfte aus den Drittstaaten angewiesen. Dazu brauchen wir

ein klares und transparentes Einwanderungsgesetz, das für inländische Arbeitgeber genauso wie für potenzielle Arbeitskräfte aus dem Ausland leicht verständlich und anwendbar ist und die Akzeptanz von Einwanderung in der deutschen Bevölkerung erhöht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Lassen Sie mich auf einen anderen Aspekt zu sprechen kommen, über den wir in den vergangenen Monaten leider immer wieder debattieren mussten und der für mich in Zusammenhang mit einem modernen Einwanderungsgesetz steht. Der neue Aufstieg des Rechtspopulismus und der damit einhergehende Anstieg rassistischer Gewalt in Deutschland erfordern ein klares Bekenntnis zu Deutschland als einem Einwanderungsland.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen hinter den Menschen, die unser Land und unsere Gesellschaft seit Jahrzehnten bereichern. Wir stehen für ein offenes und tolerantes Deutschland, ein Deutschland, das sich nicht abschottet, sondern Einwanderung in kontrollierter und für alle nachvollziehbarer Weise erlaubt. Wir brauchen ein modernes Einwanderungsgesetz, um glasklar zwischen Arbeitsmigration und Zuwanderung aus anderen Motiven zu trennen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Die gegenwärtig gültigen Regelungen im Bereich des legalen Zugangs von Ausländern zum deutschen Arbeitsmarkt gleichen eher einem Chaos, und sie bringen eben nicht den gewünschten Erfolg. Das sehen wir tagtäglich. Es gibt übrigens annähernd 50 Einwanderungsregelungen; da blicken oft auch die Profis nicht richtig durch. So kann es nicht bleiben.

Ein Einwanderungsgesetz im Sinne meiner Partei – ich muss meine Rede leider kürzen, aber das möchte ich abschließend in aller Deutlichkeit sagen – berührt den gesamten Asylbereich in keiner Weise. Die Aufnahme von Geflüchteten ist weiterhin eine humanitäre Verpflichtung und kann daher auch nicht durch ein Einwanderungsgesetz geregelt werden.

Ich fordere die schwarz-grüne Koalition abschließend auf, endlich ihre Blockadehaltung aufzugeben, damit das dringend benötigte Einwanderungsgesetz auf den Weg gebracht werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland hat eine lange Zuwanderungsgeschichte. Die Zuwanderung in den vergangenen Jahrzehnten geschah nicht in einem rechtsfreien Raum. Illegale Einwanderung war und ist zwar ein Dauerproblem, aber es gab zu allen Zeiten in unserem Land auch legale Zuwanderung auf der Basis deutscher Gesetze, auf der Grundlage von Abkommen und Verträgen, die die Bundesrepublik Deutschland geschlossen hat, kurzum: auf der Basis deutschen Rechts.

Von einer „Chaotisierung“ zu sprechen, ist nicht angebracht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der FDP)

Ich möchte deshalb gleich zu Beginn deutlich machen, dass es bei uns keinen Zustand völlig unregelter Migration gibt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Bücher um das Zuwanderungsrecht füllen in Bibliotheken ganze Regale.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Im Mittelpunkt steht dabei das Aufenthaltsgesetz. Es umfasst Regelungen, z. B. für Zuzugsmöglichkeiten ausländischer Ehepartner von Deutschen, für Zuzugsmöglichkeiten von Fachkräften und Studenten und vieles andere mehr. Man könnte es plakativ so zusammenfassen: Deutschland hat bereits ein Einwanderungsgesetz; es heißt Aufenthaltsgesetz.

Nach Auffassung der CDU muss Folgendes gelten. Die Aspekte der Migration sind vielfältig: Asylrecht, Flüchtlingsschutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention, subsidiärer Schutz, legale Einwanderung. Damit verbunden sind wichtige Fragen der Integration, des Aufenthalts- und des Leistungsrechts. Auch zum Staatsangehörigkeitsrecht gibt es einige Fragen. Um diese Dimensionen der Einwanderung auf eine systematische, sachgerechte und politisch kluge Weise miteinander zu verbinden, wollen wir als Union ein Dachgesetz schaffen. Dafür tritt die CDU ein.

(Beifall bei der CDU)

Um es noch einmal zu betonen: Wesentliche Fragen, die den Aufenthalt und die Integration von Ausländern in Deutschland betreffen, sind schon heute geregelt. Deutschland hat in den Jahrzehnten vor dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes und erst recht in den letzten Jahren so viele Zuwanderer aufgenommen wie kaum ein anderes Land dieser Welt. Die Zuwanderer haben sich teilweise gut in unsere Gesellschaft integriert, aber es gibt, ehrlicherweise gesagt, auch Probleme.

Aus allen Parteien wird angesichts der bestehenden Zuwanderungssituation die Forderung nach einem neuen Einwanderungsgesetz erhoben. Es soll mehr Klarheit schaffen, bestehende gesetzliche Regelungen bündeln und neue Einwanderungskriterien formulieren. Praktisch alle demokratischen Parteien sind sich darin einig, dass wir eine Zuwanderung von wirklich qualifizierten Arbeitskräften benötigen. Dazu bekennt sich auch die Union.

Es ist aber nicht so, als sei gar nichts geschehen. Ich will einige Punkte nennen. Hoch qualifizierte Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten können mit der „Blauen Karte EU“ bereits seit dem 1. August 2012 einreisen. Das Aufenthaltsgesetz regelt die Einwanderung solcher Fachkräfte und ihren Familienangehörigen. Es gibt bereits ein „Job-Seeker-Visum“, mit dem sich Hochqualifizierte in Deutschland nach einem Job umsehen können.

Meine Damen und Herren, die OECD hat Deutschland in einem Bericht nicht ohne Grund attestiert, inzwischen zu einem der OECD-Länder mit den geringsten Beschränkungen für die Zuwanderung hoch qualifizierter Fachkräfte zu zählen. Das ist ein guter Hinweis.

(Beifall bei der CDU)

Im Ergebnis kommen gleichwohl wenige aus dieser Zielgruppe nach Deutschland. Hochqualifizierte ziehen den angelsächsischen Sprachraum vor. Daran würde wohl auch

ein weiteres Gesetz nicht leicht etwas ändern können. Da muss man realistisch sein; denn Zuwanderung entscheidet sich nicht allein nach den rechtlichen Rahmenbedingungen und der wirtschaftlichen Attraktivität eines Landes. Sprachliche Hürden für Hochqualifizierte, nach Deutschland zu kommen, lassen sich eben nicht leicht aus der Welt schaffen. Dabei helfen aber auch die absurden Vorschläge im FDP-Einwanderungskonzept nicht weiter. Englisch soll nach der Vorstellung der Freien Demokraten – ich darf zitieren – zur „ergänzenden Verkehrs- und Arbeitssprache in der öffentlichen Verwaltung werden“. Dazu sage ich Nein. Für uns gilt: Die Amtssprache ist und bleibt Deutsch.

(Beifall bei der CDU)

Auch die SPD erweckt mit ihrem Entwurf für ein Einwanderungsgesetz den Eindruck, als sei die geringe Nachfrage nach der „Blauen Karte“ auf Unübersichtlichkeiten zurückzuführen. Man gibt sich dem Glauben hin, mit der richtigen Gesetzesformulierung lasse sich die Realität schon korrigieren. Natürlich können und müssen wir mehr Werbung für die bestehenden Möglichkeiten machen. Dafür brauchen wir aber keine weiteren Gesetzesvorschläge der FDP, der SPD oder anderer.

Meine Damen und Herren, Zuwanderung ist ein Thema, das die Menschen in unserem Land mehr bewegt als jedes andere. Es polarisiert. In der öffentlichen Wahrnehmung wird sich die Diskussion schnell auf eine einzige Frage reduzieren: Gibt es damit mehr oder weniger Zuwanderung? Wenn wir hier gesetzliche Pflöcke einschlagen wollen, dann muss dies nach einer breiten öffentlichen Debatte erfolgen.

Wir Christdemokraten wollen mit einem Gesetz erstens die Integration erleichtern, zweitens hoch qualifizierten Fachkräften nach einer bedarfsgerechten Auswahl den Zugang zu unserem Arbeitsmarkt ermöglichen und drittens die Zuwanderung in die sozialen Sicherungssysteme verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluss. Zuwanderung und Integration sind wichtige gesellschaftspolitische Herausforderungen. Ein klares Zuwanderungsrecht kann dabei helfen, sie zu bewältigen. Mit dem Integrationsgesetz haben wir auf der Bundesebene bereits einen wichtigen Schritt vollzogen. Es legt die Grundlage für die gelungene Integration von neuen Mitbürgern und von Menschen, die Hilfe brauchen. Beides macht unser Land zu einem starken Land in der Mitte Europas – das es nicht nur ist, sondern auch bleiben soll. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht Kollege Faulhaber.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Forderung nach einem Einwanderungsgesetz hat gerade Hochkonjunktur. Das fordern nicht nur die SPD, die GRÜNEN und die FDP; selbst die CDU hat sich auf ihrem Parteitag im Dezember 2015 auf dieses Thema eingelassen.

Erstaunlich sind aber die Hoffnungen, die mit einem solchen Gesetzeswerk verbunden werden. Frau Beer hat hier vorgetragen, dass sie glaubt, Migration lasse sich durch ein Einwanderungsgesetz regeln: dass es möglich sei, dann klar zwischen Flüchtlingen und Migranten zu unterscheiden. Genau das ist meiner Ansicht nach das Manko der aktuellen Diskussion. Entweder gibt es die Erwartung, dass durch ein Einwanderungsgesetz alle mit der Zuwanderung verbundenen Fragen gelöst werden könnten – was ich realitätsfremd finde –, oder das Bedürfnis, ein Einwanderungsgesetz zu haben, entsteht unter dem Eindruck der gegenwärtigen Probleme bei der Migration, also im Zusammenhang mit der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen.

Wie aber eine bessere Aufnahme von Menschen, die vor Krieg, Terror und Verfolgung fliehen, organisiert werden kann, lassen die vorliegenden Entwürfe für ein Einwanderungsgesetz leider unbeantwortet. Die aktuellen Probleme von Flucht und Asyl werden sich mit einem Einwanderungsgesetz, das auf den vorliegenden Entwürfen beruht, nicht lösen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Forderung nach einem Einwanderungsgesetz suggeriert weiterhin, dass es keine rechtlichen Regelungen für die Migration gebe. Aber das ist falsch. Ein Mangel an Gesetzen und Verordnungen besteht in diesem Bereich gerade nicht. Neben dem Asylgesetz gibt es das Aufenthaltsgesetz, das Staatsbürgerschaftsrecht und sogar ein Zuwanderungsgesetz. Das Problem sind also nicht die fehlenden rechtlichen Grundlagen; das Problem ist, dass die gegenwärtige Rechtslage auf Abschottung setzt und die Einwanderung mehr als erschwert.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir haben zahlreiche Vorschläge unterbreitet, wie die Migration nach Deutschland erleichtert werden könnte und wie schikanöse Regelungen beseitigt werden könnten. Eine aktive Familienzusammenführung kann durch einfache Änderungen des bestehenden Rechts realisiert werden; ebenso können Probleme bei der Staatsangehörigkeit durch einfache Änderungen des bestehenden Rechts beseitigt werden.

Dazu ist kein großer gesetzgeberischer Wurf erforderlich. Aber es ist der politische Wille erforderlich, zu bestätigen, dass Einwanderung zu uns gehört und zugelassen wird. Daran mangelt es in Wirklichkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, gern wird im Zusammenhang mit einem Einwanderungsgesetz auf das kanadische Modell mit dem Punktesystem verwiesen. Ein solches Punktemodell soll die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft abbilden und eine entsprechende Auslese unter einwanderungswilligen Migrantinnen und Migranten ermöglichen. Ein Einwanderungsrecht, bei dem die Migranten nach Nützlichkeitskriterien ausgesucht werden, lehnen wir aber ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Recht auf Einwanderung darf nicht davon abhängig gemacht werden, ob ein Mensch für ein deutsches Unternehmen gewinnbringend ist.

Bei diesem Punktemodell blendet man eine weitere Frage aus: Was passiert denn mit den Menschen, die nicht in das Punkteschema passen? Sie werden trotzdem kommen, und

sie werden weiterhin an den Küsten Italiens oder Griechenlands stranden. Keines der aktuell vorherrschenden Probleme wird sich so lösen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

5.022 Menschen sind vergangenes Jahr bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, ums Leben gekommen. Damit war 2016 das bislang „tödlichste“ Jahr in der Geschichte der EU-Flüchtlingspolitik. Diese Menschen hätten nicht zu sterben brauchen, wenn es legale Wege der Einwanderung gegeben hätte. Es gibt sie aber nicht, und es ist nicht zuletzt die FDP, die sich gegen sichere und legale Fluchtmöglichkeiten sträubt.

Meine Damen und Herren, in der aktuellen Situation brauchen wir keine symbolische Scheindiskussion über ein Einwanderungsgesetz, sondern wir brauchen sichere Einreisemöglichkeiten. Sie haben es selbst gesagt: Hesse ist, wer Hesse sein will. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Frömmrich, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem Redebeitrag von Frau Faulhaber, den ich dahin gehend deute – wir haben uns hinten in der Bank ein bisschen darüber unterhalten, was Sie eigentlich wollen –, dass DIE LINKE gegen ein Einwanderungsgesetz ist,

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Gegen ein solches!)

muss ich feststellen: Sahra Wagenknecht und Horst Seehofer Hand in Hand gegen ein Einwanderungsgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. – Man muss einmal ganz deutlich feststellen, auf welchem Niveau Sie sich bewegen. Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Zweiter Punkt vorweg. Der Kollege Di Benedetto hat hier gefragt, warum die GRÜNEN in Hessen nicht vermehrt Druck auf die Landesregierung ausüben, damit ein Einwanderungsgesetz initiiert wird. Die Konferenz der Integrationsminister habe da nicht ordentlich Druck gemacht. Lieber Kollege Di Benedetto, wer ist eigentlich in der Bundesregierung?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer hat eigentlich die Gestaltungsmöglichkeiten in der Bundesregierung und im Bundestag? Wer hat – mit der Mehrheit, die man dort hat – die Möglichkeit, ein Einwanderungsgesetz zu beschließen?

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Herr Kollege Di Benedetto, sich hierhin zu stellen und uns zu sagen, dass wir uns seitens des Landes nicht dafür einsetzen, während die eigene Partei mit der Bundesregierung stellt und nichts unternimmt, ist geradezu abenteuerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, bitte etwas mehr Ruhe für den Redner.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt jetzt nur noch Schulz! Die regieren doch nicht mehr!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ach so, gut. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kann doch überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass die Bundesrepublik Deutschland schon lange ein Einwanderungsland ist, und es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsgesetz brauchen.

Die GRÜNEN der Bundestagsfraktion haben vielfältige Initiativen zu diesem Themenbereich gestartet: Gesetzentwürfe, Anträge und anderes. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, dass Deutschland schon längst ein Einwanderungsland ist. Was fehlt – das ist unsere Auffassung –, ist ein Einwanderungsgesetz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Sehr richtig! Euer Koalitionspartner möchte es aber nicht!)

Aktuell regelt das Einwanderungsgesetz aus dem Jahr 2005, wer unter bestimmten Bedingungen zuwandern darf. Die Voraussetzungen sind eng umrissen. Neben einzelnen Ausnahmen können folgende Gruppen zuwandern: Hochqualifizierte; qualifizierte Arbeitskräfte, wenn eine Vorrangprüfung stattgefunden hat; Selbstständige, wenn sie genügend investieren und tragfähige Geschäftsideen haben; Familienangehörige von bereits in Deutschland Lebenden; anerkannte Asylbewerber, die in ihrem Heimatland verfolgt werden. Diese Personen können auch heute schon einwandern.

Noch einmal zu der Haltung der GRÜNEN: Wir brauchen eine Gestaltung der Einwanderung. Derzeit haben Menschen nur über das Asylrecht und über die Flucht die Möglichkeit, einzuwandern, oder sie erfüllen die eben beschriebenen, eng umrissenen Kriterien. Wer möchte, dass das Asylrecht nicht für die Einwanderung genutzt wird, muss legale Einwanderungsmöglichkeiten schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns bedeutet das eine Einwanderung mit klaren Regeln. Danach können Arbeitskräfte, auch über ein Punktesystem, den wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechend in die Bundesrepublik Deutschland einwandern. Die Bedingungen werden durch die jeweilige Regierung oder durch Expertengremien immer wieder neu bestimmt und an den aktuellen Bedürfnissen ausgerichtet.

Meine Damen und Herren, das ist im Übrigen nicht neu. Das machen alle modernen Einwanderungsstaaten. Das macht Kanada, das macht Australien, das macht Neuseeland, und das macht Amerika.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher glaube ich, dass wir ein Einwanderungsgesetz brauchen, und zwar mit klar definierten Grundsätzen; und diese Grundsätze bestimmen wir, meine sehr verehrten Damen und Herren. Diese Grundsätze müssen wir dann auch

in Expertengremien und mit der Regierung nachvollziehbar festsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Das Verfahren zur Einwanderung muss dann aus dem jeweiligen Heimatland betrieben und über die deutschen Botschaften abgewickelt werden.

(Florian Rentsch (FDP): Sehr gut!)

Wer über das Asylrecht oder als Flüchtling einreist und nach einem rechtsstaatlichen Verfahren abgelehnt wird, ist später in der Regel von der Einwanderungsmöglichkeit ausgeschlossen. Das muss man auch ganz deutlich sagen.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich bin der festen Überzeugung, dass wir neben der Wahrnehmung einer wirtschaftspolitischen Verantwortung, die wir in den Hauptfluchtländern haben, auch legale Einwanderungsmöglichkeiten schaffen müssen. Wer Schleusern das Handwerk legen will, muss eine legale Einwanderungsmöglichkeit schaffen. Die GRÜNEN sind schon lange hierfür. Wir sollten dafür werben, dass wir dieses Projekt nach der Bundestagswahl alle gemeinsam in Angriff nehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Staatsminister Beuth. Bitte sehr.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin schon erstaunt, dass die FDP auf das Abschlusspapier der Süsmuth-Kommission Bezug nimmt. Dieses Dokument datiert immerhin vom 4. Juli 2001.

(Nicola Beer (FDP): Ja, eben!)

Sie, meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion, haben offenbar die Entwicklungen des Erwerbsmigrationsrechts der Europäischen Union und der Bundesrepublik in den letzten Jahren komplett ausgeblendet. Oder Sie wollen das Rad der Entwicklung zurückdrehen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Frau Staatssekretärin a. D., die unter anderem für Europa zuständig war, inzwischen ist der überwiegende Teil des deutschen Ausländerrechts europarechtlich überformt. Dies gilt nicht nur für das Flüchtlingsrecht, wo dies fast durchweg so ist, sondern dies gilt auch für das Recht der Erwerbsmigration. Gerade hat der Deutsche Bundestag ein Gesetz zur Arbeitsmigration beschlossen, welches mehrere EU-Richtlinien umsetzt: die Richtlinie zur Saisonarbeit, zur konzerninternen Entsendung sowie eine Richtlinie betreffend Schüler, Studenten, Forscher und Praktikanten.

Damit wird Drittstaatsangehörigen, die auf legalem Weg nach Europa gekommen sind, die Arbeitsmigration innerhalb der Europäischen Union erleichtert. So sollen z. B. Studenten und Forscher leichter zu Studien- und Forschungszwecken in andere EU-Mitgliedstaaten wechseln dürfen. Auch der unternehmensinterne Transfer innerhalb der EU-Mitgliedstaaten ist erheblich erleichtert worden. Mit solchen Rahmenbedingungen muss man sich auseinandersetzen; 16 Jahre alte Papiere helfen da nicht weiter.

(Beifall bei der CDU)

Es ist unter Fachleuten unbestritten, dass Deutschland nach den unzähligen Änderungen des Erwerbsmigrationsrechts im Aufenthaltsgesetz und in der Beschäftigungsverordnung über den europäischen Rechtsrahmen hinaus ein besonders liberales und zuwanderungsfreundliches Recht hat. Die Erwerbsmigration folgt dabei den Regelungen der Beschäftigungsverordnung. Erfüllt der Ausländer die Voraussetzungen und hat er ein Arbeitsplatzangebot, bekommt er einen Aufenthaltstitel. Die Beschäftigungsverordnung orientiert sich am aktuellen Arbeitsmarkt und lässt sich leicht geänderten Bedingungen anpassen. Dass außerdem der Lebensunterhalt gesichert sein muss, ist für mich eher eine Selbstverständlichkeit.

Das im Antrag der FDP-Fraktion beschworene Punktesystem Kanadas ist aufmerksam zu prüfen. Kanada hat dieses System aufgrund verschiedener Fehlentwicklungen im Jahr 2015 grundlegend überarbeitet. Es fordert inzwischen konkrete Beschäftigungsangebote mit entsprechenden Bezahlungen. Das deutsche Recht, das Zuwanderung sogar zur Jobsuche zulässt und äußerst geringe Anforderungen an die Einkommensgrenzen stellt, geht weit über das Recht anderer Länder hinaus, die sich eigentlich als klassische Einwanderungsländer definieren. Wer einer Steuerung über ein zusätzliches Einwanderungs- und Punktesystem das Wort redet, muss auch zur Frage der drastischen Begrenzung von anderen Migrationsformen Stellung nehmen. All das fehlt in dem Antrag der FDP. Ein Einwanderungsgesetz ist keine Antwort auf Armutswanderungen. Ein Einwanderungsgesetz ist keine Antwort auf Humanität.

(Florian Rentsch (FDP): Aber natürlich!)

Ein Einwanderungsgesetz ist nicht als Ersatz für Asyl oder Flüchtlingsschutz gedacht; es soll Einwanderung kumulativ zu Asyl ermöglichen. Herr Kollege Di Benedetto, darauf will ich noch einmal hinweisen: Wenn Sie sagen, es wird sozusagen auf jeden Fall bei dem bleiben, was wir im Moment an Zuwanderung haben, dann müssten Sie bei einem Einwanderungsgesetz dafür Sorge tragen, dass unser Asylrecht an irgendeiner Stelle geschliffen wird; ansonsten funktioniert das nicht.

(Florian Rentsch (FDP): Das hätten Sie einmal der Kanzlerin im Jahr 2015 erklären sollen!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, bei dem Thema sollte man weder Ängste verbreiten noch Illusionen nachhängen. Wir haben vorrangig die Integration von 1 Million Menschen zu organisieren, die in den letzten zwei Jahren zu uns gekommen sind. Das wird unsere Gesellschaft wirklich sehr herausfordern. Es gibt einen Bedarf an Fach- und Arbeitskräften, der auch durch gezielte Einwanderung gedeckt werden kann. Hierzu sind übrigens – das darf man in einer solchen Debatte auch sagen – unsere Interessen im Ausland ein bisschen klarer zu formulieren. Ich finde, dass man nicht alles auf die deutschen Behörden, die im Ausland aktiv sind, schieben darf, sondern auch die Wirtschaft

selbst hat entsprechende Interessen wahrzunehmen. Ich finde, auch das gehört mit dazu.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich komme zum Schluss. – In der Tat ist unser Aufenthaltsrecht nicht unkompliziert, und zum Teil ist es stetig erweitertes Stückwerk. Allerdings ist es naiv, zu glauben, qualifizierte Einwanderung ließe sich durch bessere Gesetzesformulierungen motivieren. Sei es drum, in dieser Wahlperiode wird der Deutsche Bundestag kein neues Gesetz verabschieden. In der nächsten wird es mit Sicherheit eine entsprechende Debatte über ein Dachgesetz zur Einwanderung geben, sodass dann vielleicht weniger symbolhaft und mehr an der Sache orientiert diskutiert wird. Dem wird sich Hessen nicht verschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister. – Wegen der Überschreitung der Redezeit verlängert sich die Redezeit der Fraktionen um jeweils eine Minute. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Rentsch gemeldet. Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Beuth, ich kann in der kurzen Zeit nur eine ganz kurze Anmerkung machen. Nach dem, was Deutschland in den letzten Jahren versäumt hat, gibt es – das will ich hier einmal ausdrücklich sagen – neben allen parteipolitischen Debatten eine Mehrheit von Sozialdemokraten, GRÜNEN und der FDP dafür, dass wir in diesem Land endlich aktiv werden müssen. Wir haben unterschiedliche Gewichtungen, zwischen den GRÜNEN und der FDP gibt es diese, aber klar ist, dass Frau Beer zwei wichtige Punkte herausgegriffen hat:

Erstens. Wir haben in Deutschland zurzeit eine Situation, wo das Asylrecht als Einwanderungsrecht missbraucht wird. Das kann man an den geringen Anerkennungsquoten sehen, die wir in Deutschland haben.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens. Die Union verhindert seit über 20 Jahren, wie man schon fast sagen kann, hierzu eine gesetzliche Grundlage. Es ist nicht nur problematisch, dass wir eine Flucht in das Asylrecht haben, sondern wir machen etwas falsch. Übrigens eine kleine Anmerkung: Wenn die Kanzlerin so rechtstreu wäre, wie Sie das beschrieben haben, hätte sie im September 2015 nicht diesen Fehler gemacht. Ich glaube, da können wir uns auch einig sein.

(Beifall bei der FDP)

Herr Beuth, es ist auch ganz klar – das ist es, was mich als Wirtschaftspolitiker interessiert –: Was wir in Deutschland falsch machen, ist, dass wir kein Signal an die klugen Köpfe in der Welt senden, das besagt, dass wir sie hier haben wollen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege Rentsch, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Letzter Satz. – Wir unterhalten uns zurzeit über die Einwanderung in die Sozialsysteme. Das ist ein schwieriges Thema, wenn es um Flüchtlingsbewegungen geht. Was wir aber dringend brauchen, sind kluge Köpfe aus der ganzen Welt; diese brauchen wir in Deutschland dringend für unseren Arbeitsmarkt. Dabei versagt dieses Land durch die Haltung der CDU leider vollständig.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten. Wir haben beschlossen, die beiden mit aufgerufenen Anträge direkt abzustimmen.

Dann lasse ich über den **Dringlichen Antrag der FDP, Druck. 19/4709**, abstimmen. Ich bitte um das Zeichen, wer diesem Antrag zustimmt. – Das sind die Fraktionen der SPD und der Freien Demokraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/4718**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Zeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die anderen Fraktionen des Hauses. Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Wir kommen damit zum **Tagesordnungspunkt 43:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wahl in den Niederlanden, Tausende auf den Straßen in Hessen und deutschlandweit: starke Signale für eine starke Europäische Union) – Drucks. 19/4689 –

Hier hat sich zunächst Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir GRÜNE sind sehr erleichtert und sehr zufrieden, dass der rechtspopulistische Selbstdarsteller und Europakritiker Geert Wilders bei der Wahl in den Niederlanden seine persönlichen Ziele nicht erreichen konnte und sich die Rechtspopulisten in den Niederlanden in ihren Erwartungen enttäuscht sehen. Diese Rechtspopulisten hatten Geert Wilders bereits an der Spitze der Regierung gesehen. Deshalb ist es absolut erfreulich, dass die demokratische Entscheidung der Niederländer mit einer hohen Wahlbeteiligung einen Triumph der Rechtsradikalen in den Niederlanden verhindert hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wahlbeeinflussend war wohl auch der Kurs, den Mark Rutte gegenüber der Türkei eingeschlagen hat. Aber auch die klare Absage von Rutte an eine erneute Zusammenarbeit mit Geert Wilders war ausschlaggebend. So wird der konservativ-liberale Ministerpräsident Mark Rutte auch weiterhin sein Amt ausüben können.

Meine Damen und Herren, wir konnten auch mit großer Freude zur Kenntnis nehmen, dass die Grünen in den Niederlanden so deutlich Stimmen hinzugewonnen haben. Sie sind mit ihrem klaren offenen Kurs für ein starkes weltoffenes Europa eingetreten. Das hat sich ausgezahlt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das sind aber linke Grüne!)

Ihr gutes Abschneiden ist ermutigend, da gerade sie gezeigt haben, dass sie mit ihrem europafreundlichen Profil, mit ihrem europafreundlichen Programm erfolgreich waren. Dies beweist, dass eine klare Abgrenzung von den Rechtspopulisten und den Europafeinden sinnvoll und notwendig und auch erfolgreich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann doch feststellen, dass diese klare Abgrenzung auch dazu führt, dass z. B. jetzt in der Wiener Hofburg mit Alexander Van der Bellen ein überzeugter Europäer sitzt und im Wiener Rathaus weiterhin der Sozialdemokrat Michael Häupl, statt dem FPÖ-Vorsitzenden Heinz-Christian Strache, sitzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir feiern am Samstag den 60. Jahrestag der Römischen Verträge. Diese bilden die Grundlage der Europäischen Union. Nach einem verheerenden Weltkrieg haben die Europäische Union und die Vorläuferorganisationen dem Kontinent Zusammenarbeit, Frieden, Wohlstand und Freiheit gebracht. All dies hat am 25. März 1957 in Rom seinen Anfang genommen. Bei aller Kritik an der EU heute: Dies ist ein Grund zur Dankbarkeit und ein Grund zum Feiern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für ein vereintes und demokratisches Europa und gegen EU-feindliche Populisten gehen seit einigen Wochen in Dutzenden Städten in Deutschland und in Europa Tausende von Menschen auf die Straße. Dieser Bewegung „Pulse of Europe“ gehören unsere volle Sympathie und unsere Anerkennung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist dem Frankfurter Ehepaar Sabine und Daniel Röder zu verdanken, dass ähnliche Demonstrationen inzwischen auch in zahlreichen Städten in Deutschland und in Städten der Europäischen Union stattfinden. Das ist gut so.

Vor der Wahl in den Niederlanden fanden diese Demonstrationen unter dem Slogan „Blijf bij ons“ – also: bleib bei uns – statt. Sie warben für eine proeuropäische Wahlentscheidung. Folgerichtig konnte man feststellen, dass rund 3.000 Pro-Europa-Demonstranten von „Pulse of Europe“ in Frankfurt das niederländische Wahlergebnis feierten.

Für die Organisatoren ist dieses Wahlergebnis ein absoluter Hoffnungsschimmer. Sie haben bereits angekündigt, diesen Schwung nun für die anstehende Präsidentenwahl in Frankreich und für die Bundestagswahl im Herbst zu nutzen. Dieses überparteiliche, zivilgesellschaftliche Engagement ist ein großartiges Heilmittel gegen das Gift der Ignoranz, das rechtspopulistische Menschenfänger zusammenbrauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Daher sollten wir jene Kräfte unterstützen, die sich für ein modernes Europa der Toleranz und der Vielfalt einsetzen. Die Antwort auf den Brexit und die Angriffe durch Europas Feinde von rechts muss heißen: mehr Europa und nicht weniger.

Das bedeutet: Europa erklären, statt es anzugreifen. Europa verbessern und nicht abschaffen wollen. Für das, was uns verbindet, kämpfen, statt immer nur spalten zu wollen. Die Rückbesinnung auf die gemeinsamen europäischen Werte ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Medaille ist ein eigenes positives Signal. Das beste Mittel gegen Rechtspopulismus ist ein eigenes positives integratives Szenario einer gelingenden offenen europäischen Gesellschaft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, regional verwurzelt zu sein und europäisch zu denken, schließen einander in keiner Weise aus. Es sind keine Gegensätze. In diesem Sinne demonstrieren die Menschen auf den Straßen. In diesem Sinne sollten wir im Parlament handeln. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Als Nächster hat sich Herr Abg. van Ooyen, Fraktion DIE LINKE, zu Wort gemeldet.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf dem bereits angesprochenen Sondertreffen der europäischen Staats- und Regierungschefs in Rom zum 60. Jubiläum der sogenannten Römischen Verträge von 1957 soll eine Erklärung über die weitere Zukunft der Union nach dem Austritt Großbritanniens verabschiedet werden. Dass die weitere Entwicklungsrichtung des europäischen Verbundes strittig ist, ist evident und bleibt sicherlich das Problem.

Angesichts des anstehenden Austritts Großbritanniens – immerhin der zweitgrößten Volkswirtschaft Europas mit ca. einem Achtel der Bevölkerung der gegenwärtigen Europäischen Union mit den 28 Mitgliedstaaten – wird sich sowohl das globale Gewicht als auch das interne Gleichgewicht in der Union verändern. Seit dem britischen Referendum sind die politischen und wirtschaftlichen Konflikte und Erscheinungen der Desintegration in der EU nicht geringer geworden.

Das spüren die Menschen, besonders diejenigen, die von der EU durch grenzenlose Reisen, durch einheitliche Wäh-

rungen, durch Niederlassungsfreiheit bis hin zur doppelten Staatsbürgerschaft profitiert haben. Diese Besitzstände werden nun sonntags auf der Straße verteidigt. Die Demonstranten wenden sich auch gegen um sich greifenden Nationalismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und neue Mauern und Grenzbefestigungen in vielen Ländern Europas. Das ist erfreulich.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Kampf gegen rechte Ideologien und Gewalt kann aber nur gewonnen werden, wenn die EU einen europäischen Neuanfang wagt, wenn klar ist, welches Europa wir meinen. Hierfür braucht es einen klaren Bruch mit der bestehenden Politik, die auf Kapitalfreiheit und Sozialabbau setzt und Demokratie und Freiheitsrechte als nationale Accessoires missachtet.

Wer über Menschenrechte und Demokratie spricht, der darf über Abschottung und Aufrüstung nicht schweigen. Wer wegschaut, der macht mit.

Der Gründungsgedanke einer europäischen Staatengemeinschaft war, dass Europas Länder nie wieder Krieg gegeneinander führen sollten und alle Menschen nach den Werten der Menschlichkeit und der Demokratie in Freiheit, Wohlstand und Frieden leben können.

(Beifall bei der LINKEN)

60 Jahr später hat das Projekt der Europäischen Union seine Strahlkraft verloren. Die herrschende Politik befeuert soziale Spaltungen und wirtschaftliche Ungleichheit. Mich beunruhigt, wie ideenlos und kalt die EU-Regierungen das europäische Projekt steuern.

Statt Europa zum Zentrum der Kreativität, Weltoffenheit und der Freiheit zu machen, herrschen unter den EU-Regierungen Ideenlosigkeit und Frust.

Die Frage nach der Zukunft Europas bewegt nicht nur die politische Klasse, sondern schlägt sich auch in der Bewertung der Bevölkerung nieder. Angesichts der schwierigen politischen Großwetterlage und der Krisen in Europa ist es bemerkenswert, dass die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zur EU in Deutschland und europaweit – wenn auch nur leicht, aber immerhin – zunimmt.

Die unübersehbaren Differenzen zwischen den Regierungen in den EU-Staaten verhindern eine Verständigung für eine Antikrisenpolitik, die notwendig wäre. Das Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs in Rom kann angesichts dieses Lavierens und der politischen Differenzen im Rat bestenfalls der Auftakt für eine Grundsatzdebatte sein. Die Aussichten auf eine Überwindung der politischen Blockade in der EU sind nicht gut.

Flüchtlinge und Migranten werden hier bei uns angegriffen, und Unterkünfte werden angezündet. Rassistische Hetze auch aus der Mitte der Gesellschaft wird schließlich in Abschottungs- und Ausgrenzungspolitik umgesetzt.

Wir als LINKE stehen für Solidarität mit Geflüchteten statt der aktuellen Abschreckungs-, Ausgrenzungs- und Abschiebepolitik. Wir sagen Nein zur Asylrechtsverschärfung und wollen, dass ein anderes Gesetz umgesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir als LINKE stehen für Solidarität mit Geflüchteten statt der aktuellen Abschreckungspolitik. Wir sagen: Grenzen öffnen für Menschen, Grenzen schließen für Waffen. DIE LINKE kämpft international gemeinsam mit sozialen Be-

wegungen gegen die Militarisierung der EU. Wir treten dafür ein, Auslandseinsätze zu beenden und Rüstungsproduktionen und Exporte zu verbieten.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt auf einen weiteren Ausbau einer Militärmacht EU setzen wir auf ein friedliches und ziviles Europa. Wir sollten für ein Europa der Liberté, Egalité, Fraternité, den Zielen der Französischen Revolution, gemeinsam auf die Straße gehen, für ein Europa, das größer ist als die EU und keine Region ausgrenzt.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Abgeordneter, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ich komme zum Ende. – Ich kann mir ein grenzenloses Europa von Wladiwostok bis Lissabon gut vorstellen. Dafür, so meine ich, lohnt es sich zu kämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich Kollege Tobias Utter für die Fraktion der CDU gemeldet. Bitte sehr, das Rednerpult gehört Ihnen.

Tobias Utter (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr van Ooyen, ich befürchte, Herr Putin kann sich das auch so vorstellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Römischen Verträge, die Geburtsurkunde der Europäischen Union, werden 60 Jahre alt. Am 25. März 1957 unterzeichneten die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Italien und die Bundesrepublik Deutschland in Rom die Römischen Verträge: den Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, den Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft sowie den Vertrag über gemeinsame Organe in der EWG. Diese Verträge, die in der Folgezeit weiterentwickelt und ergänzt wurden, bis hin zur Schaffung der EU, gelten als Gründungsdokumente der europäischen Integration.

Die europäische Einigung hat uns eine nie gekannte Phase des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands gebracht.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Doch steht die Einheit Europas verstärkt unter Druck durch Nationalisten und Populisten von innerhalb und außerhalb Deutschlands und Europas. Umso wichtiger ist es, dass Menschen bereit sind, sich für Europa einzusetzen und zu engagieren.

Die vielen Kundgebungen der „Pulse of Europe“-Bewegung sind deshalb ein ermutigendes Zeichen, dass sich sehr viele Menschen gerade auch in Hessen klar und sichtbar zur europäischen Einheit bekennen. Auch sie erkennen, dass es in Demokratien wichtig ist, den Populisten und Nationalisten nicht das Feld zu überlassen, sondern der

schweigenden Mehrheit eine Stimme zu geben – eine Stimme für Frieden, Freiheit und Demokratie und für gute Nachbarschaft in Europa.

Auch die Bürgerinnen und Bürger der Niederlande haben ganz überwiegend ein proeuropäisches Signal gesendet. Bundeskanzlerin Angela Merkel äußerte sich erfreut über den Ausgang der Wahlen. Sie begrüßte – wörtlich –, „dass eine hohe Wahlbeteiligung zu einem sehr proeuropäischen Ergebnis geführt hat“. Sie sprach von einem klaren Signal, und das nach Tagen, in denen die Niederlande Vorwürfe zu ertragen hatten, die aus der Türkei kamen und die völlig inakzeptabel sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der bisherige Ministerpräsident Mark Rutte wird wohl mit einem neuen Koalitionspartner weiterregieren können.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Einem?)

– Natürlich mit mehreren, wie in den Niederlanden üblich.

Die niederländische Partnerpartei der CDU, die CDA, hat deutliche Stimmengewinne zu verzeichnen und könnte einer künftigen Regierungskoalition angehören.

Schon bei der Wahl des Bundespräsidenten in Österreich hat sich gezeigt, dass der Aufschwung der Rechtspopulisten in Europa an Grenzen stößt. Ich hoffe, dass auch in Frankreich eine deutliche Mehrheit diejenigen Kräfte stärken wird, die für ein einiges und in Freundschaft verbundenes Europa eintreten.

Rechtspopulisten wie Herr Wilders und Frau Le Pen wollen unser gemeinsames europäisches Haus einreißen. Dem müssen wir uns entschlossen entgegenstellen.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Europäische Kommission hat ein Weißbuch zur Zukunft Europas vorgelegt, in dem Wege zur Wahrung der Einheit der 27 Mitgliedstaaten vorgestellt werden. Nach dem Brexit-Votum der Briten muss die EU nach Ansicht von Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker ein neues Kapitel aufschlagen. Juncker präsentierte fünf Szenarien zur Zukunft der Union bis zum Jahr 2025. Sie reichen von „weiter so wie bisher“ bis zu „viel mehr gemeinsames Handeln“. Es umfasst auch die Idee eines Europas der verschiedenen Geschwindigkeiten.

Juncker legte sich bewusst nicht auf ein bevorzugtes Modell fest, um eine offene Diskussionen in den kommenden Monaten zu ermöglichen. Das Weißbuch sei der Beginn und nicht das Ende eines Prozesses. Er hoffe nun auf eine ehrliche und umfassende Debatte mit den Mitgliedstaaten.

Wir brauchen eine Diskussion darüber, welche Herausforderungen wir in Europa, welche wir auf nationaler und welche wir auf regionaler Ebene anpacken wollen.

Besonders im Bereich der Außen-, Sicherheits-, Verteidigungs- und Flüchtlingspolitik brauchen wir mehr und nicht weniger Europa. Freier Handel und fairer Wettbewerb haben Europa groß gemacht. Die Rückkehr zum Nationalstaat des 19. Jahrhunderts wäre ein Irrweg.

Denn Europa ist und bleibt unsere Zukunft. Bei aller notwendigen Kritik an Details müssen wir uns immer in Erinnerung rufen, wie sehr wir alle von der Einheit Europas

profitieren. Diese Einheit in Frieden, Freiheit und Wohlstand ist keine Selbstverständlichkeit.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Tobias Utter (CDU):

Ich komme zum Ende. – Wir werden weiter entschlossen für eine gute europäische Union eintreten.

Zum Schluss noch ein Tweet von „Pulse of Europe“. Das ist ein Zitat von Jacques Delors: „Europa ist gesünder, als viele glauben. Die echte Krankheit Europas sind seine Pes-simisten.“

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Utter. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Waschke für die Fraktion der Sozialdemokraten. Bitte sehr.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 15. März haben die Niederländer gewählt. Die konservative Partei VVD des Ministerpräsidenten Rutte hat ein Viertel ihrer Mandate verloren. Auf der anderen Seite gewinnen der Rechtspopulist Geert Wilders und seine Partei fünf Sitze hinzu.

Ganz Europa freut sich dennoch, dass die Partei von Geert Wilders nicht zur stärksten Kraft gewählt worden ist, wie wir es lange befürchtet haben. Ich habe das auch aus den Beiträgen meiner beiden Vorredner herausgehört.

Ich frage mich allerdings, ob es wirklich einen Grund für diese Freude gibt. Mark Rutte habe im Wahlkampf den „Wilders light“ gemacht, er sei weit nach rechts gerückt, titelt der „Spiegel“ in seiner aktuellen Ausgabe.

(Beifall bei der SPD)

Damit war Rutte erfolgreich. Und seitdem das klar ist, erklärt übrigens auch unser Hessischer Ministerpräsident Bouffier, Erdogan und seine Regierungsmitglieder seien unerwünscht, und damit stellt er sich dezidiert gegen seine eigene Bundeskanzlerin.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Mark Rutte hatte die klare Strategie, auch dem Rechtspopulisten Geert Wilders Stimmen abzunehmen. Richtig, aber wie hat er das gemacht? Im Januar veröffentlicht Rutte einen persönlichen Brief an alle seine Mitbürgerinnen und Mitbürger. Damit das auch bloß alle lesen würden, kauft er ganze Seiten in den größten Zeitungen des Landes. Darin beschreibt Mark Rutte sein Unwohlsein angesichts der mangelnden Integration von Muslimen. Der Brief endet mit dem Satz „Verhalte dich normal, oder geh weg“. – Zugegeben, das ist viel smarter und viel subtiler als die Anti-Islam-Rhetorik eines Geert Wilders, aber in seiner Wirkung genauso ausgrenzend.

(Beifall bei der SPD)

Rutte betont in seinem Brief das Festhalten an der eigenen Kultur gegen die angebliche Bedrohung allen Fremdens. Das ist das, was die AfD in Deutschland genauso sagt. In den USA bezeichnet man diese Art der Beeinflussung als „Dog-whistle politics“, Hundepfeifenpolitik – Worte, die eine bestimmte Botschaft transportieren, die aber nur für jene wahrnehmbar ist, die sie auch erreichen soll. Damit spaltet Mark Rutte sein Land genauso, wie es auch Geert Wilders tut. Das ist es, was mich umtreibt, und das ist es auch, was mir Sorgen macht.

(Beifall bei der SPD)

Es folgt ein Landeverbot für den türkischen Außenminister, und die türkische Familienministerin wird medienwirksam unter Polizeibegleitung nach Deutschland abgeschoben. – Schade. Ich finde, es wäre besser gewesen, die Auftritte türkischer Regierungsmitglieder zu erlauben und gleichzeitig dazu aufzurufen, die andere Meinung auf der anderen Straßenseite deutlich zu machen;

(Beifall bei der SPD)

denn die Freiheit, zu sagen, was wir wollen, ist eines unserer höchsten Güter, und das gilt für alle Menschen. Gute Demokraten müssen verbale Entgleisungen, wie wir sie kürzlich von Erdogan und anderen gehört haben, aushalten. Aber gute Demokraten müssen dagegen aufstehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte Gelegenheit, nach der Wahl mit der ehemaligen niederländischen Europaabgeordneten Judith Merkies zu sprechen. Sie sagt, der Populismus in den Niederlanden sei gemainstreamt. Fast alle Parteien sind weiter nach rechts gerückt, und damit sind sie dem Populisten Geert Wilders gefolgt.

Es gibt im Parlament in Den Haag – das muss uns als Europäer umtreiben – von 15 Fraktionen nur noch zwei, die uneingeschränkt zu Europa stehen. Deswegen hält sich meine Freude über den Ausgang der Wahl in den Niederlanden in Grenzen; denn damit wurde der europafeindliche Populismus nicht eingedämmt. Im Gegenteil: Rechtspopulismus ist jetzt fester Bestandteil eines demokratischen Spektrums geworden. Ich hoffe sehr, dass das nicht auf andere Länder überschwappt.

Dennoch sehe ich Hoffnung für Europa: „Tausende auf den Straßen“, lesen wir im Antrag – übrigens nicht nur in Hessen, sondern in weiteren deutschen Städten und auch in ganz Europa. Der „Pulse of Europe“: Eine Graswurzel-Bewegung, also eine Bewegung von unten, mit dem Ziel, den europäischen Gedanken wieder sichtbar und hörbar zu machen. Nach dem Brexit und nach der Wahl von Donald Trump haben Sabine und Daniel Röder entschieden, eine schweigende Mehrheit in Deutschland wachzurütteln, um eine mögliche Zerstörung der Europäischen Union als Garant für Frieden und Wohlstand zu verhindern.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, auch Sie müssten zum Ende kommen.

Sabine Waschke (SPD):

Bei der ersten öffentlichen Kundgebung im November waren 200 Menschen auf der Straße, eben sind es 3.000. In ganz Europa gehen Menschen für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf die Straße. „Am Ende tanzt Europa am

Goetheplatz“, titelt die „Frankfurter Rundschau“ am Montag.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin Waschke!

Sabine Waschke (SPD):

Ein letzter Satz. – Das ist eine wunderbare Überschrift, die uns Hoffnung für die Zukunft Europas gibt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Waschke. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Nicola Beer für die Fraktion der Freien Demokraten.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, uns allen ist ein Stein vom Herzen gefallen nach den niederländischen Wahlen – vor allem deswegen, weil die Euroskeptiker dort eben nicht stärkste Kraft geworden sind, auch wenn sie leicht an Sitzen zugelegt haben.

Wir als Freie Demokraten freuen uns – das kann ich hier, glaube ich, auch unumwunden sagen – darüber, dass unseren freidemokratischen Schwesterparteien, nämlich sowohl die VVD als auch die D66, mit insgesamt 52 mehr als ein Drittel der 150 Sitze bei diesen Wahlen gewinnen konnten.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, liebe Frau Kollegin Waschke: Wir gratulieren auch dem Ministerpräsidenten Rutte; denn er hat in diesem sehr schwierigen Wahlkampf mit einem klaren marktwirtschaftlichen und auch mit einem klaren proeuropäischen Kurs gestanden. Was Sie hier unterstellen, dass es Ausgrenzung wäre, klar und deutlich zu sagen, dass Rechtsbrecher in diesem Land ebenso wenig erwünscht sind wie die antidemokratische Wahlkampfkampagne von Herrn Erdogan – mit Verlaub, das teilen wir als Freie Demokraten, und das hat nichts mit Ausgrenzung zu tun, sondern damit, dass Regeln, die gelten, auch klar durchgesetzt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Frau Kollegin Waschke, ich glaube, das ist ein Teil des Problems der aktuellen Debatte: Wir dürfen solche Probleme – auch Probleme mit den Fragen der Integration – nicht zudecken, sondern wir müssen diese Probleme deutlich und rechtzeitig ansprechen – aber um sie zu lösen. Nur das entzieht den Populisten vom rechten genauso wie vom linken Rand den entsprechenden Boden.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Es ist für uns als Freie Demokraten klar, dass Europa nur dann erfolgreich sein kann, wenn es auch durch seine Bürgerinnen und Bürger getragen wird. Das ist dann eben nicht nur eine Frage des Kopfes, sondern das ist auch eine Herzensangelegenheit.

Da begrüße ich ausdrücklich – und da bin ich durchaus wieder bei Ihnen, Frau Waschke – die Initiative von „Pulse of Europe“, gerade weil sie zeigt, dass quer durch Europa Menschen für Europa auf die Straße gehen und nicht nur gegen Europa.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie demonstrieren für Europa, für die Sicherung des Friedens in Europa, sie demonstrieren für die Gewährleistung individueller Freiheiten, für Gerechtigkeit und Rechtssicherheit. Sie setzen den Menschen etwas entgegen, die Europa abschotten wollen, und zwar von der AfD bis auf der anderen Seite Linkspartei und Attac. Aber, das finde ich das Interessante, sie sind nicht blauäugig hinsichtlich des Zustands Europas. Sie glauben aber an die Reformierbarkeit und die Weiterentwicklung der Europäischen Union. Genau da müssen wir ansetzen. Hier liegt auch die Verantwortung der Politik: Wir müssen die Herausforderungen angehen, die gerade durch den Brexit entstanden sind, und jetzt zügig die Europäische Union wieder entscheidungs- und handlungsfähig machen. Genau das muss den Bürgerinnen und Bürgern in Europa deutlich werden, damit dieser entsprechende proeuropäische Kurs quer durch alle Mitgliedstaaten getragen wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Denn die Skepsis quer durch Europa ist gestiegen. Auch in Deutschland ist nicht mehr die Mehrheit der Befragten nach einer infratest-dimap-Umfrage der Meinung, dass Europa bzw. die Europäische Union eher Vorteil findet. Die größte Gruppe ist diejenige, die das Gefühl hat, das liege schon irgendwo zwischen Vorteil und Nachteil. Das heißt aber doch, wir brauchen ganz dringend eine Neujustierung der Europäischen Union, und zwar zügig. Wir müssen den Bürgern wieder beweisen, dass Europa in der Lage ist, die großen Fragen zu lösen, dass vereinbarte rechtliche Regelungen eingehalten und auch durchgesetzt werden, um den Populisten quer durch die EU den Boden zu entziehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dafür müssen wir Europa dort stark machen, wo wir nur gemeinsam bessere Regelungen finden können. Das gilt bei einer soliden Währung statt weiterer Verschuldungshilfen, das gilt im Hinblick auf den Europäischen Binnenmarkt. Weder Strom noch Digitalisierung sind etwas für Insellösungen. Das gilt aber auch – das sage ich sehr deutlich, weil die Diskussion hier ja gestern geführt wurde – in der Handelspolitik. CETA ist von großer Bedeutung für diese Europäische Union, und schnelle Abschlüsse mit Japan sind gerade jetzt eine große Chance, wo Trump nicht nur TPP, sondern auch TTIP-Verhandlungen gekündigt hat.

Wir brauchen eine andere, gemeinsame Flüchtlings- und Asylpolitik. Dieser Politikbereich ist ja ein Paradebeispiel für Verschleppung in den letzten Jahren und Jahrzehnten, die zur aktuellen Krise geführt hat. Und wir brauchen auch, Herr van Ooyen, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. Denn wenn man Binnenmarktgrenzen abbauen will, dann muss man Außengrenzen garantieren.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Nicola Beer (FDP):

Wir haben große Chancen, aber nicht auf der Basis des Sammelsuriums, das Herr Kommissionspräsident Juncker momentan vorlegt. Führung in Europa geht anders. Wir müssen es schnell angehen, damit Europa zum Kontinent der Chancen quer durch die Mitgliedstaaten wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Puttrich. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will damit beginnen, dass wir am Wochenende 60 Jahre Römische Verträge feiern können und dass das in der Tat ein Grund zum Feiern ist. Wir sollten uns in dieser Zeit einmal darauf besinnen, vor welchen großen Herausforderungen diejenigen standen, die die Römischen Verträge ausgehandelt haben.

Wenn man sich einmal anschaut, wer daran beteiligt gewesen ist, und wenn man heute über die Presse Äußerungen einer Zeitzeugin liest, und zwar von der Tochter des damaligen belgischen Außenministers Paul-Henri Spaak, die von ihrer Seite aus wiedergibt, wie ihr Vater diesen Vertrag mitverhandelte, wie es fast unmöglich schien und wie insbesondere ihre Tante ihrem Bruder sagte: „Ich werde dir nie verzeihen, wenn du einen solchen Vertrag abschließt, weil mein Sohn im Krieg gefallen ist“, dann sollte uns das an dieser Stelle schon einmal ein Stück bewegen, uns daran zu erinnern, was uns 60 Jahre Römische Verträge und die Europäische Union gebracht haben: Frieden und Freiheit.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Und Jugoslawien!)

Und Frieden und Freiheit, die wir in diesem Land haben, sind etwas, was wir zu verteidigen haben und wofür wir vor allen Dingen sehr dankbar sein sollten.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das auch vor dem Hintergrund der Aussagen der Zeitzeugen – man kann sich in diesen Tagen die vielen Zitate ansehen –, die nicht zu hoffen gewagt haben, dass die Europäische Union in dieser Art und Weise funktionieren und leben kann.

Wenn ich die Pessimisten höre und auch diejenigen, die hier Umfragen zitieren, dann kann ich nur raten: Schauen Sie sich doch einfach einmal die positiven Umfragen an, die ganz aktuellen.

Gerade gestern ist über dpa eine neue Umfrage gelaufen, die von der Gesellschaft für Konsumforschung im Auftrag des Bankenverbandes erstellt worden ist. Diese Umfrage zeigt, zwei Drittel der Deutschen sind mit der Europäischen Union zufrieden oder sehr zufrieden – zwei Drittel.

Wenn man dann wieder davon redet, dass die Zustimmung in Deutschland gegenüber der Europäischen Union nachlassen würde, stimmt das wiederum auch nicht, weil diese repräsentative Umfrage zu dem Ergebnis kommt, dass die Zustimmungswerte vor drei Jahren um 5 % niedriger waren. Sie sind gestiegen. Und wenn man sich dann auch noch einmal vergegenwärtigt, dass die Zustimmungswerte vor neun Jahren um 10 % niedriger lagen, dann lassen Sie uns heute doch nicht vom Untergang der Zustimmung zur Europäischen Union reden, sondern uns dahin schauen, wo Licht ist, dass es nämlich viele Menschen gibt, die sich in der Vergangenheit nicht geäußert haben, jetzt aber Hoffnungen auf Europa setzen und auch bereit sind, sich dafür einzusetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich mir also diese Umfragen anschau, dann sage ich: Ja, selbstverständlich, wir freuen uns, wenn Menschen auf die Straße gehen, die positiv sagen: „Wir stehen für Europa“, wir freuen uns über ein Wahlergebnis in den Niederlanden – uneingeschränkt –, bei dem Populisten, die eigentlich wollen, dass man aus der Europäischen Union aussteigt, die nach dem Brexit weitere Ausstiege aus der Europäischen Union wollen, ganz klar keine Zustimmung bekommen, wenn sich Menschen in Deutschland der Initiative „Pulse of Europe“ in über 50 Städten anschließen und wenn in zehn europäischen Ländern Menschen auf die Straße gehen. Dann kann ich sagen: Endlich ist die schweigende Mehrheit auf der Straße und nicht die laute Minderheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Diese Entwicklung sollten wir auch entsprechend unterstützen.

Ich war gestern bei der Vereidigung des Bundespräsidenten. Ich finde, dass er eine sehr schöne Formulierung für Nationalisten verwendet hat, für diejenigen, die rückwärts-gewandt sind. Er sagte, das sind diejenigen, die sich hinter den Butzenscheiben des Nationalismus verstecken.

Wir machen das nicht. Wir sind davor. Wir sind keine Nationalisten. Wir sind stolz auf unsere Identität, aber wir sind überzeugte Europäer.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Tat schließt das eine das andere nicht aus. Wenn jemand fest verwurzelt ist, kann er auch für das Gemeinsame stehen.

Wenn ich hier höre, dass die Zustimmungen innerhalb Europas nachlassen würden, dann schauen Sie sich doch einmal in vielen europäischen Ländern an, wie stark die Zustimmung dort ist. Ich nenne als ein kleines Beispiel diejenigen, die in den baltischen Staaten leben, die große Hoffnungen auf Europa setzen. Ich erinnere aber auch an die vielen, die Mitglieder der Europäischen Union wurden, weil sie gesagt haben: Wir wollen eine Bindung an die Europäische Union, weil wir wissen, dass das die einzige

Institution ist, die uns Frieden, Freiheit und Demokratie gewährleisten kann.

Machen Sie doch diesen Menschen Mut, und lassen Sie die Schlechtredei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Wahlbeteiligung in den Niederlanden hat gezeigt, dass dann, wenn es darauf ankommt, die Menschen wählen gehen. Das ist ein ermutigendes Ergebnis.

Aber eines ist auch klar: Das ist nichts, worauf man sich ausruhen kann. Es ist Mut machend, dass in den Niederlanden eine hohe Wahlbeteiligung war – ja –, aber das heißt, dass wir in unseren Bemühungen, in unseren Aktivitäten nicht nachlassen dürfen, für Europa zu werben.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Ministerin, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Aber es kommen demnächst noch weitere Wahlen, zunächst die Wahl in Frankreich. Es kommen viele Herausforderungen, die wir zu bewältigen haben.

Ich möchte an der Stelle noch das Mutmachen für die jungen Leute ansprechen. Ich bin in vielen Schulen unterwegs. Wenn Sie in Schulen unterwegs sind und mit den jungen Leuten über Europa reden – wir haben ja auch einige Europaschulen –, dann müssen Sie denen gar nicht viel erklären. Wenn Sie junge Menschen fragen, was sie an Europa gut finden, dann sagen die Ihnen sofort, wie aus der Pistole geschossen: Frieden, Freiheit, Demokratie, Freizügigkeit. Wir können studieren, wir können arbeiten, wir können uns ausbilden lassen, wir können in einem freien Europa leben, und das ist das, was wir wollen.

Deshalb sage ich klar: Mit einem miesepetrigen Gesicht kann man Menschen nicht für Europa begeistern. Wenn wir mit frohem Herzen die Vorteile sehen, dann können wir sie begeistern. Deshalb begrüßen wir jeden, der mitmacht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 25:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Ticket für Hessen – Einführung eines landesweiten Schülertickets unterstützt eigenständige Mobilität von Schülerinnen und Schülern – Drucks. 19/4661 –

Für die Antragstellerin, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, hat sich Frau Kollegin Müller zu Wort gemeldet.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Schülerticket für alle Schülerinnen und Schüler, Auszubildenden und Freiwilligendienstler kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das war aus meiner Sicht eine der großartigsten Nachrichten in der letzten Woche. Die andere hatten wir schon die Woche davor: das Jobticket für alle 135.000 Beschäftigten des Landes Hessen. Zusammen genommen sind das zwei großartige Nachrichten. Damit wird nicht nur ein Traum von Tarek Al-Wazir, unserem Verkehrsminister, wahr, sondern auch ein Traum aller Schülerinnen und Schüler, Auszubildenden, Freiwilligendienstleister – natürlich auch deren Eltern –, die jetzt ein Jahr lang für 1 € am Tag durch Hessen fahren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es gab bisher gute Ansätze, auf denen wir aufbauen konnten. Es gab die Clever Card, es gab die Jugendfreizeitkarte in Nordhessen. Aber die hatten alle unterschiedliche Regelungen. Die Jugendfreizeitkarte kostete z. B. 120 € und galt erst ab 14 Uhr montags und freitags, die Clever Card nur für bestimmte Kreise. Das war also alles sehr kompliziert. Aber dies war eine gute Grundlage, auf der wir jetzt weiterarbeiten konnten hin zu einem landesweiten Ticket, weil wir wussten, diese Karten werden angenommen.

Deswegen sage ich auch vielen Dank dafür, dass in den Verbünden VRN – dort schon im Dezember –, RMV und NVV dieses Jobticket beschlossen wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein Ticket für alle, für ganz Hessen, für 1 € am Tag. Das bedeutet, mobil zu sein ohne Auto, und ohne auf das Elterntaxi angewiesen zu sein. Das bedeutet, dass die Wahl der Oberstufe nicht mehr am Geldbeutel der Eltern hängt, weil dieser Betrag oft nicht erstattet wurde – nur bei sozial ganz Benachteiligten, aber nicht bei der Mittelschicht. Die mussten zahlen, und oft haben die Eltern dann gesagt: Nein, das können wir nicht finanzieren. – Damit war der Weg für das Gymnasium nicht frei.

Es ist also auch ein großer Beitrag zum Thema soziale Gerechtigkeit. Das bedeutet, dass die Jugendlichen nicht nur den Weg zur Schule mit dem Ticket fahren können, sondern auch in ihrer Freizeit nicht mehr auf das Elterntaxi angewiesen sind. Sie können sich mit Freunden verabreden, einfach mit dem Bus ins nächste Kino oder zur nächsten Kulturveranstaltung fahren, ohne danach schauen zu müssen: Habe ich das Geld dazu, oder nicht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Diejenigen, die laut Schulgesetz die Kosten erstattet bekommen haben – das war in den Grundschulen ab 2 km und in den Realschulen usw. bis zur Klasse 10 ab 3 km –, bekommen es weiterhin erstattet und können dafür jetzt durch das ganze Land fahren. Ich finde, das ist eine bundesweit einmalige Geschichte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Kinder und Jugendlichen müssen nicht mehr über Waben, Tarifzonen usw. nachdenken. Dadurch erleben sie, wie bequem die Nutzung von Bussen und Bahnen sein kann, und verzichten später vielleicht, wenn sie einen Führerschein machen könnten, darauf, den Führerschein zu machen oder ein Auto zu kaufen. Diesen Trend erleben wir schon.

Mit dem Schülerticket leisten wir einen weiteren Beitrag für umweltfreundlichen Verkehr, der vielleicht hin und wieder auch die Entscheidung gegen das Auto mit sich bringt, und dass sich die jungen Leute weiterhin für Bus und Bahn entscheiden.

Wenn die Kinder und Jugendlichen später studieren, gibt es bereits das Semesterticket. Wenn sie später noch beim Land Hessen anfangen, haben sie gleich das Jobticket. – Also eine super Signalwirkung für alle in diesem Land.

Noch ein Punkt: Es ist oft so, dass die Menschen das Auto nutzen, weil es eh da ist. Jetzt ist das Jobticket oder das Schülerticket eh da. Das heißt, man muss nicht mehr überlegen, ob man Kosten spart, weil es mit dem Auto günstiger ist oder vermeintlich günstiger, weil nur die aktuellen Benzinkosten gerechnet werden, sondern ich habe ein Ticket, das genauso eh da ist, und ich kann einsteigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Da ich gerade einen kleinen Exkurs zum Jobticket gemacht habe, möchte ich gerne auf die Rede von Herrn Greilich von gestern eingehen, der zum Thema Tarifvereinbarung und Jobticket gesagt hat: Wenn der politische Wille da ist, machen Sie nicht so ein Theater, sondern machen Sie es einfach. – Da kann ich nur feststellen: Anscheinend war bei der FDP der politische Wille nicht da; denn im letzten Koalitionsvertrag stand es bereits.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Torsten Warnecke (SPD): Keine Kritik an der CDU jetzt!)

– Die CDU ist immer noch in der Regierung, und die hatte anscheinend den politischen Willen. Offenbar ist es an der FDP gescheitert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir reden nicht nur, wir handeln auch. Jetzt bin ich an dem Punkt, wo ich kurz auf die SPD eingehen will; denn ich weiß schon, was an Kritik kommt. Deswegen will ich mich nicht noch einmal melden, sondern das gleich abräumen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, da sparen wir Zeit!)

– Genau. – Herr Schäfer-Gümbel sagt in seiner Presseerklärung vom 09.03., wir hätten keinen Plan für Verkehrspolitik,

(Uwe Frankenberger (SPD): Das stimmt auch!)

in der Staatskanzlei und den Ministerien würde Stillstand herrschen, usw. – Bei all den Maßnahmen, die wir jetzt gemacht haben und die wir auch in der vergangenen Zeit gemacht haben, würde ich sagen: Überprüfen Sie Ihre subjektive Wahrnehmung im Hinblick auf die realen Fakten; denn dann werden Sie zu einem anderen Ergebnis kommen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ihre Allgemeinplätze, die wir auch heute schon wieder hören konnten bezüglich Schieneninfrastruktur, helfen nicht weiter. Sie helfen der Allgemeinheit kein bisschen. Wir haben einen Plan und setzen ihn mit konkreten Maßnahmen um. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Eine davon ist das Schülerticket, die coolste Maßnahme aller Zeiten, wie man auf Facebook lesen kann. Es gibt zig Kommentare, sehr spannend zu lesen. Auch die Rückmeldungen, die wir bekommen, sind positiv. Ich denke, es wird ein Riesenerfolg werden.

(Günter Rudolph (SPD): Wahrscheinlich selbst geschrieben!)

– So einfach sind wir nicht, Herr Rudolph.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Die löschen ja kritische Kommentare! Löschen oder schreiben, gar kein Problem!)

Ich denke, die Bedenken, die es vorher gab, werden sich in Luft auflösen.

Die nächste Kritik, die immer von Ihnen kommt, dass die wichtigste Aufgabe der Ausbau der Schieneninfrastruktur ist – das ist richtig im Rhein-Main-Gebiet. Sie sagen, steigende Fahrgastzahlen könne das Rhein-Main-Gebiet nicht mehr verkraften, sie könnten nicht aufgenommen werden, weil die Schieneninfrastruktur nicht ausgebaut ist. – Das ist richtig. Aber wer ist dafür verantwortlich? Sicherlich nicht die Landesregierung, sondern die Bundesregierung.

(Günter Rudolph (SPD): Die SPD ist schuld!)

In dieser Bundesregierung sitzt auch die SPD – genau; man vergisst es manchmal, aber so ist es.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt bin ich beruhigt! Jetzt haben Sie wieder Ihr Feindbild!)

So wie sich unser Ministerpräsident und unser Verkehrsminister für die Regionalisierungsmittel eingesetzt haben – mit Erfolg –, hätte ich erwartet, dass Sie sich für die Bundesmittel aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsprogramm einsetzen. Aber das ist eingefroren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dann räume ich gleich noch die Kritik der LINKEN ab. Die wird gleich ans Rednerpult treten und sagen: Kostenloses Schülerticket muss her; was etwas kostet, ist nichts. – Klar, wer will schon Nein sagen, wenn man sagt: „Freibier für alle“, und wenn es darum geht, Wohltaten zu verteilen?

Aber man muss die Wohltaten auch bezahlen. Mobilität kostet etwas, und deswegen muss sie bezahlbar sein, aber nicht kostenlos.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Wieso ist es für Beamte kostenlos?)

– Das haben sie in den Tarifvereinbarungen verhandelt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Für die Angestellten! Aber wieso haben Sie es für die Beamten übernommen? – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Minister Tarek Al-Wazir: Die haben auch auf etwas verzichtet!)

– Die haben auch auf etwas verzichtet.

(Günter Rudolph (SPD): Grüner Sachverstand!)

– Wer hier Sachverstand hat, darüber können wir uns gerne bei einem Kaffee unterhalten. – Deswegen ist das Schülerticket für alle, das mit 20 Millionen € von der Landesregierung bzw. vom Landtag unterstützt wird, der richtige Weg für mehr Mobilität, weniger Kosten und mehr Unabhängigkeit für die jungen Menschen.

Sie können auch gerne nachlesen, wie viel Ersparnis das für die einzelnen Familien bedeutet. Es gibt eine schöne Broschüre „Eins für alle ... für 1 € am Tag“. Das haben alle in ihren Fächern gehabt. Da ist es einzeln aufgeführt, und alle Fragen werden Ihnen vielleicht beantwortet.

Gleichzeitig wird aber auch niemand gezwungen, das Ticket zu kaufen, im Gegensatz zum Solidarmodell des Semestertickets. Wer weiter zu Fuß zur Schule gehen will, mit dem Fahrrad fahren will oder sich bringen lassen will, kann dies auch weiterhin tun. Es ist also eine echte Wahlfreiheit, durch die das Angebot überzeugt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich denke, trotz des Gemäres von Herrn Rudolph sind alle anderen Fraktionen jetzt auch überzeugt und unterstützen unseren Antrag. Wir freuen uns, dass das Schülerticket ein großer Erfolg wird.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Als Nächster spricht für die Fraktion der SPD Herr Kollege Frankenberger. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt nach der grünen Selbstbeweihräucherung wieder ein sachlicher Beitrag! – Minister Tarek Al-Wazir: Wie kann man so viel schlechte Laune haben?)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir gönnen das den GRÜNEN doch, wir gönnen es ihnen.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Zurufe)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Entschuldigen Sie, Herr Frankenberger. – Ich darf daran erinnern, dass wir Zwischenrufe aus dem Plenum üblicherweise akzeptieren, aber nicht von der Regierungsbank.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist eine Frage des Anstands! – Janine Wissler (DIE LINKE): Es war schon wieder der Innenminister! – Günter Rudolph (SPD): Sie sollten ganz still sein, Herr Beuth! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Uwe Frankenberger (SPD):

Ich gönne es den GRÜNEN. Endlich gibt es nach über drei Jahren im Land ein nennenswertes Mobilitätsprojekt, das

man mit einem grünen Verkehrsminister verbinden kann. Darauf haben die GRÜNEN seit über drei Jahren gewartet. Insofern gönne ich es ihnen auch. Dagegen herrschte vorher in diesem Land Stillstand im Mobilitätsbereich.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte teilweise den Eindruck: Wenn die Kollegin Müller noch zehn Minuten länger geredet hätte, hätte der Minister gar nicht mehr durch die Tür gepasst, so stolz wäre er geworden bei dem, was die Kollegin Müller hier an Lob ausgeschüttet hat.

Aber damit es von vornherein klar ist: Die SPD-Fraktion freut sich mit den hessischen Schülerinnen und Schülern

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man merkt es richtig!)

und mit den Auszubildenden, dass das landesweite Schülerticket mit dem Schuljahr 2017/2018 kommt und dass es dadurch ein weiteres Mobilitätsangebot für die Schülerinnen und Schüler in Hessen gibt. Das ist einfach so. Das gestehen wir auch zu.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie sollten mit Ihrer Rede aufhören und nur noch allgemein reden!)

Kollegin Müller, das ist für uns aber keine Entscheidung gegen das Auto. Für uns ist das eine Entscheidung für ein zusätzliches Mobilitätsangebot. Ich habe immer noch den Eindruck, dass die GRÜNEN ihren Kreuzzug gegen die Autos in Hessen noch nicht ganz aufgegeben haben.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ah, das schon wieder!)

Meine Damen und Herren, für Sozialdemokraten müssen die Verkehrsträger miteinander verzahnt werden. Jeder soll da eingesetzt werden, wo es sinnvoll ist, ohne den einen gegen den anderen auszuspielen.

(Beifall bei der SPD)

Das wird auch den Minister jetzt wundern: Es gibt Anerkennung dafür, dass die Landesregierung das gemacht hat, was sie zu Beginn der Legislaturperiode versprochen hat.

(Michael Boddenberg (CDU): Das machen wir doch immer! Hätten Sie etwas anderes erwartet?)

Herr Staatsminister Al-Wazir, ich hoffe, Sie haben genau hingehört; denn Anerkennung von der Opposition ist bekanntlich dreimal so viel wert wie die von den eigenen Leuten. Anerkennung von der Opposition nutzt sich auch nicht so schnell ab wie Selbstlob.

(Beifall bei der SPD)

Das Schülerticket sollte schon im letzten Herbst beschlossen werden. Aber da damals der zuständige Minister seine Hausaufgaben noch nicht erledigt hatte, musste man nachsitzen. Jetzt haben die Aufsichtsräte der drei hessischen Verkehrsverbünde grünes Licht für die Einführung des Schülertickets gegeben.

(Michael Boddenberg (CDU): Damit ist doch alles erledigt!)

Das ist möglich geworden, weil sich die kommunalen Vertreter sehr konstruktiv und zielorientiert an dem Prozess beteiligt haben. Dafür herzlichen Dank.

(Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt!)

– Herr Boddenberg, falls es Sie nicht interessiert: Gehen Sie mittagessen. Sie haben davon mehr, als mir zuzuhören.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Ich habe eben gesagt, das stimmt!)

– Nein, ich habe eben vernommen, dass Sie dieser Dank, den ich den kommunalen Vertretern ausgesprochen habe, nicht nennenswert interessiert. Das ist das, was ich von Ihrem Zwischenruf mitgenommen habe, Herr Kollege Boddenberg. – Der Dank der SPD gilt auch den hessischen Verkehrsverbünden und den Aufsichtsräten, die es letztendlich auch möglich gemacht haben, dass das Schülerticket im Schuljahr 2017 kommen kann.

(Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt!)

Wir hoffen, dass der Millionenbetrag, den das Ministerium für Werbemaßnahmen zur Einführung des Schülertickets ausgeben will, gut angelegt ist und dass das Schülerticket dann auch die Akzeptanz findet, die wir alle erhoffen.

Meine Damen und Herren, in der „FAZ“ vom 20. März, also zu Beginn dieser Woche, konnten wir lesen, die Pünktlichkeit bei S-Bahnen im Rhein-Main-Gebiet sei weiter gesunken. S-Bahnen verspäten sich im Rhein-Main-Gebiet im großen Ausmaß.

Meine Damen und Herren von Schwarz-Grün, Herr Minister, anstatt viel Geld für Marketingmaßnahmen auszugeben, wäre es doch sicherlich sinnvoller, dass Sie sich einmal um die Pünktlichkeit des ÖPNV im Rhein-Main-Gebiet kümmern. Denn ein pünktlicher ÖPNV sorgt letztendlich für mehr Akzeptanz bei den jungen Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Verspätungen dagegen sprechen sich schnell herum. Dann werden die jungen Leute das Interesse am Schülerticket auch schnell verlieren. Das können wir gemeinsam nicht wollen. Der jährliche Zuschussbedarf für das Schülerticket, den die Landesregierung mit 20 Millionen € angesetzt hat – ich sage es einmal deutlich: Es werden mindestens 20 Millionen € werden. Das Ziel ist sehr ambitioniert. Wir wissen, dass es Berechnungen gibt, die den jährlichen Zuschussbedarf bedeutend höher ansetzen. Damit es für dieses ambitionierte und ehrgeizige Ziel jetzt auch bei 20 Millionen € bleiben kann, brauchen wir einen pünktlichen und verlässlichen ÖPNV.

Damit sind wir beim ländlichen Raum. Eine Voraussetzung dafür, dass das Schülerticket eine Akzeptanz erfährt, ist, dass es überhaupt ein akzeptables ÖPNV-Angebot gibt. Aber wegen fehlender finanzieller Mittel sind die Angebote stellenweise so ausgedünnt worden, dass die Jugendlichen zwar noch um 20 Uhr mit dem ÖPNV von Ihrem Heimatort weggelassen, aber danach nicht mehr nach Hause zurückkommen, weil es weder ein Angebot für Bus, Bahn noch für ein Anrufsammeltaxi gibt. Wenn sie Glück haben, gibt es noch tagsüber ein Angebot, das sie nutzen können, um die Arbeitsstelle oder den Ausbildungsplatz zu erreichen. Was wir in Hessen brauchen und immer noch nicht haben – da wirkt Grün nicht –, ist eine nachhaltige und zukunftsorientierte Mobilitätsstrategie, die dafür sorgt, dass die einzelnen Verkehrsträger ÖPNV und Individualverkehr sinnvoll miteinander verzahnt werden und ihre Stärken dort entfalten können, wo sie gebraucht werden.

(Beifall bei der SPD)

Das Schülerticket und das angekündigte Jobticket sind – jedes für sich genommen – sinnvolle und unterstützenswer-

te Maßnahmen. Was wir in der Mobilitätspolitik in Hessen vermissen, ist die verbindende Klammer. „Die Energiewende sowie der Erhalt unserer Umwelt und lebenswerter Räume können nur mit einer Verkehrswende gelingen. Mobilität hat eine Schlüsselfunktion für soziale Teilhabe.“ Es stimmt beides. Mein Kollege Timon Gremmels hat bereits am Dienstag anlässlich der Debatte zum Klimaschutzplan darauf hingewiesen. Eine Energiewende gibt es nur mit einer Verkehrswende. – Was ich eben vorgetragen habe, ist allerdings aus dem Regierungsprogramm der GRÜNEN für die Jahre 2014 bis 2019.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, damals hatten die GRÜNEN noch Ansprüche an ihr eigenes politisches Handeln.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dort heißt es weiter:

Gemeinsam mit den Menschen in Hessen wollen wir einen Mobilitätsmasterplan entwickeln, der alle Verkehrsarten berücksichtigt und verbindliche Ziele definiert.

Meine Damen und Herren, wo ist der Plan? Die GRÜNEN regieren mittlerweile seit über drei Jahren – nothing, nichts, null, zero.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen lassen sie sich für Einzelmaßnahmen abfeiern, die, für sich gesehen, sinnvoll sein können. Ich wiederhole es: Auch die Sozialdemokraten unterstützen das Schülerticket. Aber aus der Summe von Einzelmaßnahmen erwächst nicht automatisch ein sinnvolles, nachhaltiges und auf die Zukunft ausgerichtetes Verkehrskonzept.

Meine Damen und Herren, hier ein Beispiel: Vor nicht allzu langer Zeit haben wir hier im Landtag darüber debattiert, dass es nun endlich – wenn auch in bescheidenem Maße, das Land trägt gerade einmal mit 3 % zur Finanzierung des ÖPNV in Hessen bei –, wie in anderen Bundesländern längst üblich, auch in Hessen originäre Landesmittel für den ÖPNV gibt.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Mittel sind deshalb gewährt worden, weil es ohne dieses Geld zu Abbestellungen gekommen wäre

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil der Bund nicht mehr nachgekommen ist, wo Sie regieren!)

und weil es insbesondere im ländlichen Raum, wo das Angebot nicht gerade üppig ist, zu weiteren Ausdünnungen beim ÖPNV gekommen wäre. Für Innovationen, für neue Ideen, haben die Verbünde kein Geld. Hier wird sozusagen der Status quo erhalten. Darauf ist man auch noch stolz – so weit ist es bei den GRÜNEN schon gekommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will das an dieser Stelle noch einmal sagen: Angesichts dieser Rahmenbedingungen ist die Leistung der Verkehrsverbünde in Hessen umso höher einzuschätzen. Hören Sie auf, sich hier für jede Einzelmaßnahme selbst abzufeiern und dabei den Blick auf die großen Herausforderungen zu verlieren. Wir freuen uns über das Schülerticket.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man merks!)

Wir werden dem Antrag auch zustimmen. Wir sind schon froh darüber, dass Sie nichts Falsches aufgeschrieben haben. Dann kann man das auch einmal honorieren. Wir freuen uns über das Schülerticket, aber ein Schülerticket macht noch keine Verkehrswende. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er verteidigt gerade die Pkw-Maut! Das ist so lächerlich!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Frankenberger. – Als Nächste hat Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Angebot der vergünstigten und landesweit gültigen Fahrkarte für Schülerinnen und Schüler ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Für viele, die jetzt eine Schülerfahrkarte haben, wird es etwas günstiger, und sie können in ihrer Freizeit auch jenseits der Kreisgrenzen ohne Aufpreis fahren. Die Entlastung für diese Familien findet natürlich unsere Zustimmung. Es ist auch richtig, dass nun mehr junge Menschen an Busse und Bahnen herangeführt werden. Das ist tendenziell eine gute Sache. Wir erkennen an, dass Sie das jetzt eingeführt haben.

Wir haben aber auch Kritikpunkte. Sie betreffen keine Einzelheiten. Wir finden, dass dieses Schülerticket an einigen Stellen doch nicht ganz so gut konzipiert wurde.

Ihr Schülerticket – das muss man schon erwähnen – ist leider für viele ein Luxusprodukt. 31 € pro Monat sind ein guter Preis für eine Monatskarte im Vergleich zu den völlig überteuerten Normalpreisen insbesondere im Rhein-Main-Gebiet. Für Eltern, die jeden Euro umdrehen müssen, ist das immer noch viel Geld, insbesondere dann, wenn sie mehrere Kinder haben. Bei zwei Kindern reden wir schon von über 700 € im Jahr.

Im Vergleich dazu: Der nach Hartz IV für einen 15-Jährigen vorgesehene Regelsatz für Mobilität beträgt rund 13 €, also nicht einmal die Hälfte. Wir werden also in der Praxis Kinder haben, die selbstverständlich durch ganz Hessen fahren können, und andere, die sich diese Mobilität nicht werden leisten können.

Eine ähnliche Ungleichheit gibt es bei der Fahrkostenerstattung für Schülerinnen und Schüler durch die Schulträger, also in der Regel durch die Landkreise. Vielen Schülerinnen und Schülern werden die Kosten erstattet, wenn sie die nächstliegende Schule besuchen und die Grundschule mehr als 2 km bzw. die weiterführende Schule mehr als 3 km entfernt ist oder aber wenn der Schulweg vom Schulträger für unzumutbar befunden wird. Das kann z. B. ein unbeleuchteter Feldweg sein. So etwas wird aber nicht immer anerkannt.

Diese Erstattung gilt aber nur bis zum Ende der Schulpflicht, also bis zum Abschluss der 10. Klasse, bei G 8 sogar nur bis zur 9. Klasse. Oberstufenschüler müssen die

Kosten für den Schulweg also immer selbst bezahlen. Ich finde, das ist eine Sache, an der sich dringend etwas ändern sollte, wenn wir über Bildungsgerechtigkeit sprechen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

– Ich habe den Zuruf nicht verstanden, Frau Ravensburg. Hatten Sie etwas zur Sache beizutragen?

(Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

– Das liegt daran, dass es Oberstufenschüler an Gymnasien gibt. Deswegen spreche ich in diesem Fall von Gymnasias-ten.

(Claudia Ravensburg (CDU): Ich kenne auch andere!)

Diese 365 € sind nicht ohne, auch wenn sie preislich unter vielen heutigen Angeboten liegen.

Einen echten Nachteil aber haben die Eltern und Schüler z. B. im Landkreis Offenbach, in Hanau oder in Fulda. Hier und an einigen anderen Orten in Hessen ist das bisherige Angebot zum Teil erheblich billiger als das neue Angebot. Das betrifft auch die Städte Gießen, Wetzlar, Rüsselsheim, Bad Homburg, Marburg oder den Main-Taunus-Kreis.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Clever Card kostet beispielsweise in Hanau 297,50 € im Jahr. Das neue Ticket kostet 365 € im Jahr und ist somit um rund 20 % teurer.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und was bietet die Clever Card?)

– Frau Dorn, Sie haben recht. Natürlich kann man dafür viel weiter fahren. Für diesen Preis kann man durch ganz Hessen fahren. Ich frage Sie aber: Wie oft fährt denn ein Sechstklässler von Fulda nach Frankfurt oder ein Oberstufenschüler von Kaufungen nach Bensheim? Natürlich bekommt man mehr für diesen Preis, aber der Kern des Schülertickets ist doch immer noch, dass Schülerinnen und Schüler zur Schule kommen. Wenn dies nun teurer wird als zuvor, dann ist das ein Problem, das man meines Erachtens schon einmal ansprechen muss, auch wenn sie dafür theoretisch weiter fahren könnten.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen muss an dieser Stelle nachgebessert werden. Deswegen wäre es doch klug, wenn das Hessenticket nur so viel kostet wie das Ticket zum niedrigsten heutigen Preis.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wagner?

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich möchte meine Ausführungen zu Ende bringen.

(Zurufe der Abg. Gerhard Merz (SPD) und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn der niedrigste Preis heute bei 297,50 € liegt, dann wäre es klug gewesen, das Hessenticket bei diesem Niveau anzusiedeln.

Wenn man sich die Sache einmal aus bildungspolitischer Sicht anschaut, bleibt ohnehin ein großes Fragezeichen. Wenn wir in Hessen die Lernmittelfreiheit gesetzlich verankert haben, wieso sind dann Fahrten zu Bildungseinrichtungen für irgendeinen Schüler oder irgendeine Auszubildende überhaupt kostenpflichtig?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie ist es denn in Thüringen oder Brandenburg?)

Von Lernmittelfreiheit kann keine Rede sein, wenn schon das Erreichen der Schule manche Eltern in finanzielle Nöte bringt.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit dem Schülerticket sind auch andere Probleme nicht gelöst.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was macht denn Herr Ramelow, Frau Wissler, wenn das so einfach ist?)

– Sie können ja einen Antrag dazu einreichen. Dann reden wir darüber. Sie haben jetzt aber eine Debatte über das hessische Schülerticket beantragt. Deshalb reden wir jetzt über Ihr Schülerticket.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt zahlreiche Schülerinnen und Schüler, die morgens vor 7 Uhr an der Bushaltestelle stehen, um pünktlich zu Schulbeginn in der Schule zu sein, weil die Anbindungen so schlecht sind.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ich verstehe das gar nicht. Wenn das so ein Erfolgsthema ist, warum regen Sie sich eigentlich so auf, Herr Wagner? Habe ich einen wunden Punkt getroffen?

(Beifall bei der LINKEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil es eben nicht so ist!)

Ich glaube, da haben die GRÜNEN auch etwas mitzureden.

Auf dem Land kommt hinzu – das will ich noch einmal deutlich machen –, dass die Fahrten zur Schule teilweise so weit sind, weil jeder Ort einzeln abgeklappert wird. Hinzu kommt, dass Busse nur selten fahren und sehr überfüllt sind, sodass kleine Kinder mit dicken Rucksäcken oder Schulranzen im Gang ausharren, weil sie keinen Sitzplatz finden. Vor Kurzem gab es einen Schulbustest. Insofern ist auch das meines Erachtens ein Punkt, an dem man ansetzen könnte.

Es geht natürlich auch um die Frage der Zumutbarkeit von Schulwegen. Ich finde, auch da muss man schauen, welche Wege für Grundschüler wirklich zumutbar sind. Frau Kollegin Faulhaber hat sich das in ihrem Wahlkreis einmal angeschaut. Sie hat festgestellt, dass der Weg zum Teil an Straßen vorbeiführt, an denen es keinen Bürgersteig gibt oder die unbeleuchtet sind. Solche Schulwege sind Schulkindern einfach nicht zuzumuten. Insofern brauchen wir auch dann eine Fahrkostenerstattung, auch wenn die Schule weniger als 2 km entfernt ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Familie, die Hartz IV bezieht, wird Probleme haben, sich diese 365 € für eine Fahrkarte leisten zu können. Egal, wie weit sie gilt: Schulkinder, insbesondere Grundschulkinder, nutzen dieses Schülerticket nicht für Ganztagsausflüge quer durchs Hessenland.

Ich will damit nur sagen, dass das Thema Schülerbeförderung noch weitaus mehr Probleme mit sich bringt, als mit der Einführung des Schülertickets vom Tisch sind. Damit sage ich nicht, dass das nicht ein richtiger Schritt ist. Das ist ein richtiger Schritt. Es bleiben aber noch einige Fragen offen und Probleme im Raum stehen.

Dazu gehört auch die Tatsache, dass Schüler ab der 11. Klasse nach G 9 bzw. ab der 10. Klasse nach G 8 das Ticket selbst zahlen müssen. Auch das ist ein Problem.

Deswegen fordern wir, dass die Schülerbeförderung ohne Wenn und Aber kostenfrei ist. Was für Landesbeschäftigte und Landesbeamte funktioniert, was durch den neuen Tarifvertrag und die Übertragung auf die Beamtinnen und Beamten funktioniert, was wir ausdrücklich gut finden, warum soll das nicht bei Schülerinnen und Schülern funktionieren? Frau Müller, an dieser Stelle verstehe ich Ihre Argumentation wirklich nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben in Ihrer Rede explizit gesagt, das Schülerticket solle nicht kostenlos sein. Ich frage Sie: Warum sollen denn Schüler bzw. deren Eltern dafür bezahlen, wenn das für Beamte und Landesbeschäftigte kostenlos ist, was wir, wie gesagt, explizit für richtig halten? Es ist gut, dass für immer mehr Personengruppen Pauschalangebote gemacht werden.

Mittelfristig wird es aber doch Zeit, den nächsten Schritt zu gehen. Wir brauchen deutlich gesenkte Fahrpreise. Perspektivisch brauchen wir aber auch so etwas wie einen Nulltarif, der z. B. steuerfinanziert ist. Es gibt Beispiele, die belegen, dass das gut umsetzbar ist. Den Nulltarif für die Landesbeamten und Landesbeschäftigten haben Sie ja eingeführt. Das finden wir ausgesprochen gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Jemandem, der 180 € für eine Monatskarte von Frankfurt nach Darmstadt bezahlt, ist schwer zu erklären, dass die Schülerinnen und Schüler und die Landesbeamten, die um ihn herum im Zug sitzen, ein Vielfaches weniger bezahlen. Ich finde, das ist ein Thema, über das man reden muss.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Es ist doch absurd, hier von Sozialneid zu reden, Herr Wagner. Das ist doch wirklich Unfug. Ich bin dafür, dass Landesbeschäftigte kostenlos fahren. Ich bin auch dafür, dass Beamtinnen und Beamte kostenlos fahren. Warum aber Schülerinnen und Schüler, die kein Einkommen haben, nicht kostenlos fahren können, das könnten Sie doch einmal erklären. Das hat doch nichts mit Sozialneid zu tun.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich komme zum Schluss.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen jetzt auch zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich würde zum Schluss kommen, wenn Herr Wagner auch zum Schluss kommen würde. – Ihr Schülerticket ist für viele Menschen ein Fortschritt und weist in die richtige Richtung. Ganz so traumhaft wie Sie es darstellen, Herr Minister, ist es aber nicht. Wir üben an einigen Stellen Kritik.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir finden, dass an einigen Stellen durchaus nachgebessert werden könnte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Abg. Wissler. – Als Nächster spricht Herr Kollege Caspar für die Fraktion der CDU. Bitte sehr.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, dass das Schülerticket eine große Anerkennung und im Wesentlichen Zustimmung findet. Das enthebt die Opposition aber offensichtlich nicht der Aufgabe, Kritik zu üben, auch wenn es eigentlich nichts zu kritisieren gibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Wissler, als Sie ans Mikrofon getreten sind, habe ich erwartet, dass Sie uns darlegen – wenn das alles so schlecht ist –, dass in den Ländern, in denen Sie regieren, die Dinge viel besser sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne als Beispiel das Land Thüringen, wo es für die Schüler keineswegs ein Ticket zum Nulltarif gibt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ihr habt doch auch drei Jahre gebraucht!)

Das Einzige, was es in Thüringen zum Nulltarif gibt, ist Ihre Regierungsleistung. Mehr ist die nicht wert.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Wissler, es mag Sie stören, dass wir das hier ansprechen, aber es ist nun einmal so. Wenn man nicht nur in der Opposition ist, sondern irgendwo mitregiert, dann muss man sich daran messen lassen, welche Politik man dort macht, wo man regiert. Hier in Hessen immer nur mit der Forderung aufzutreten, es dürfe ein bisschen mehr Geld sein, ist ein bisschen zu dünn.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Frankenberger hat gesagt, das Schülerticket sei gut; im Grundsatz unterstütze die SPD das Vorhaben. Ich finde es schön, dass Sie das unterstützen. Ich begrüße es außer-

dem, dass Sie sich sehr für Pünktlichkeit einsetzen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ein früherer SPD-Vorsitzender die Pünktlichkeit diskriminierend als „Sekundärtugend“ abgetan hat. Es ist schön, dass Sie sich jetzt auch der Pünktlichkeit annehmen. Sie können aber davon ausgehen, dass wir das schon längst auf dem Schirm haben.

(Zurufe von der SPD)

Damit Pünktlichkeit im ÖPNV möglich ist, tun wir sehr viel, um die Infrastruktur auszubauen. Sie können der heutigen Tagespresse entnehmen – vielleicht wurde Ihre Rede aber schon gestern geschrieben, und Sie konnten es nicht mehr berücksichtigen –, dass der viergleisige Ausbau der Strecke zwischen Frankfurt und Friedberg jetzt angegangen wird. Das ist eine der Maßnahmen, um für die S 6 Pünktlichkeit sicherzustellen; denn wir wissen, dass die begrenzte Kapazität der zwei Gleise – gerade aufgrund des Vorrangs des überregionalen Verkehrs – einer der Gründe für Unpünktlichkeiten ist. Dieses Ausbauprojekt wird jetzt beherzt angegangen.

Ich darf ebenfalls erwähnen, dass das Planfeststellungsverfahren für die Nordmainische S-Bahn eingeleitet worden ist und dass es mit der Regionaltangente West weitergeht. Die Dinge, die Sie hier anmahnen, sind also auf dem Weg. Wir werden, wenn die Projekte vorangehen, auch über sie eine Debatte im Landtag führen.

Heute ist das Hauptthema das Schülerticket. Ich finde schon, dass es ein ganz hervorragendes Angebot ist, in unserem Bundesland allen Schülerinnen und Schülern und allen Auszubildenden – darauf legen wir besonderen Wert – zu ermöglichen, für 1 € pro Tag den ÖPNV in ganz Hessen zu nutzen. Wenn Sie sagen, an einigen Orten gebe es günstigere Tickets für den jeweiligen ÖPNV, dann ist das zwar zutreffend, aber jeder weiß doch, dass viele Schüler und Auszubildenden gerne auch einmal eine Nachbarkommune aufsuchen, z. B. die Stadt Frankfurt am Main,

(Holger Bellino (CDU): Neu-Anspach!)

weil es dort ein zusätzliches Angebot gibt, oder – Kollege Bellino weist darauf hin – nach Neu-Anspach fahren, um dort die Schönheit der Landschaft zu erleben. Man sieht, dass die Schüler und Auszubildenden, die auf das 1-€-pro-Tag-Ticket umsteigen, erhebliche Vorteile davon haben, weil sie sich damit nicht nur in ihrer Kommune bewegen, sondern auch darüber hinaus unterwegs sein können. Das wissen die Schüler und Auszubildenden zu schätzen.

Wir sind davon überzeugt, dass dieses hoch attraktive Angebot ein Erfolgsmodell werden wird. Deshalb sind wir das mit Freude angegangen und haben das in den Koalitionsvertrag aufgenommen und damit den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes versprochen. Heute können wir sagen: versprochen, gehalten – ein Erfolg für Hessen und für den ÖPNV.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Herr Kollege Hahn hat für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich habe heute Morgen für die FDP-Fraktion gesagt: Wenn die Landesregierung etwas gut macht, dann sollte die Opposition sie auch loben. – Ich habe das beim Thema Umorganisation der Steuerverwaltung von diesem Pult aus auch getan.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Daran könnte man sich gewöhnen!)

– Daran könnte man sich zwar gewöhnen, aber in diesem Fall, lieber Kollege, ist eine in unseren Augen nicht so gute Lösung gefunden worden. Deshalb wollen wir loben, aber auch tadeln.

Sie wundern sich vielleicht, dass nicht der verkehrspolitische Sprecher – wie bei den anderen Fraktionen –, sondern der finanzpolitische Sprecher hier am Pult steht. Das hat ein bisschen damit zu tun, dass der Kollege Lenders gerade auf einer Beerdigung in Fulda ist, das hat aber insbesondere damit zu tun, dass wir bei der Vorbereitung dieses Plenarpunktes folgende Fragen gestellt haben: Was kostet das? Wer bezahlt das? Ist jetzt innerhalb weniger Tage bei der Regierung aus CDU und GRÜNEN die Abteilung „Wir schenken auf Steuergeld den Bürgerinnen und Bürgern irgendetwas“ eröffnet worden?

(Beifall bei der FDP)

Am Anfang der Woche haben wir zur Kenntnis genommen, dass sich der Ministerpräsident sehr darüber freut – Kollege Frömmrich hat das gestern hier theatralisch vorgelesen –, dass der Tarifabschluss im Verhältnis 1 : 1 für die Beamten übernommen wird. Ich will gar keine inhaltliche Debatte führen, aber losgelöst davon wissen Sie offensichtlich schon, dass Sie sich zwei Jahre lang unkorrekt verhalten haben. Nunmehr wollen Sie eine Aktion für die Beamtinnen und Beamten in der Form eines Wahlgeschenks durchführen.

(Beifall bei der FDP)

Darüber kann man sich freuen, wenn man Beamter ist. Dazu muss man aber Fragen stellen, wenn man für den Haushalt des Landes Hessen mitverantwortlich ist.

Nachdem sich der Ministerpräsident freuen durfte, darf sich heute sein Stellvertreter freuen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So was ist Ihnen wohl unbekannt!)

Er darf sich freuen, dass er zwar nicht alles, aber immerhin einiges aus seinem Wahlprogramm hat umsetzen können; denn die GRÜNEN fordern schon seit gefühlt 25 Jahren ein Schülerticket in Hessen.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, welche Chuzpe muss man eigentlich haben, um sich in Pressekonferenzen und in anderen Veranstaltungen so sicher dahin gehend zu äußern, dass dieses Ticket mit 20 Millionen € Landesgeld für die Verbünde bezahlt ist?

(Beifall bei der FDP)

Es ist noch keine zwei Monate her, als mein Kollege Lenders die Landesregierung gefragt hat: Was kostet ein Schülerticket? – Die Antwort war – ich verkürze sie jetzt, vielleicht auch ein bisschen polemisierend –: Man hat keine Prognosen, wie viele Schülertickets verkauft werden, man

ist ahnungslos bei der Frage, wie hoch die kalkulierten Vollkosten für ein Schülerticket sind, aber obwohl man weder den Bedarf noch die Kosten kennt, geht man davon aus, dass die Kosten bei 20 Millionen € gedeckelt sind.

(Beifall bei der FDP)

Wie Sie wissen, bin ich nur Jurist. „Judex non calculat“ ist eine Standardfloskel, die wir Juristen immer beachten sollten.

(Michael Boddenberg (CDU): Was heißt hier „Floskel“?)

– Mich wundert, dass sich jetzt ein Metzgermeister dazu äußert, kein Jurist. Das wundert mich jetzt wirklich.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der CDU: Als Metzgermeister muss er rechnen können! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist eine Diskriminierung!)

Man kennt zwei Parameter nicht: Man kennt weder den Bedarf, noch kennt man die Vollkosten. Trotzdem erklärt man, die ganze Veranstaltung koste nur 20 Millionen €. Das glauben wir nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind nicht die Einzigen, die das nicht glauben. Sie wissen, dass sich auch der Hessische Städtetag vor 14 Tagen in Fulda mit diesem Thema beschäftigt hat und zu dem Ergebnis gelangt ist – so wurde es uns kommuniziert –, unter 30 Millionen € geht überhaupt nichts. Das sind – um es einmal andersherum darzustellen – plus 50 %. Dann wundern wir uns, dass die Bürgerinnen und Bürger uns die Zahlen, die wir Politiker nennen, nicht mehr abnehmen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, so geht es nun wirklich nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich wiederhole: Der Bedarf ist das zentrale Thema. Wer kauft denn solch ein Schülerticket? Ich weiß nicht, wer darauf hingewiesen hat; ich glaube, es war Frau Wissler, die eben gefragt hat: Wollen denn alle Eltern, insbesondere die von Zweitklässlern und Drittklässlern – wegen mir auch die von Sechstklässlern –, dass ihre Kinder kostenlos durch ganz Hessen fahren können? Wollen die das wirklich?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die brauchen das nicht!)

– Ob die das brauchen, ist eine andere Frage. Ich gehe jetzt auf die emotionale Ebene ein. Papi und Mami sagen sich: „So weit sollen der Zehnjährige und die Neunjährige nun wirklich nicht von zu Hause wegfahren können“, und kaufen das Schülerticket daher nicht. So einfach ist die Veranstaltung.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Hören Sie doch auf, bei einer Sache dazwischenzurufen, die so unstreitig ist.

(Beifall bei der FDP)

Das können auch die GRÜNEN mit ihrer belehrenden Art nicht verändern; denn Angst ist nun einmal eines der Gene, die Eltern besitzen. Eine ganz große Zahl von Eltern wird sich dagegen entscheiden, dass ihren Sprösslingen diese Möglichkeit gegeben wird.

Nächste Bemerkung. Was ist eigentlich mit dem KFA? Das ist ein Problem, auf das die kommunale Familie ebenfalls hingewiesen hat; wir sind schon selbst darauf gekommen. Bisher ist der Schulträger für die Kosten zuständig. Wie wird es im KFA verrechnet, wenn das Land dem RMV auf einmal 20 Millionen € gibt? Wird das bei den Kommunen abgezogen? Nach welchem System wird das gemacht? Ich rede von ganz praktischen Fragen, die uns in den letzten Tagen und Wochen von kommunalen Spitzenvertretern gestellt worden sind.

(Beifall bei der FDP)

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Die FDP hält es für grundsätzlich klug, dass der Schülerverkehr in Hessen vereinfacht wird. Ich bin auch gar nicht auf die strukturellen Unterschiede eingegangen – ich glaube, keiner der Vorredner hat das getan –, die es zwischen dem Gebiet des RMV und dem Gebiet des Nordhessischen Verkehrsverbunds gibt. Dort muss einmal Ordnung hineingebracht werden.

Wir haben auch nichts dagegen, dass das Angebot der Schülertickets weiterentwickelt wird.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Wir haben aber etwas dagegen, dass uns hier weisgemacht werden soll, dies sei eine relativ günstige Veranstaltung und mit 20 Millionen € pro Jahr abzuarbeiten. Das bestreiten wir.

(Beifall bei der FDP)

Ein Nachsatz: Insbesondere der Landesrechnungshof hält uns immer wieder vor, dass der Haushalt des Landes Hessen ein ganz großes Problem habe. Es werde nämlich zu viel für konsumtive und zu wenig für investive Bereiche ausgegeben. Auch gegen diesen Rat verstoßen Sie hier immer wieder. Das ist eine ausschließlich konsumtive Veranstaltung. Deswegen machen wir derzeit auch nicht mit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich heute einfach.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD und der FDP: Ah!)

Im Hinblick auf manche Redebeiträge, die ich hier gerade gehört habe, will ich sagen: Es würde vielen Leuten gut anstehen, wenn sie sich einfach einmal freuen könnten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Dem lieben Kollegen Uwe Frankenberger will ich sagen: Ich weiß, man darf von der Regierungsbank aus nicht dazwischenrufen. Aber, lieber Uwe, mein Zwischenruf war nicht: „Den GRÜNEN sollst du es gönnen!“, sondern ich habe gesagt, es wäre gut, wenn man es den Schülerinnen und Schülern und den Auszubildenden einfach einmal gönnen würde.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will an dieser Stelle einmal grundsätzlich sagen: Es ist heute der dritte Tag des Plenums, und alle Themen sind wichtig. Aber manchmal fällt mir auf, dass es eine ziemliche Diskrepanz gibt zwischen dem, worüber wir uns richtig aufregen, und dem, was für viele Menschen wirklich wichtig ist. Das ist ein Thema, das für viele Menschen in ihrem Alltag unglaublich wichtig ist: für 840.000 Schülerinnen, Schüler und Auszubildende, die ab dem nächsten Schuljahr die Möglichkeit haben, für 1 € am Tag hessenweit unterwegs zu sein. Das ist der Punkt, um den es geht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass uns das gemeinsam mit den Verkehrsverbünden gelungen ist – am Ende auch gemeinsam mit den Kommunen, mit den Schulwegkostenträgern und mit den lokalen Nahverkehrsorganisationen –, ist einfach eine sehr gute Nachricht für die Schülerinnen und Schüler in Hessen, für die Auszubildenden in Hessen und für die Familien in Hessen. Gerade für diejenigen, die mehrere Kinder haben, die vielleicht sogar über Kreis- oder Stadtgrenzen hinweg unterwegs sind, ist das eine sehr gute Nachricht.

Wenn ich an die Auszubildenden denke, muss ich sagen: Deswegen ist das auch eine gute Nachricht für die Wirtschaft. Es macht die duale Ausbildung attraktiver. Auch für den öffentlichen Personennahverkehr ist es eine gute Nachricht. Es soll auch die eigenständige Mobilität junger Menschen in Hessen fördern, damit sie nicht mehr nur zu Fuß oder per Rad, sondern auch mit dem ÖPNV eigenständig unterwegs sein können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es soll für junge Menschen den öffentlichen Personennahverkehr – im Wortsinn – erfahrbar machen und ist damit aus meiner Sicht auch die beste Werbung für den öffentlichen Personennahverkehr in Hessen.

Es ermöglicht den Kindern aus einkommensschwächeren Familien eine bessere Teilhabe, nicht nur, was die alltägliche Mobilität betrifft, etwa die Fahrt von der Schule zum Wohnort, sondern auch dann, wenn es um Klassenausflüge und die hessenweite Mobilität geht. Es ist deshalb ein Beitrag dazu – das will ich an dieser Stelle sagen –, die Mobilitätskosten gerade für Familien zu senken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es gut für Familien. Es ist ein Beitrag dazu, Teilhabe zu ermöglichen und Chancengerechtigkeit herzustellen.

Ich war letzte Woche im südlichen Hessen unterwegs. Eine Kunstlehrerin kam auf mich zu und sagte, sie habe schon nachgeschaut und festgestellt, das Schülerticket gilt ab dem nächsten Schuljahr, das Mitte August beginnt. Die documenta werde bis Mitte September gehen, und sie überlege sich schon, ob sie mit ihrem Leistungskurs Kunst vom Süden Hessens aus mit dem Regionalverkehr einen Ausflug zur documenta machen könne. So etwas wird in Zukunft möglich sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Übrigens ist das auch ein Beitrag zur Verkehrssicherheit. Ich sage ausdrücklich: Jedes eingesparte Elterntaxi entlastet nicht nur die Umwelt, sondern trägt auch zur Verkehrssicherheit bei, gerade morgens vor dem Unterrichtsbeginn. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich empfehle Ihnen einmal, sich dann vor den Schuleingängen umzusehen. Auch dafür ist es eine gute Möglichkeit.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ganz besonders wichtig ist – das gerät übrigens oft in Vergessenheit –: Gerade den Auszubildenden machen wir ein Angebot, das es in der Form noch nie gab. Mir ist es sehr wichtig, dass wir gerade den Auszubildenden an dieser Stelle entgegenkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die müssen nämlich nicht nur, wie die Schülerinnen und Schüler, vom Wohnort zum Schulort und zurück fahren, sondern sie pendeln teilweise zwischen Wohnort, Ausbildungsort und Berufsschulstandort. Im Extremfall sind das drei unterschiedliche Kreise.

Schauen Sie sich einmal die jetzigen Ausbildungstarife und Anschlussfahrkarten an, dann werden Sie feststellen, dass das gerade für die Auszubildenden in Hessen ein wunderbares Angebot ist. Ich gehe davon aus, dass es gerade von diesen angenommen wird. Davon profitiert die duale Ausbildung; und davon profitieren insbesondere die mittelständische Wirtschaft und das Handwerk in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, ich bin den Koalitionsfraktionen dankbar, dass sie sich bereits in Bezug auf den Landeshaushalt 2017 bereit erklärt haben, bis zu 20 Millionen € pro Schuljahr für die Finanzierung der Einnahmeausfälle zur Verfügung zu stellen – dort, wo es teilweise exorbitante Preissenkungen für die Verkehrsverbünde geben kann. Wir haben auch eine wissenschaftliche Begleitung vorgesehen, die wir in dieser dreijährigen Erprobungsphase mit allem, was dazu gehört, machen, um zu sehen, wie sich Kostenströme entwickeln und ob sich Schülerströme verändern. Ich will zum Stichwort „Kampagne“ ausdrücklich sagen, denn es sind die 1,5 Millionen € angesprochen worden, die wir für die Einführungskampagne vorgesehen haben, und das ist schon ein bisschen anders: Das ist keine Einführungskampagne für den Minister, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie,

(Zuruf von der SPD: Ach ja!)

das ist eine Unterstützung der Verkehrsverbünde, damit sie auf dieses neue Angebot aufmerksam machen können und damit es von Anfang an gut läuft. Das macht doch Sinn, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will auch an dieser Stelle noch einmal sagen: Ob und wie schnell dieses Ticket ein Erfolg wird, hängt natürlich damit zusammen, wie gerade das erste Jahr läuft. Das ist auch ein Beitrag dazu, den Zuschuss des Landes mit 20 Millionen € ausreichend zu halten oder ihn gar, wenn es gut läuft, deutlich zu unterschreiten. Bisher haben nur 43 % der Schülerinnen und Schüler eine Monats- oder Jahreskarte. Die anderen 57 % haben keine; und das ist unsere Zielgruppe. Je mehr zusätzliche Jahreskartenkunden wir

gewinnen, umso weniger Geld müssen wir am Ende zuschießen. Das macht einfach Sinn.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kurzer Blick zurück: Es gab Vorläufer. Es gab seit 1999 die Idee des Mobi Tick für Darmstadt und Darmstadt-Dieburg; es gab die Clever Card des RMV; es gab das MAXX-Ticket des VRN. Herr Hahn, jedes Mal war zu beobachten: Wenn man ein Angebot schafft, welches einfach ist und über eine bestimmte Grenze hinauswirkt, dann findet man am Ende Neukunden, und diese Neukunden bringen wieder zusätzliche Einnahmen. In der Realität wurden am Ende die rechnerischen Mindereinnahmen aufgrund der Preissenkungen durch Mehrverkäufe teilweise aufgefangen oder gar komplett aufgefangen. Auch an dieser Stelle bin ich sehr zuversichtlich, dass das Schülerticket Hessen ein echter Renner wird und dass am Ende auch die Kasse stimmt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir hatten im Koalitionsvertrag von CDU und GRÜNEN einen Prüfauftrag; und ich habe nach etlichen Vorarbeiten, die wir im Ministerium gemacht haben, im letzten Jahr per Zeitungsinterview meinen Traum öffentlich gemacht: ein Ticket, ein Land, nämlich Hessen, 1 € am Tag. Das war ein gewisses Risiko; das will ich offen sagen. Wenn man mit drei Verkehrsverbünden verhandelt, die wiederum alle Nahverkehrsorganisationen und Schulwegekostenträger haben, dann braucht man natürlich auch deren Zustimmung. Am Anfang waren beileibe nicht alle überzeugt; da lag noch viel Arbeit vor uns. Da ist noch ein gewisses Risiko, aber ich bin sehr sicher, dass dieses Schülerticket ein großer Erfolg wird; und ich freue mich darauf, wenn diejenigen, die jetzt noch skeptisch sind, in ein paar Jahren behaupten werden, dass sie es eigentlich erfunden hätten. Darauf freue ich mich schon jetzt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Merz (SPD): So wie die GRÜNEN sich auf alles freuen!)

Wir haben Luther-Jahr. Es ist zwar unparlamentarisch, den berühmtesten Ausspruch von Martin Luther hier zu zitieren, aber Sie kennen das mit der Verzagtheit und der Fröhlichkeit ja.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Kenne ich nicht!)

Ich will auch das ausdrücklich sagen: Ich glaube, ein Teil des Problems ist, dass man nicht attraktiv wird, wenn man den ganzen Tag nur verzagt ist.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Das ist am Ende ein Punkt, über den man einmal nachdenken sollte. Ich glaube, wenn man etwas will, wenn man etwas anstrebt, sich ein Ziel setzt und dieses erreicht, dann darf man sich auch freuen, und dann wird das am Ende des Tages auch Attraktivität für einen selbst bedeuten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Merz (SPD): Wenn man als Regierungsfraktion immer so das Gesicht verzieht, aber nicht!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, danke. – Ich habe über diesen langen Weg geredet; und ich will Danke sagen. Ich will dem RMV, Knut Ringat, André Kawai und den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die daran mitgewirkt haben, Danke sagen. Ich will dem NVV, Wolfgang Rausch und den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die daran gearbeitet haben, Danke sagen. Ich will auch dem VRN Danke sagen, Volkhard Malik und den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dort viel getan haben.

Ich will auch etwas machen, was vielleicht nicht üblich ist, denn ich will einmal sagen: Es sind ja tolle Träume; und die tollsten Träume von Ministern sind diejenigen, die in Erfüllung gehen. Aber ich weiß, dass ich am Ende auf ein gutes Team angewiesen bin. Daher sage ich Danke an Staatssekretär Mathias Samson, Abteilungsleiter Bernhard Maßberg, Referatsleiter Klaus Dapp und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die teilweise Tag und Nacht sowie am Wochenende daran gearbeitet haben, dass dieser Traum in Erfüllung geht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich freue mich auch deshalb so, weil dieses Schülerticket ein Baustein in dem Gesamtkonzept zur Stärkung des ÖPNV in Hessen ist. Ich will das an dieser Stelle noch einmal sagen: Das Schülerticket kommt zum nächsten Schuljahr. Wir haben im letzten November mit den Verbänden eine Finanzierungsvereinbarung abgeschlossen, den jährlichen Zuschuss an die Verbände im Vergleich zur letzten Finanzierungsperiode um insgesamt 24 % zu erhöhen; das sind knapp 800 Millionen € im Jahr. Der RMV hat jetzt angekündigt, dass er plant, die S-Bahnen auch in der Nacht durchfahren zu lassen, in einem ersten Schritt zunächst an den Wochenenden. Insofern weiß ich, warum das jetzt möglich ist. Auch darüber könnte man sich einfach einmal freuen, Herr Kollege Frankenberger.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, auch das Jobticket für die Landesbeschäftigten ist ein Baustein in diesem Gesamtkonzept zur Stärkung des ÖPNV, wie übrigens auch die Schieneninfrastruktur. Wir unterstützen und begleiten die Planungen der Deutschen Bahn, um die Schieneninfrastruktur und die Bahnhöfe zu ertüchtigen. Heute konnten Sie lesen, dass die S 6 jetzt auf dem Gleis ist und dass wir in diesem Herbst beginnen. Im letzten Herbst habe ich an der S-Bahn-Station Gateway Gardens den Spatenstich machen können; in diesem Sommer wird der Spatenstich am Homburger Damm in Frankfurt folgen. Sie sehen: Wir arbeiten auch an diesen Stellen. Das ist ein Gesamtkonzept; das gehört zusammen.

Aber gerade wenn es um die Lebenswelt, um die Realität von 840.000 Schülerinnen, Schülern und Auszubildenden in Hessen geht, kann man sich auch einfach einmal freuen, wenn es einen Fortschritt gibt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich; und ich bin sicher, die Menschen in Hessen tun dies auch. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will jetzt die gute Stimmung gar nicht vermiesen.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Och!)

Ich habe mich noch einmal auf den Beitrag von Herrn Caspar zu Wort gemeldet. Herr Caspar hat mehr über Thüringen als über Hessen gesprochen.

(Gerhard Merz (SPD): Vorsichtshalber!)

Ich muss ganz ehrlich sagen, anders als Sie, Herr Caspar, bin ich keine Expertin der Thüringer Verkehrspolitik.

(Zuruf von der CDU: Ach ja!)

Deswegen würde ich Sie bitten, wenn Sie dies können, noch ein paar Ausführungen zu machen. Ich habe auf die Schnelle nachgeschaut und gelesen, dass es in Thüringen gesetzlich anders geregelt ist als in Hessen. Das Thüringer Gesetz sieht vor, dass die Fahrkostenerstattung auch für die Oberstufenschüler vorgenommen wird, dass die Kreise die Eltern hieran aber beteiligen können. Daher, weil Sie sagten, wir hätten in Thüringen nicht, was wir jetzt in Hessen toll einführen werden, habe ich einmal nachgeschaut: So ein Schüler-Azubi-Aboticket kostet in Erfurt 38,60 €. Es gibt eine sehr umfangreiche Kleine Anfrage, wo genau aufgelistet ist, welche Stadt und welcher Kreis diese Fahrkosten zurückerstatten. Das sind z. B. in der Stadt Erfurt 50 %. Ich stelle fest, dass Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe weniger als 20 € für ihr Ticket zahlen.

(Anhaltende Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist eben schon mehrfach angesprochen worden, dass wir in erster Linie über die Schülerbeförderung reden müssen. Ein Sechstklässler wird in der Regel nicht einfach so durch Hessen fahren. Deswegen darf es für die Menschen nicht teurer werden. Dazu haben Sie leider nichts gesagt. Es gibt eben auch Orte in Hessen, in denen die gleichen Verkehrsangebote wie bisher genutzt werden, in denen aber mehr gezahlt werden muss.

In dieser Kleinen Anfrage sind die Kosten aufgeschlüsselt. In der Stadt Erfurt zahlt der Schüler heute unter 20 €. Das finde ich immer noch zu viel; ich bin auch in Thüringen für den Nulltarif. Das ist keine Frage. Wenn ich mir diese Kleine Anfrage anschau, dann stelle ich fest, dass in Eisenach 50 % erstattet werden, in Erfurt 50 %, in Gera 50 %, in Jena 50 %, in Suhl 50 %, in Weimar 50 %. Im Saale-Orla-Kreis beträgt der Eigenanteil 15 €, und im Saale-Holzland-Kreis beträgt er 20 €, im Saalfeld-Rudolstadt-Kreis 20 €.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie wollten über Thüringer Politik reden. Ich habe damit nicht angefangen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU und von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es scheint mir so zu sein, dass Thüringen nicht so weit ist, wie man auch in Thüringen sein könnte und wie ich es gut fände, wenn man so weit wäre. Dennoch sind wir in Thüringen bei den Kosten der Schülerbeförderung einen Schritt weiter als in Hessen. Vielleicht kann Herr Caspar das widerlegen, er hat ja so gute Kenntnisse über Thüringer Verkehrspolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Debatte beendet.

(Zuruf: Was ist mit der Zwischenfrage von Herrn Frömmrich? – Gegenruf: Eine Zwischenfrage kann man nur während einer Rede stellen!)

– Ich habe es nicht mitbekommen, dass Herr Frömmrich sich gemeldet hat. – Frau Wissler, hätten Sie eine Zwischenfrage zugelassen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn Herr Frömmrich eine Frage stellen möchte, beantworte ich sie gerne!)

– Jetzt geht es nicht dauernd hin und her.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucks. 19/4661. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Zeichen. – Das ist die Fraktion der CDU, das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das ist die Fraktion der Sozialdemokraten. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die Fraktionen von Freien Demokraten und DIE LINKE. Damit ist der Antrag beschlossen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Mittagspause eintreten, darf ich daran erinnern, dass der Wahlausschuss zur Wahl der richterlichen Mitglieder nun sofort, d. h. unmittelbar im Anschluss an diese Sitzung, im Kabinettszimmer zusammenkommt.

Außerdem möchte ich noch einmal daran erinnern, dass die Informationsveranstaltung über die Baumaßnahme zur Schlosssanierung und die sich hieraus ergebenden Konsequenzen in ca. zehn Minuten in Raum 115 S beginnt.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung von 13:53 bis 15:01 Uhr)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine Damen und Herren, bevor wir wieder in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Festnahme des Journalisten Deniz Yücel ist Zeugnis einer besorgniserregenden Entwicklung in der Türkei, Drucks. 19/4720. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 60 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 27 aufgerufen werden. – Das machen wir so.

Weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration von Flüchtlingen gemeinschaftlich gestalten, Drucks. 19/4721. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser zu Tagesordnungspunkt 61 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 13 aufgerufen werden.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlkampfauftritte türkischer Regierungsmitglieder in Hessen, Drucks. 19/4722. – Auch hier bejahen wir die Dringlichkeit. Dann wird dieser zu Tagesordnungspunkt 62 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 27 und 53 aufgerufen werden.

Weiter ist eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hochschulstandorte in Hessen profitieren von Förderangeboten zur Schaffung von bezahlbarem studentischen Wohnraum, Drucks. 19/4723. – Auch hier bejahen wir die Dringlichkeit. Dann wird dieser zu Tagesordnungspunkt 63 und kann – dem widerspricht niemand – mit Tagesordnungspunkt 14 aufgerufen werden.

Wir kommen dann jetzt zu **Tagesordnungspunkt 27:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und der FDP betreffend Freilassung des Journalisten Deniz Yücel – Drucks. 19/4663 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend keine Wahlkampfauftritte türkischer Regierungsmitglieder in Hessen – Drucks. 19/4700 –

sowie **Tagesordnungspunkt 60:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Festnahme des Journalisten Deniz Yücel ist Zeugnis einer besorgniserregenden Entwicklung in der Türkei – Drucks. 19/4720 –

sowie **Tagesordnungspunkt 62:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlkampfauftritte türkischer Regierungsmitglieder in Hessen – Drucks. 19/4722 –

Auch wenn wir jetzt viele Tagesordnungspunkte haben, beträgt die vereinbarte Redezeit fünf Minuten. Als Erstem erteile ich dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Schäfer-Gümbel, das Wort.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat gestern in seiner Antrittsrede im Deutschen Bundestag formuliert: „Mut ist der Antrieb der Demokratie“.

Der „Welt“-Journalist Deniz Yücel hat Mut gehabt, indem er kritisch über die Türkei und die Politik des türkischen Präsidenten berichtet hat. Schon da stimmt etwas nicht. Denn es darf nicht sein, dass man Mut braucht, um sein

Recht auf freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit auszuüben.

(Allgemeiner Beifall)

Viele Bürgerinnen und Bürger Flörsheims und der Bundesrepublik Deutschland haben sich in den letzten Wochen mit Deniz Yücel solidarisiert, gegen seine Festnahme protestiert und Rechtsstaatlichkeit gefordert. Die Stadtverordnetenversammlung seiner Heimatstadt Flörsheim hat sich einstimmig und über alle Parteigrenzen hinweg mit ihm solidarisiert. Diesem Beispiel sollten wir heute folgen – gemeinsam und einstimmig. Darum bitte ich Sie am heutigen Tag.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Die Bundesregierung und viele andere politisch Verantwortliche versuchen im Fall Deniz Yücel eine Lösung zu erreichen und ihn aus dem türkischen Gefängnis zu holen. Auch wir appellieren heute erneut an die türkische Regierung, die Grundsätze des Rechtsstaates zu wahren und Deniz Yücel freizulassen. Wir appellieren an die türkische Regierung, weil es keinen Anlass gibt, daran zu zweifeln, dass in der Türkei die Regierung erheblichen Einfluss auf die Verfahren der Justiz nimmt.

Es gäbe heute viele Gründe, ganz grundsätzlich über die Lage in der Türkei, über die türkisch-deutschen Beziehungen, über den Stand und die Versäumnisse der Integrationspolitik in unserem eigenen Land, über Respekt und Anstand im gegenseitigen Miteinander, über das Referendum in der Türkei und die Wahlkampfauftritte und -ausfälle von AKP-Politikern, über gezielte Provokationen um des eigenen Vorteils willen, über inakzeptable Angriffe auf die Bundesrepublik Deutschland, die Bundesregierung und die Bundeskanzlerin zu reden.

Aber – und das ist mir am heutigen Tag wichtig, auch mit Blick auf andere parlamentarische Initiativen am heutigen Tag zu diesem Tagesordnungspunkt – darum geht es heute nicht. Hier und heute geht es um Deniz Yücel als Mensch, als Journalist und als Mitbürger unseres Landes.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Es geht um die Bedeutung und die Rolle der Presse- und Meinungsfreiheit für die demokratische Gesellschaft. Deniz Yücel – auch das will ich heute betonen – steht deshalb heute auch stellvertretend für rund 150 Journalistinnen und Journalisten, die derzeit inhaftiert sind.

Can Dündar, der ehemalige Chefredakteur von „Cumhuriyet“, hat mich anlässlich eines persönlichen Gesprächs am Rande der Frankfurter Buchmesse darum gebeten, dass wir, die politischen Entscheidungsträger, die Kontakte und Beziehungen zur Türkei nicht abreißen lassen. Denn dann habe, so seine feste Überzeugung, Präsident Erdogan bereits gewonnen.

Deswegen, weil Can Dündar recht hat, begrüßen wir jede politische Delegation, die derzeit in die Türkei reist. Ich richte die Bitte wirklich inständig an uns alle, darin nicht nachzulassen. Wir dürfen gerade jetzt in dieser Phase nicht nachlassen, den Journalistinnen und Journalisten und den Oppositionspolitikern der Zivilgesellschaft den Rücken zu stärken angesichts des Drucks, dem sie ausgesetzt sind.

(Allgemeiner Beifall)

Die Istanbulener „Welt“-Korrespondentin Zia Weise hat am 23. Februar 2017 in einem Beitrag unter der Überschrift „Das größte Gefängnis der Welt ...“ formuliert:

Selbstzensur oder Haft: Der Fall Yücel zeigt die schwierigen Bedingungen, unter denen Reporter in der Türkei arbeiten. Und die Menschen haben immer mehr Angst, zu reden.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat gestern nicht nur über Mut gesprochen. Das vollständige Zitat lautet: „Mut ist der Antrieb der Demokratie, so wie Angst der Antrieb der Diktatur ist.“

Unsere Verantwortung ist es, so lange öffentlich über Deniz Yücel, Can Dündar, Raif Badawi und all die anderen, denen Unrecht widerfährt und droht, zu reden, bis die Angst überwunden ist. Einen Anfang dafür können wir heute mit einer gemeinsamen Abstimmung machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schäfer-Gümbel. – Für die LINKEN erteile ich ihrem Fraktionsvorsitzenden Willi van Ooyen das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem die Bundesregierung löblicherweise elf Rüstungslieferungen in die Türkei ablehnte, droht nun Erdogan zusätzlich den Europäern. Er droht damit, nicht weiter in Wahlkampfeinsätzen nach Europa kommen zu wollen. Deshalb, meine ich, ist der Antrag der FDP heute ein wenig überflüssig. Aber gut.

In der Türkei wächst gegenwärtig ein Präsident zum Diktator. Das verschärft eine aggressive Politik, die auf Spaltung, Verfolgung, Einschüchterung, Inhaftierung und Menschenrechtsverletzungen setzt und zugleich außenpolitisch provokativ wie konfrontativ geworden ist.

Als Unterstützer von ISIS und Al-Nusra-Front und gegen die kurdischen Widerstandskämpfer stellt das Regime Erdogan Logistik und Waffen zur Verfügung. Erdogan wird gleichsam als NATO-Partner mit Rüstung und Industrie beschenkt – ein Journalist namens Can Dündar deckte dies auf und wird zum Staatsfeind erklärt.

Im Südosten der Türkei führt er Krieg und bewirkt Massenvertreibungen von einer halben Million Kurden und wird von Rheinmetall mit Panzerfabriken belohnt. Die Rüstungsexporte in die Türkei beliefen sich 2016 auf 92,2 Millionen €. Nicht nur Erdogan und sein Regime begehen autokratische Frevel, die Bundesrepublik ist somit ein aktiver Drahtzieher. – Ich finde, Waffenlieferungen sind kein Beitrag zum Dialog, sondern zum Unfrieden. Deswegen müssen sie gestoppt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Erdogan hetzt gegen Oppositionelle, unabhängige Journalisten und kritische Juristen. Politische Gegner erklärt er zu Terroristen und zu Sympathisanten der Putschisten. Er kriminalisiert sie, versucht sie einzuschüchtern und lässt sie einsperren. Justiz und Presse in der Türkei sind bereits weitgehend gleichgeschaltet.

Nach dem Putschversuch im Juli 2016 wurden rund 150 Medien geschlossen und weit über 100 Journalisten verhaftet – nicht zuletzt Deniz Yücel von der Tageszeitung „Die Welt“. Von der deutschen Bundesregierung verlangen wir ein entschiedenes Eintreten für Presse- und Meinungsfreiheit sowie für die Freilassung aller inhaftierten Autoren, Journalisten und auch gewählter Abgeordneter und Bürgermeister.

Meine Damen und Herren, die Repression des Erdogan-Regimes richtet sich nicht zuletzt gegen die HDP. Gegen die meisten der 59 HDP-Parlamentsabgeordneten ermittelt die Staatsanwaltschaft wegen Terrorverdachts. Zehn HDP-Abgeordnete sind in Untersuchungshaft, unter ihnen die beiden Kovorsitzenden Figen Yüsekdogan und Selahattin Demirtas – Letzterer soll zu einer Haftstrafe von 142 Jahren verurteilt werden.

Im Rahmen unserer Delegationsreise besuchte ich Bursa, Hessens Partnerprovinz in der Türkei. Während meiner Zusammenkunft mit der HDP habe ich erfahren, dass von den 400 Mitgliedern unserer Schwesterpartei HDP 60 Mitglieder im Gefängnis sitzen. Mitglieder unserer Schwesterpartei sind dafür belangt worden, dass sie gegen die geplante Verfassungsänderung öffentlich auftreten. Die Anwälte von Inhaftierten werden festgenommen. In diesem Klima der Angst kann von einer freien und fairen Abstimmung über das Verfassungsreferendum keine Rede sein. Dennoch haben die Genossen gestern in zehn Stadtteilen in Bursa für ein Nein demonstriert. – Ich bewundere den Mut der Aktivisten in unserer Partnerstadt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, der Versuch der Öffnung gegenüber den ethnischen Minderheiten der Kurden ist längst Geschichte. Im Osten der Türkei tobt ein blutiger Bürgerkrieg, die politische Lösung der Kurdenfrage ist noch immer offen, wie auch die Anerkennung der Kurdischen Arbeiterpartei PKK und ihres Führers. Die kurdische Stadt Cizre, in der vor Kurzem noch 100.000 Menschen lebten, liegt in Trümmern. Große Teile der Altstadt in Diyarbakir sind zerstört. In mehr als 40 Städten und Bezirken wurden die gewählten kurdischen Bürgermeister abgesetzt und durch staatliche Zwangsverwalter aus Ankara ersetzt.

Mit dem Verfassungsreferendum will Erdogan seine Herrschaft ausbauen und zementieren.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Er wird dann die Gewaltenteilung verwehren und sie persönlich verkörpern. Der aktuelle Ausnahmezustand wird dann zum Normalzustand.

Die Position unserer Fraktion in dieser Frage ist eindeutig: Wir sind solidarisch mit den aktiven fortschrittlichen Kämpfern für eine demokratische Türkei. Wir sagen Nein zur Autokratie in der Türkei. Wir fordern die türkische Regierung auf, alle politisch zu Unrecht Inhaftierten freizulassen und rechtsstaatliche Grundsätze wiederherzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr van Ooyen. – Als Nächster spricht zu uns Herr Rentsch, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Komplex Türkei, mit dem wir uns heute beschäftigen, ist auf der einen Seite – danke an die Kollegen der SPD, die die Initiative ergriffen haben – auf einen Punkt zu konzentrieren, das ist sozusagen die Inhaftierung von Herrn Yücel als Journalist – –

(Turgut Yüksel (SPD): Ich bin noch da! – Günter Rudolph (SPD): Yücel!)

– Yücel, Entschuldigung.

(Günter Rudolph (SPD): Ist mir auch schon passiert!)

Auf der anderen Seite erleben wir die Ausfälle des Ministerpräsidenten, Herrn Erdogan, gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, aber auch gegenüber anderen EU-Vertretern.

Ich glaube, man kann das eine nicht ohne das andere diskutieren. Letztendlich erleben wir hier eine Entwicklung, die sich seit Jahren ankündigt. Wer schaut, wie die AKP über Jahre dieses Land umgebaut und demokratische Strukturen verändert hat, Verlage gekauft und Journalisten entlassen hat, Strukturen an den Schulen bzw. Religionsschulen wieder eingeführt hat usw., der wundert sich heute nicht über das, was wir dort erleben – aber der kann trotzdem schockiert sein über die Entwicklung in einem Land, das eine wichtige Bedeutung für uns hat, mit dem wir bisher eine gute Partnerschaft hatten. Ich glaube, gerade das Land Hessen hatte mit seiner Partnerregion Bursa eine sehr gute Partnerschaft. Da kann es Demokraten wie uns nicht egal sein, was dort passiert, im Gegenteil.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der CDU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Deshalb glaube ich, dass es richtig ist, wenn wir einen Bürger unseres Landes in dieser Frage verteidigen und klarmachen, dass wir es nicht akzeptieren, dass hier nicht rechtsstaatliche Verfahren durchgeführt werden. Es ist ein Unding, was dort passiert – dass der Mann nicht weiß, wie es weitergeht, wann überhaupt möglicherweise eine Verhandlung durchgeführt wird, das ist unfassbar. Genauso unerträglich aber ist es, wenn Herr Erdogan die Bundeskanzlerin in einen historischen Kontext stellt, der alles andere als angemessen ist. Das ist eine Unverschämtheit, und es ist richtig, dass der Hessische Ministerpräsident es auch so formuliert hat. Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der CDU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich glaube, wir sind an einem Punkt, an dem wir neu über das Verhältnis mit der Türkei nachdenken müssen. Ich sa-

ge auch klar, dass die Türkei ein wichtiger Partner für uns ist.

Viele Türken bzw. Deutschtürken leben in unserem Land. Zudem gibt es Freundschaften, die sind Bürger unseres Landes, die fühlen sich auch in vielen Fällen als Deutsche. Ich erlebe aber auch Fälle, in denen diese Menschen hin- und hergerissen sind zwischen einer Loyalität zu Ministerpräsident Erdogan und unseren Werten, die wir hier leben. Ich darf aber allen Menschen sagen: Man sollte nicht aus Deutschland – ein freies Land, in dem freie Meinungsäußerung und andere Rechte grundgesetzlich gewährleistet werden und wo wir alles dafür tun, dass dies auch so bleibt – die Unfreiheit in der Türkei unterstützen, indem man Herrn Erdogan sozusagen, egal in welcher Form, Unterstützung angedeihen lässt. Das ist nicht in Ordnung. Wir sollten eher alles dafür tun, dass diejenigen, die ihre Meinungsfreiheit in der Türkei ausleben wollen, eine Chance dazu haben, aber nicht, dass derjenige gewinnt, der zum Schluss diese Meinungsfreiheit und alle anderen demokratischen Rechte bekämpft. Ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir sind an einem Punkt, an dem wir klarmachen müssen, dass es für Herrn Erdogan auch einen Tag nach dem Wahlkampf gibt. Dieser Tag wird kommen und ist nicht mehr lange hin. Anscheinend ist er auch nicht mehr ganz so siegesgewiss, ansonsten könnte man gar nicht erklären, was er zurzeit durchführt. Er muss ja auch wissen, dass man sich danach noch in die Augen schauen können sollte.

Wichtig ist auch, ihm klarzumachen, dass wir nicht erpressbar sind. Nur, weil es im Rahmen der Flüchtlingspolitik eine Vereinbarung gab, heißt das nicht, dass wir uns hier alles gefallen lassen. Es heißt auch nicht, nur weil wir ein Interesse daran haben, die Türkei auch als NATO-Mitglied nicht zu verlieren, dass wir uns in dieser Frage alles gefallen lassen. Das heißt auch nicht, dass wir uns in einer Art und Weise beleidigen lassen, die in der Europäischen Union eher ungewöhnlich ist, weil sie nicht mit unseren Werten zusammenfällt, dass wir auf der anderen Seite diese Beitrittsverhandlungen weiter führen und so tun, als ob alles in Ordnung wäre.

Ich glaube, dass das mittlerweile eine Phantomdebatte ist und man den türkischen Kollegen auch sagen muss, diese Debatte kann ad acta gelegt werden; denn so weit, wie sich die Türkei mittlerweile ins Abseits gestellt hat, ist es ausgeschlossen, dass die Türkei noch Mitglied der Europäischen Union werden kann. Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch das gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb habe ich es auch für richtig gehalten, dass Ministerpräsident Rutte in den Niederlanden klargemacht hat, dass das für ihn nicht in Ordnung ist, dass er das auch nicht akzeptiert – genauso wie Volker Bouffier. Ich glaube, deshalb sollte der Hessische Landtag auch heute bei den vielen Anträgen, die es gibt, versuchen, gemeinsam zu votieren, weil klar ist: Dieses Parlament hat dort keine parteipolitische Funktion, sondern eine insgesamt demokratiestärkende Funktion. Deshalb sollten wir zu diesen Anträgen gemeinsam votieren.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Letzter Punkt dazu, meine Damen und Herren: Ich glaube, Herr Ministerpräsident, dass wir unsere Partnerschaft mit Bursa nutzen sollten. Ich fand es richtig, dass Frau Kollegin Puttrich mit ihrer Delegationsreise noch einmal versuchte, den Kontakt zu unserer Partnerregion zu stärken, aber auch den Dialog zu führen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Sie müssen den Punkt kurz machen.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank. – Ich finde, es ist jetzt der richtige Moment, dass wir auch den Gouverneur von Bursa hierher einladen, damit er sich einmal davon überzeugen kann, wie mittlerweile die Stimmung gegenüber der Türkei ist. Ich glaube, dass wir diesen Dialog auch hier mit den türkischen Freunden aus Bursa führen sollten. Wir sollten jetzt nicht aufgeben. Ich halte auch das für richtig, was Herr Schäfer-Gümbel dazu gesagt hat, jetzt in die Türkei zu reisen. Aber ich glaube, es wäre der richtige Zeitpunkt, eine Einladung auszusprechen, den Gouverneur von Bursa hierher einzuladen und die Diskussion hier zu führen. Denn, ehrlicherweise gesagt, wenn der merkt, welche Stimmung hier ist, kann ich mir nicht vorstellen, dass das spurlos an ihm vorbeigeht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rentsch. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht ihr Vorsitzender, Herr Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind in den letzten Tagen mit ungeheuerlichen Entgleisungen des türkischen Staatspräsidenten konfrontiert. Da werden Nazi-Vergleiche angestellt, was die Niederlande angeht, was die Bundesrepublik Deutschland angeht, aber auch was einzelne Mitglieder der Bundesregierung persönlich angeht. Diese Vergleiche sind unverschämt, sie sind ungeheuerlich, und sie sind völlig inakzeptabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Mehr noch: Sie verhöhnen die Opfer des Holocaust. Und das weisen wir in aller Form und mit aller Schärfe zurück.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Was der türkische Staatspräsident hier tut, ist der klassische Fall einer Projektion. Er wirft anderen diktatorisches und undemokratisches Verhalten vor, um von dem abzuweichen, was er selbst im eigenen Land tut.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Und das, was er dort tut, erfüllt uns mit tiefer Sorge, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU: Jawohl!)

Es hat nichts mehr mit Demokratie, mit Rechtsstaat, mit Presse- oder Meinungsfreiheit zu tun. Wir sehen, dass unliebsame Bürgerinnen und Bürger, Beamtinnen und Beamte oder kritische Journalistinnen und Journalisten willkürlich inhaftiert werden. Das akzeptieren wir nicht. Deshalb fordern wir eindeutig und einmütig in diesem Landtag die Freilassung von Deniz Yücel und von allen anderen zu Unrecht inhaftierten Menschen in der Türkei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU, bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das Handeln von Herr Erdogan trifft auf unseren entschiedenen Widerstand. Auf die Infragestellung von Freiheitsrechten antworten wir entschieden und entschlossen mit der Verteidigung unserer Freiheit. Dem autokratischen Gehabe stellen wir unsere demokratischen Werte entgegen. Und auf die Maßlosigkeit dieses Staatspräsidenten antworten wir mit Entschlossenheit, aber eben auch mit Augenmaß, meine Damen und Herren.

Wir halten die türkische Regierung nicht für die Türkei, wir halten die türkische Regierung nicht für die Türiinnen und Türiken. Wir machen die Menschen, die bei uns leben und türkischstämmig sind, nicht für das verantwortlich, was Herr Erdogan tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wir haben klare Botschaften, weil wir entschlossen, aber eben mit Augenmaß reagieren. Wir haben eine klare Botschaft, was das Verhältnis zwischen der Türkei und der Europäischen Union angeht. Wir wollen die Perspektive nach Europa für die Türkei erhalten. Das setzt aber eine demokratische und rechtsstaatliche Türkei voraus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten CDU, der SPD und der LINKEN)

Wir haben eine klare Botschaft an die Menschen, die in der Türkei leben: Wir kritisieren eure Regierung, aber wir wollen weiter ein partnerschaftliches und freundschaftliches Verhältnis mit der Türkei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie der Abg. Florian Rentsch (FDP) und Turgut Yüksel (SPD))

Und wir haben eine klare Botschaft an die Türkischstämmigen in unserem Land: Ihr seid willkommen, ihr gehört zu unserem Land.

Wir wissen, dass die überwiegende Mehrzahl friedlich in unserem Land lebt, die Werte unserer Demokratie teilt und verteidigt. Gemeinsam mit diesen Menschen wollen wir unsere vielfältige, unsere bunte und unsere weltoffene Gesellschaft hier in Deutschland und in Hessen gestalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der LINKEN und der FDP)

Wir haben auch eine klare Bitte an die türkischstämmigen Menschen in unserem Land, die bei dem Referendum ab-

stimmen können: Nehmt den Menschen in der Türkei nicht die Freiheit, die wir alle hier in Deutschland und in Hessen so schätzen. Stimmt bei dem Referendum mit Nein. Das ist unsere herzliche Bitte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Wagner. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Bellino das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich konkret auf Herrn Yücel zu sprechen komme, einige einleitende Worte zur aktuellen Situation und zum Verhältnis zur Türkei, wie sie der eine oder andere Vorredner gefunden hat.

Unser Landtagspräsident hat in seiner Ansprache am Dienstag schon entsprechende Worte gefunden und Wertungen vorgenommen; der Ministerpräsident zuvor und danach auch und noch deutlicher. Dies war auch notwendig und richtig.

Erstens. Das Verhältnis Deutschlands mit der türkischen Regierung ist auf einem Tiefpunkt angekommen, und hoffentlich – so makaber sich dies vielleicht anhört – ist das wirklich ein Tiefpunkt, denn dann ginge es zumindest wieder aufwärts.

Zweitens. Bedauerlicherweise schaffen es Vertreter der türkischen Regierung derzeit fast täglich, das von ihnen erreichte niedrige Niveau noch weiter zu unterbieten und Beweise für ein unausgewogenes Demokratieverständnis zu liefern.

Wenn es auch mitunter schwerfällt: Meine Fraktion wird sich am Wettbewerb der Provokationen und an der von türkischen Verantwortungsträgern gewollten Eskalation nicht beteiligen. Das ist nicht unser Interesse, das dient nicht unserem Land, und vor allem wäre es zu verallgemeinernd.

Drittens. Was türkische Politiker aktuell von sich geben, hat wohl wenig mit der Türkei und mit den bei uns lebenden Türiken zu tun.

Viertens. Deshalb wollen wir bestehende Brücken nicht abreißen, sondern wir wollen im Gespräch mit der türkischen Gesellschaft und den Menschen in der Türkei bleiben.

Die Freundschaft unserer Nationen, die vielfältigen Verflechtungen unserer Länder, die vielen persönlichen und familiären Verbindungen, aber auch das deutsche und das hessische Interesse sind uns auch in schwierigen Zeiten Ansporn, Raum für Gespräche und eine bessere, sachliche Zukunft zu lassen.

Auch deshalb waren wir in der letzten Woche mit einer Delegation in unserer Partnerregion Bursa und in Istanbul. Es waren schwierige Gespräche in schwieriger Zeit, aber es war uns wichtig, miteinander statt übereinander zu sprechen, um damit in dieser schwierigen Zeit eben nicht sprachlos zu werden.

Deshalb in aller Deutlichkeit: Die Beleidigungen, Drohungen und Provokationen von Erdogan und seinen Regie-

rungsmitgliedern sind völlig inakzeptabel, und ich persönlich finde sie abstoßend.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Insbesondere Vergleiche unserer Republik mit dem Nationalsozialismus und der jüngste Vorwurf, wir wollten – Zitat – die Gaskammern wieder aufbauen, sind so unterirdisch, so niveaulos und offensichtlich so dumm und falsch, dass sie sich selbst entlarven.

Wenn man uns droht nach dem Motto, bald sei kein Europäer auf der Straße mehr sicher, fragt man sich, in welchem Zustand sich dieser Mann befindet.

Wer die EU als grausam und faschistisch bezeichnet, Gaskammern und Sammellager ins Gespräch bringt, behauptet, wir würden Nazi-Methoden anwenden, hat zumindest seinen Realitätssinn verloren.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer Journalisten willkürlich verhaftet, weil sie ihre Arbeit machen, wer ein Referendum mit den bekannten Inhalten anstrebt, zeigt diktatorische Züge. Mich trifft es daher gerade in dieser Diskussion sehr, wenn dann die LINKEN in ihrem ersten Wortbeitrag darauf hinweisen, dass die Bundesrepublik Deutschland Mitdrahtzieher solcher Menschen sei.

So leid es mir tut, die einst aufstrebende Türkei ist auf einer abschüssigen Bahn. Ich wünsche sehr, dass die Bürger der Türkei diesen Prozess zu stoppen wissen. Ein Höhepunkt dieser besorgniserregenden Entwicklungen ist die Inhaftierung des Flörsheimer Journalisten Deniz Yücel. Er steht damit exemplarisch für viele Journalisten, die wegen ihrer Berichterstattung verhaftet wurden, und er steht für viele Menschen verschiedenster Nationalität, die seit dem gescheiterten Putschversuch in türkischen Gefängnissen auf ein ordentliches, auf ein rechtsstaatliches Verfahren warten.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich finde es daher positiv, dass wir als Landtag uns mit dieser Thematik befassen und zum anderen die Forderung formulieren, dass die angeordnete Untersuchungshaft unverhältnismäßig hart ist und dass Herr Yücel freigelassen werden muss.

Er war als Journalist einer deutschen Zeitung in der Türkei tätig und hat sein verbrieftes Recht auf freie Berichterstattung wahrgenommen. Nach den Anschuldigungen hat er sich den türkischen Behörden aus freien Stücken gestellt. Wir erwarten, dass die türkische Justiz in der Behandlung des Falles den hohen Wert der Pressefreiheit für jede demokratische Gesellschaft berücksichtigt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bellino, bitte kommen Sie zum Schluss.

Holger Bellino (CDU):

Ich halte es deshalb auch für richtig, dass sich die Bundesregierung auf allen Ebenen für eine baldige Freilassung einsetzt. Wir haben dies bei unserer Delegationsreise auch getan.

Letzter Satz, Herr Präsident. – Es muss gewährleistet sein, dass allen in der Türkei Beschuldigten und Angeklagten, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft und ihrer politischen Überzeugung, ein zügiges, faires und rechtsstaatliches Verfahren offensteht. Das erwarten wir nicht nur von jemandem, der irgendwann einmal der EU beitreten will, sondern auch von unserem NATO-Partner. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bellino. – Als Nächste spricht die fraktionslose Abg. Öztürk.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will daran erinnern: Für mich ist der Haupttagsordnungspunkt am heutigen Tag die Debatte um die Freilassung von Deniz Yücel. Ich möchte meine Rede mit dem beginnen, wie er es beschrieben hat, was gerade mit ihm passiert:

... das Alleinsein ist schon fast eine Art Folter. ... Die Zelle ist vier mal vier Meter groß. Durch das Fenster sehe ich nur eine sechs Meter hohe Mauer. Den Himmel sehe ich nur durch den Stacheldraht auf der Mauer. ... Weder meine eigene Situation noch die dieses Landes, das ich trotz allem liebe, werden so bleiben, wie sie sind.

So beschreibt Deniz Yücel Anfang dieses Monats seine Haft. Solange er in dieser Situation ist und trotzdem voller Hoffnung ist, dass sich etwas ändert, finde ich es richtig, dass heute ein Antrag von SPD, DIE LINKE und FDP gestellt worden ist – ich hoffe, mit Zustimmung des ganzen Hauses –, der die Freilassung von Deniz Yücel fordert.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn Deniz Yücel ist ein Journalist, und Deniz Yücel hat nichts Schlimmes getan, außer seinem Beruf nachzugehen, kritische Fragen zu stellen über die Situation des Südens, über die Stadt Cizre. Er hat nichts Schlimmes getan, außer kritische Fragen zu stellen, was die suspekten Energiegeschäfte des Schwiegersohns des Präsidenten Erdogan betrifft, und er hat in vielen anderen, sehr unbequemen Situationen die richtigen Fragen gestellt. Von daher ist es unverhältnismäßig, dass Deniz Yücel aufgrund dieser Berichterstattung heute im Gefängnis sitzt und als Krimineller oder Terroranhänger bezichtigt wird. Von daher fordere ich erneut die sofortige Freilassung von Deniz Yücel.

(Allgemeiner Beifall)

Wie Deniz Yücel sitzen 150 weitere Journalistinnen und Journalisten ein. In der aktuellen Situation, wo es einen angeblich demokratischen Prozess zum Referendum in der Türkei gibt, wären genau solche Journalisten wichtig, die

darüber aufklären, welche Konsequenzen diese Verfassungsänderung hat und welche nicht. Leider sitzen diese kritischen Journalisten im Gefängnis, und alle die, die in der aktuellen Situation in der Türkei gegen eine Verfassungsänderung werben wollen, werden gleichermaßen wie Deniz Yücel des Terrors bezichtigt. Sie werden bezichtigt, kriminellen Gruppierungen anzugehören, und werden mundtot gemacht.

Von daher ist es wichtig, dass wir auch von Deutschland aus ganz klar für ein Nein zur Verfassungsänderung in der Türkei werben, dass wir die in Deutschland lebenden Staatsbürger türkischer Nation dazu auffordern, kritisch über diese Verfassungsänderung nachzudenken, und ihnen sagen, dass sie, wenn sie mit einem Nein ihrem demokratischen Recht nachkommen, keine Kriminellen, sondern Demokraten und Bürger dieses Landes sind.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Ende, Frau Öztürk.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Ich komme zum Ende. – Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit ist der Mut. – Dass Deniz Yücel mutig ist, haben wir heute gesehen. Ich wünsche nun diesem Haus so viel Mut, dem Antrag von SPD, LINKEN und FDP zuzustimmen und damit das Signal zu senden, dass wir Deniz Yücels Freiheit möchten. – In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Öztürk. – Für die Landesregierung erteile ich Frau Puttrich das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Über die Türkei kann man in der Tat lange debattieren. Von der Situation, wie sie sich darstellt, sind wir alle mehr als betroffen.

Wenn wir heute diesen Tagesordnungspunkt behandeln, dann reden wir über das Schicksal eines Journalisten, der, wie heute häufig erwähnt, seine Arbeit gemacht hat. Wir reden aber auch über das Schicksal vieler anderer, die inhaftiert sind, weil sie ihre Arbeit gemacht haben, weil sie ihre Meinung geäußert haben, weil sie der Regierung nicht gepasst haben.

Schauen wir uns die Zahlen an, die wir kennen: 150 Journalisten sind inhaftiert, unter Umständen auch noch mehr. Wir wissen, dass 149 Medienanstalten geschlossen wurden. Von Medienfreiheit, Pressefreiheit ist keine Rede, sondern es ist eine Gleichschaltung der Presse und der Medien. Wir wissen, dass mehr als 2.000 Journalisten entlassen wurden. Was erzeugt das? Das erzeugt ein Klima der Angst, der Repression, der Unterdrückung.

In diesem Zusammenhang war es für uns in der Tat die Frage: Reisen wir in die Türkei, ja oder nein? Es gab welche, die sagten, man könne jetzt nicht hin. Ich sage das vorweg. Ich glaube, dass die Entscheidung völlig richtig gewesen ist, Brücken nicht abzureißen, sondern Kontakte zu pflegen.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Denn wir sind dort auf viele Menschen gestoßen, die auf uns hoffen. Sie sagen: Bitte zeigt uns, dass wir nicht abgeschnitten sind.

Insofern ist es richtig, Kontakte zu pflegen, einerseits für die Menschen dort, andererseits auch, um dort klar sagen zu können, was wir für nicht richtig halten, uns auch für Menschen einsetzen zu können wie Deniz Yücel und gleichzeitig eine Botschaft an die Mitbürgerinnen und Mitbürger bei uns zu senden, die türkischstämmig sind. Das hat ja mehrere Wirkungen.

Wenn wir über das reden, was im Moment passiert, oder wenn ich mir die Reise anschau, dann sage ich: Es war richtig, da gewesen zu sein. Es war auch der richtige Zeitpunkt. Wir haben auch die Gelegenheit genutzt, dort kritische Fälle anzusprechen. Wir haben dort den Fall der Inhaftierung von Gouverneur Harput angesprochen.

Wir halten uns aus der Bewertung eines Verfahrens erst einmal heraus. Aber was klar ist: Dass eine Untersuchung fünf Jahre dauern kann, wobei die Anklage noch nicht einmal erfolgt sein muss, ist unerträglich. Da kann man nicht von einem Rechtsstaat sprechen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir haben auch den Fall Deniz Yücel angesprochen. Da stellt sich schon die Frage, ob nicht ein Journalist in Geiselhaft genommen wird für die Zwecke des Präsidenten. Wenn ein Präsident jemanden, bevor er überhaupt angeklagt wurde, schon als Terroristen bezeichnet, wenn jemand schon vorverurteilt wird, dann kann man nicht davon ausgehen, dass gewährleistet ist, dass er ein rechtsstaatliches Verfahren bekommt.

Was ganz klar ist: Es ist unerträglich, wenn jemand eingekerkert wird, als Terrorist bezeichnet wird, ohne dass überhaupt eine Anklage erfolgt ist.

Insofern muss es so sein, dass wir uns hier klar äußern. Vor allem muss man auch sagen: Das Mindeste ist, dass eingehalten wird, was die türkische Regierung der Bundeskanzlerin versprochen hat, dass nämlich eine Betreuung durch das deutsche Konsulat oder die Botschaft erfolgen kann und wenigstens jemand Zugang zu ihm hat.

Das ist bis heute nicht erfolgt. Er kann sich darauf verlassen, dass wir den Fall von unserer Seite aus auch nicht relativieren. Man kann doch nicht sagen: Ist das ein bequemer oder unbequemer Journalist? Hat er schön geschrieben, oder hat er an bestimmten Stellen auch verletzt? – Wir sagen ganz klar: Journalisten stehen unter der Pressefreiheit. Sie müssen ihre Meinung sagen dürfen, und sie dürfen deshalb nicht inhaftiert werden.

(Allgemeiner Beifall)

Es gibt also keine Relativierung der Pressefreiheit, sondern Deniz Yücel ist freizulassen. Wenn wir sagen, er soll freigelassen werden, dann auch unter dem Gesichtspunkt, dass wir hier von Presse- und von Meinungsfreiheit reden: nicht nur, dass er freigelassen wird, sondern auch, dass er wei-

terhin in der Türkei leben kann und dass viele andere, die dort leben und arbeiten, dort ihre Meinung sagen, publizieren und veröffentlichen können. Insofern ist er stellvertretend für viele andere ein Fall, für den wir uns ganz besonders einsetzen, auch weil er aus Flörsheim kommt und er darauf vertrauen können muss, dass wir uns hier klar artikulieren.

Ein anderer Satz. Es ist im Vorfeld des Referendums angesprochen worden: Ja, es ist unerträglich, wenn Grenzen überschritten werden. Es ist unerträglich, wenn mit einer Rhetorik provoziert wird, die die Gefühle der Menschen in unserem Land verletzt. So wie wir unsererseits die Informationsfreiheit respektieren, können wir ganz klar fordern: Auch die Gefühle der Menschen in unserem Land sind zu respektieren. Die Gefühle des Volkes, das hier lebt, sind zu respektieren. Es dürfen keine Grenzen überschritten werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Staatsministerin, ich erinnere an die Redezeit.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Wenn Grenzen überschritten sind, dann bedarf es klarer Worte. Die Worte des Ministerpräsidenten haben an Klarheit wohl nichts zu wünschen übrig gelassen.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es, sehr gut!)

Ich weiß von vielen, die persönlich gesagt haben: Wir sind dankbar, dass diese klaren Worte in dieser Art und Weise gefallen sind.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb lassen Sie mich noch abschließend sagen: Ja, wir wollen nicht, dass Streit und Hass in dieser Art und Weise in unser Land getragen werden. Wir tragen Verantwortung für unser Bundesland, für die Menschen, die hier leben, und für die Hessinnen und Hessen. Dazu gehören auch die türkischstämmigen Deutschen, d. h. diejenigen, die türkischstämmig sind und hier bei uns leben. Wir wollen nicht, dass man uns auseinanderdividiert. Wir alle haben hier unsere gemeinsame Heimat und tragen gemeinsam Verantwortung. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Staatsministerin.

Bevor ich mit der Abstimmung beginne, frage ich die FDP, was ich mit ihrem Antrag machen soll. – Auch abstimmen? Gut.

Wir beginnen mit dem Entschließungsantrag von SPD, LINKE und FDP betreffend Deniz Yücel, Drucks. 19/4663. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, SPD, DIE LINKE und fraktionslos. Die Gegenprobe. – GRÜNE und CDU. Damit

bleibt kein Platz für Enthaltungen. Dieser Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe den Antrag der FDP bezüglich der Wahlkampfauftritte auf, Drucks. 19/4700. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe. – Das sind CDU, GRÜNE, SPD, DIE LINKE und fraktionslos. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bezüglich Deniz Yücel auf, Drucks. 19/4720. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das ganze Haus. Damit erübrigt sich die weitere Nachfrage. Dieser Antrag ist angenommen.

Ich rufe den Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlkampfauftritte auf, Drucks. 19/4722. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, DIE GRÜNEN und FDP. Gegenprobe. – SPD, DIE LINKE und fraktionslos. Damit ist auch dieser Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Friedensgebot der Hessischen Verfassung umsetzen – Abrüstung ist das zentrale Ziel – Drucks. 19/4665 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Zur Einbringung erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden der LINKE Herrn van Ooyen das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir bleiben dabei: Krieg schafft keinen Frieden. Mehr Waffen und mehr Militär verschärfen die weltweiten politischen und humanitären Probleme. Kriege, die mit deutschen Waffen geführt werden, treiben Menschen in die Flucht. Sie verursachen Armut, Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Auf die Spitze getrieben wird diese Politik durch die Sammelabschiebungen von Asylbewerbern in Bundeswehrkriegsgebiete wie Afghanistan. Der türkische NATO- und Flüchtlingsdealpartner unterdrückt zunehmend jede oppositionelle Regung und führt Krieg im eigenen Land und in Syrien. Der sogenannte Kampf gegen den Terror heizt den Terror nur weiter an. Das neuerliche Säbelrasseln zwischen Russland und der NATO löst keines der Sicherheitsprobleme der Staaten vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer. Zu Verhandlungen und Interessensausgleichen gibt es keine vernünftige Alternative.

(Beifall bei der LINKEN)

Doch die Bundeswehr wird grundgesetzwidrig in immer mehr Staaten geschickt. Bis 2030 sollen 130 Milliarden € zusätzlich für Rüstung ausgegeben werden. Die in Büchel stationierten Atomwaffen werden modernisiert, anstatt dass wir auf eine atomare Teilhabe verzichten. Gleichzeitig fehlen überall Gelder für Bildung, Soziales und ökologischen Umbau. Die innere Militarisation schreitet voran. Die Terrorangst wird geschürt, die Bundeswehr übt den Einsatz im Inneren und wirbt Minderjährige für den Kriegsdienst. Das sind die Themen beim diesjährigen Ostermarsch.

Die NATO-Staaten geben jedes Jahr fast 1 Billion € für das Militär aus. Das sind zwei Drittel der weltweiten Militärausgaben. Die Bedingung des neuen US-Präsidenten Trump, alle NATO-Mitgliedstaaten hätten bis Ende des Jahres Zeit, einen Plan auszuarbeiten, um das 2-%-Kriterium zu erfüllen und sich damit die weitere militärische Freundschaft mit den USA zu erkaufen, ist skandalös. Schon die jetzigen Militärausgaben stehen in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Bedrohungslage.

Dass die CDU/CSU, allen voran Verteidigungsministerin von der Leyen, dem amerikanischen Kurs blind und gerne folgen wird, daran besteht kein Zweifel. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr haben zugenommen. Seit 2002 sind für sie 17 Milliarden € budgetiert. Wir exportieren den Krieg und wundern uns im Gegenzug über Flüchtlingsströme. Das ist absurd.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine derart hohe Summe könnte man für die Verbesserung des Bildungssystems, der Erziehung und des Gesundheitswesens sicherlich besser einsetzen.

Aber es gibt Hoffnung. Von Ende März bis zum 7. Juli laufen auf Basis des UN-Vollversammlungsbeschlusses vom 24.12.2016 in New York Verhandlungen zum völkerrechtlichen Verbot von Atomwaffen. Ein Vertrag zur internationalen Ächtung soll eine für die Menschheit vielleicht überlebensentscheidende Lücke im Völkerrecht schließen. Biologische und chemische Waffen sind verboten. Endlich sollen nukleare militärische Potenziale ebenfalls verboten werden. 113 Staaten beschloss die Resolution "Towards a Nuclear-Weapon-Free World". Aber die meisten Atom-mächte, die NATO-Staaten, darunter Deutschland, stimmen dagegen.

Mit den regionalen Ostermärschen wollen wir deutlich machen, dass der Krieg hier in der Region beginnt. Dass Krieg und Terror auch immer näher zu uns kommen, wird spätestens seit den schrecklichen Terroranschlägen immer deutlicher. Wir demonstrieren für eine andere Politik, die nicht immer Terror mit Krieg beantwortet, woraufhin noch mehr Terror, Krieg und Flucht die Folgen sind. Nein, wir wollen ein Ende dieser Gewaltspirale und fordern deshalb, dass die Fluchtursachen bekämpft werden und nicht die Geflüchteten.

(Beifall bei der LINKEN)

Fairer Handel statt freier Handel im Interesse der internationalen Konzerne. Rüstungsexporte sollen gestoppt werden. Keine Kriegseinsätze der Bundeswehr in Afghanistan, im Irak, in Syrien und in Mali.

Mit der Kampagne „Krieg beginnt hier“ lenkt die Friedensbewegung das Augenmerk dorthin, wo in Deutschland Krieg vorbereitet wird. Das ist beispielsweise das Rüstungsunternehmen Diehl mit seiner Filiale in Frankfurt. Diehl produziert z. B. Munition, sogenannte Streumunition und sogar Drohnen. Diehl Aerospace entwickelt und liefert Ausrüstungen für den Eurofighter und den Militärhubschrauber Tiger und NH90.

Die Kasseler Rüstungsschmiede Krauss-Maffei Wegmann liefert Panzer in alle Welt, besonders gern in Kriegs- und Krisengebiete. Wir wollen eine Umwandlung in zivile Produktion und fordern daher: keine Rüstungsproduktion, sondern Abrüstung und Konversion.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Ostermärsche in diesem Jahr werden die Ausgangs- und Logistikzentren für die neuen Kriege thematisieren, neben dem US-Headquarter in Wiesbaden, der CIA- und NSA-Zentrale in Frankfurt auch die Bundeswehr-Kriegseinrichtungen.

Hinzu kommt der Fliegerhorst Büchel mit den Atombomben, die ich schon beschrieben habe. Aktuell unterstützen Bundeswehr-Tornados aus Büchel den Krieg in Syrien. Wir sagen Nein zur deutschen Unterstützung der NATO- und US-Kriege. Von deutschem Boden sollte Frieden ausgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt um Menschenrechte geht es laut dem Weißbuch der Bundeswehr vom vergangenen Jahr um – ich zitiere – „freie Handelswege und eine gesicherte Rohstoffversorgung“ und um „die Sicherung von und den Zugang zu Bodenschätzen, Vertriebswegen und Märkten“. Die Einsätze dienen also offiziell Wirtschafts- und Machtinteressen im Kapitalismus. Statt Kriegspolitik fordern wir zivile Konfliktbearbeitung, Diplomatie und Gerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch Europa ist weit weg von seinen ursprünglichen Idealen, von Völkerverständigung und Frieden. Europa verdichtet sich zunehmend als Militärbündnis. Es steht für Militarisierung, Aufrüstungsverpflichtung und Rüstungsgeschäfte.

Die europäische Flüchtlingsabwehr Frontex und die NATO führen Krieg gegen Flüchtlinge. Statt Initiativen für ein soziales Europa zu setzen, wird in Brüssel ein neues militärisches EU-Headquarter eröffnet. Schauen wir uns einmal die Karrierecenter und Beratungsbüros der Bundeswehr, die Werbetricks und Heeresausstellungen wie beim Hessentag, die Infoveranstaltungen in Arbeitsagenturen, in Schulen und bei Berufsmessen an. Überall werden junge Menschen, auch Minderjährige, für den Kriegsdienst rekrutiert. Ein 30 Millionen € teurer Werbezug wirbt „Mach, was wirklich zählt“ und verschweigt, wie viele Menschen getötet, verstümmelt und traumatisiert werden und wozu diese Kriege eigentlich dienen.

Gegen den Tag der Bundeswehr setzen wir unseren Slogan „Krieg ist kein Volksfest“. Dieser Tag soll in diesem Jahr am 10. Juni in Rüsselsheim beim Hessentag und an 14 weiteren Orten stattfinden. Wir wollen keinen Tag der Bundeswehr. Wir brauchen einen Tag für Abrüstung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen, dass die in unserem kapitalistischen System begründeten Ausbeutungsverhältnisse endlich beseitigt werden. Das sind wir auch denen, die bei uns und mit uns leben wollen, mehr als schuldig. Wir erklären uns solidarisch mit den Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, und auch mit denen, die bei uns in prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen leben. Wir wissen, der Kapitalismus trägt den Krieg in sich wie die Wolke den Regen. Das sagte der französische Sozialist und Pazifist Jean Jaurès.

(Hans-Jürgen Imer (CDU): Ei, ei, ei! Bartwickelmaschine!)

Angesichts der dramatischen Lage mit über 30.000 Toten an den EU-Außengrenzen, mit Hunderttausenden durch Soldaten ermordeten Menschen in den Kriegen seit Anfang der Neunzigerjahre fordern wir:

(Michael Boddenberg (CDU): Schicken Sie die Rede mal Herrn Putin und Herrn Assad!)

Waffen nieder und offene Grenzen für Menschen in Not.

Jedermann ist frei, sich aufzuhalten oder niederzulassen, wo er will.

Das steht in Art. 6 der Hessischen Verfassung.

Im Sinne des Grundgesetzes und der Hessischen Verfassung werde ich mich nun stärker außerparlamentarisch für die Ächtung des Krieges einsetzen. Ich hoffe dabei auf zunehmend stärkere parlamentarische Unterstützung. – Ich bedanke mich.

(Anhaltender Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr van Ooyen. – Ich muss dem Haus zu meinem Bedauern mitteilen, dass dies die letzte Rede von Herrn van Ooyen war.

(Holger Bellino (CDU): Gott sei Dank!)

Ich hoffe, ich spreche in Ihrer aller Namen, wenn ich ihm für seinen streitbaren Einsatz in den vergangenen neun Jahren danke. Willi, ich persönlich freue mich auf die gemeinsame außerparlamentarische Arbeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir setzen die Beratung fort mit der Rede von Herrn May von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sie haben das Wort.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch für uns GRÜNE ist völlig klar, dass wir uns eine aktive Außen- und Sicherheitspolitik mit einem starken Gestaltungsanspruch wünschen, eine Außenpolitik, die zu mehr Frieden und Sicherheit in der Welt beiträgt. Auch wir wollen, dass in der Welt abgerüstet wird, dass es zivile Konfliktlösungen gibt und dass wir auf internationale Zusammenarbeit setzen.

Weiter ist für uns klar: Verantwortungsvolle Außen- und Sicherheitspolitik beginnt nicht erst dann, wenn Konflikte gewaltsam eskalieren, sondern sie entschärft möglichst früh die Ursachen von Krisen und Gewalt. Sie muss dem Leitprinzip der Menschenrechte folgen und die langfristigen Folgen ihres Handelns im Blick behalten. Wir müssen mit einem langen Atem an den richtigen zivilen Lösungsansätzen arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, dass sich diesem Ziel alle Abgeordneten dieses Parlaments verpflichtet fühlen. Alle hier im Raum sind sich sicher einig, dass das Land Hessen mit seinen bescheidenen Mitteln dafür sorgen soll, dass diese so gewaltsame Welt ein Stück weit friedlicher wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass DIE LINKE heute diesen Setzpunkt aufgerufen hat, hat etwas mit der Mandatsveränderung innerhalb der Fraktion DIE LINKE zu tun. In dieser Debatte ist bereits angemerkt worden, dass Sie, Herr van Ooyen, das Parlament verlassen werden. Ich möchte mich dem anschließen, was

Kollege Utter bereits gestern angemerkt hat: dass Sie Ihren Standpunkt hier im Parlament immer sehr sachlich und sehr ruhig vorgetragen haben. Dafür möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen. Auch außerhalb des Parlaments haben Sie vieles unternommen. Sie haben Ostermärsche organisiert, die die Politik zu einer friedlichen Konfliktlösung mahnen und diese einfordern. Damit werden außerdem Entspannung und Abrüstung eingefordert. Wie das erfolgen soll, dazu gibt es sicherlich geteilte Meinungen. Dass Sie sich für diese Ostermärsche und damit für eine friedliche Demonstrationskultur eingesetzt haben, die untrennbar zu unserer Demokratie gehört, dazu möchte ich Ihnen Dank und Anerkennung aussprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Dennoch kann ich es Ihnen nicht ersparen, zu dem, was Sie heute angemerkt haben, kritisch Stellung zu nehmen. Ihr Antrag beginnt zu Recht damit, dass Sie die grausamen Folgen des Krieges benennen. Cicero soll gesagt haben:

Der ungerechteste Frieden ist besser als der gerechteste Krieg.

Dem liegt zugrunde, dass es nichts Widerwärtigeres als den Kriegszustand gibt.

Schauen wir einmal im Lexikon nach der Definition von Krieg:

Krieg ist ein organisierter und unter Einsatz erheblicher Mittel mit Waffen und Gewalt ausgetragener Konflikt, ...

Weiter heißt es:

Die dazu stattfindenden Gewalthandlungen greifen gezielt die körperliche Unversehrtheit gegnerischer Individuen an und führen so zu Tod und Verletzung.

Das heißt, im Krieg wird das selbstverständlich, was sonst in der Zivilisation undenkbar und nicht tolerierbar ist.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen ist es ein sicherlich uneingeschränkt befürwortenswerter Ausdruck von Idealismus, den Krieg, der bislang von den Menschen untrennbar zu sein scheint – das muss man an der Stelle sagen – und im hässlichsten Widerspruch zu allen Zivilisationsleistungen des Menschen steht, endlich überall und für immer beenden zu wollen.

Leider ist Idealismus aber kein Rezept. Auch an dieser Stelle muss ich sagen, dass das, was die Linkspartei vorträgt oder programmatisch in Anträge schreibt, für mich nicht überzeugend ist. An dieser Stelle muss auch heute meine Kritik ansetzen. Ich sehe die hehren Ziele, aber ich sehe kein Konzept. Das, was Sie geschrieben haben, stellt für mich keinen Weg dar. Das meine ich nicht im Sinne von Unvollständigkeit – das wäre noch zu verstehen, denn wir sind der Hessische Landtag und können daher die Themen nur oberflächlich diskutieren –, sondern ich glaube, dass der Antrag, Ihre Position ein im Grunde falsches Konzept verfolgt. Ich bin nämlich davon überzeugt, dass ein Sich-Zurückziehen auf den Nationalstaat, eine Nichtbeteiligung Deutschlands an Friedensmissionen der Vereinten Nationen nicht zu einem Mehr an Frieden in der Welt führen, sondern die Vereinten Nationen weiter schwächen würde und dass wir insgesamt ein Mehr an internationaler Zusammenarbeit benötigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich bin auch nicht davon überzeugt, dass man die Präsenz der NATO in Osteuropa als ein „Säbelrasseln“ bezeichnen sollte, im selben Text aber kein Wort zur russischen Invasion der Krim und der Ostukraine sagt. Das mag vielleicht aus alter Verbundenheit und aus Antiamerikanismus bei Teilen der Linkspartei herrühren. Aber es ist doch einfach aberwitzig, wenn Aggressionen, die von Russland ausgehen, als „Interessenkonflikt“ mit der NATO verniedlicht werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Ich glaube vielmehr, die Erfahrungen, die wir in der Ukraine machen mussten, sind ein Beleg dafür, dass die NATO-Präsenz in den baltischen Staaten zu mehr Frieden beiträgt, als ihre Abwesenheit das täte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch bei den anderen Bundeswehreinrätsen, die Sie immer wieder kritisieren, muss man fragen: Was ist Ihr Rezept? Die internationale Intervention in Afghanistan hat zwar nicht dazu geföhrt, dass wir dort Frieden haben – Frieden, wie wir ihn verstehen –, aber sie hat den Talibanstaat, der dort vorher herrschte, zu Fall gebracht. Dass in der Folge keine dauerhafte Befriedung des Landes eingetreten ist, hat mit anderen Dingen zu tun. Die Frage, die ich Ihnen stellen möchte, lautet aber: Wie soll man mit den Taliban oder mit Leuten von ISIS Frieden auf dem Verhandlungsweg erreichen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man sollte sie zuerst einmal nicht unterstützen! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Indem man ihnen keine Waffen mehr liefert!)

Wie soll man denn mit den Taliban und mit ISIS ein, wie Sie schreiben, „kollektives Sicherheitssystem“ verhandeln, wenn diese Kräfte den Krieg niemals aufgeben werden, sondern versuchen, ihn mithilfe von Terror nach Europa zu tragen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wer hat die Taliban denn groß gemacht?)

An der Stelle fehlt dem Pazifismus eine Antwort. Da ist der Pazifismus in seiner radikalen Haltung mit seinem Latein dann doch am Ende.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Die Taliban sind doch zuerst von den USA unterstützt worden!)

Ich bin den GRÜNEN nach dem Bielefelder Parteitag 1999 beigetreten, weil ich der Überzeugung war und bin, dass die internationale Gemeinschaft in der Lage sein muss, auch mit Waffengewalt zu reagieren, nämlich dann, wenn es keine Alternativen mehr gibt. Die Anwendung von Waffengewalt aus grundsätzlichen Gründen abzulehnen, würde nach meinem Dafürhalten eher der Herrschaft des Unrechts dienen.

Die Kernfrage ist und bleibt, ob der Weltfriede durch den konsequenten Verzicht von nur einem Teil der Staatengemeinschaft auf Waffen – das ist das, was Sie einfordern – tatsächlich erreichbar wäre. Ich glaube das nicht. Ich glaube

be, dass an der Stelle ein Konflikt zwischen Idealismus und Realpolitik bleibt. Gestatten Sie mir den Hinweis: Wenn man auf der Bundesebene Verantwortung übernehmen will, dann kann man eine solche idealistische Haltung nicht vertreten. Von daher sage ich ganz deutlich: Idealismus ist wichtig, aber er ersetzt kein politisches Konzept.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Für Afghanistan hatte man ein „super“ Konzept!)

Ich will an einer anderen Stelle Ihres Antrags einhaken. Sie zitieren aus der Hessischen Verfassung. In die Hessischen Verfassung wurde nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs völlig zu Recht die Formulierung aufgenommen: „Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig.“ – Sie schreiben, dass die derzeitige deutsche Politik dieses Gebot ad absurdum führe. Dass Sie damit Auslandseinsätze der Bundeswehr, die für die Vereinten Nationen tätig ist, in eine Reihe mit dem Vorbereiten eines Angriffskriegs stellen, ist ziemlich unverhältnismäßig – um es diplomatisch auszudrücken. Ich weise diese implizite Gleichsetzung entschieden zurück.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Abrüstung, internationale Zusammenarbeit und zivile Konfliktlösungen sind für uns GRÜNE weiterhin das Ziel, um zu einer friedlicheren Welt zu kommen. Ein Sich-Zurückziehen Deutschlands aus der internationalen Verantwortung bringt uns aber nicht weiter, wenn es darum geht, dieses Ziel zu erreichen.

Lieber Kollege Willi van Ooyen, zum Schluss meines Redebeitrags zu Ihrem Abschieds-Setzpunkt darf ich Ihnen alles Gute für Ihren nächsten Lebensabschnitt und für das wünschen, was Sie sich vorgenommen haben. Ich danke Ihnen für Ihr zivilgesellschaftliches Engagement, für Ihren Einsatz hier im Landtag. Auch wenn wir in dieser Frage im Dissens bleiben müssen, wünsche ich Ihnen für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Kollege van Ooyen, auch von meiner Seite alles Gute für die nächste Zeit. Mit dem aufgerufenen Setzpunkt bleiben Sie sich auch im Moment des Abschieds treu: ein bisschen Friedensbewegtheit und Ostermärsche, etwas mehr Kapitalismuskritik sowie reichlich Amerikakritik und NATO-Bashing. Ich muss sagen – und bin da ganz beim Kollegen May –: Bei aller Gemeinsamkeit, dass jeder von uns Frieden will – ich denke, Sie unterstellen niemandem der Kolleginnen und Kollegen hier im Saal, eine andere Meinung zu haben –, ist es doch reichlich naiv, zu glauben, wir müssten nur die Waffen wegwerfen, schon gar einseitig, dann sei das Ziel, der Frieden, zu erreichen.

(Beifall bei der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber es wäre die halbe Miete!)

Ich könnte es auch mit den Worten meiner Großmutter ausdrücken. Sie war eine kluge Frau. Sie sagte bei solchen Diskussionen – Gott hab sie selig –: Ach Kind, jedes Land hat eine Armee; wenn es nicht die eigene ist, dann ist es eine fremde. – Genau das erleben wir jetzt, wenn die baltischen Staaten im Zusammenhang mit der NATO auf Schutz dringen. Die Präsenz der NATO soll vor allem verhindern, dass es zu kriegesischen Auseinandersetzungen kommt.

Herr Kollege van Ooyen, ich sage Ihnen sehr deutlich: Ich halte es für einen großen Fehler, sich mit einer Haltung wie der Ihren im Grunde genommen wegzuducken und wegzuschauen, wenn Despoten und Kriegstreiber Völker unterdrücken. Das kann nicht wirklich Ihr Ernst sein.

Sie haben als Aufhänger für diesen Setzpunkt das Friedensgebot der Hessischen Verfassung gewählt, um überhaupt einen Dreh zu bekommen, ein derartiges Thema auf die Landtagsbühne zu heben. Auch dazu sage ich Ihnen sehr deutlich: Ich bin – gerade als Freie Demokratin – der festen Überzeugung, dass mit Blick auf Art. 69 unserer Hessischen Verfassung, aber auch mit Blick auf Art. 26 des Grundgesetzes die Auslandseinsätze der Bundeswehr weder verfassungswidrig sind noch die Grundlagen der Verfassungen ad absurdum führen.

(Beifall bei der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das sehe ich ganz anders!)

– Mir ist klar, dass Sie das anders sehen. Aber ich betone das auch deswegen, weil ich es richtig und gut finde, dass der Deutsche Bundestag darüber entscheidet, ob und wie lange sich unsere Bundeswehr an internationalen Einsätzen beteiligt. Wir Freie Demokraten haben dafür gefochten, dass es diesen Parlamentsvorbehalt gibt – gefochten auch vor dem Bundesverfassungsgericht, sowohl für den Parlamentsvorbehalt als auch und insbesondere für dessen Einhaltung.

Ihre Ablehnung jeglicher Auslandseinsätze der Bundeswehr halte ich für unverantwortlich.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Warum?)

– Das kann ich Ihnen sagen, Herr Kollege van Ooyen. – Sie können nicht auf der einen Seite den Vereinten Nationen immer das Prä geben

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

und sich auf der anderen Seite bei der Durchsetzung von UN-Resolutionen davontrollen und wegducken. Ich finde, dass die Bundesrepublik Deutschland, gerade wenn es um das geht, was die Vereinten Nationen beschlossen haben, Verantwortung übernehmen und die Vereinten Nationen bei der Schaffung und dem Erhalt des Friedens – Herr Kollege, darum geht es nämlich – unterstützen muss.

(Beifall bei der FDP)

Die Bundeswehr hat das in der Vergangenheit getan. Sie hat in den vergangenen 20 Jahren in verschiedenen Einsätzen zusammen mit anderen dazu beigetragen, dass internationales Recht durchgesetzt wird. Ich erinnere an dieser Stelle an die Einsätze KFOR und EUFOR, also die Einsätze in Kosovo und in Bosnien-Herzegowina.

Wenn ich das, was Sie heute gesagt haben, und das, was von der LINKEN immer wieder geäußert wird, ernst nehme, muss ich sagen: Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, würden wir heute noch mit dem Genossen Slobodan Milo-

sevic reden und die von ihm veranlassten Säuberungen im Kosovo dulden. Das kann nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie jetzt den Kopf schütteln: Mit Verlaub, nur das Eingreifen der internationalen Gemeinschaft hat dort einen Genozid verhindert. Das werden selbst Sie nicht negieren können.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ähnlich wichtig sind für uns als Freien Demokraten auch die Einsätze gegen den internationalen Terrorismus und die Piraterie. Herr Kollege van Ooyen, die Operation Atalanta am Horn von Afrika ist ein Erfolg. Sie hat dazu geführt, dass in dem Seegebiet seit 2013 kein Schiff mehr entführt wurde. Das nur zur Erinnerung, da ich nicht weiß, ob Sie verstehen, wie viel Leid dort sonst geschehen wäre.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Dass die Menschen dort nicht mehr fischen können, haben Sie aber schon gehört!)

– Sie haben doch schon geredet, vielleicht hören Sie mir einfach einmal zu. Dies ist ein Ort der Meinungsvielfalt und der Meinungsfreiheit.

(Beifall bei der FDP)

Noch im Jahr 2011 wurden 176 Angriffe auf Schiffe am Horn von Afrika durchgeführt und 25 Entführungen gezählt. Seit 2013 geschah das bei keinem einzigen Schiff mehr,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Jetzt können die Leute dort nicht mehr fischen! Das haben wir auch schon gehört!)

während 2011 noch 736 Seeleute auf 32 Schiffen als Geiseln gehalten wurden. Sie können doch nicht sagen, dass das kein Erfolg und kein Vorankommen einer friedlicheren Welt ist. Dazu sage ich Ihnen: Es geht nicht nur um diese Maßnahmen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die Leute verhungern dort jetzt nur!)

Wenn Sie nämlich diese Auslandseinsätze ablehnen, lehnen Sie es auch ab, dass über diese Einsätze die humanitäre Versorgung durch das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen möglich wird.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich – im Gegensatz zu Ihnen – an dieser Stelle im Namen der Freien Demokraten unseren Soldatinnen und Soldaten, aber auch den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im internationalen Einsatz ausdrücklich Danke für ihren Dienst; denn ich glaube, dass sie an dieser Stelle eine sehr wichtige Arbeit leisten und auch bereit sind, ihre Gesundheit und ihr Leben dafür einzusetzen, dass an anderer Stelle Frieden hergestellt oder erhalten wird.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu dem Thema „NATO und Russland“. Den von Ihnen zitierten Satz von Frank-Walter Steinmeier: „Dauerhafte Sicherheit für Europa kann es nur mit und

nicht gegen Russland geben“, teile ich durchaus. Lieber Herr Kollege van Ooyen, die Frage ist aber, wie eine Zusammenarbeit mit Russland erreicht werden kann. An dieser Stelle hätte mich rasend interessiert, wie DIE LINKE die Handlungen Russlands in der Ukraine, z. B. die Annexion der Krim, einschätzt. Aber es kam an dieser Stelle kein Wort dazu.

(Florian Rentsch (FDP): Hört, hört! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Warum fragen Sie sich nicht einmal, warum die baltischen Staaten so aufgeschreckt sind und wie wir verhindern, dass die nächste Grenze, die Putin überschreitet – im Gegensatz zum internationalen Recht, entgegen den Verträgen, die von Russland selbst unterschrieben worden sind –, die zum Baltikum, etwa zu Litauen und Estland, ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege van Ooyen, die Zusammenarbeit erfordert auch vertrauenswürdiges und rechtsstaatliches Agieren, und zwar auf beiden Seiten. Ich persönlich kann nicht sehen, dass Russland unter Wladimir Putin bisher auch nur ansatzweise bewiesen hätte, dass es hierzu bereit ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Da sind wir uns einig!)

– Entschuldigung, aber dann kann ich das hier doch nicht so vortragen, wie Kollege van Ooyen das getan hat.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Dann kann ich an dieser Stelle doch nicht den Putin-Versteher geben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Hat er das getan? – Weitere Zurufe)

Herr Schaus, dann hätten Sie zumindest skizzieren müssen, wie Sie es erreichen wollen, Putin auf den Weg der Rechtsstaatlichkeit zurückzuführen. Sie haben sich hier zu Recht über die Zustände und die weiteren Entwicklungen in der Türkei unter Erdogan aufgeregt; aber, mit Verlaub, Putin ist jemand, der sein Volk schon länger unterdrückt und bespitzelt und sogar bereit ist, andere Völker zu überfallen und ihre Länder rechtswidrig zu besetzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum letzten Punkt, nämlich zu der Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr. Wir als Freie Demokraten unterstützen das 2-%-Ziel.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das weiß ich ja!)

Es geht letztendlich darum, nicht nur im Hinblick auf die Ausstattung selbst verteidigungsfähig zu sein. Ich spreche gar nicht davon,

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Nicola Beer (FDP):

dass es mehr als peinlich ist, wenn unsere Verteidigungsministerin in Moskau strandet.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich rede vielmehr auch davon, unsere Soldatinnen und Soldaten so auszustatten, dass sie geschützt sind, sowohl mithilfe der passiven Ausstattung als auch mithilfe der aktiven Ausstattung. Das sind wir diesen Frauen und Männern gerade dann schuldig,

(Zuruf von der CDU: Redezeit!)

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte kommen Sie zum Ende.

Nicola Beer (FDP):

wenn sie international Verantwortung übernehmen, wie es unser Parlament beschlossen hat.

Ich wünsche Ihnen für Ihren Ruhestand alles Gute.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Kein Ruhestand!)

– Dann wünsche ich Ihnen für Ihren Unruhestand alles Gute. Sie sind im persönlichen Umgang ein anständiger Kerl.

(Heiterkeit)

Leider gehen Ihre Positionen nicht mit Ihnen in den Ruhestand. Das wäre die bessere Lösung gewesen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Die Huldigungen ziehen wir von der Redezeit ab. – Kollege Grüger, Sie haben das Wort für die Fraktion der SPD.

Stephan Grüger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Die Geschichte lehrt uns: Ohne Gleichgewicht kann es auf Dauer keinen Frieden geben. Dies bezieht sich nicht nur auf militärische, sondern auch auf ökonomische Gleichgewichte, auf Gleichgewichte in der Verteilung der Ressourcen und andere.

Die Geschichte lehrt uns aber auch: Auch Abrüstung setzt Gleichgewicht voraus. Ich frage mich, wie die jüngere europäische Geschichte verlaufen wäre, wenn wir damals die massive einseitige Abrüstung im Westen, die die Friedensbewegung – mithin übrigens auch ich selbst – gefordert hat,

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

auch umgesetzt hätten und ob wir heute hier so sitzen könnten, wie wir das jetzt tun. Das ist eine theoretische Frage, weil es so nicht gekommen ist.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Gott sei Dank!)

Aber es gibt natürlich gute Gründe, davon auszugehen, dass es sinnvoll ist, Gleichgewichte anzustreben.

Dass das nicht nur militärisch so ist, habe ich eben gesagt. Der Kollege May hat gerade Cicero zitiert. Cicero wird

folgender Sinnspruch zugeschrieben: „Si vis pacem para bellum“. – „Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor.“ Das heißt nichts anderes als: Wenn man sich nicht verteidigen kann, dann wird es schwer, Frieden zu halten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das heißt aber auch: Bereitet den Frieden vor!)

– Ja, das ist richtig. – Aber da kommen wir wieder zum Thema der Gleichgewichte. Wenn man nicht im Gleichgewicht ist, dann wird es sehr schwer, den Frieden zu erhalten oder sich zumindest zu verteidigen, wenn man angegriffen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur jedem empfehlen, einmal zu unseren Kollegen in unser Partnerland Litauen zu fahren. Ich habe dort heiße Diskussionen erlebt mit Leuten, die sich ernsthaft Sorgen über die russische Aggression machen. Da kann man nicht einfach hingehen und sagen: Na ja, gut, also das Säbelrasseln der NATO gegen Russland. – Also, ich erlebe das zumindest für Litauen genau umgekehrt, als Säbelrasseln Russlands gegen die baltischen Staaten.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Bei der Krim haben sie Ernst gemacht als Schutzmacht des Vertrags über die Krim, nachdem die Krim bei der Ukraine bleiben sollte. Es gab zwei Schutzmächte, das eine waren die USA, und das andere die Russische Föderation. Darauf – – Egal; ich hätte jetzt fast etwas gesagt, was ganz unparlamentarisch ist. Die Russische Föderation hat sich nicht an das gehalten, was sie der Ukraine in diesem Vertrag versprochen hat. Sie ist kurzerhand mit grünen Männchen in die Krim einmarschiert und hat sie annektiert. Darüber kann man doch nicht einfach hinweggehen. Da kann man doch nicht einfach sagen: Na ja, wir sollten jetzt aber schauen, dass wir damit irgendwie ganz friedlich umgehen. – Natürlich sollten wir damit friedlich umgehen, aber wir sollten auch sehr deutlich machen: Das passiert definitiv nicht mit den Ländern des Baltikums.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Das passiert nicht mit irgendeinem unserer NATO-Bündnispartner, einschließlich der Türkei.

(Florian Rentsch (FDP): Gazprom raus aus Litauen!)

Das ist doch einer der Punkte, warum es sinnvoll ist, darüber zu reden, ob die Bundeswehr, so wie sie im Augenblick ist, in der Lage ist, die Landes- und Bündnisverteidigung, wie es übrigens im Grundgesetz festgeschrieben ist, auch wirklich umzusetzen. Das wird von vielen Fachleuten zu Recht bezweifelt, dass die Bundeswehr, so wie sie im Augenblick ist, in der Lage ist, diese Landes- und Bündnisverteidigung durchzuführen. Das heißt doch in der Konsequenz, dass wir sie sowohl personell als auch materiell besser ausstatten müssen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Ob das nachher auf 2 % des BIP in Deutschland hinausläuft – das ist anders als in anderen Staaten eine ganze Masse –, weiß man nicht. Aber zumindest ist eines klar: So, wie es im Augenblick ist, kann es nicht weitergehen. Die Truppe pfeift manchmal wirklich aus dem letzten Loch, und die Soldaten sind doch diejenigen, die uns verteidigen müssen. Diese sind dann die Leidtragenden dieser Art der fehlenden Ausstattung für die Bundeswehr. Liebe Kolleginnen und Kollegen, von daher bin ich mir an die-

sem Punkt der Tatsache sehr gewahr, dass wir auch in Hessen Bundeswehrstandorte haben. Ich freue mich darüber, dass wir diese haben – in Stadtallendorf und Fritzlar.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Die Soldaten leisten dort einen hervorragenden Dienst, aber, wie ich mich überzeugen konnte, nicht immer unter guten Umständen. Dort mangelt es an Ausstattung und Möglichkeiten. Wir müssen die Bundesregierung auf jeden Fall dabei unterstützen, dies deutlich besser zu machen.

(Florian Rentsch (FDP): Wer stellt noch einmal die Bundesregierung? – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es gibt Zwischenrufe, auf die geht man am besten nicht ein!)

– Doch, auf diesen Zwischenruf möchte ich gern eingehen,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich habe es befürchtet!)

weil der Abbau der personellen Kapazitäten der Bundeswehr ja auch unter Schwarz-Grün stattgefunden hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Unter Schwarz-Gelb!)

– Unter Schwarz-Gelb, Entschuldigung. So weit waren wir noch nicht.

(Heiterkeit – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, wenn das der Schulz hört!)

– Nicht im Bundestag. Wir werden das zu verhindern wissen. – Aber, wie gesagt, zu Schwarz-Gelb. Damals, nach dem Fall der Mauer, hat sich in dieser Frage keiner wirklich mit Ruhm bekleckert. Das liegt aber auch wieder an den Gleichgewichten, weil wir natürlich zu der Zeit eine andere weltpolitische Situation hatten. Da sind wir wieder beim Thema der Gleichgewichte. Wenn sich die Gleichgewichte verändern, dann muss man hierauf reagieren. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Russland zunehmend militaristisch auftritt. Darüber kann man nicht einfach hinweggehen und sagen: Okay, unsere Antwort lautet, Frieden zu schaffen ohne Waffen. – Das kann es nicht sein.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Was mich an dem Antrag aber am meisten wundert, ist – lieber Willi van Ooyen, liebe Linkspartei –, dass das größte friedenspolitische Projekt, das es zurzeit in diesem Land und auf der Welt gibt und an dem Hessen massiv beteiligt ist, überhaupt keine Erwähnung findet; das ist die Energiewende. Da reden wir auch wieder über das Thema der Gleichgewichte. Um was werden denn die meisten Kriege geführt?

(Florian Rentsch (FDP): Gazprom!)

Das kommt doch sonst immer von euch, Ihr seid doch immer diejenigen, die sagen: Krieg um Öl, Krieg um Kohle, Krieg um Uran. – Die Energiewende ist das größte friedenspolitische Projekt, das wir jemals auf die Beine gestellt haben, weil es die Gleichgewichte wiederherstellt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir brauchen dafür Gebiete in Afrika!)

– Wir brauchen dafür keine Gebiete in Afrika. – Wir brauchen Rohstoffe aus Afrika; wenn wir die vernünftig fördern und fair bezahlen, dann haben auch die Menschen in Afrika etwas davon.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wenn wir das tun würden, dann bräuchten wir kein Militär!)

– Willi, wir sollten das einfach noch einmal bei einem gepflegten Glas Rotwein in der Nähe von Bordeaux diskutieren.

Ich komme zum allerletzten Punkt. Meine Damen und Herren, natürlich müssen wir die Abrüstung voranbringen, insbesondere im Bereich der Atomwaffen. Das ist ein riesiges Problem, insbesondere auch wegen der drohenden Proliferation. Dennoch wird immer ein Bereich übersehen; das ist der Bereich der Hand-, Feuer- und Langwaffen – die Atomwaffe des kleinen Mannes, wie man immer gern sagt. Ich freue mich, dass wir in diesem Bereich z. B. eine stärkere Rüstungskontrolle durchgesetzt haben, damit gerade in diesem Bereich weniger Waffen exportiert werden. Wir müssen weiterhin daran arbeiten, dass solche Waffen gern in die Hände unserer Soldaten kommen, aber nicht in die Hände von Leuten, die dafür nicht befugt sind. Insofern sind wir da auf dem richtigen Weg.

Zum Schluss – mir wurde gerade gesagt, dass Lobeshymnen auf Willi von der Redezeit abgehen –: Ich freue mich, dass ich – das sage ich jetzt ganz persönlich – mit dir im Landtag gesessen habe. Wir sind uns schon früher begegnet; wie gesagt, ich bin bei Ostermärschen mit dabei gewesen. Ich halte es nach wie vor für richtig, dass es Menschen gibt, die sich dafür einsetzen; denn die Demokratie lebt davon, dass wir über solche Sachen hart diskutieren, dass es unterschiedliche Positionen gibt und dass wir versuchen, daraus etwas Gemeinsames auf die Beine zu stellen. In diesem Sinne wünsche ich dir für dein weiteres Leben und für deine weitere politische Arbeit viel Erfolg.

(Beifall bei der SPD – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Vielen Dank!)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Er hätte noch 34 Sekunden länger huldigen können.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir korrigieren das mit dem politischen Erfolg und sagen: persönlichen Erfolg!)

– Okay, alles klar. – Das Wort hat nun der Kollege Schwarz für die Fraktion der CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Auch wenn das heute die letzte Parlamentsrunde des Kollegen van Ooyen ist, kann ich Ihnen dies nicht ersparen: Willi van Ooyen und die LINKEN kommen immer daher wie Friedenstauben; in Wahrheit sind Willi van Ooyen und die LINKEN DDR-Kampfdrohnen.

(Zurufe von der LINKEN: Ei, ei, ei!)

In Wahrheit sind es Kampfdrohnen gegen die Sicherheit in Deutschland.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Willi, das war jetzt nicht in Ordnung!)

In Wahrheit sind sie Kampfdrohnen gegen unseren Rechtsstaat. Liebe Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen –

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, das Mikrofon ist für so lange Menschen wie Sie nicht geeignet. Deswegen drücken Sie einmal den Knopf, damit das Mikrofon höher geht, und dann sind Sie besser zu hören.

Armin Schwarz (CDU):

Noch höher? – Es geht nicht höher.

Präsident Norbert Kartmann:

Es geht nicht? – Wir können Sie aber nicht kürzen. Dann bitte ich, es ein bisschen lauter auszusteuern. Danke schön. – Sie haben das Wort.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Jetzt erklären Sie mir das noch einmal mit den Friedenstauben!)

Armin Schwarz (CDU):

Haben Sie schon wieder nicht aufgepasst, so wie gestern?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Doch, aber ich wollte das mit der Taube noch einmal erklärt haben!)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, die SED-Nachfolgepartei bleibt mit ihren Forderungen – das wurde in den Beiträgen deutlich – ein Sicherheitsrisiko für Deutschland.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Ihr habt mehr SED-Mitglieder als wir!)

Die LINKEN stehen den verfassungsrechtlich legitimierten Organen der Bundesrepublik Deutschland, wie der Bundeswehr, feindselig gegenüber.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber friedlich!)

Meine Damen, meine Herren, mit Blick auf den Fraktionsvorsitzenden Willi van Ooyen: Während die NATO in den Achtzigerjahren unsere Freiheit verteidigt hat, hat Willi van Ooyen etwas ganz anderes gemacht. Er hat damals, über den Gehaltszettel von der SED durchfinanziert und durchgesteuert, für die Deutsche Friedens-Union als treuer Vasall der DDR gearbeitet. Das gehört zur Wahrheit dazu, und das möchte ich hier hinterlegen.

(Beifall bei der CDU)

Willi van Ooyen unterstützte damit die totalitären Unrechtsregime der DDR und der Sowjetunion.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Herr Kollege van Ooyen, ich habe den Eindruck, Sie haben nie verwunden, dass es die DDR und die Sowjetunion – ich sage sehr bewusst: Gott sei Dank – so nicht mehr gibt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aber die Hemden hat er noch!)

Fragen zu Ihrer Rolle als Geschäftsführer der Deutschen Friedens-Union bleiben: Warum haben Sie 1984 als hessischer Geschäftsführer und als Bundesgeschäftsführer der DFU den Status der Deutschen Friedens-Union von einer Partei zu einer politischen Vereinigung verändert?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Weil wir keine Partei mehr sind!)

War es die nötig gewordene Offenlegung der Finanzströme, die die Verbindung mit den DDR-Kadern deutlich gemacht hätten? Warum durften Sie in dem Hotel des DDR-Ministerrats logieren?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ach, nee! Klassenlos!)

Warum waren Sie von Zollkontrollen und Mindestumtausch in der DDR befreit? All diese Fragen können Sie hier gern einmal beantworten.

(Holger Bellino (CDU): Untersuchungsausschuss!)

Im Übrigen: In all den Bereichen, für die Sie sich eingesetzt haben und zu Teilen auch noch engagieren, in den Staaten, die Sie favorisieren,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Können Sie auch zur Sache reden?)

sind die Punkte Meinungsfreiheit und Pressefreiheit komplette Fehlanzeige. Beispielsweise, nur um ein Bild zu nennen: Venezuela steht unter dem Stichwort Pressefreiheit, Meinungsfreiheit auf dem Platz 137.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Paradebeispiel für Frau Wissler!)

Zurück zu Ihren Hoffnungen zur Abschaffung der NATO. Ich will das für die CDU-Fraktion sehr deutlich sagen: Ihrem Kniefall vor Russland stellen wir ein klares Bekenntnis zum transatlantischen Werte- und Verteidigungsbündnis gegenüber.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Zu Trump z. B.!)

Sie sind gegen Europa.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ach so!)

Sie unterscheiden sich in Ihren sehr platten Parolen häufig nicht von denjenigen, die auf AfD-Seite unterwegs sind.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was platte Parolen sind, beweisen Sie gerade!)

Die Geschichte lehrt uns, dass die Werte wie Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind und die Abschaffung der Bundeswehr mit ganz großer Sicherheit das völlig falsche Signal in einer unsicheren Zeit wäre.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe vor wenigen Wochen ein Gespräch mit dem Kommandeur des Landeskommandos Hessen führen können, General Klink, den ich von hier aus herzlich grüße. Er wird am 24. März in den Ruhestand verabschiedet. Es war ein hoch informatives und spannendes Gespräch, aus dem deutlich wurde, welch große Wertschätzung den Soldatinnen und Soldaten gegenüber erbracht wird. Eine Umfrage des „Global Trust Report“ hat vor einer Woche ergeben, dass zwei Drittel der deutschen Bevölkerung gegenüber der Bundeswehr und den Soldatinnen und Soldaten ein sehr positives Verhältnis haben. Das halte ich für gut, das halte ich für richtig.

Meine Damen, meine Herren, wir sollten an dieser Stelle all denjenigen, die unsere Freiheit im In- und Ausland verteidigen, die unsere Sicherheit gewährleisten, Dank, Respekt, unsere Solidarität und große Anerkennung sagen. Genau das tun nämlich unsere Soldaten, beispielsweise am Horn von Afrika, im Mittelmeer, in Afghanistan, in Mali und im Kongo.

Deswegen bleibt es dabei: Wir brauchen eine ordentlich ausgestattete Parlamentsarmee. Die Einsätze sind alle legitimiert über den Deutschen Bundestag. Ich bin froh, dass die Entscheidung auf Parlamentsebene getroffen wird und es dementsprechend nicht willkürlich ist, wer wo zum Einsatz kommt. Wir brauchen die Streitkräfte auch zum internationalen Kampf gegen den Terrorismus. Nur so können wir erfolgreich sein.

Herr Kollege van Ooyen, ich hätte mir sehr von Ihnen gewünscht, dass Sie einmal deutliche Worte gegen die völkerrechtswidrige Vorgehensweise

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ich habe ganz deutliche Worte gefunden!)

von Russland hier artikuliert hätten. Aber auch in Ihrem Antrag findet sich keinerlei Hinweis darauf. Ich finde das beschämend.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es zeigt einmal mehr Ihr vollständig antiwestliches Weltbild, Ihr vollständiges Anti-NATO-Verständnis. Sie wollen unser Land und die westliche Wertegemeinschaft schwächen, damit andere die Möglichkeit haben, stärker und größer zu werden.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Genau das werden wir verhindern. Genau deswegen unterstützen wir beispielsweise auch die Freunde auf dem Baltikum, damit es dort nicht zu ähnlichen Geschehnissen kommt wie seinerzeit auf der Krim. Ich persönlich bin immer wieder verwundert – allerdings überrascht es in der Tat nicht mehr –, welch devotes Verhältnis Sie gegenüber dem russischen Aggressor tatsächlich pflegen.

Ich wünsche allen Bundeswehrsoldatinnen und Bundeswehrsoldaten alles Gute bei ihren Einsätzen, die sie zur Verteidigung von Freiheit, Demokratie und Wohlstand für uns in der Wertegemeinschaft, im europäischen Kontext, gemeinsam mit unseren transatlantischen Partnern, erbringen. Insofern unterhalten Sie sich einmal mit den Staatsführern der mit Ihnen befreundeten Länder – wenn Sie jetzt im Ruhestand sind, haben Sie ja Zeit –, ob sie sich nicht ein Stück weit an unserer Friedenspolitik und Friedensorientierung ein Beispiel nehmen wollen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Um zum Abschluss zu kommen: Für Ihre politische Arbeit kann ich Ihnen für die Zukunft nicht alles Gute wünschen; darauf verzichte ich ausdrücklich. Für Ihren persönlichen Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute, allerdings nicht für Ihr politisches Wirken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abg. Schaus das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Rede hat mich eigentlich nicht überrascht. Sie zeigt in der Tat, dass die CDU noch nicht einmal in der Lage ist,

wenigstens bei der letzten Rede des Kollegen Willi van Ooyen ihren Kalten Krieg zu unterbrechen.

(Michael Boddenberg (CDU): Als Kriegstreiber beschimpft! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Damit muss man leben!)

Ich möchte darauf hinweisen, wenn Sie hier in akribischer Art und Weise Vorträge über das Persönliche halten – es war keine inhaltliche Diskussion – –

(Holger Bellino (CDU): So eine niveaulose Rede hat nichts anderes verdient!)

– Herr Bellino, Sie als Oberplärrhals sollten an dieser Stelle auch einmal ruhig sein.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ist das falsch, was er gesagt hat?)

Ich halte es für unerträglich, dass hier ständig reinggerufen wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Schaus!

(Zurufe von der CDU)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich nehme das zurück.

(Holger Bellino (CDU): Was hat er denn? Wollen Sie einen Ältestenrat haben?)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Bellino, Sie haben gar nicht gemerkt, dass ich das Wort habe. Ich habe das Wort, Herr Kollege Bellino, weder Sie noch Herr Schaus.

(Zurufe von der CDU)

Herr Schaus hat „Oberplärrhals“ zu Herrn Bellino gesagt und hat es zurückgenommen. Ist das richtig?

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ja.

Präsident Norbert Kartmann:

Danke schön.

(Holger Bellino (CDU): Fünf Minuten vor zwölf!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Sie müssen immer das letzte Wort haben, Herr Bellino. Das müssen Sie immer haben, in jeder Situation – ist schon klar.

Also setzen Sie Ihren Kalten Krieg weiter fort mit dem Offizier der Reserve, den Sie hier in die Diskussion reingebracht haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Guter Mann!)

Wenn das Ihre Friedenspolitik ist, dann wird sich nicht nur Herr van Ooyen dem nicht anschließen, sondern dann wird

sich die gesamte LINKE dem nicht anschließen. Da bin ich ziemlich sicher.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ich will an dieser Stelle nur auf einen wichtigen Aspekt hinweisen: Anträge, die unsere Fraktion einbringt, werden von der Fraktion formuliert und getragen. Unterlassen sie also gefälligst diese personalisierte Debatte, auf Herrn van Ooyen bezogen. Das ist unanständig.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das sagt gerade der Richtige! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Du musst wieder das letzte Wort haben!)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt redet erst Herr Abg. Schwarz. Er hat ein Recht auf Erwiderung. Bitte schön.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Kollege Schaus, Ihr Beitrag war einmal mehr entlarvend.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ihrer auch!)

Sie befinden sich in der Tat im Kalten Krieg. Ich will einmal darauf hinweisen, dass bis zur völkerrechtswidrigen Annexion der Krim die Sicherheitsarchitektur in Europa funktioniert hat. Es gab keine völkerrechtswidrigen illegalen Grenzverschiebungen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Was war das mit dem Jugoslawienkrieg? – Janine Wissler (DIE LINKE): Eine steile These!)

Das waren nicht die westlichen Werte. Es war nicht das westliche Bündnis, das sich an einer solchen Maßnahme in irgendeiner Form beteiligt hat. Insofern weise ich das auf das Schärfste zurück. – Das war Punkt eins.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Was war denn der Kosovokrieg? – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Punkt zwei. Herr Kollege van Ooyen, ich habe ja versucht, das am Ende etwas versöhnlich zu gestalten.

(Lachen bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Das war sehr versöhnlich! Das war sehr nett!)

Allerdings auf Ihre Vergangenheit dürfen wir blicken und müssen wir blicken. Für Ihr eigenes Tun in der Vergangenheit sind Sie verantwortlich.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Clemens Reif (CDU): Da ist er noch stolz drauf!)

Ich bin eigentlich immer noch gespannt auf Ihre Antwort. Da kommt nämlich nichts. Da kommt keinerlei Aussage zu Ihren Aktivitäten in der damaligen Zeit – damit das auch einmal in aller Deutlichkeit gesagt wird.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Unter dem Strich kann man sagen: Das westliche Bündnis steht für Frieden und Sicherheit. Ohne eigene Stärke werden wir in dieser doch sehr in Unruhe geratenen Welt ganz gewiss den internationalen Terrorismus nicht besiegen. Insofern ist das Maß aller Dinge die eigene Stärke der friedvollen westlichen Kräfte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege van Ooyen ist im persönlichen Umgang ein netter Mensch. An sich kann man ihm auch nie böse sein. Aber politisch hat er es faustdick hinter den Ohren.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Ich habe Sie einmal, als ich noch Nur-Parlamentarier war, als der Wolf im Schafspelz bezeichnet. Das würde ich heute genauso wieder tun, wenn ich als Parlamentarier hier reden dürfte.

Heute ist Abrüstung sein letzter Setzpunkt im Plenum des Hessischen Landtags. Aber Abschiedsmilde werden Sie auch von mir wie von allen Vorrednern nicht erwarten können.

Ihr Antrag ist, wie ich meine, ein letztes parlamentarisches Beispiel für einen Politcocktail, den Sie mit Ihren gesammelten antiwestlichen Parolen, Ihren Aufrufen, Texten und Flugblättern aus den letzten vier Jahrzehnten garnieren und hier im Hessischen Landtag zum wohlschmeckenden Verzehr anbieten wollen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Da darf ich Ihnen ruhig sagen: Da schmeckt mir mein Hustensaft, den ich momentan einnehme, wesentlich besser.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich spreche Ihnen, Herr van Ooyen, wie einige meiner Vorredner, und auch Ihrer Fraktion, die den Antrag als Fraktion beschlossen hat, wie das eben gesagt worden ist, den ernsthaften Willen ab, eine einigermaßen objektive außen- und sicherheitspolitische Debatte zu führen. Sie klammern einfach Fakten aus.

Es wurde darauf hingewiesen: Es war Russland, mit dem Sie laut Ihrem Antrag – den muss man einmal durchlesen – ein kollektives Sicherheitssystem gemeinsam bilden wollen,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

es war Russland, das sich völkerrechtswidrig z. B. die Krim einverleibt und die Grenzen mit militärischen Mitteln verändert hat. Was sagen Sie denn dazu, Herr van Ooyen, in Ihrer letzten Rede im Hessischen Landtag?

(Zurufe der Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE), Hans-Jürgen Irmer und Michael Boddenberg (CDU))

Wer das wie Sie ausklammert und ignoriert, disqualifiziert sich doch für jede ernst zu nehmende Diskussion.

(Beifall bei der CDU)

Oder, Herr van Ooyen, billigen Sie etwa das russische Verhalten? Warum fordern Sie in Ihrem Antrag, die militärische Präsenz der NATO im Baltikum zu stoppen? Im Bal-

tikum – das wissen Sie doch genauso gut wie ich – leben wie auf der Krim 25 % Russen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Kennen Sie die Ergebnisse von 2+4?)

Der Grund, weswegen Herr Putin, mit dem Sie ja strategische Partnerschaften gründen wollen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ein kollektives Sicherheitssystem ist etwas anderes!)

die Krim überfallen hat, war – das kennen wir auch von vor Beginn des Zweiten Weltkrieges – der Schutz der eigenen Nationalität, der Schutz der Russen. Ich frage Sie also: Warum fordern Sie in Ihrem Antrag, die militärische Präsenz im Baltikum zu stoppen? Darauf müssen Sie Antworten geben.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Diese Antworten sind mir wichtiger als die Antworten auf die Fragen zu Ihrer früheren Mitarbeit in der DFU, und wer diese finanziert hat.

Das Friedensgebot der Hessischen Verfassung, Herr van Ooyen, sollten Sie, wie ich meine, einmal Herrn Putin vorlegen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ja!)

Ich rufe Sie von diesem Rednerpult aus als Mitglied des Hessischen Landtags, aber auch als Mitglied der Landesregierung auf: Kämpfen Sie in Moskau für den Frieden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ungeachtet der überwiegenden Zuständigkeit des Bundes nur so viel seitens der Hessischen Landesregierung zum Antrag:

Erstens. In der Ukraine Krise muss es durch weitere politische Prozesse gelingen, die Vereinbarungen von Minsk zu erfüllen, und vor allem muss es einen verlässlichen Waffenstillstand geben. Ich bin davon überzeugt, dass der Gesprächsfaden zur Russischen Föderation nicht abbrechen wird und der diplomatisch-politische Prozess fortlaufen muss.

Zweitens. Die NATO ist nicht obsolet, sondern wir brauchen sie dringender denn je.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das hat gerade die russische Einverleibung der Krim verdeutlicht. Die europäische Friedensordnung nach dem Zweiten Weltkrieg – die Bundeskanzlerin hat das bei der Münchner Sicherheitskonferenz noch einmal stark verdeutlicht – ist auf dem Prinzip der territorialen Integrität aufgebaut. Dieses Prinzip wurde missachtet und gebrochen – von Putin. Dieses Prinzip auf Dauer zu verletzen würde die gesamte europäische Ordnung ins Wanken bringen – auf Kosten von Frieden und Freiheit.

Drittens. Die Nordatlantische Allianz ist und bleibt ein Bündnis kollektiver Sicherheit und kein Angriffsbündnis. Da können Sie Anträge schreiben, wie Sie wollen. Es ist richtig, die östliche Flanke zu stärken, damit die Solidarität innerhalb des Bündnisses auch demonstriert wird.

Viertens. Die Bedeutung der Bundeswehr wird steigen. Sie ist ein Teil unserer Gesellschaft. Sie ist eine Bürger- und Parlamentsarmee. Die Bundesrepublik wird auch ihren Verpflichtungen als Bündnispartner nachkommen, auch in

Krisenregionen, wo beispielsweise ein fehlgeleiteter Islamismus, wo IS-Terror und grausame Menschenrechtsverletzungen unsere Solidarität für die Menschen und für Frieden und Freiheit einfordern. Wir dürfen vor diesen Verbrechen nicht die Augen verschließen. Die Hessische Landesregierung dankt ausdrücklich unseren Soldatinnen und Soldaten, insbesondere denen, die im Einsatz sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Fünftens. Nur noch ein Wort zu Ihrem Antiamerikanismus, der sich ja durch all Ihre Gedanken zieht. Bei allen Herausforderungen, auch durch die neue amerikanische Regierung, werden wir die Wichtigkeit der deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht infrage stellen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Wintermeyer, kommen Sie doch zum Ostermarsch!)

Wir sind dankbar dafür, dass das Headquarter des amerikanischen Heeres in Europa hier in Wiesbaden ist.

Die internationalen Beziehungen und die internationale Politik stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Wir wollen nie mehr die Unfreiheit in unserem Land und in Europa. Aber Freiheit ist ein kostbares Gut, das immer wieder verteidigt werden muss, Herr van Ooyen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Meine ich auch!)

Frieden will jeder. Aber wir und unsere Partner in Europa wollen Frieden in Freiheit – eine Freiheit, die es Ihnen, sehr geehrter Herr Abg. van Ooyen, ermöglicht, solche Anträge zu stellen, politische Folklore zu machen und darüber hinaus Osterspaziergänge für was auch immer im FDJ-farbenen Hemd zu unternehmen. Die Hessische Landesregierung wünscht Ihnen menschlich alles Gute, und politisch wünschen wir Ihnen Abrüstung von politisch überholten Vorstellungen aus dem ausgehenden letzten Jahrhundert. – Alles Gute.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Staatsminister, selbstverständlich haben wir von Ihnen in einer solchen Debatte keine Milde erwartet. Aber ich hätte mir den einen oder anderen Bezug zu dem Inhalt der hier geführten politischen Debatte gewünscht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dann haben Sie nicht zugehört!)

Uns war auch vollkommen klar, wenn wir an dieser Stelle über Frieden reden wollen, dass wir Ihnen damit die Möglichkeit geben würden, über Krieg zu reden. Deswegen noch einmal zwei, drei – wie ich hoffe – Klipp-und-Klarstellungen, weil, wie Sie eben gehört haben, ich Herrn van Ooyen zu seiner letzten Rede beglückwünscht hatte, er jetzt also nicht noch einmal ans Rednerpult geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seitens der LINKEN will ich ganz klipp und klar sagen: Selbstverständlich verurteilen wir jedweden völkerrechtswidrigen Akt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): War das jetzt einer, oder war es keiner?)

Aber im Gegensatz zu anderen hier im Hause haben wir auch nicht den völkerrechtswidrigen Angriff und Krieg im Kosovo vergessen.

(Michael Boddenberg (CDU): Schöne Grüße von Frau Wagenknecht – für sie war das eine legitime Interessenvertretung in der Region! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Hermann, lass sie doch. – Zweitens. Sie werden von uns nie und nimmer eine Verteidigung in irgendeiner Art und Weise von Putin hören – weder bezogen auf seine Außenpolitik noch auf seine homophobe Innenpolitik. Das werden Sie von uns nicht hören, dann unterstellen Sie es uns auch bitte nicht immer.

(Zuruf von der CDU)

Drittens. Seitdem wir Mitglied in diesem Hause sind, werben wir immer in der letzten Plenardebatte vor Ostern für die Ostermärsche. Leider haben Sie die Chance verpasst, mit uns darüber zu debattieren, warum diese Ostermärsche immer wichtiger werden. Ja, meine Damen und Herren, jede Bombe tötet – auch die russische. Aber auch jede Waffe findet ihren Krieg. Das sind die Inhalte, mit denen wir in den Ostermarsch gehen. Deswegen thematisieren wir es hier, und ich hätte mir gewünscht, Sie hätten mit uns darüber debattiert, statt über die persönliche Vergangenheit eines zukünftig ehemaligen Abgeordneten dieses Hauses. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das glaube ich Ihnen sogar!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Abg. Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, ich bin etwas verwirrt über die Art der Debatte im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in Hessen eigentlich mit allen politischen Parteien die Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung gegründet und unterstützt, weil sie einen rationalen, differenzierten und ausgewogenen Umgang mit Prozessen von Krieg und Frieden beschreiben kann. Wir tun heute so, als hätte es diese Stiftung niemals gegeben. – Ich glaube, dass das so nicht geht, sondern, dass wir schon sehr genau schauen müssen, wie politisches Handeln bewaffnetes provoziert, und bewaffnetes politisches. Die Frage, dass wir in Europa nur gemeinsam unter Ausgleich aller Interessen Frieden erreichen: Dafür hat der ehemalige Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei den Friedensnobelpreis erhalten, und ich sage, er hat ihn zu Recht erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Man kann diese Debatte nicht so führen, als gebe es nur einen Schuldigen und einen Nichtschuldigen – egal, wie

herum. Vielmehr gibt es Verantwortliche, und unser Job ist es eigentlich, darüber zu diskutieren, wie man einer solchen Verantwortung gerecht werden kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Herr Kollege Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, wir wollten den Antrag gerne an den Hauptausschuss überweisen.

(Zurufe)

Präsident Norbert Kartmann:

Der Antragsteller verändert seinen Antrag dahin gehend, dass es kein Entschließungsantrag mehr ist, sondern ein Antrag. Deswegen gibt es den Antrag auf Überweisung. Dem werden wir zustimmen, wenn Sie nichts dagegen haben. Ist jemand dagegen? – Enthaltung? – Das ist nicht der Fall. Dann wird er an den Hauptausschuss überwiesen und dort behandelt bis zu seiner Rückkehr in den Hessischen Landtag.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag – Drucks. 19/4706 zu Drucks. 19/4502 –

Berichterstatte ist Kollege Frömmrich. Ich erteile ihm das Wort.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung: Der Hauptausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD gegen die Stimme der FDP bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank, Herr Berichterstatter. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der dritten Lesung kann man eine solche Debatte kurz halten. Der Zwanzigste Rundfunkänderungsstaatsvertrag hat verschiedene Punkte, ich will mich auf die wesentlichen konzentrieren.

Wir als Freie Demokraten kritisieren zum einen die Regelung zur angeblichen Staatsferne des Rundfunks. Es ist aus unserer Sicht nicht einmal ansatzweise zu erkennen, nach welchen Kriterien die neuen „staatsfernen“ Mitglieder des Hörfunkrats und andere ausgewählt werden. Das Thema Quotenregelung – eine feste Quote, bei der auf eine Frau ein Mann folgt und wieder umgekehrt – ist aus unserer Sicht in keiner Weise sinnvoll. So wichtig eine Geschlechterrepräsentation in diesen Gremien ist, umso wichtiger wäre es aber auch, noch einmal über Eignung zu sprechen – beides gehört aus unserer Sicht zusammen.

(Beifall bei der FDP – Lachen und Zurufe der Abg. Angela Dorn und Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kollegin Dorn, es kann doch sogar sein, dass es sehr viel mehr geeignete Frauen – z. B. in einer Fraktion wie Ihrer – gibt, die beim Thema Rundfunk deutlich kompetenter sind. Genauso könnte es natürlich auch sein, dass es in anderen Fraktionen andere Geschlechterverteilungen gibt.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Insofern glauben wir – und da sind wir nicht ganz allein, sondern unsere Position wird von vielen unterstützt –, dass dies hier eine ziemlich unsinnige Position ist, Frau Kollegin Dorn.

(Beifall bei der FDP)

Der Hauptpunkt ist, dass der Empfehlung der KEF, die für die Frage der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zuständig ist, die auch die wissenschaftliche Analyse dieser Strukturen durchführt, seitens der Ministerpräsidenten nicht gefolgt wird. Ich will Herrn Staatsminister Wintermeyer nicht aufregen – er hat gesagt, er habe Husten und müsse Hustensaft nehmen –, aber wir halten das für falsch. Wir halten die Empfehlung der KEF für richtig, wir glauben, dass die Rücklage, die gebildet wird, nicht richtig ist, sondern dass dieses Geld – so, wie der Vorschlag auch ursprünglich war – an die Gebührenzahlenden und Gebührenzahler zurückgegeben werden sollte;

(Beifall bei der FDP)

denn es soll auch ein Anreiz im öffentlich-rechtlichen Rundfunk geschaffen werden, um in den nächsten Jahren effizient zu arbeiten. Das ist gerade für die kleinen Häuser wie den Hessischen Rundfunk eine große Ambition, das ist unbestritten. Aber ich glaube, dass diese Empfehlung der KEF nicht ohne Grund abgegeben worden ist.

Ich halte es für falsch, dass sich die Ministerpräsidenten in dieser Frage darüber hinwegsetzen. Insofern wird die FDP diesem Gesetzentwurf, diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag, nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Siebel für die Fraktion der SPD.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte für meine Fraktion schon in der ersten Erörterung signalisiert, dass wir geneigt sind, diesem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zuzustimmen. Vor dem

Hintergrund dessen, was Kollege Rentsch gesagt hat, will ich das hier noch einmal unterstreichen. Herr Kollege Rentsch, das, was in diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag zur Zusammensetzung des Hörfunkrats und des Verwaltungsrats des Deutschlandfunks verändert worden ist, entspricht vollumfänglich den dem Verwaltungsgerichtsurteil folgenden Richtlinien, die zur Staatsferne der Zusammensetzung dieser Gremien erlassen worden sind. Das haben Sie, Herr Kollege, infrage gestellt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Das haben Sie infrage gestellt. Das ist ein schwerwiegender Vorwurf. Insofern widerspreche ich diesem schwerwiegenden Vorwurf. Ich tue dies aber nicht deshalb, weil ich mir das im Kopf ausgedacht habe, sondern deshalb, weil die Verantwortlichen das in der Tat sehr genau geklärt haben, auch vor dem Hintergrund anderer gesetzlicher Veränderungen, die hiermit im Zusammenhang stehen.

(Florian Rentsch (FDP): Ich habe das politisch kritisiert, nicht juristisch!)

Zweite Bemerkung, die ich machen möchte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihre Einlassungen zum Thema der Quotierung von solchen Rundfunkräten finde ich schon interessant. Vielleicht sollte man da erst einmal bei sich selbst ein bisschen aufräumen. Also, das ist eine der schwachen Formen der Quotierungen, aber wenigstens diese schwache Form ist dort durchgesetzt worden. Man hätte sich mehr wünschen können, aber das ist ein erster Schritt zur Quotierung des Hörfunkrats des Deutschlandfunks.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alle anderen Fragen haben wir schon hinreichend erörtert.

Ich will noch einmal unterstreichen, dass wir diesen Rundfunkänderungsstaatsvertrag auch deshalb mittragen, weil er eine Verbesserung der Personalvertretung der sogenannten festen Freien sowie die Schaffung eines Freienstatus beinhaltet.

Dann zum Thema der Gebühren: Das, was dieser Rundfunkänderungsstaatsvertrag im Kern festlegt, ist die prozentuale Verteilung der Rundfunkbeiträge. Diese wird dargestellt in der Verteilung auf ARD, ZDF und das Deutschlandradio, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zu der Frage, dass die KEF empfohlen hätte, das, was jetzt sozusagen in Rücklagen gebunden wird, zur Finanzierung der Notwendigkeiten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks heranzuziehen, sage ich, dass wir auch das seitens der FDP-, seitens der SPD-Fraktion für richtig halten.

(Heiterkeit des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Oder soll ich doch sagen, seitens der FDP-Fraktion? Wenn Ihnen das lieber ist, kann ich diesen Versprecher auch einfach so stehen lassen.

Sie versuchen mit Ihren Einlassungen immer wieder, die wichtige Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks infrage zu stellen. Das sehen wir grundlegend anders. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wolff für die Fraktion der CDU.

Karin Wolff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wundere mich jetzt schon ein bisschen über den Vorwurf des Kollegen Rentsch im Rahmen der Beratung dieses Tagesordnungspunktes. Eigentlich hatten wir ja gedacht, wir brauchten die Debatte, die wir in der ersten Lesung hierzu geführt haben, nicht zu wiederholen. Nachdem Herr Kollege Rentsch jetzt aber den Vorwurf des Kollegen Rock aus der ersten Lesung wiederholt, es ginge hier um Beiträge, will ich noch einmal Minister Wintermeyer aus der ersten Lesung zitieren. Minister Wintermeyer hat gesagt:

... ich will nur darauf hinweisen, damit nicht der falsche Eindruck entsteht, dass wir mit dem vorliegenden Rundfunkänderungsstaatsvertrag über Rundfunkbeitragssenkungen, Rundfunkbeitragserhöhungen oder Rücklagenbildung entscheiden würden: Dies wurde lediglich nachrichtlich in der Begründung aufgenommen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Herr Kollege Rentsch, über die Frage der Beiträge ist an anderer Stelle zu entscheiden.

Ich habe auch in der ersten Lesung schon einmal darauf hingewiesen: Wenn wir in die Situation gekommen wären, abseits des Vertrags in einem anderen Schritt die Rundfunkbeiträge abzusenken, hätten wir die Bemerkungen der KEF auch an anderer Stelle lesen sollen, wo es nämlich heißt, dass zu vergegenwärtigen sei, dass wir dann in kurzer Zeit dazu gezwungen wären, die Beiträge um 2 € und mehr anzuheben.

Meine Damen und Herren, wer die Debatte führen möchte, der kann das auch gern heute tun. Aber darum geht es jetzt nicht. Es geht vielmehr um den Deutschlandfunk, das Deutschlandradio. Es geht darum, dass wir hier tatsächlich – das hat Herr Kollege Siebel auch zu Recht gesagt – der ZDF-Entscheidung gerecht werden. Ich glaube, dass wir damit einem Sender, der ja auch schon im Rahmen der ersten Lesung wegen des Informationsgehalts, wegen der Qualität gewürdigt worden ist, den rechtlichen Rahmen geben. Wenn man ein bisschen beobachtet, was dort an Nachrichten, an längeren Hintergrundinformationen, in Interviews und in Streitgesprächen geleistet wird, kann man sagen, dass das wesentliche Beiträge zur Information unserer Bevölkerung und Grundlagen für die Meinungsbildung sind. In diesem Sinne stimmen wir dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag heute mit Freude zu.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Michael, wenn du wechseln willst, ist das kein Thema! Wir haben Platz für dich!)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächster Redner, Herr Abg. Frömmrich, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich schließe mich ausdrücklich den Ausführungen der Kollegen Wolff und Siebel an. Wir werden dem Entwurf eines Gesetzes zu dem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU – Florian Rentsch (FDP): Überraschend!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Wintermeyer für die Landesregierung.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der ersten Lesung hier im Plenum und im Hauptausschuss ist deutlich geworden, dass der vorliegende Staatsvertrag zum Deutschlandradio eine breite Mehrheit des Landtags erfahren wird. Das begrüßen wir als Landesregierung; denn dieser Staatsvertrag hat den Anspruch, in den Gremien des Deutschlandradios mehr Staatsferne und mehr Vielfalt nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts – Herr Siebel, nicht nach dem Verwaltungsgerichtsurteil – zu gewährleisten. Die FDP-Fraktion hat angekündigt, den Gesetzentwurf ablehnen zu wollen.

Erlauben Sie mir bitte, dass ich noch einmal kurz auf den Punkt eingehe. Es darf nicht der falsche Eindruck entstehen, dass mit diesem Staatsvertrag, dem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, über die Frage von Rundfunkbeitragsenkungen, Rundfunkbeitragserhöhungen oder Rücklagenbildung entschieden werden würde. Das ist – wie Frau Kollegin Wolff mich aus der ersten Lesung zitiert hat – nicht der Fall.

Herr Kollege Rentsch, die Ministerpräsidentenkonferenz ist der Empfehlung der KEF, den monatlichen Rundfunkbeitrag um 30 Cent abzusenken, nicht gefolgt. Deswegen wurde auch dort keine staatsvertragliche Regelung getroffen bzw. hätte getroffen werden müssen.

Wenn Sie seitens der FDP-Fraktion aber über die Vorstellungen der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten diskutieren, die empfohlen hat, den Beitrag zu senken, dann gehört zur Wahrheit zumindest dazu, dass die KEF im selben Atemzug, Herr Rentsch, darauf hingewiesen hat, dass es in dem nächsten Bericht nicht um eine Senkung des Beitrags um 30 Cent, sondern um eine Erhöhung des Beitrags um über 2 € monatlich zusätzlich gehen würde.

Die Ministerpräsidenten waren sich alle einig, dass es keinen Jo-Jo-Effekt geben sollte, d. h. Senkung jetzt und danach größere Steigerung. Man hat sich dort für die Bildung einer Rücklage für zukünftige Absenkungen im Falle von Beitragserhöhungen entschieden. Ich glaube, das ist auch im Interesse der Beitragszahler und auch der Akzeptanz.

Erlauben Sie mir, Herr Rentsch, noch den Hinweis, dass alle 16 Landesregierungen den Staatsvertrag beschlossen haben, also auch die Landesregierung von Rheinland-Pfalz, die bekanntlich von der FDP

(Florian Rentsch (FDP): Dominiert wird!)

mitgetragen wird. – Sie wird wahrscheinlich nicht von ihr dominiert, sondern sie lässt sich dominieren. Wahrscheinlich dürften Sie das mit diesem Zwischenruf und mit dem, wie Sie das hier dargestellt haben, gemeint haben.

Ich bitte Sie daher, dem Gesetzentwurf zum Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zuzustimmen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir stimmen ab. Wer dem Entwurf der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag in zweiter Lesung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die FDP. Wer enthält sich der Stimme? – DIE LINKE. Damit stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen worden ist und damit zum Gesetz erhoben wird.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Wohnsitzauflagen für Flüchtlinge sind mit Menschenrechten unvereinbar und behindern die Integration – Hessen darf „diskriminierende“ Regelung nicht einführen – Drucks. 19/4563 –

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration von Flüchtlingen gemeinschaftlich gestalten – Drucks. 19/4721 –

Wir haben fünf Minuten Redezeit pro Fraktion vereinbart. – Das ist der Antrag der LINKEN, wollt ihr ihn begründen? Ich habe auch eine Wortmeldung von der CDU vorliegen. Die hat auch einen Antrag gestellt.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Dann soll Frau Faulhaber anfangen!)

– Frau Kollegin Faulhaber für die Fraktion DIE LINKE.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im August 2016 ist das sogenannte Integrationsgesetz in Kraft getreten. Eines der zentralen Elemente dieses Gesetzes ist eine Ergänzung im Aufenthaltsgesetz, womit die Freizügigkeit von schutzberechtigten Flüchtlingen massiv eingeschränkt wird. Asylberechtigte, anerkannte Flüchtlinge, subsidiär Schutzberechtigte und ähnliche Gruppen von anerkannten Schutzsuchenden dürfen ihren Wohnort nicht mehr frei wählen. Aufgrund des neuen § 12a des Aufenthaltsgesetzes sind sie verpflichtet, drei Jahre lang in dem Bundesland zu wohnen, dem sie im Rahmen des Asylverfahrens zugewiesen worden sind.

Das Gesetz ermächtigt daneben die Landesregierungen, eigene landesrechtliche Regelungen zu erlassen und auf die-

se Weise weitere Einschränkungen vorzunehmen. Insbesondere kann so die Wohnerlaubnis auf eine bestimmte Gemeinde beschränkt werden.

Meine Damen und Herren, wir sind der Ansicht, dass diese Wohnsitzauflagen enorme Eingriffe in die Freiheit der Betroffenen darstellen. Sie sind weder mit der Wohnungsnot in den Ballungsräumen noch mit der Existenz sozialer Brennpunkte in den Städten zu rechtfertigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Wohnsitzauflagen werden die Integration nicht fördern. Sie werden sich als echtes Integrationshemmnis erweisen. Geflüchtete dürfen nicht in strukturschwachen Gebieten festgehalten werden, wo es kaum Arbeitsplätze gibt. Auch damit wird die Integration in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft erschwert.

Ohne Zweifel gibt es Strukturprobleme, die sich aus der Landflucht und der zunehmenden Urbanisierung ergeben. Aber bezahlbarer Wohnraum war schon knapp, bevor Geflüchtete in großer Zahl nach Deutschland kamen, und die Unterversorgung mit sozialem Wohnraum verschärft sich von Jahr zu Jahr in erster Linie deshalb, weil immer mehr Wohnungen aus der Sozialbindung fallen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sagen wir: Wer die Probleme in den Ballungsräumen angehen möchte, muss Geld in die Hand nehmen – viel mehr als bisher – und in den sozialen Wohnungsbau und in soziale Städte investieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Aufenthaltsgesetz ermöglicht der Landesregierung neben der Zuweisung von bestimmten Wohnorten, auch Zuzugsverbote für bestimmte Orte auszusprechen. So ein Zuzugsverbot soll insbesondere dann zum Zuge kommen,

wenn zu erwarten ist, dass der Ausländer Deutsch dort nicht als wesentliche Verkehrssprache nutzen wird.

Die Angst vor der ethnischen Segregation in den Städten, der sogenannten Gettobildung, wird durch die sozialwissenschaftliche Forschung nicht gestützt. Tatsächlich haben es Geflüchtete einfacher, anzukommen und sich in die deutsche Gesellschaft einzugliedern, wenn sie auf bereits vorhandene Netzwerke treffen. Das zeigen Studien, Gespräche mit Flüchtlingen und nicht zuletzt die historischen Erfahrungen mit Italy-Towns und German-Towns beispielsweise auf dem amerikanischen Kontinent.

Die Wohnsitzauflagen sind zugleich ein Mittel der Diskriminierung von sozial Schwachen. Denn sie treffen ausschließlich Personen, die auf staatliche Sozialleistungen angewiesen sind. Dieser Personenkreis wird es mit eingeschränkter Mobilität nur noch schwerer haben, aus der Armutsfalle zu kommen.

Im Vorfeld des Integrationsgesetzes war viel darüber diskutiert worden, ob diese Wohnsitzauflagen mit höherrangigem Recht vereinbar sind. Tatsächlich teilen wir die Ansicht zahlreicher Fachverbände, wonach diese diskriminierende Regelung nicht mit dem Europa- und Völkerrecht vereinbar ist.

Aber, meine Damen und Herren, es geht eigentlich gar nicht darum, ob man Wohnsitzauflagen einführen darf. Wir wollen nicht, dass man es macht. Wir wollen nicht, dass in

Hessen unsichtbare Mauern für Eingewanderte hochgezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, den Beispielen von Bundesländern wie Thüringen und Rheinland-Pfalz zu folgen und keine landesrechtlichen Wohnsitzbeschränkungen einzuführen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abg. Wallmann für die CDU-Fraktion.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Zustrom von Flüchtlingen hat im Jahr 2015 einen Höchststand erreicht, und die Situation in unserem Land war sicherlich schwierig. Sie hat uns allen, im Übrigen auf allen Ebenen, dem Bund, dem Land, den Kommunen und vor allem den Ehrenamtlichen, die engagiert waren, viel abverlangt. Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir auch weiterhin stark gefordert sind.

Mit zwei Aktionsplänen zur Integration von Flüchtlingen und Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts haben wir entschlossen gehandelt und viele Verbesserungen erreicht, auf die wir stolz sein können. Wir haben 25.000 neue Schülerinnen und Schüler in unseren Klassen und sind dem mit der entsprechenden Lehrerausstattung begegnet. Außerdem haben wir den Polizeibereich verstärkt.

Man muss aber auch sagen: Zugangszahlen, wie wir sie im Jahr 2015 hatten, kann ein Land auf Dauer nicht verkraften. Deshalb ist es richtig – das wurde auch gemacht –, große Anstrengungen zu unternehmen: die Stärkung der deutschen und europäischen Außengrenzen, die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Heimatländern, die internationalen Abkommen, die wir geschlossen haben, und natürlich auch die Verschärfungen im Asyl- und Ausländerrecht, die dafür sorgen, dass die Zahlen zurückgehen.

Wir können sehen, dass das funktioniert. Ich sehe hier Herrn Sozialminister Grüttner sitzen. Er hat erst vor wenigen Wochen weitere Erstaufnahmeeinrichtungen schließen können. Das ist ein Beleg dafür, dass die Zahlen stark zurückgehen, sodass wir diese Räumlichkeiten, diese Bauten an die Kommunen zurückgeben oder anderen Zwecken zuführen können. Ich glaube, das ist wichtig.

Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Integration der Menschen, die länger hier bleiben. Es ist eine Daueraufgabe, dass wir die Menschen integrieren. Da sind ein entscheidender Schlüssel die deutsche Sprache, aber auch unsere Werte, die uns ausmachen. In diesem Zusammenhang darf ich auf die Rechtsstaatsklassen verweisen. Ich glaube, das ist ein ganz großer Erfolg, den wir in Hessen vorweisen können. Staatsministerin Kühne-Hörmann hat darüber berichtet. Es gab auch Zeitungsberichte darüber. Ich glaube, das sind Dinge, auf die wir in unserem Bundesland stolz sein können.

(Beifall bei der CDU)

Dann gibt es das Integrationsgesetz aus dem letzten Jahr, das auf Bundesebene durch die CDU auf den Weg gebracht wurde. Das ist ein ganz entscheidender Faktor. Denn damit wurde zum einen die Arbeitsaufnahme von Flüchtlingen erleichtert, weil wir in Zeiten von Vollbeschäftigung in weiten Teilen unserer Bevölkerung nicht mehr die Restriktionen brauchen, die noch in den Neunzigerjahren notwendig waren. Wir haben auch sichergestellt – das ist ein wesentlicher Punkt –, dass die Erlangung einer Niederlassungserlaubnis an die Integrationserfolge geknüpft ist.

Schließlich komme ich zu dem Punkt, den die Linksfraktion in ihrem Antrag herausgegriffen hat. Dabei ist es ein Bündel von Maßnahmen, die am Integrationsgesetz festgemacht sind. Sie greifen nur einen Punkt heraus, bei dem es darum geht, Parallelgesellschaften zu verhindern.

Ich bin der Meinung, wir sind der Meinung, dass Integration nur gelingen kann, wenn Menschen sich nicht abschnitten, sondern eine Durchmischung stattfindet, ein Austausch miteinander stattfindet. Eine sinnvolle Verteilung ist deswegen ein ganz wichtiges Instrument.

(Zuruf der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Die Wohnsitzauflage ist ein Instrument, um dieses Ziel zu erreichen.

Im Aufenthaltsgesetz – Frau Faulhaber, Sie haben das eben auch schon gesagt – ist vorgeschrieben, dass ein anerkannter Flüchtling dem Bundesland zugewiesen wird, in dem das Asylverfahren abläuft. Ich halte das übrigens auch für völlig richtig; das ergibt auch Sinn. Damit haben wir eine Verteilungswirkung zwischen den Bundesländern nach dem Königsteiner Schlüssel. Darüber hinaus schafft das Gesetz auch eine Rechtsgrundlage innerhalb des Landes, um zu einer Steuerung der Verteilung zu kommen. Die zuständigen Behörden wurden ermächtigt, die betroffenen Ausländer nach Maßgabe bestimmter, integrationspolitisch begründeter Voraussetzungen zu verpflichten, ihren Wohnsitz entweder in einem bestimmten Gebiet zu nehmen oder ausdrücklich nicht zu nehmen. Ich halte das auch für sinnvoll. Ich stehe damit übrigens auch nicht alleine da; denn der Hessische Landkreistag genauso wie der Hessische Städtetag befürworten das. Um dieses Instrument klug zu nutzen, setzt das Gesetz selbst eine differenzierte Systematik in Gang, damit beispielsweise auch der Wohnungs- und Arbeitsmarkt nicht unberücksichtigt bleiben. Ich halte das für ganz entscheidend. Jetzt ist das Land durch den Bundesgesetzgeber ermächtigt worden, Näheres zu regeln. Ich glaube, es ist gut, wenn man das klug abwägt.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Astrid Wallmann (CDU):

Oh, das ging aber schnell. Vielen Dank, Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss. – Wir werden daran arbeiten und uns klug und abwägend das Für und Wider anschauen.

Ich möchte noch einen Satz zu dem Antrag der LINKEN-Fraktion sagen. Ich finde, Sie sind sprachlich wieder weit über das Ziel hinausgeschossen, wenn Sie davon sprechen, dass das „diskriminierend“ sei. Ich sehe das ausdrücklich anders. Es ist ein Weg zu mehr Integration. Deswegen wird

diese Auffassung insbesondere auch von der kommunalen Seite geteilt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Kollege Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem Thema Wohnsitzauflage gibt es eine Menge beizutragen. Ich halte es für falsch, dies unter dem Stichwort „Diskriminierung“ zu behandeln. Ich glaube, es geht ausschließlich um die Frage, was aus Sicht der Flüchtlinge das Richtige ist, was dazu beiträgt, sie möglichst schnell in diese Gesellschaft zu integrieren. Wir müssen das vom Flüchtling aus denken. Das ist die entscheidende Frage.

Also haben wir uns dieser Frage gewidmet. Frau Kollegin Faulhaber, es gab in diesem Bundesland schon einmal eine Auflage, an einem Ort zu bleiben. Das war damals bei den Spätaussiedlern. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass das sehr positive Auswirkungen auf die Integrationsleistung dieser Zielgruppe hatte. Es ist den Spätaussiedlern damals gelungen, relativ schnell in die hessische und die deutsche Gesellschaft integriert zu werden. – Es gibt immer Unterschiede in den Zielgruppen. Aber das gab es schon einmal. Das ist alles kein Skandal, sondern es ist erst einmal ohne Schaum vor dem Mund festzustellen, dass das damals ein gutes Instrument war.

Zur Rechtsprechung. Sie selbst haben gesagt, es gehe nicht um die Frage, ob es rechtlich möglich oder gewollt ist – zu dem „gewollt“ komme ich gleich noch. – Der EuGH und das Bundesverwaltungsgericht haben sich dieser Frage schon einmal gestellt. Ich will sie nur kurz streifen; denn Sie selbst sagen ja: Selbst wenn die Wohnsitzauflage rechtlich möglich wäre, wollen Sie sie nicht. Aber sie ist rechtlich möglich.

In der Gesetzesbegründung des Bundes heißt es, das Recht der EU stehe einer Wohnsitzauflage nicht entgegen, wenn sie das Ziel habe, einer Person mit subsidiärem Schutzstatus im Falle des Bezugs bestimmter Sozialleistungen die Integration an einem Ort zu erleichtern.

Das ist also auch abgehakt – es ist rechtlich möglich. Jetzt stehen wir vor den Fragen: Ist es möglich? Ist es gewollt? – Dazu kann man nur sagen: Wer durch das Land reist und mit den politisch Verantwortlichen aus den unterschiedlichen Großstädten und Landkreisen spricht, stellt fest, dass es auf beiden Seiten große Befürworter gibt. – Frau Faulhaber, wenn Sie gar nicht zuhören, finde ich das aber auch ein bisschen komisch.

Ich wollte Ihnen nur sagen: Es gibt nicht nur die Liga, die das ablehnt und die Linkspartei, die das kategorisch ablehnt. Es gibt viele Menschen aus allen Parteien – SPD, GRÜNE, CDU –, die in ihren Landkreisen Verantwortung tragen und sagen: Gerade für den ländlichen Raum bedeutet das eine ganz große Chance. Wir haben hier Kapazitäten für Integration. Wir haben hier Kindergärten und Schulen, die nicht voll ausgelastet sind. Wir haben Wohnraum, der nicht voll ausgelastet ist. Wir als Landräte freuen uns darauf, diese Menschen hier zu begrüßen und zu integrieren.

Auf der anderen Seite gibt es in Großstädten wie Frankfurt, Darmstadt oder Kassel Probleme. Dort sagt man uns: Unsere Integrationskurse platzen aus den Nähten, unsere Kindergärten sind rappellvoll, und mit Wohnraum haben wir auch ein großes Problem. – Wenn Sie diese Situationen nebeneinanderlegen, ist es doch eine Win-win-Situation, darüber nachzudenken, ob man dem ländlichen Raum die Möglichkeit gibt, sozusagen eine Klebekraft für diese Menschen zu entwickeln, wenn sie dort drei Jahre sind und alle Maßnahmen durchlaufen, die Sprache gelernt und Arbeitsplätze gefunden haben, dann dort auch zu bleiben.

Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel aus dem Odenwaldkreis nennen. Frau Wissler war beim Asylkonvent dabei. Wir haben im Odenwaldkreis im Monatsbericht Februar 2017 443 gemeldete offene Stellen. Wir haben dort sage und schreibe 47 Flüchtlinge und 443 offene Stellen. Wenn Sie selbst mit dem Hotel- und Gaststättengewerbe im Odenwald sprechen, werden die Ihnen sagen: Wir suchen händeringend. Wir hätten gerne Menschen, die bei uns arbeiten. – Es ist doch nicht so, dass es im ländlichen Raum sozusagen nur noch Wüste, Steppe und totes Gras gibt. Dort leben doch Menschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Menschen leben dort gerne. Ich habe einmal meine Expertin gefragt: Etwa die Hälfte der 6 Millionen Hessinnen und Hessen lebt im ländlichen Raum. Warum soll es dann, bitte schön, nicht möglich sein, die Flüchtlinge dort gut mit Sprache, Ausbildung und beruflicher Bildung zu versorgen und in einen Arbeitsmarkt zu integrieren, damit sie dort tatsächlich bleiben können? Ich bin dieser Frage gegenüber weitaus nicht so skeptisch, wie Sie es sind.

Es gibt gute Beispiele aus anderen Bundesländern. Mecklenburg-Vorpommern macht das nicht, dort gibt es keine Ballungsräume. Andere, wie beispielsweise Baden-Württemberg mit Stuttgart, haben genau dasselbe Problem wie wir mit Frankfurt. Es ist eine Überlegung wert, zu prüfen – mit allem Wenn und Aber und allem, was wir schon bedacht oder noch nicht bedacht haben –, ob die Einführung einer Wohnsitzauflage klug ist. Ich höre mehr Stimmen, die das befürworten, als gegnerische Stimmen. Es muss erst einmal bewiesen werden, was integrationshemmend daran ist, wenn man einem Kreis zugeteilt wird, der eine hohe Kapazität zur Integration bietet. – Ich verstehe das nicht. Wir werden deshalb wohlwollend prüfen und werden sehen, was die Ergebnisse bringen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Kollege Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einen kurzen Blick in die 18. Wahlperiode. Damals haben wir uns gemeinsam darüber gefreut, dass es uns an irgendeinem Punkt gelungen ist, die Residenzpflicht aufzuheben. Das war

(Zuruf von der SPD: Einstimmig!)

einstimmig. Das ist wichtig, damit wir die Wohnsitzauflage richtig einordnen. Es ging darum, dass wir festgestellt haben: Die Residenzpflicht ist über weite Strecken integrationshemmend, weil die Menschen dort gelebt haben, wo der Arbeitsplatz nicht gegeben war – um einmal ein Beispiel zu nennen. Wir haben versucht, so viel Flexibilität und Mobilität hineinzubringen, dass es am Ende funktioniert. Das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir die Wohnsitzauflage, wie sie jetzt möglich ist – sie muss noch konkret ausgestaltet werden –, richtig einordnen wollen, stellen wir fest: Der Bund hat seine Entscheidung getroffen, was die Zuweisung zu den Ländern angeht. Innerhalb unseres Bundeslandes haben wir dies jetzt für uns zu regeln. Der Bund nennt aber Kriterien. Er sagt nicht, die Wohnsitzauflage sei einfach eine Form der Wohnraumbewirtschaftung, nämlich dass wir Flüchtlinge in Gebiete schicken, wo es freien oder leer stehenden Wohnraum gibt. Ich will all diese Kriterien in dem einen, vielleicht ethischen Satz zusammenfassen: Am Ende kommt es darauf an, dass es allen gut geht, dass die Integration gelingt, dass Wohnung und Arbeit zusammenpassen und dass andere Integrationsmaßnahmen dabei im Blick sind.

Daher ist es gut, dass jetzt noch abgewogen wird, dass noch Kriterien benannt werden und dass die Landesregierung bei diesem Vorhaben konkret wird. Wenn die Dinge konkret vorliegen, müssen wir entscheiden, welchen Weg wir bei dieser Frage gemeinsam gehen wollen.

Eines will ich noch nennen. Der Bund nennt zwei Möglichkeiten, zum einen positiv die Wohnsitzzuweisung und zum anderen negativ den Ausschluss eines Zuzugs in ein bestimmtes Gebiet – Ballungsraum –, um Segregation zu vermeiden. Ohne groß zu prüfen, und in Kenntnis der hessischen Landschaft meine ich sagen zu können, dass wir den Ausschluss auf keinen Fall brauchen. Wie wir die positive Möglichkeit gestalten, darüber können wir künftig noch im Ausschuss sprechen.

Ich möchte noch einen Satz in eigener Sache sagen, weil sicher noch eine halbe Minute Redezeit vorhanden ist. – Sogar noch eine Minute, die ich aber nicht brauchen werde.

Wir haben heute in zwei unterschiedlichen Debatten, einmal in der Debatte zur Aktuellen Stunde und einmal in der Debatte über die Freilassung des Journalisten Deniz Yücel, von der Landesregierung eine Bewertung gehört, in der ersten Debatte vom Innenminister, wobei sich das auf mich bezog, und in der anderen Debatte von der Europaministerin, wobei sie sich auf den türkischen Staatspräsidenten bezog. In beiden Fällen sind die gleichen Worte und die gleichen Vokabeln gebraucht worden, nämlich „fehlende Rechtsstaatlichkeit“ bzw. „fehlendes Bekenntnis zum Rechtsstaat“. Für diese Gleichsetzung möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was wir hier jetzt wieder auf der Tagesordnung haben, ist der übliche, schon vom Duktus her völlig über das Ziel hinausschießende Antrag der LINKEN. Darin heißt es, Wohnsitzauflagen für Flüchtlinge seien mit Menschenrechten unvereinbar.

Meine Damen und Herren von der Linksfraktion, wir sind von Ihnen schon einiges gewohnt. Vielleicht rüsten Sie aber auch einmal verbal ein bisschen ab. Das wäre vor Ostern sinnvoll.

(Beifall bei der FDP)

Das Entscheidende, worum es geht – und darüber sollten wir uns hier im Hause eigentlich einig sein –, ist die Förderung von Integration. Für die Integration wichtig ist zunächst einmal die Sprachvermittlung. Das ist eine Anpassung an unser Bildungssystem. Das ist die Vermittlung in den Arbeitsmarkt. Ich bleibe dabei: Der beste Integrationshelfer ist immer noch der Kollege am Arbeitsplatz.

(Beifall bei der FDP)

Das sind die Themen, mit denen wir uns befassen müssen. Die im Aufenthaltsgesetz vorgesehene Wohnsitzauflage ist ein Punkt, über den man im Einzelfall genau nachdenken muss, an welcher Stelle diese sinnvoll sein kann und an welcher Stelle weniger. Es macht doch keinen Sinn, wenn wir an manchen Stellen keinen vernünftigen Wohnraum haben, dieser an anderen Stellen aber zur Verfügung steht. Wenn dort aber die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind, um Integration zu fördern, dann sollte davon Gebrauch gemacht werden. Dann kann die Wohnsitzauflage eine hilfreiche Möglichkeit sein. Sie kann es sein, aber sie muss es nicht sein. Das muss man im Einzelfall sehr genau und sinnvoll abwägen. Da sind wir uns einig, auch mit dem Kollegen Roth und mit der Koalition.

(Beifall bei der FDP)

Ich will eines anmerken, weil Herr Kollege Roth die Residenzpflicht angesprochen hat. Wir hatten hier in der Tat schon einmal über die Residenzpflicht zu diskutieren. Das ist aber eine andere Baustelle. Ich hoffe, darüber sind wir uns einig. Die Frage der Residenzpflicht, die in der Tat aus ganz anderen Gründen die Freizügigkeit einschränkt im Interesse der Durchführung des Asylverfahrens, ist mit all ihren Schwierigkeiten eine andere Kategorie als die Wohnsitzauflage, die ja nicht dazu verpflichtet, sich immer nur in einem bestimmten Bezirk aufzuhalten. Vielmehr geht es um die Wohnsitznahme. Das verhindert aber nicht, dass man sich in Hessen oder in Deutschland frei bewegt, dass man an Sportveranstaltungen teilnehmen kann oder aus welchen Gründen auch immer sich über den eigenen Wohnsitz hinaus bewegen kann.

Im Antrag der Koalition ist einiges angesprochen worden, was durchaus zustimmenswert ist. Ich will aber deutlich sagen, dass mir ein Gedanke fehlt, der mich nicht loslässt, seitdem ich zum ersten Mal dazu gekommen bin. Ich bin der Auffassung, wir müssen die Möglichkeit der Wohnsitzauflage auch in anderen Zusammenhängen nutzen. Ob das im Rahmen des § 12a Aufenthaltsgesetzes geht oder ob gegebenenfalls weitere gesetzgeberische Maßnahmen notwendig sind, ist eine andere Frage.

Ich habe das an dieser Stelle schon mehr als einmal gesagt: Es geht zum einen darum, dass wir denen, die hierbleiben dürfen, ein Bleiberecht zuerkennen und ihnen Aufenthalt

gewähren müssen. Ebenso müssen wir aber auch konsequent sein und diejenigen, die hier kein Aufenthaltsrecht haben, zur Ausreise verpflichten. Die Ausreisepflicht muss dann auch durchgesetzt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen bin ich der Auffassung, dass spätestens dann, wenn eine Ausreisepflicht vollziehbar wird, eine Wohnsitzauflage möglich sein muss, um dafür zu sorgen, dass wir die Schwierigkeiten, die wir heute haben, wenn es um die Durchführung der Abschiebung geht, nicht mehr haben, sondern dass man sehr viel früher zu einer erfolgreichen Abschiebung kommen kann.

Dem Antrag der LINKEN kann man allein aufgrund seiner Diktion nicht zustimmen. Der Antrag der Koalition führt in der Sache meines Erachtens nicht weit genug. Deswegen werden wir uns bei der Abstimmung darüber der Stimme enthalten.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. – Nein. Der Minister will noch reden. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verzichte auf eine Vorbemerkung.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist auch besser so! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Das Integrationsgesetz und die Wohnsitzauflage sind weder diskriminierend, noch behindern sie die Integration. Die Landesregierung setzt sich intensiv mit dem Vollzug des Integrationsgesetzes unter Berücksichtigung der Auffassung der Kommunalen Spitzenverbände auseinander. Der Prüfungsprozess über ein Verfahren zur Regelung des Wohnsitzes von Personen, die nach § 12a Aufenthaltsgesetz einer Verpflichtung zur Wohnsitznahme im Land Hessen unterliegen, ist allerdings noch nicht abgeschlossen.

Dem Bundesgesetzgeber ging es nicht um die schlichte Einführung einer Verpflichtung zur Wohnsitznahme aus fiskalischen Gründen zur gleichmäßigen Verteilung der Lasten auf die jeweiligen Länder und Kommunen, sondern es ging primär um ein Paket von integrationsfördernden gesetzlichen Maßnahmen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Erwerb der deutschen Sprache sowie einer dem deutschen Arbeitsmarkt gerecht werdenden Qualifizierung der betroffenen Personen.

Meine Damen und Herren, die Kollegen, die auf dem Asylgipfel dabei waren, haben sicher noch in Erinnerung, wie Herr Dr. Martin, der Chef der Arbeitsagentur in Hessen, in seinem Vortrag dargestellt hat, wie das Verhältnis der Zuweisung von Flüchtlingen zu den beschäftigungslosen Flüchtlingen ist. Da muss man einfach erkennen, dass es in Metropolregionen eine Häufung gibt, die wir nicht unbeachtet lassen können. Darum müssen wir uns kümmern.

Deswegen gibt es die Regelung der Wohnsitznahmeverpflichtung. Ich will hierzu nur ein paar wenige Aspekte ansprechen. Nach § 12a sind Personen mit humanitärem Aufenthaltstitel, also insbesondere Asylberechtigte, Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte, betroffen von einer

solchen Maßnahme, soweit sie keiner sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen. Ich finde, das ist sehr wichtig. Derjenige, der sich in den Arbeitsmarkt bereits integriert hat, soll also gar nicht erst einer solchen Wohnsitzauflage unterliegen.

Meine Damen und Herren, ausgenommen sind auch Personen, die eine Berufsausbildung anstreben, ein Studium aufnehmen, ein Ausbildungsverhältnis eingehen. Auch die sollen ausgeklammert bleiben.

Danach kann ein Flüchtling, der zu dem zuvor beschriebenen Personenkreis gehört, zur Förderung seiner nachhaltigen Integration in die Lebensverhältnisse der Bundesrepublik innerhalb von sechs Monaten nach Anerkennung verpflichtet werden, seinen Wohnsitz an einem bestimmten Ort zu nehmen, wenn dadurch seine Versorgung mit angemessenem Wohnraum, sein Erwerb hinreichender mündlicher Deutschkenntnisse und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit unter Berücksichtigung der örtlichen Lage am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erleichtert werden können.

Ich finde, im Rahmen des Zusammenspiels von Maßnahmen müssen wir uns über die Frage der Ausgestaltung der Verpflichtung zur Wohnsitznahme weiterhin unterhalten – außer mit den LINKEN, wie hier deutlich geworden ist. Ich will aber auch ausdrücklich sagen: Das können und wollen wir nicht tun, ohne die kommunale Familie einzubeziehen; denn am Ende ist es bei einer solchen Maßnahme wichtig, dass alle Beteiligten ihren Nutzen erkennen. Daran arbeiten wir. Wir arbeiten an einer solchen Wohnsitzauflage. Die Verhandlungen dauern noch an. Wir werden sicherlich vertieft darüber diskutieren können, wenn der Ausschuss nächstes Mal zusammenkommt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Damit ist die Aussprache beendet.

Es ist vorgeschlagen, beide Anträge an den Innenausschuss zu überweisen. – Dem widerspricht keiner. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** und **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend 2000 zusätzliche bezahlbare Wohnungen für Studierende schaffen – Drucks. 19/4583 –

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hochschulstandorte in Hessen profitieren von Förderangeboten zur Schaffung von bezahlbarem studentischen Wohnraum – Drucks. 19/4723 –

Das Wort hat Herr Abg. Siebel für die Fraktion der SPD.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das scheint die Woche des Wohnens gewesen zu sein – noch nicht ganz, wir sind beim letzten Punkt, der sich mit diesem Thema auseinandersetzt.

Die SPD-Fraktion stellt fest, dass wir trotz der Anstrengungen der Landesregierung weit von dem Ziel entfernt sind, für 10 % der Studierenden Wohnungen in den Hochschulstädten geschaffen zu haben. Das ist vor dem Hintergrund der Fall, dass der Versorgungsgrad mit Studierendenwohnungen seit 2010 sogar noch gesunken ist. Wir hatten damals einen Versorgungsgrad von durchschnittlich 5,97 %; heute sind es 5,26 %.

Das ist ausnahmsweise nicht die Schuld der Landesregierung, sondern der Tatsache geschuldet, dass die Zahl der Studierenden dankenswerterweise von damals rund 175.600 auf 219.932 gestiegen ist. Wenn wir dieser Tatsache Rechnung tragen wollen, ist es geboten, weitere Wohnheimplätze für Studierende in den Hochschulstädten zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor diesem Hintergrund fordern wir den Hessischen Landtag auf, die Neuausrichtung der bestehenden Programme zu konfigurieren und dabei erneut – mir ist sehr wohl bewusst, dass wir ein Wohnungsbauprogramm haben – ein 30-Millionen-€-Programm aufzulegen. Dieses 30-Millionen-€-Programm basiert auf der Berechnung, dass wir, um die Zielmarke von 10 % zu erreichen, insgesamt 10.000 Wohnungen für Studierende brauchen.

Wie Frau Hinz auf dem gestrigen Empfang sehr richtig zum Ausdruck gebracht hat, ist es die Aufgabe der öffentlichen Hand, Wohnungen für weniger bemittelte Studierende zu schaffen. Uns schwebt eine Zielgröße von round about 300 € Miete für einen Wohnheimplatz vor. Das wäre zu realisieren, wenn man pro Wohnheimplatz kein Darlehen, sondern einen direkten Zuschuss von 15.000 € zur Verfügung stellen würde. Das ist dem Ministerium – wie all denen, die an der Stelle rechnen – keine unbekannte Größe, sondern eine Summe, die schon in der Vergangenheit genannt worden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man sich die Zahlen im Einzelnen anschaut, dann sieht man: Eine einzige Stadt hat einen höheren prozentualen Versorgungsgrad zu verzeichnen – die Stadt Frankfurt. Dort ist der Versorgungsgrad von 3 % auf 3,73 % gestiegen. Das ist zwar erfreulich, aber mit diesem Prozentsatz ist Frankfurt die Stadt, die prozentual den absoluten niedrigsten Versorgungsgrad hat. Zum Vergleich: Marburg 7 %, Kassel 4,47 %, Darmstadt 6,62 %, Gießen 5,8 %.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie sich diese Zahlen und die Situation am Anfang jedes Semesters ansehen, die wir in den Studierendenstädten vorfinden, dann ist es nicht von der Hand zu weisen, dass wir ein weiteres Programm für den Studierendenwohnungsbau brauchen, und zwar in der Größenordnung von 30 Millionen €.

(Beifall bei der SPD)

Um der FDP ein kleines Gutsi zuzuwerfen: Es spricht überhaupt nichts dagegen, wenn Wohnungen frei finanziert gebaut werden. Ich will aber zwei Objekte nennen, die sicherlich als Renditeobjekte für Investoren zu bezeichnen sind. Erstens das „Headquarter“ in Frankfurt-Bockenheim: Mieten zwischen 8 € und 17,50 €, durchschnittliche Marktmiete 12,50 €. Das heißt, dort wird ein Mehrpreis von über 54 % verlangt. Zweites Beispiel: „The Fizz“ in Darmstadt ist ein Projekt, das ebenfalls privat gebaut worden ist. Dort haben wir einen durchschnittlichen Mietpreis für Studie-

rende von 19,10 €. Das ist für Studierende, die von BAföG abhängig sind, nicht finanzierbar. Auch diese Studierenden müssen aber eine Chance haben, an ihren Hochschulstandorten zu wohnen.

Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt. Ich finde, dass wir mit unseren Anträgen nicht sehr weit voneinander entfernt sind. Wenn ich Ihren Antrag genau lese, glaube ich, es besteht eine Bereitschaft –

(Unruhe)

– Frau Feldmayer, ist das nicht der Fall? Ich habe Ihre Geste so interpretiert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das galt nicht dir, wenn ich diese Anmerkung machen darf!)

– Das ist schade. – Damit das nicht schon wieder so ausfällt wie bei meiner letzten Rede zum Thema Wohnen:

(Heiterkeit)

Wir halten es für richtig, ein zusätzliches Programm mit einem Volumen von 30 Millionen € aufzulegen und die Förderungen nicht als Darlehen, sondern als direkte Zuschüsse zu gewähren. Das hilft den Studierenden, die von BAföG abhängig sind, und dafür setzen wir uns ein.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Feldmayer das Wort.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Siebel, ich glaube, wir haben insofern eine Übereinstimmung, als wir in die gleiche Richtung gehen wollen. Wir wollen mehr Wohnheimplätze für Studierende in Hessen schaffen. Ich glaube, da sind wir auf einem ganz guten Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Bis vor drei Jahren gab es in Hessen gar kein eigenes Förderprogramm für Wohnheimplätze. Damals kamen die Studentenwerke bei den Fördergeldern für den sozialen Wohnungsbau überhaupt nicht zum Zuge, weil sie einfach zu viel Konkurrenz hatten. Wir, die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN, haben das Hessische Wohnraumfördergesetz geändert, damit es endlich ein eigenes Förderprogramm für den Bau von studentischen Wohnheimplätzen gibt. Genau das macht sich bemerkbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Situation hat sich also schon enorm verbessert. Allerdings haben wir auch wesentlich mehr Studierende – Sie haben es schon angeführt –, und daher kommt man mit der Bereitstellung der Wohnheimplätze kaum mit. Da muss sich noch einiges tun.

Aber in Hessen wurden, seitdem dieses Programm läuft, schon 1.300 Wohnheimplätze geschaffen. Ich glaube, für den Zeitraum von zwei Jahren kann sich diese Zahl sehen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will es noch einmal durchführen: Wir hatten eine kleine Anfrage zu diesem Thema gestellt. Am Standort Gießen wurden 75 Wohnheimplätze geschaffen, am Standort Friedberg 45, am Standort Kassel 47, am Standort Darmstadt 294 und am Standort Frankfurt 236. Ich will nicht die ganze Liste vorlesen, sonst wäre meine Redezeit damit erschöpft. Man sieht jedenfalls, in diesem Bereich hat sich schon viel getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte noch einen Vergleich zu den Jahren 2013 und 2014 ziehen – der Zeitraum, bevor das eigene Programm für studentisches Wohnen geschaffen worden ist. In diesen beiden Jahren zusammen gab es gerade einmal 290 Anmeldungen. Jetzt sind es, wie gesagt, 1.300. Ich glaube, da merkt man schon einen Unterschied.

Insgesamt wurden aus dem Programm bisher 40 Millionen € für das studentische Wohnen ausgegeben, und es stehen immer noch 50 Millionen € zur Verfügung. Herr Siebel, das sind Darlehen, aber auch Zuschüsse. In der Finanzierungsförderung hat sich also auch einiges geändert. Es sind nicht nur Darlehen, sondern auch Zuschüsse, und ich glaube, das ist gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man sich einmal die Förderprogramme der anderen Bundesländern anschaut, stellt man fest – es ist klar, man kann immer mehr machen; direkte Zuschüsse haben sicherlich auch ihren Reiz –, es gibt Bundesländer, die überhaupt keine Zuschüsse vorsehen. In Hessen sind wir wirklich ganz gut dabei.

Wir haben also in Hessen die notwendigen Voraussetzungen für die Errichtung von mehr Wohneinheiten für studentisches Wohnen geschaffen. Es gibt mehr Geld, es gibt gute Förderkonditionen, und es gibt – was sehr wichtig ist – ein passgenaues Programm für die Zielgruppe Studierende.

Besonders wichtig ist uns, dass studentische Wohnheime gebaut werden; denn vor allem die internationalen Studierenden haben Schwierigkeiten, sich auf dem Wohnungsmarkt mit Wohnraum zu versorgen. Sie werden von privaten Vermietern leider oft nicht als Mieter genommen. Auch deswegen sind Wohnheime für uns so wichtig. Sie sind auch ein sozialer Ort. Sie sind also eine ganz wichtige Infrastruktur für die Studierenden in Hessen, vor allem auch für die internationalen Studierenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Siebel, Sie haben es schon angedeutet: Wir gehen in eine ähnliche Richtung. Wir wollen an dem Thema dranbleiben, was man auch an dem Antrag sieht. Wir bitten die Landesregierung in diesem Antrag, das Programm weiterzuführen und es weiterhin mit Zuschüssen und mit Darlehen zu unterstützen, damit da noch viel mehr passieren kann.

In Hessen haben wir also beim Bau von Wohnheimplätzen für Studierende schon viel geschafft; aber wir haben noch viel vor und noch viel zu tun. Wir bleiben dran. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In nicht einmal zwei Wochen beginnt an den Hochschulen das Sommersemester 2017 und damit für Studienanfängerinnen und -anfänger wieder einmal die Suche nach einer bezahlbaren Wohnung. Aber vermutlich suchen sie jetzt schon.

Vor allem Studierende, die nicht aus reichen Elternhäusern kommen und es sich nicht leisten können, eine teure Miete zu zahlen, sind von der äußerst angespannten Situation am Wohnungsmarkt betroffen. Das gilt für alle hessischen Hochschulstandorte. Dieses Problem ist lange bekannt. Wenn man sich die Zahlen anschaut, stellt man fest, das Land Hessen kann gerade einmal für 6 % der rund 250.000 Studierenden Plätze in Wohnheimen zur Verfügung stellen und bleibt damit deutlich unter dem bundesdeutschen Durchschnittswert von 9,6 % zurück.

Daher begrüßen wir die Forderung der SPD nach dem Bau von 2.000 neuen Studierendenwohnungen. Wir fordern schon seit Jahren in den Haushaltsdebatten, dass 2.000 Studierendenwohnungen pro Jahr gebaut werden; denn der einmalige Bau einer solchen Zahl von Wohnungen würde an der Situation wenig ändern.

Studierende brauchen bezahlbaren Wohnraum. Diesen werden sie aber nicht dadurch erhalten, dass private Träger Wohnanlagen für Studierende errichten. Was dabei herauskommt – Kollege Siebel hat das „Headquarter“ in Frankfurt-Bockenheim angesprochen; auch im Frankfurter Gallusviertel gibt es so etwas –, sind nämlich Projekte, bei denen Wohnungen, die zwischen 18 und 23 m² groß sind, für deutlich mehr als 500 € pro Monat angeboten werden. Die Mietpreise reichen bis zu 800 € monatlich. Die Wohnkosten liegen deutlich über der BAföG-Wohnkostenpauschale von 250 €. Ich frage Sie: Welcher Studierende mit BAföG oder mit einem Minijob kann sich denn solche Luxuswohnungen leisten?

(Beifall bei der LINKEN)

Besonders ärgerlich finde ich, dass die Landesregierung die Möglichkeiten, die sie zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums, gerade für Studierende, hatte, ungenutzt ließ.

In dem Zusammenhang will ich noch etwas zu dem ehemaligen Gelände der Frankfurter Uni sagen: Auf diesem Gelände befindet sich beispielsweise das Philosophicum. Es hätte eine Möglichkeit gegeben, dort preiswerten Studierendenwohnraum zu schaffen. Das Philosophicum heißt jetzt „The Flag Bockenheim“. Dort sind Studierendenwohnungen geschaffen worden: sage und schreibe 590 bis 680 € monatlich für Wohnungen, die zwischen 26 und 41 m² groß sind.

Was den anderen Teil der Bebauung dieses ehemals landeseigenen Geländes betrifft: Dort hätte man keinen luxuriösen Wohnturm zu bauen brauchen, sondern man hätte bezahlbaren Wohnraum schaffen können. Das Ärgerliche ist, dass diese Chancen vertan werden.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Ministers Boris Rhein)

– Wer der Oberbürgermeister ist? Wir beide nicht.

(Minister Boris Rhein: Das stimmt!)

Wir haben schon dagegen gestimmt, dass das Land das Gelände an die Stadt verkauft. Dass die Stadt damit das macht, was sie eben macht: Die ganze Zeit gab es eine schwarz-grüne Stadtregierung. Jetzt ist die SPD dazugekommen – wobei die eben genannte Entscheidung noch unter Schwarz-Grün und dem Planungsdezernenten Cunitz getroffen wurde.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Die Aufgabe, bezahlbaren und barrierefreien Wohnraum für Studierende bereitzustellen, ist eine öffentliche;

(Beifall bei der LINKEN)

denn die öffentliche Hand ist dafür verantwortlich, dass Studierende mit geringem Einkommen nicht schon an der Suche nach einer Wohnung scheitern.

Das ist gerade für ausländische Studierende wichtig. Wir diskutieren im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst auch immer wieder über die Frage, wie man die Quote der ausländischen Studierenden erhöhen und diese besser unterstützen kann. Für diese Studierenden ist es natürlich essenziell, dass sie bezahlbaren Wohnraum vorfinden. Sie brauchen eine gute Infrastruktur, ausreichend finanzierte Studierendenwerke, eine ausreichende Zahl von Wohnraumplätzen und bezahlbares Mensaessen.

Deswegen muss endlich gehandelt werden. Hilflohe Appelle, in denen Minister dieser Landesregierung die eigene Politik beklagen und Private auffordern, zu bauen, nutzen doch nichts. Wir brauchen ernst gemeinte Programme zur Errichtung von Studierendenwohnungen, damit die „klugen Köpfe“, von denen immer gern die Rede ist, auch ein Dach über ihren klugen Köpfen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb: Wir werden dem SPD-Antrag zustimmen, weil er in die richtige Richtung zielt und weil es gut ist, dass wir im Landtag immer wieder darüber sprechen, dass wir nicht genug studentischen Wohnraum haben. Deswegen fordern wir die Landesregierung auf, dort zu handeln, wo sie handeln kann: nicht auf private Träger zu setzen, sondern selbst für studentischen Wohnraum zu sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Caspar, CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen hat eine hervorragende Hochschullandschaft. Herr Minister Rhein, Sie haben sich durch das Auflegen dieses Programms und die Finanzierung für die Hochschulen sehr dafür eingesetzt, dass sich in der hessischen Hochschullandschaft das Angebot für Studentinnen und Studenten weiter verbessert. Hessen ist sehr attraktiv für Personen, die hier studieren wollen, und für die, die es bereits machen.

Das Besondere an der hessischen Hochschullandschaft ist, dass sie hervorragend über das gesamte Land verteilt ist – von Darmstadt über Geisenheim und Wiesbaden, wenn Sie private Angebote mit dazu nehmen, bis hin zu Marburg,

Gießen, Kassel und Fulda. Es gibt hier viele Standorte. Das bedeutet eben auch, dass viele Studentinnen und Studenten heimatnah studieren können. Das unterscheidet uns von dem einen oder anderen Bundesland, wo das mehr konzentriert ist. Das erklärt auch, warum in Hessen ein Großteil der Studenten zu Hause wohnen kann und nach wie vor zu Hause wohnt. Auch so etwas muss man natürlich im Vergleich beurteilen, wenn es darum geht, wie viele Studentenheimplätze vorhanden sind.

Ein weiterer Aspekt, der eine Rolle spielt, ist: Welche anderen Angebote gibt es für Studentinnen und Studenten, zu wohnen? Wir haben sehr viele Sozialwohnungen für diese zur Verfügung. Wir haben aber auch freien, nicht preisgebundenen Wohnraum, der genutzt wird. Nur ein kleiner Teil der Studentinnen und Studenten nimmt Studentenheimplätze in Anspruch und ist hierauf angewiesen, insbesondere dann, wenn sie nicht aus sehr vermögenden Familien kommen. Oft sind dies Studenten, die aus dem Ausland kommen. Es gibt aber auch Studenten, die aus dem Ausland kommen und entsprechendes Geld mitbringen, so dass sie die Möglichkeit haben, auch teurere Wohnungen anzumieten.

Aber es gibt eben auch diejenigen, die das nicht haben, und diese haben wir natürlich besonders im Blick. Für diese ist es wichtig, dass Studentenheime zur Verfügung gestellt und ausgebaut werden. Weil wir dies für wichtig und notwendig halten, haben wir ein Programm aufgelegt, mit dem zu besonders günstigen Konditionen Studentenheimplätze gebaut werden können; und insbesondere die Studentenwerke nutzen das, und sie nutzen das reichlich. Sie teilen uns auch mit, dass das Programm sehr gut sei. Auch ist das Programm keineswegs erschöpft, sondern es sind noch Mittel vorhanden. Auch hier gilt: Der Engpass sind oftmals die Baugrundstücke, um diese Heime zu errichten. Deswegen lautet mein Appell von diesem Pult aus an die Kommunen der Universitätsstandorte, dort mehr Bauland für diesen Zweck auszuweisen, damit Studentenheime gebaut werden können und das Angebot noch erweitert werden kann.

Alles in allem sind wir mit diesem Programm in Hessen auf einem guten Weg. Es ist ein erfolgreiches Programm. Es läuft gut. Frau Ministerin, Ihnen herzlichen Dank dafür, dass Sie sich für die Studentinnen und Studenten und gerade für dieses Programm so engagiert einsetzen. Es wurde von Ihnen auf den Weg gebracht, und es funktioniert gut. Es wird gut angenommen. Deswegen gehen wir davon aus, dass sich die Versorgung der Studentinnen und Studenten mit Wohnraum in den nächsten Jahren noch weiter verbessern wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. René Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns in dieser Legislaturperiode schon intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. Die Landesregierung hat ein Programm aufgelegt; und dieses hat schon etwas Wirkung entfaltet. Wir waren aber über den Verlauf dieser Diskussion nicht überrascht. Ich war erfreut, dass Herr

Caspar zumindest einmal den Hinweis gegeben hat, dass es nicht nur an der finanziellen Förderung liegt, sondern dass es, wie in allen Bereichen des Bauens – darüber haben wir gestern intensiv debattiert –, vielfältige Gründe dafür gibt, warum Wohnungen nicht errichtet werden.

Ich finde, es ist sehr gut, dass auch im Bereich des studentischen Wohnraums private Initiativen stattfinden, dass auch von Privaten gebaut wird. Auch wenn die Privaten etwas teurer sind, nehmen sie an der Stelle trotzdem Druck aus dem System. Von daher glaube ich, dass dieses Einteilen: „Was wird jetzt gefördert, und welche Kosten entstehen da?“, nicht zielführend ist. Es geht darum, dass die Studenten bezahlbaren Wohnraum finden.

Diesen können wir aber nicht einfach vom Himmel regnen lassen. Diese Tendenz, zu sagen: „Wir nehmen jetzt einmal eine 10-prozentige Quote von Studierenden an, und für diese müssen wir jetzt Wohnungen bauen, und wir stellen alle Standorte gleich“, ist nicht zielführend. Man muss jeden Standort für sich betrachten. Man muss an jedem Standort die Zusammensetzung der Studierenden in Augenschein nehmen. Natürlich gibt es in einem vernetzten Bereich wie Frankfurt mit einer großen Universität ein massives Einpendeln der Studenten. Das ist anders, wenn das Einzugsgebiet etwas dezentraler gelegen ist. Natürlich kann man solche Situationen nicht einfach mit dem Rechenschieber, mit einer Prozentzahl und letztlich mit einer Förderzahl bedienen.

(Beifall bei der FDP)

Man muss auch vor Ort entsprechende Voraussetzungen schaffen. Wie gesagt, da spielen für uns die Privaten eine gleichberechtigte Rolle. Es gibt ein Förderprogramm. Es werden zusätzliche Wohnungen errichtet. Mit Sicherheit ist das Zurverfügungstellen von Baugrundstücken ganz entscheidend dafür, ob entsprechende Heime errichtet werden können. Von daher halten wir den Antrag der SPD nicht für zielführend. Bei dem Antrag der Koalition werden wir uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Ministerin Hinz. Bitte schön.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich ist uns als Landesregierung auch der Bau von Studierendenwohnungen sehr wichtig. Genau aus diesem Grund haben wir vor drei Jahren im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung ein eigenes Förderprogramm aufgelegt. Frau Abg. Wissler, insofern weiß ich nicht, warum Sie hier so tun, als würden wir das nicht als unsere Verantwortung begreifen. Natürlich ist es unsere Verantwortung, Wohnraum zu schaffen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann ist ja gut!)

Im Übrigen waren die Studentenwerke, als die wichtigsten Akteure auf diesem Markt für uns, bei der Erstellung des Programms ganz eng eingebunden. Die haben daran also gut mitgearbeitet und sind mit diesem Programm sehr zufrieden. Die bereitgestellten Mittel sind allerdings bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Auch dies will ich hier deut-

lich sagen: Wir haben 90 Millionen € vorgesehen; 35 Millionen € sind bereits zur Förderung belegt. Es ist gut, dass wir mehr als ein Drittel belegt haben. Allerdings ist noch Luft nach oben. Damit ist aber auch völlig klar: Wir brauchen daneben kein weiteres Programm mit noch einmal 30 Millionen €. Das macht nämlich überhaupt keinen Sinn, liebe SPD.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben Geld zur Verfügung, und seien Sie sich sicher, wenn es notwendig würde, diese 90 Millionen € in dem Programm für soziale Wohnraumförderung aufzustocken, würden wir auch das tun, weil uns diese Förderlinie besonders wichtig ist. Ich will aber auch deutlich machen, dass wir nicht nur mit Geld fördern, sowohl mit Darlehen als auch mit der Zuschusskomponente, die wir wieder neu aufgenommen haben, wofür uns auch die Studierendenwerke besonders gelobt haben, sondern wir stellen auch verbilligte Grundstücke für den Bau von Studierendenwohnheimen zur Verfügung, entweder in Erbpacht oder verbilligt, je nachdem, ob uns diese Grundstücke in Gänze gehören. Es wird oft übersehen, dass sozusagen noch etwas dazu kommt, um die Kosten möglichst günstig zu halten.

Ich will aber nicht verhehlen, dass es uns auch lieb ist, wenn Private bauen. Private bekommen aber nur Zuschüsse von uns, und das ist schon geschehen, wenn sie die Preisgestaltung einhalten. Das heißt: Der Studierendenwohnraum darf nicht über 300 € kosten. Insofern liegen wir auch da völlig bei dem, was die SPD jetzt als Neues beantragt.

Ich weiß gar nicht, ob Sie nicht mit den Studierendenwerken reden oder warum Sie uns nicht fragen. Sie tun so, als müssten Sie etwas Neues erfinden. Wir arbeiten bereits in diesem Sinne, und deswegen sind wir dabei auch erfolgreich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben bislang mit den 35 Millionen € 1.580 Wohnheimplätze finanziert, die natürlich jetzt erst nach und nach auf den Markt kommen werden. Es dauert etwas, bis diese Wohnheimplätze gebaut sind. Das ist immer das Problem beim Bauen. Wir werden die Richtlinien – das habe ich gestern Abend bereits angekündigt – in diesem Jahr alle überarbeiten, weil sie Ende des Jahres auslaufen. Wir werden natürlich bei allen Richtlinien und allen Förderrichtlinien überlegen, inwieweit wir die Bodenpreise neu in die Darlehens- und Zuschusskomponente mit einbeziehen müssen. Da, wo die Bodenpreise gestiegen sind, muss das in die Kostenrechnung und auch in die Mietpreise für die Studierenden eingepreist werden. Da wir kein Interesse daran haben können, dass die Studierendenwohnungen teurer werden, werden wir schauen, ob wir an diesem Programm etwas werden verändern müssen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt zu den Zahlen, die Sie im Antrag nennen. Sie sind im Moment für mich nicht nachvollziehbar. Das werden wir im Ausschuss sicherlich noch vertiefen können.

Wir haben nach der Statistik der geförderten Wohnheimplätze des Deutschen Studentenwerks im Jahr 2015 einen Versorgungsgrad von über 7 % verzeichnet und nicht 5,2 %, wie es in Ihrem Antrag steht.

Ich stimme mit Ihnen überein, dass wir landesweit 10 % schaffen sollten. In Marburg sind wir beispielsweise mit 8,91 % schon sehr nah an den angestrebten 10 % dran. Wir wollen auch in den Hochschulstädten und in den Kommunen drum herum noch zulegen, damit wir diese Messzahlen möglichst erreichen. Es gilt auch hier: Die Bauflächen sind das Problem.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir sind dankbar für jeden Investor, der gerne bauen will, unsere Zuschüsse und unsere Darlehen in Anspruch nimmt und für die Studierenden preisgerechte Wohnungen zur Verfügung stellt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die beiden Anträge werden an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen. – Dem widerspricht keiner, dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich habe gehört, dass **Tagesordnungspunkt 15** nicht mehr behandelt werden soll. – Wenn das so ist, dann geht dieser Tagesordnungspunkt in das nächste Plenum.

Die übrigen **Tagesordnungspunkte 16, 17, 19, 21, 23, 26 und 28** können in das nächste Plenum überwiesen werden, wenn keiner widerspricht. – Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, am Schluss unserer Sitzung bitte ich Sie noch einmal um Aufmerksamkeit. Wenn sich einer von uns verabschiedet, dann wollen wir ihn auch verabschieden. Wir wollen ihm für die Jahre als Abgeordneter danken. Unbeschadet der politischen Auffassung arbeitet jeder für sein Ziel und engagiert sich dafür.

Lieber Willi van Ooyen, herzlichen Dank für die Jahre im Hessischen Landtag. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als Sie 2008 eintraten. Sie kamen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen, und ich hatte Sie eingeladen. Sie fragten, warum Sie die Ehre hätten, vom Präsidenten eingeladen zu werden. Ich habe offen gesagt: Gewählt habe ich euch nicht, aber ihr seid gewählt. Aus diesem Grund müssen wir euch hier platzieren, mit allen Rechten und Pflichten, die Sie als Abgeordnete haben. – Diese Rechte und Pflichten haben Sie auch genutzt. In diesem Sinne herzlichen Dank.

Wenn ich Ihnen jetzt die gesamte Vita von Willi van Ooyen vorlese, sprengt den Abend. Ich möchte Ihnen sagen, dass viele Sie vermissen werden, einige nicht. Das gilt für jeden von uns so.

Ich will Ihnen etwas überreichen, damit Sie immer noch den Blick auf den Landtag haben. Wir haben eine schöne Collage eines Künstlers, auf der die Kuppel des Landtags, das Rathaus und die Marktkirche zu sehen sind. Es wird mit Sicherheit einen Platz bei Ihnen finden. Es ist ein wesentlicher Teil Ihres Lebens gewesen, hier im Landtag zu

sein. Alles Gute. Herzlichen Dank. Auf ein Wiedersehen, wann auch immer Sie das leisten können.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, Ihnen allen – obwohl wir noch eine Woche ohne Ferien haben – wünsche ich eine schöne Urlaubszeit, auf alle Fälle schöne Osterferien und ein fro-

hes Osterfest. Auf ein gutes und gesundes Wiedersehen nach den Osterferien.

(Schluss: 18:16 Uhr)